Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen
der
Portugiesen im Orient,
vom Jahr 1415 bis 1539

nach Anleitung der Asia
des
João de Barros.

Von
Dietrich Wilhelm Soltau.

Zweyter Theil.

Braunschweig
bey Friedrich Vieweg.
1821.

19 h/59/7b

Geschichte
der
Entdeckungen und Eroberungen
der
Portugiesen im Orient,
vom Jahr 1415 bis 1539
nach Anleitung der Asia
des
João de Barros.

Von
Dietrich Wilhelm Soltau.

Zweyter Theil.

Braunschweig
bey Friedrich Vieweg.
1821.

19 v h/59/7 b

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Erstes Buch.

Thaten der Portugiesen im Orient unter Tristão da Cunha, Afonso d'Alboquerque und andern.

Cap. 1. Tristão da Cunha geht mit einer Flotte nach Indien, und Afonso d'Alboquerque mit seinem Geschwader segelt mit ihm in Gesellschaft ab, um nach Arabien zu gehen. Entdeckung der Insel S. Lourenzo (Madagascar), und Vorfälle daselbst. . . . . Seite 1

Cap. 2. Afonso d'Alboquerque wird von Tristão da Cunha nach Mosambik vorausgeschickt. Nach einem Sturme kommen sie aber wieder zusammen, und erobern Odscha, Lamo und Brava. . . . . S. 6

Cap. 3. Tristão da Cunha geht nach Sokotora. Beschreibung dieser Insel. Die maurische Festung daselbst wird erobert. . . . . S. 11

Cap. 4. Kreuzzüge der Flotte an der Indischen Küste im Jahr 1506. Der Vicekönig entsetzt einige Hauptleute vom Dienste, weil sie seinem Sohne widerrathen hatten, sich in Dabul mit der Flotte des Samorins zu schlagen. . S. 15

Cap. 5. Lourenzo de Brito wird in Kananor belagert. Tristão da Cunha entsetzt ihn, und der König von Kananor macht Frieden mit ihnen. . . . . , . S. 20

Cap. 6. Der Vicekönig und Tristão da Cunha zerstören Panane. Da Cunha trifft auf seiner Rückreise in Mosambik einen Theil der Flotte an, die im Jahre 1507 aus-

gesegelt war. Schicksale einiger Hauptleute von dieser Flotte. Schiffbruch des Vasco Gomez d'Abreu. . Seite 22

Zweytes Buch.

Eroberung der Stadt Ormus durch Afonso d'Alboquerque. Thaten des Vicekönigs in Indien. Tod seines Sohns D. Lourenzo.

Cap. 1. Afonso d'Alboquerque geht von Sokotora unter Segel, und erobert an der Arabischen Küste fünf Städte, die dem Könige von Ormus gehören. . . . S. 28

Cap. 2. Lage der Stadt Ormus. Nachricht von ihrer Erbauung und von den Königen, die bis zum Jahr 1507 daselbst herrschten. . . . . S. 31

Cap. 3. Afonso d'Alboquerque kömmt nach Ormus, und schlägt sich mit den Schiffen im Hafen. . . . S. 37

Cap. 4. Der König von Ormus macht Frieden mit Afonso d'Alboquerque; der Vertrag wird aber bald wieder gebrochen. . . . . S. 41

Cap. 5. Krieg des Afonso d'Alboquerque gegen Ormus. Drey von seinen Hauptleuten verlassen ihn und gehen nach Indien. Fernere Begebenheiten bis er nach Sokotora geht, und daselbst überwintert. . . . . S. 45

Cap. 6. Pater Mauro kömmt zurück nach Kahira. Der Soltan schickt eine Flotte unter dem Mir Hossein nach Indien. Begebenheiten auf seiner Fahrt bis nach Diu. . . . . S. 51

Cap. 7. D. Lourenzo wird bey Schaul von den Mir Hossein angegriffen. . . . . S. 53

Cap. 8. Melek Aß kömmt dem Mir Hossein mit 40 Fusten zu Hülfe. D. Lourenzo geräth, indem er in die

offene See stechen will, zwischen ein Pfahlwerk, und wird mit den meisten von seinen Leuten erschlagen. Seite 58

Cap. 9. Der Vicekönig erfährt den Tod seines Sohns. Melek Aß läßt ihm sein Bedauren versichern. Nachrichten von diesem Melek Aß und von seiner Stadt Diu. . S. 62

Drittes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter dem Vicekönige D. Francisco d'Almeida. Zerstörung der Flotte des Soltans von Kahira. Fernere Vorfälle, bis D. Francisco auf seiner Rückreise in der Bay von Saldanha erschlagen wird.

Cap. 1. Der Vicekönig rüstet sich, um die Flotte des Mir Hossein zu zerstören. Er fertigt die Schiffe ab, die in den Jahren 1507 und 1508 aus Portugal herübergekommen waren. Erörterungen zwischen ihm und Afonso d'Alboquerque. . . . . S. 67

Cap. 2. Thaten des Afonso d'Alboquerque auf der Insel Sokotora und auf seinem zweyten Zuge nach Ormus. . . . . S. 73

Cap. 3. D. Francisco geht mit seiner Flotte nach Diu. Begebenheiten auf seiner Fahrt bis nach Dabul. . S. 78

Cap. 4. Lage der Stadt Dabul. Der Vicekönig greift sie an und zerstört sie. Es gebricht ihm an Lebensmitteln. S. 79

Cap. 5. Begebenheiten bis zur Ankunft der Flotte vor Diu. Anstalten des D. Francisco, um den Mir Hossein anzugreifen. . . . . S. 82

Cap. 6. Mir Hossein wird angegriffen und geschlagen, und seine Flotte wird gänzlich zerstört. . . . . S. 86

Cap. 7. Melek Aß läßt dem Vicekönige zu seinem Siege Glück wünschen, und schickt ihm die Portugiesen zu, die bey

Dabul waren gefangen worden. D. Francisco geht nach Koschin zurück. . . . . Seite 90

Cap. 8. Uneinigkeit zwischen dem Vicekönige und Afonso d'Alboquerque. Der Letztere wird bis zur Ankunft der Flotte nach Kananor in Verwahrung gebracht. . . . S. 94

Cap. 9. Ankunft des Marschalls D. Fernando Coutinho. Afonso d'Alboquerque wird von ihm nach Koschin geführt und in den Besitz der Regierung gesetzt. Der Vicekönig kehrt zurück; kömmt aber in der Bay von Saldanha unglücklicherweise ums Leben. . . . . . . S. 96

Viertes Buch.

Begebenheiten im ersten Jahr der Regierung des Generalkapitäns Afonso d'Alboquerque.

Cap. 1. Kalekut wird von Afonso d'Alboquerque und dem Marschall D. Fernando Coutinho erobert. Der Marschall und einige andere Edelleute kommen hernach ums Leben. . . . . S. 102

Cap. 2. Begebenheiten des Duarte de Lemos an der Küste von Arabien und auf seiner Fahrt nach Indien. D. Afonso de Noronha verunglückt auf der Überfahrt von Sokotora nach Kananor. . . . . S. 110

Cap. 3. Begebenheiten des Diogo Lopez de Sequeira. . . . . S. 116

Cap. 4. Anschlag des Bendara, um den Diogo Lopez und alle Portugiesen umzubringen. Er entgeht glücklich der Gefahr. . . . . S. 120

Cap. 5. Afonso d'Alboquerque geht nach Ormus unter Segel; ändert aber seinen Lauf, und geht nach Goa. S. 125

Fünftes Buch.

Fernere Unternehmungen des Generalkapitäns Afonso d'Alboquerque in Indien.

Cap. 1. Von der Lage, der Erbauung und Bevölkerung der Stadt Goa, und von dem Tribut, welchen die Einwohner erlegen. . . . . Seite 128

Cap. 2. Von der Eroberung des Königreichs Dekan und des Gebiets von Goa durch die Mauren. . . . S. 130

Cap. 3. D. Antonio de Noronha überrumpelt die Citadelle von Goa, und die Stadt wird erobert. . S. 133

Cap. 4. Vorkehrungen, welche d'Alboquerque in Goa traf, ehe er daselbst von dem Hidalkhan belagert ward. S. 137

Cap. 5. Goa wird von dem Hidalkhan belagert. D'Alboquerque muß die Stadt verlassen, und in der Nachbarschaft den Winter auf seinen Schiffen zubringen. . . S. 142

Cap. 6. Schicksale des Generalkapitäns während des Winters. . . . . S. 146

Cap. 7. Tod des Antonio de Noronha und fernere Vorfälle bis zur Abfahrt der Flotte von Goa. . . S. 149

Cap. 8. Ankunft der Flotten, die im Jahr 1510 aus Portugal ausgelaufen waren. Abfertigung zweyer rückkehrenden Geschwader. D'Alboquerque geht mit einer starken Flotte wieder nach Goa. Begebenheiten in der Zwischenzeit und auf seiner Fahrt. . . . . S. 152

Cap. 9. Goa wird zum zweytenmahl erobert. . . S. 157

Cap. 10. Anordnungen des Generalkapitäns in Goa. Seine Siege über Melek Agrin, den Feldherrn des Hidalkhan. Er läßt den Diogo Diaz de Vasconcellos und einige andere Hauptleute verhaften, und bestraft ihre Steuerleute und Lothsen. . . . . S. 162

Cap. 11. Vorkehrungen des Generalkapitäns in Goa. Er schickt sich an, nach dem rothen Meere zu gehen; entschließt sich aber anders, und geht nach Malakka. . . S. 166

Sechstes Buch.

Eroberung der Stadt Malakka und fernere Thaten des Generalkapitäns in den Jahren 1511 und 1512.

Cap. 1. Lage des Königreichs Malakka. Erbauung der Stadt. Handel daselbst und andere dortige Umstände. Seite 171

Cap. 2. Begebenheiten auf der Fahrt des Generalkapitäns von Koschin nach Sumatra. Besuche der Könige von Pedir und von Passeng bey ihm. Fernere Vorfälle auf seinem Wege nach Malakka. . . . . S. 179

Cap. 3. Unterhandlungen mit dem Könige von Malakka. D'Alboquerque entzweyt sich mit ihm wegen der Auslieferung der Gefangenen, und es kömmt zum Kriege. . S. 183

Cap. 4. D'Alboquerque erobert die Brücke in Malakka; wird aber durch Umstände genöthigt, sich wieder an Bord seiner Flotte zu begeben. . . . . S. 188

Cap. 5. D'Alboquerque greift Malakka zum zweytenmahl an, und erobert es. . . . . S. 192

Cap. 6. D'Alboquerque läßt den Prinzen Alodin aus Beitang vertreiben. Er trifft Anstalten zur Erhaltung der Ordnung und zur Befestigung der Stadt Malakka. . S. 195

Cap. 7. Utimuti Rajah wird mit seinen Söhnen wegen verschiedener Verbrechen zum Tode verurtheilt. Seine Verwandten stiften Unruhen in Malakka. Gesandtschaften, welche d'Alboquerque empfängt und absendet. Es werden auch Schiffe ausgesandt, um Malukko und Banda aufzusuchen. . . . . S. 199

Cap. 8. Goa wird während der Abwesenheit des Generalkapitäns angegriffen. Ein Feldherr des Hidalkhan wagt einen Einfall in die Insel, bey welchem der Befehlshaber Rodrigo Rabello und Manuel da Cunha ums Leben kommen. . . . . S. 205

Cag. 9. Rostomo Khan wird von dem Hidalkhan hergeschickt. Er vertreibt mit Hülfe der Portugiesen den Pulat Khan aus Benestarin. Fernere Begebenheiten bey

der Belagerung von Goa, bis zum Übergange des João Machado. . . . . Seite 211

Cap. 10. Nach dem Übergange des Machado und nach der Ankunft verschiedener Schiffe wird die Stadt Goa von ihren großen Drangsalen befreyet. . . . . S. 215

Siebentes Buch.

Begebenheiten unter Afonso d'Alboquerque nach seiner Abfahrt von Malakka, und bis zu seiner Ankunft bey der Meerenge Bab al Mandeb.

Cap. 1. D'Alboquerque verliert auf der Rückfahrt sein Schiff, wird aber mit seiner Mannschaft geborgen und setzt seine Reise nach Koschin fort. Unterweges nimmt er zwey Schiffe. . . . . S. 220

Cap. 2. Fahrt des D. Garcia de Noronha im Jahr 1511 und der Geschwader unter Jorge de Mello und Garcia de Sousa in 1512. Vorfälle in Mosambik, woselbst sie sämtlich zusammentrafen. . . . . S. 223

Cap. 3. Jorge de Mello Pereira, Garcia de Sousa und D. Garcia de Noronha segeln mit ihren Geschwadern vereint nach Indien. Nach ihrer Ankunft geht Afonso d'Alboquerque ab nach Goa. . . . S. 227

Cap. 4. D'Alboquerque wird in Goa feyerlich empfangen. Die Mauren in Benestarin rücken aus; werden aber zurückgetrieben. Indem die Portugiesen versuchen, mit ihnen in die Festung zu bringen, werden drey Hauptleute und mehr andere Portugiesen getödtet und verwundet. . . S. 230

Cap. 5. Anstalten des Generalkapitäns, um Benestarin anzugreifen. Die Festung wird erobert. . . . . S. 232

Cap. 6. Unterhandlungen zwischen dem Generalkapitän und dem Rostomo Khan. Friedensschluß mit dem Samorin. Gesandtschaften aus Abessinien, Ormus und andern Ländern. S. 236

Cap. 7. Verfügungen des Generalkapitäns nach der Eroberung Benestarins. Er geht nach dem rothen Meere, und versucht Adem wegzunehmen. . . . . Seite 240

Cap. 8. Von der Lage und den Umständen der Stadt Adem. . . . . S. 245

Cap. 9. D'Alboquerque läßt Adem stürmen; der Sturm wird aber abgeschlagen, und er muß seinen Vorsatz aufgeben. . . . . S. 247

Cap. 10. D'Alboquerque findet es nicht gerathen, einen zweyten Sturm zu wagen. Er segelt nach der Meerenge Bab al Mandeb. . . . . S. 250

Achtes Buch.

Begebenheiten des Generalkapitäns von seiner Einfahrt in das rothe Meer bis zu seiner Wiederkehr nach Indien.

Cap. 1. Nachrichten von dem rothen Meer, und von den Örtern und Häfen an den Küsten desselben. . . . S. 252

Cap. 2. D'Alboquerque geht durch die Meerenge. Begebenheiten daselbst bis zum Winter, den er auf der Insel Kamarang zubringt. . . . . S. 257

Cap. 3 Vorfälle auf der Insel Kamarang während des Winters. D'Alboquerque geht wieder zurück, und kömmt nach Adem. . . . . S. 259

Cap. 4. D'Alboquerque hält sich einige Tage bey Adem auf, und segelt von dort nach Diu ab. . . . S. 262

Cap. 5. Zusammenkunft des Generalkapitäns mit dem Melek Aß in Diu. Er geht von dort nach Schaul, woselbst er den Hauptmann Tristão de Sa antrifft, den er an den König von Kambaya abgesandt hatte. . . . . . S. 264

Cap. 6. Wegnahme einiger maurischen Schiffe in den Häfen von Indien. João de Sousa de Lima kömmt mit einem

kleinen Geschwader aus Portugal an. Friedensschluß mit dem neuen Samorin. . . . . Seite 268

Neuntes Buch.

Begebenheiten in Malakka nach der Abfahrt des Generalkapitäns. Seine Verrichtungen in Indien bis zu seiner Abreise nach Ormus.

Cap. 1. Nach der Abreise des Generalkapitäns setzt Pate Ketir den Krieg fort. Er läßt einige Stücke Geschütz wegnehmen, wobey Afonso Chainha erschlagen wird. Fernão Perez de Andrade schlägt ihn, und läßt seine Festung in Upi abbrennen. . . . . S. 272

Cap. 2. Fernão Perez greift den Pate Ketir in seiner neuen Festung an, und steckt sie in Brand. Beym Wiedereinschiffen werden ihm aber einige edle Männer getödtet. Gefecht mit dem Laksamana. . . . . S. 275

Cap. 3. D'Alboquerque schickt Verstärkung. Hungersnoth in Malakka. Pate Ketir wird genöthigt, nach Java zu entfliehen. . . . . S. 279

Cap. 4. Pate Unus, ein Fürst auf der Insel Java, rüstet eine große Flotte aus, um Malakka zu erobern. S. 282

Cap. 5. Pate Unus wagt es nicht, die Portugiesen anzugreifen, sondern zieht sich zurück. Fernão Perez setzt ihm nach und schlägt ihn. . . . . S. 286

Cap. 6. Die Festung in Malakka läuft Gefahr, durch die List eines Bedienten des Mohammed überrumpelt zu werden. Fernere Vorfälle daselbst bis zur Ankunft des neuen Befehlshabers Jorge d'Alboquerque. . . . . S. 291

Cap. 7. Mohammed sucht den König von Kampar zu verhindern, nach Malakka zu gehen. Er macht Anschläge, ihn zu stürzen, und bringt es dahin, daß er zum Tode verurtheilt wird. . . . . S. 295

Zehntes Buch.

Fernere Thaten des Afonso d'Alboquerque in Indien und in Ormus, bis an seinen Tod.

Cap. 1. Verrichtungen des Generalkapitäns im Jahre 1514. Er schickt seinen Neffen Pero d'Alboquerque mit einem Geschwader nach Ormus. Diogo Fernandez de Beja geht als Gesandter nach Kambaya, und João Gonsalvez de Castellobranco zu dem Hidalkhan. . . . . Seite 300

Cap. 2. Fünf Schiffe unter Christovão de Brito kommen aus Portugal an, von welchen einige beladen und abgefertigt werden. D'Alboquerque geht mit einer Flotte nach Ormus. . . . . S. 303

Cap. 3. Unterhandlungen zwischen dem Generalkapitän und dem Könige von Ormus. Die von dem Ersteren vormahls gegründete Festung wird ihm wieder übergeben. . S. 306

Cap. 4. D'Alboquerque giebt dem Gesandten des Schah Ismail Gehör, und beantwortet seine Anträge. S. 309

Cap. 5. Nachrichten von dem Rais Hamet. Der König hat eine Zusammenkunft mit dem Generalkapitän. Rais Hamet wird umgebracht, und seine Verwandten werden aus Ormus verbannt. . . . . S. 310

Cap. 6. Bericht von der Entstehung der Lehre Mohammeds, von der Religionsspaltung zwischen den Arabern und Persern, und von den Begebenheiten des Schah Ismail. . S. 314

Cap. 7. Von einigen Verfügungen des Generalkapitäns in Ormus. Betrag der Einkünfte und der Ausgaben des Königs. . . . . S. 314

Cap. 8. D. Garcia de Noronha wird mit den beladenen Schiffen abgefertigt. Afonso d'Alboquerque wird krank, und ist genöthigt, nach Indien abzugehen. Begebenheiten auf seiner Überfahrt nach Goa, woselbst er stirbt. . S. 316

Druckfehler.

Erster Band.

Seite 6 Zeile 7 von unten statt Titel lies Titeln
— 6 — 4 von unten st. 1563 l. 1553

Zweyter Band.

— 4 — 2 von oben st. einen l. einem
— 7 — 15 von oben st. Saldenha l. Saldanha
— 7 — 26 von oben st. Saldenha l. Saldanha
— 8 — 5 von oben st. dem l. den
— 16 — 6 von unten st. Schaub l. Schaul
— 27 — 10 von oben st. Patalino l. Patalim
— 27 — 13 von oben st. es l. er
— 28 — 2 von unten st. Kalayal l. Kalayat
— 28 — 5 von unten st. Ras al Gal l. Ras al Gat
— 29 — 11 von oben st. Kurial l. Kuriat
— 29 — 12 von oben st. Kalayal l. Kalayat
— 29 — 13 von oben st. Kurial l. Kuriat
— 29 — 18 von oben st. Maskal l. Maskat
— 31 — 4 von oben st. unter seinen Augen l. unter den Augen des Königs
— 32 — 1 von oben st. Kehschem l. Kehschom
— 35 — 3 von oben st. Gaber l. Geber
— 39 — 13 von oben st. großen l. groben
— 43 — 15 von oben st. dem l. den
— 47 — 11 von unten fehlt nach dem Comma das Wort und
— 47 — 2 von unten st. dem l. den
— 73 — 2 von unten nach dem Worte vom fehlt das Wort Cap
— 103 — 4 } von oben st. Ratello l. Rabello
— 104 — 7 }
— 138 — 3 von unten ist in dem Worte Thäler das T ausgefallen
— 159 — 10 von oben st. Senão l. Simão
— 163 — 16 von oben st. Einwohner l. Einnehmer

Seite 164 Zeile 16 von oben ist in dem Worte verwehren das v verschoben
— 169 — 1 von oben statt Pontoja lies Pantoja
— 173 — 5 von oben st. Theilt l. Theile
— 177 — 1 }
— 177 — 3 } von oben st. Passeng l. Pahang
— 180 — 6 }
— 180 — 1 } von unten st. Teforea l. Taforea
— 182 — 1 von unten st. Gugi l. Gupi
— 183 — 7 von unten st. überliefert l. überlieferte
— 183 — 2 von unten st. Bandara l. Bendara
— 187 — 11 von oben st. Alteer l. Alter
— 187 — 19 von oben st. Dschagara l. Dschapara
— 189 — 3 von unten muß das Wort bis gestrichen werden
— 200 — 13 von unten st. Scheti l. Schetu
— 201 — 10 von unten st. Azovedo l. Azevedo
— 204 — 5 von unten st. Passang l. Passeng
— 217 — 6 von oben st. Nadin l. Nordin
— 225 — 19 von oben st. Duerte l. Duarte
— 227 — 7 von oben }
— 228 — 7 von unten } st. Pastanha l. Pestana
— 260 — 19 von oben st. Stape l. Stapel
— 264 — 4 }
— 264 — 6 } von unten st. Dschakel l. Dschaket
— 272 — 8 von oben st. Chainha l. Chainho
— 272 — 4 von unten st. Passoa l. Pessoa
— 272 — 1 von unten st. Bakasse l. Barkasse
— 304 — 1 von oben st. seine Schiffe l. sein Schiff.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erstes Buch.

Thaten der Portugiesen im Orient unter Tristão da Cunha, Afonso d'Alboquerque und andern.

Cap. 1.

Tristão da Cunha geht mit einer Flotte nach Indien, und Afonso d'Alboquerque mit seinem Geschwader segelt mit ihm in Gesellschaft ab, um nach Arabien zu gehen. Entdeckung der Insel S. Lourenzo (Madagascar), und Vorfälle daselbst.

Wie Tristão da Cunha wieder genesen war, ernannte ihn der König im März 1506 zum Befehlshaber über eine Flotte von Lastschiffen, und zu gleicher Zeit erhielt Afonso d'Alboquerque den Auftrag, mit einem Geschwader nach der Küste von Arabien abzugehen. Es war die Absicht des Königs, daß sie den Mauren von Fartach die Insel Sokotora wegnehmen sollten; und da man nicht wußte ob die maurische Festung nach der Eroberung derselben haltbar befunden würde, so mußte gezimmertes Holz zum Bau einer Festung mitgenommen

werden. Zu dem Ende wurden neun Lastschiffe für Tristão da Cunha und fünf Kriegsschiffe für Afonso d'Alboquerque ausgerüstet. Es kostete viele Mühe, diese Schiffe zu bemannen, weil damahls in Lissabon die Pest wüthetete, und Tristão da Cunha verlor noch vor seiner Abfahrt sechs bis sieben Mann auf seinem Schiffe.

Am 6ten März 1506 gingen die beyden Flotten unter Segel, und hatten 1300 Mann Truppen an Bord. Bei dem grünen Vorgebirge starben ihnen noch viele Leute, und die Pest hörte nicht eher auf zu wüthen, bis sie das Vorgebirge S. Agostinho in Brasil zu Gesichte bekamen. Von dort steuerten sie hinüber nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und entdeckten auf dieser Fahrt die Inseln, die noch jetzt den Nahmen des Tristão da Cunha führen. In diesen Gegenden wurden die Flotten durch Stürme dermaßen zerstreut, daß ein jeder nur für sich selbst sorgen konnte, bis endlich die meisten Schiffe zu Mosambik sich wieder versammelten. Unter andern ward Ruy Pereira nach dem Hafen Matatana auf der Insel S. Lourenzo verschlagen. Einige von den Einwohnern kamen zu ihm an Bord, und schienen durch Zeichen zu verstehen zu geben, daß in ihrem Lande Silber, Nelken, Ingber und andere Waaren, nach welchen Pereira sich erkundigte, zu haben wären. Er nahm ein Paar von ihnen mit nach Mosambik, damit sie dem General die Wahrheit seiner Entdeckung bestätigten. Ein Maur, Nahmens Bodschima, der in Mosambik wohnte, und vormahls in jenem Hafen gewesen war, diente dabey zum Dolmetscher, beschrieb auch die Größe der Insel, und

versicherte daß man Schiffsladungen Ingber daselbst haben könnte.

Da es schon zu spät war, nach Indien hinüber zu gehen, so hielt Tristão da Cunha es der Mühe werth, selbst nach dieser großen Insel zu segeln, an welcher er ein neues Indien zu finden hoffte, woselbst man sich mit geringerer Gefahr, Kosten und Zeitverlust mit Gewürzen und andern Waaren versehen könnte. Weil sein eigenes Schiff zu tief ging, ließ er es in Mosambik, und bestieg das Schiff des Hauptmanns João da Veiga, nachdem er vorher den Hauptmann Afonso Lopez da Costa mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath nach Sofala abgesandt hatte.

Der erste Ort, woselbst Tristão da Cunha am 8ten December ankam, war eine Bucht, welche dem Festtage zu Ehren den Nahmen, Angra da Concepção bekam. Sie liegt am nördlichen Ende der Insel, Mosambik gegenüber. Weil ihm der Wind nicht diente, um nach Matatana hinum zu segeln, ging er vor Anker, und befahl den Hauptleuten Job Queimado und Antonio do Campo, mit dem Bodschima nach einer Ortschaft zu rudern, die ungefähr drey Meilen entfernt war. Wie dieser aber ans Land stieg, und den Einwohnern (schwarzen und farbigen Mauren) sagte, daß der Portugiesische General wünschte, das Land und seine Erzeugnisse kennen zu lernen, fielen sie mit Prügeln über ihn her, weil er Christen in ihr Land geführt hätte; und sie würden ihn vielleicht getödtet haben, wenn die Portugiesen ihn nicht gerettet, und die Mauren mit Flintenschüssen verjagt hät-

ten. Tristão da Cunha landete am folgenden Tage, um die Mauren zu züchtigen; sie hatten sich aber in einen Wald geflüchtet. Er segelte hierauf drey Meilen weiter, und kam an eine andere Niederlassung, woselbst er den Scheck des Orts gefangen nahm. Dieser führte ihn nach einer Insel, Lulangane genannt, in einer schmalen Bucht, in welche sich ein ansehnlicher Strom ergoß. Ihre Bewohner lebten auf einen bessern Fuß, als die übrigen Mauren in dieser Gegend; denn ihre Moschee und einige Häuser waren, wie in Kiloa, von Stein gebaut. Da die Einwohner zeitig bemerkt hatten, daß die Schiffe nicht vorbey segelten, sondern in die Bucht einliefen, so hatten sie in der Nacht angefangen, nach dem festen Lande zu fliehen; weil sie aber nicht Fahrzeuge genug hatten, ward die Insel vor Anbruch des Tages von den Portugiesischen Booten umringt, und es wurden über 500 Personen zu Gefangenen gemacht, von welchen die meisten Weiber und Kinder waren, und ungefähr 20 Männer, unter welchen sich auch der Scheck befand. Von den übrigen waren auf der Flucht wohl ein Paar Hundert ertrunken, weil sie ihre Kähne zu voll gepfropft hatten; und einige die sich zur Wehre gesetzt hatten, waren durch das Schwert umgekommen. Am folgenden Morgen kamen über 600 Mann vom festen Lande herüber, um mit Gefahr ihres Lebens ihre Weiber und Kinder zu befreyen. Wie ihnen aber der General durch ihren Scheck bedeuten ließ, daß er nicht gekommen wäre, um ihnen zu schaden, sondern nur um einige Lebensmittel zu erhalten, und verschiedene Erkundigungen einzuziehen, ließen sie sich beruhigen. Sie

brachten ihm 50 kleine Ochsen, 20 Ziegen und etwas Reiß, Mais und andere Früchte des Landes, und sagten ihm daß die Bewohner der großen Insel schwarze Kaffern wären, und daß sich nur an der Küste hin und wieder maurische Niederlassungen befänden, die aber nicht so gut, wie die ihrige wären. Etwas Ingber wüchse zwar in ihrem Lande, aber nicht in solcher Menge, daß man Schiffe damit beladen könnte. Von Silber und von Nelken wüßten sie nichts; sondern sie hätten nur gehört, daß am südlichen Ende der Insel silberne Armbänder getragen würden.

Tristão da Cunha ging mißvergnügt wieder an Bord, weil er meynte daß die Mauren aus Eifersucht ihm die Wahrheit verhehlten. Am folgenden Morgen ging er wieder unter Segel, um eine andere Ortschaft, Soda genannt, zu überfallen; er fand aber den Ort bereits verlassen, und seine Leute waren so verdrießlich über die viele fruchtlose Arbeit, daß sie das leere Nest in Brand steckten.

Cap. 2.

Afonso d'Alboquerque wird von Tristão da Cunha nach Mosambik vorausgeschickt. Nach einem Sturme kommen sie aber wieder zusammen, und erobern Odscha, Lamo und Brava.

Wie Tristão da Cunha von Lulangana abgesegelt war, schiffte er längs der Küste hin, und ging bisweilen in der Nacht vor Anker, in der Absicht, die Spitze zu umsegeln, die wir Cabo do Natal nennen, weil er am ersten Weihnachtstage daselbst ankam. Weil aber der Wind nicht günstig war, so ward beschlossen daß Afonso d'Alboquerque mit vier Schiffen nach Mosambik vorausgehen sollte, um daselbst einige Vorkehrungen zu treffen, weil er Willens war, verschiedene Plätze an der Küste von Melinde anzugreifen. Tristão da Cunha kehrte indessen wieder um, weil der Wind ihm besser diente, um das andere Ende der Insel hinum zu segeln, und nach Matatana zu kommen. Francisco de Tavora, Ruy Pereira und João Gomez d'Abreu gingen mit ihm. In einer finstern Nacht gerieth Ruy Pereira, der voran segelte, bey einem heftigen Winde neben einer Insel nahe am Lande auf den Strand, und ging verloren. Nur der Schiffer, der Steuermann und 13 Mann retteten sich in einem Boote, und erreichten Mosambik, nachdem der General bereits dahin zurück gekommen war. Weil sie berichteten daß das gestrandete Schiff sich in einer solchen Lage befände, daß die Geldkiste noch gerettet werden könnte, schickte sie der General mit João da Veiga da-

hin zurück; die Kiste ward geborgen, und in Melinde stieß da Veiga wieder zu ihm. Tristão da Cunha selbst war in derselben Nacht in Gefahr gewesen zu scheitern, weil er in der Finsterniß auf das gestrandete Schiff zu segelte, und nur durch das Geschrei der Mannschaft desselben gewarnt ward, weiter seewärts abzuhalten. Wie am folgenden Tage Ruy Pereira nicht zum Vorschein kam, zweifelte der General nicht an dem Unglück, das ihm widerfahren war; und weil auch João Gomez d'Abreu vermißt ward, wollte er an dieser gefährlichen Küste nicht weiter fortsegeln, sondern steuerte zurück nach Mosambik. Der Wind versetzte ihn aber nach den Inseln von Angoscha, und in der Nacht erblickte er das Feuer des Schiffs S. Jago, welches er in Mosambik unter Antonio de Saldenha gelassen hatte, und welches jetzt das vorderste Schiff in dem Geschwader des d'Alboquerque war. Wie es Tag ward, segelten sie zusammen nach Mosambik, weil ihnen der Wind nicht diente, um nach Melinde zu gehen. Indem sie in Mosambik einliefen, kam auch João da Nova mit dem Schiffe Flor de la Mar dahin, mit welchem er auf den Inseln von Angoscha überwintert hatte. Das Schiff hatte auf vielen Reisen so sehr gelitten, daß der General die Ladung an Bord des Schiffes S. Maria bringen ließ, dessen Hauptmann gestorben war. Er befahl dem Hauptmann Antonio de Saldenha, dieses Schiff nach Portugal zu bringen, und gab ihm auch einen Bericht an den König mit, von allem, was auf der Insel S. Lourenzo vorgefallen war. Das Schiff Flor de la Mar ward soweit

ausgebessert, daß es mit einer leichten Ladung die See halten konnte, und Joāo da Nova, welcher es behielt, musste sich mit dem Geschwader des Afonso d'Alboquerque vereinigen. Ruy Soarez ward nach Sofala abgesandt, um Lebensmittel dahin zu bringen, und dem Hauptmann Tristāo Rodriguez, wenn er noch dort wäre, abzuhohlen.

Hierauf ging der General in See, und wie er bey dem Cabo Delgado ankam, ließ er den Afonso d'Alboquerque mit der Flotte nach Melinde voraussegeln, und lief mit seinem Schiffe in Kiloa ein, um sich nach dem Zustande der Festung zu erkundigen, und die Hauptleute Lionel Coutinho und Antonio do Campo mit zu nehmen.

Wie Tristāo da Cunha in Melinde ankam, ward er von dem Könige mit vieler Freude empfangen. Dieser beklagte sich bey ihm über das Betragen seiner Nachbaren, der Bewohner von Odscha, von welchen er sagte daß sie ihn wegen seiner Freundschaft für die Portugiesen angefeindet hätten, obgleich schon längst Feindschaft und Eifersucht zwischen ihnen obgewaltet hatte. Tristāo da Cunha, welcher von diesen alten Händeln des Königs mit seinen Nachbaren nichts wußte, segelte ihm zu Gefallen nach Odscha, welches 17 Meilen nördlich von Melinde liegt, und zwar dicht an der Küste. An der Landseite war es gegen die Kaffern mit einer Mauer befestigt, und an der Seeseite liegt ein Riff vor der Stadt, welches eine Landung sehr gefährlich macht. Wie der General daselbst vor Anker kam, ließ er den Scheck zu einer Unterredung

einladen; dieser ließ ihm aber, im Vertrauen auf die Maßregeln, die er zu seiner Vertheidigung genommen hatte, antworten, er wäre ein Schutzgenosse des Soltans von Kahira, und er wollte nichts mit Leuten zu schaffen haben, welche die Nachfolger Mohammeds verfolgten, und besonders die Kaufleute von Kahira, welche nach Indien handelten.

Der Scheck würde nicht so trotzig geantwortet haben, wenn er sich nicht mit den Kaffern verbunden, und wenn er nicht gewußt hätte, daß die Flotte sich nicht zwey Tage an der Küste würde halten können. Tristão da Cunha, welcher gleichfalls einsah, wie gefährlich es war, daselbst vor Anker zu liegen, eilte deswegen gleich am folgenden Tage, eine Landung zu wagen. Diese ward, ungeachtet aller Schwierigkeiten, glücklich bewerkstelligt, und die Feinde wurden nicht nur in die Stadt zurückgedrängt, sondern auch nach einem hartnäckigen Gefechte gänzlich aus derselben vertrieben. Der Scheck, der in einen Palmenwald geflohen war, ward von Nuno da Cunha und D. Afonso de Noronha verfolgt, und blieb mit vielen von den Seinigen auf dem Platze. Die Stadt ward geplündert, und bald darauf in Brand gesteckt.

Von Odscha ging der General mit seinem Geschwader nach Lamo, welches 15 Meilen weiter liegt. Er hatte schon ein Schiff vorausgeschickt, um einige Inseln in der Nähe zu besetzen, damit niemand hinein, oder herauskommen könnte. Dieses bewog den Scheck, sich zu ergeben, sobald die Flotte vor Lamo vor Anker kam. Er verstand sich zu einem jährlichen Tribut von 600

Metikal Gold, und lieferte der Flotte viele Erfrischungen.

Von dort ging die Fahrt nach Brava, dessen Einwohner den Tribut nicht bezahlen wollten, den ihnen Ruy Lourenzo im Jahr 1503 auferlegt hatte. Sie hatten ihre Stadt stark befestigt, und im Vertrauen auf die gefährliche Einfahrt ihres Hafens glaubten sie nichts zu befürchten zu haben. Wie demnach der General sie auffordern ließ, gaben sie eine trotzige Antwort, und um den Portugiesen ihre Stärke zu zeigen, zog die Besatzung, 6000 Mann stark, aus einem Thore heraus und in das andere wieder hinein. Tristão da Cunha ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern sobald es am andern Morgen tagte, rüstete er sich an einer Seite und d'Alboquerque an der andern zum Angriff. Die Landung ward ihnen zwar durch einen Hagel von Pfeilen sehr sauer gemacht; am Ende gelang es ihnen aber, einen niedrigen und schwachen Theil der Mauer zu ersteigen, und da dieses in der höchsten Gegend der Stadt geschah, so ward es ihnen desto leichter, die Mauren aus dem niedrigen Theile der Stadt zu vertreiben. Nur die Vornehmsten ihrer Bürger vertheidigten sich wie Verzweifelte, bis sie durch das Schwert ihrer Angreifer fielen. Der Kampf war fürchterlich, und die Menge der Erschlagenen unzählig. Auch von den Portugiesen waren 42 Mann geblieben und 60 verwundet worden. Unter den ersteren waren 18 Mann, die mit einem Boote von der Brandung umgeschlagen wurden, indem sie geplündertes Gut an Bord des Admiralschiffes bringen wollten.

Cap. 3.

Tristão da Cunha geht nach Sokotora. Beschreibung dieser Insel. Die maurische Festung daselbst wird erobert.

Nach der Eroberung von Brava hielt sich der General noch drey Tage daselbst auf, um den großen Vorrath von Lebensmitteln, den er daselbst fand, an Bord zu nehmen, und um seinen Leuten Zeit zur Plünderung zu lassen; worauf er zuletzt die Stadt in Brand stecken ließ. Er wollte hiernächst in Magadascho einen ähnlichen Besuch abstatten; weil ihm aber Wind und Wetter nicht günstig waren, ging er nach dem Cap Gardafui, woselbst Alvaro Telles, der von ihm war getrennt worden, wieder zu ihm stieß. Er hatte in der Zwischenzeit sechs Schiffe genommen, und eine sehr reiche Beute gemacht.

Von diesem Vorgebirge ließ Tristão da Cunha nach der Insel Sokotora hinüber steuern. Diese Insel ist ungefähr 20 Meilen lang und 9 Meilen breit, und liegt in der Richtung von S. W. nach N. O. unter 12° 40′ nördlicher Breite. Sie hat nirgends einen Hafen, in welchem eine Flotte mit Sicherheit überwintern kann. Ein hoher Bergrücken von schroffen Felsen geht von Südwesten nach Norden durch die ganze Insel. Wegen der nördlichen Stürme ist der Boden sehr dürr, außer in den Thälern, in welchen die Einwohner ihr Vieh weiden und etwas Mais bauen. In Norden ist die Insel von der Küste von Arabien ungefähr 50, und in Westen von dem Cap Gardafui 30 Meilen entfernt. Die Hä-

fen, welche die Portugiesen besuchen, sind Soko, Kalanzea und Benin. Das Land würde nicht ganz unfruchtbar seyn, wenn die Bewohner nur Lust und Geschicklichkeit hätten, es anzubauen; denn in den Thälern würden alle Pflanzen gut fortkommen. Palmen, Brustbeer- und Drachenbäuume wachsen wild; auch bringt Sokotora die beste Aloe hervor, welche unter dem Nahmen Aloë Socotorina bekannt ist. Die Einwohner leben von Mais, Datteln und Milch. Sie sind Jakobitische Christen von Abessinischer Abkunft, und halten die Beschneidung. Die Männer sind kupferbraun von Farbe, und wohlgestaltet. Die Weiber sind weniger bräunlich, groß und stark von Gliederbau, und streitbar, wie die Männer. Sie wohnen in Höhlen und Felsklüften, und kleiden sich in Thierfelle und in Gewänder, die sie selbst machen. Ihre Waffen sind Schleudern und Steine; einige haben auch Schwerter, die aber nur stumpf sind. Wie Tristão da Cunha ankam, waren sie seit 26 Jahren dem Könige von Kaschem in dem Arabischen Lande Fartach unterthan, welcher im Jahr 1480 die Insel erobert hatte. Er ließ in der Bay Benin bey dem Hafen Soko eine Festung anlegen, welche er beständig mit 100 Mann besetzt hielt, und sich auch einen König von Sokotora nannte.

Tristão da Cunha kam im Anfang des Aprils in diesem Hafen vor Anker. Der erste Tag verging mit Botschaften an den Scheck, der mit einer Besatzung von 130 Mann in der Festung lag. Weil keine freundschaftliche Antwort erfolgte, begab sich der General am folgenden Tage mit d'Alboquerque und mit einigen Haupt-

leuten in ein Boot, um einen Platz zur Landung auszusuchen. Ein Lothse von Brava, den sie bey sich hatten, führte sie an einen Ort, der zwar nahe bey der Festung lag, woselbst aber eine ziemlich starke Brandung ging. Der General wählte deswegen für sich einen etwas entfernteren, aber bequemeren Platz hinter einem Palmenwalde, um die Mauren dahin zu locken und sie zu beschäftigen, damit d'Alboquerque mit Muße an dem vorerwähnten Orte landen könnte. Die Mauren, welche die Anstalten des Generals beobachtet hatten, machten in der Nacht einen Verhack von Palmbäumen, welchen sie mit einigen Pöllern besetzten, und am folgenden Tage dem General daselbst einen hartnäckigen Widerstand leisteten. Mittlerweile gewann d'Alboquerque Zeit, an der unbesetzten Stelle zu landen. Sein Neffe D. Afonso de Noronha, der zum künftigen Befehlshaber der Festung bestimmt war, sprang mit einigen Freywilligen zuerst ans Land. Der Scheck rückte ihm mit einigen 40 Mann entgegen, und focht tapfer; weil aber Tristão da Cunha von der andern Seite bereits anrückte, zog er sich fechtend zurück, um nicht von der Festung abgeschnitten zu werden. Wie er bereits dicht vor dem Thore war, that er mit 30 Mann einen so heftigen Angriff, daß die Portugiesen zurückprallten, und nur 6 bis 7 der Tapfersten mit D. Afonso Stand hielten. Da aber sein Oheim bereits im Anzuge war, so ging er mit dieser Handvoll Leute getrost auf den Scheck los, und warf ihn mit einem Lanzenstoße zu Boden. In dem Handgemenge ward er vollends nebst acht von seinen Leuten erschlagen; die übri=

gen flohen in die Festung. Die Portugiesen suchten zwar mit ihnen hinein zu dringen; es gelang ihnen aber nicht, und sie musten erst Sturmleitern anlegen, und die Mauer ersteigen. Nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe ward endlich die Festung erstürmt, wobey die Mauren über achtzig Todte verloren. Nur ein einziger, Nahmens Omar, ward gefangen, und leistete hernach als Lothse an der Arabischen Küste gute Dienste, und einem alten blinden Manne, der sich in einem trocknen Brunnen versteckt hatte, schenkte der General die Freyheit.

Die Landesbewohner wagten sich eine Zeit lang nicht von ihren Felsen herunter, bis Tristão da Cunha sie einladen ließ, herab zu kommen, und ihnen seinen Schutz versprach. Dagegen machte er es ihnen zur Pflicht, die Besatzung mit Lebensmitteln zu versehen. Die Festung, welche den Nahmen S. Miguel bekam, ward wieder hergestellt, und D. Afonso de Noronha ward zum Befehlshaber derselben eingesetzt.

Da es noch zu früh war, nach Indien zu gehen, so ließ Tristão da Cunha die Schiffe nach Benin hinum gehen, weil dieser Hafen der sicherste auf der Insel war. Mittlerweile ließ der General auch eine Fuste ausrüsten, wozu er das Holz mitgebracht hatte.

Am 10ten August ging er nach Indien unter Segel, und zehn Tage nach ihm segelte Afonso d'Alboquerque nach der Arabischen Küste.

Wir verlassen sie jetzt, um von den Verrichtungen des Vicekönigs in Indien Nachricht zu geben.

Cap. 4.

Kreuzzüge der Flotte an der Indischen Küste im Jahr 1506. Der Vicekönig entsetzt einige Hauptleute vom Dienste, weil sie seinem Sohne widerrathen hatten, sich in Dabul mit der Flotte des Samorins zu schlagen.

Das Ausbleiben der Flotte des Tristão da Cunha verursachte in Indien große Verlegenheit. Es war zwar zu vermuthen daß sie in Mosambik überwintert hatte; allein die Ungewißheit ihres Schicksals erregte dennoch bey den Portugiesen Besorgnisse, während die Mauren über ihr Ausbleiben frohlockten; und die Wahrsager des Samorins weissagten ihm bereits einen gewissen Sieg, wenn er die Portugiesen in ihrer jetzigen Lage angriffe. Der Samorin hatte zwar den Sieg des D. Lourenzo über seine Flotte noch nicht vergessen; doch machte er Anstalt eine neue Flotte auszurüsten, um Kulang, Koschin und Kananor anzugreifen; weil er meynte, der Vicekönig würde, da keine Schiffe aus Portugal angekommen waren, diejenigen nicht entbehren können, die er bey sich hatte, und er würde ihm daher an der Küste freye Hand lassen müssen.

D. Francisco stellte jedoch, dem Samorin zum Trotze, in diesem Jahr eine stärkere Seemacht auf, als dieser erwartete. Er gab nicht nur den Schiffen an der Malabarischen Küste eine stärkere Bedeckung als jemahls mit, sondern er schickte auch zwey Schiffe, zwey Galeeren und eine Prau unter Manoel Passanha hinum nach der Küste von Koromandel, um einige Schiffe zu beglei-

ten, welche daselbst Lebensmittel hohlen sollten; weil er wußte daß Kalekutische Schiffe dahin abgegangen waren, um diesen Schiffen aufzulauern, und um Waaren mit zu bringen, die eine Junke aus Malakka dahin gebracht hatte. Passanha fand aber daß die Kalekuter bereits vor seiner Ankunft wieder abgesegelt waren, und die Waaren mitgenommen hatten.

Die Flotte an der Malabarischen Küste bestand aus zehn Segeln unter den Befehlen des D. Lourenzo. Wie er mit den Schiffen von Koschin auf die Höhe von Kananor kam, lief Gonzalo Vaz de Goes daselbst ein, um Wasser einzunehmen. Indem er unterweges war, um wieder zu der Flotte zu stoßen, begegnete ihm ein Schiff, welches nach Kananor gehörte, und einen Paß von Lourenzo de Brito hatte. Gonzalo Vaz schöpfte aber Verdacht, daß das Schiff nach Kalekut gehörte und daß der Paß falsch wäre, und auf diesen bloßen Verdacht ließ er die Mannschaft in ein Segel nähen, und samt ihrem Schiffe versenken. Dieses empörende Verfahren brachte in der Folge der Festung in Kananor vieles Unheil zuwege, und der Vicekönig nahm dem Gonzalo Vaz deswegen zur Strafe sein Schiff ab.

D. Lourenzo segelte mit der Flotte bis nach Schaub. Wie er daselbst auf der Rehde vor Anker lag, segelten ihm sieben Schiffe vorbey und steuerten in den Hafen hinein, ohne sich daran zu kehren daß er ihnen einige scharfe Schüsse zuschickte, wie sie nicht beydrehen wollten. Er ließ sogleich seine Boote bemannen und ihnen nachsetzen, obgleich seine Lothsen ihm versicherten, daß

die Schiffe nicht nach Mekka, sondern nach Ormus gehörten, und vermuthlich mit Pferden beladen wären. Diogo Pirez mit seiner Galeere und Simão Martins mit seiner Brigantine, welche bereits zum Schutze der Schiffe aus Koschin in den Hafen eingelaufen waren, stießen zu ihm. Wie die Mauren fanden daß er sie angreifen wollte, suchten sie sich ans Ufer zu retten; D. Lourenzo kam ihnen aber so schnell über den Hals, daß die meisten getödtet wurden, oder ertranken. Die Schiffe waren hauptsächlich mit Pferden, aber auch mit Gütern von Werth beladen. Die Güter wurden herausgenommen, und die Mauren in Schaul hatten Lust, die Pferde zu kaufen. Weil sie aber nicht soviel dafür geben wollten, als D. Lourenzo forderte, ward er verdrießlich, und ließ die Schiffe in Brand stecken, obgleich die Mauren eine nicht unbedeutende Summe für die Pferde geboten hatten.

Nachdem die Schiffe aus Koschin beladen waren, ging D. Lourenzo zurück, und ehe er nach Dabul kam, stieß Francisco Pereira zu ihm, der ihm aus Koschin nachgesegelt war. Er sagte, er hätte bey den Inseln S. Maria eine Kalekutische Flotte gesehen, und wenn D. Lourenzo ihr nicht begegnet wäre, so müßte sie sich vielleicht in irgend einem Hafen befinden. D. Lourenzo vermuthete daß sie nach Dabul gegangen wäre, und ließ alle Segel beysetzen, um diesen Hafen zu erreichen. Indem er daselbst vor Anker ging, kamen einige Mauren zu ihm, und sagten sie wären mit zwey Schiffen nach Dabul gekommen, in der Hoffnung, die See durch die Portugiesische Flotte gesäubert zu finden; eine Flotte

des Samorins hätte sich aber seine Abwesenheit zu Nutze gemacht, um in Dabul einzulaufen, und hätte ihnen ihre Schiffe weggenommen.

D. Lourenzo wünschte den Mauren aus Koschin ihre Schiffe wieder zu verschaffen, und berathschlagte sich mit seinen Offizieren wegen eines Angriffs; er fand aber vielen Widerspruch, besonders von Seiten derjenigen, die ihm sein Vater am meisten als Rathgeber empfohlen hatte. Sie stellten ihm die große Gefahr vor, sich mit einem so sehr überlegenen Feinde in einem engen Raume und in einem Hafen, den man nicht genug kannte, zu schlagen. Außerdem schien es ihnen zweifelhaft, daß wirklich Schiffe aus Koschin sich daselbst befänden, weil diese sonst unter Portugiesischer Bedeckung würden abgegangen seyn. Genug, sie glaubten daß man ihnen nur einen Fallstrick legen wollte, um sie in den Hafen zu locken. D. Lourenzo ward demnach überstimmt, und ging voll Verdruß wieder unter Segel.

Wie er auf dem Rückwege nach Koschin, vier Meilen von Dabul, an den Fluß Singassar kam, wurden seine leichten Fahrzeuge, welche voran segelten, ein Schiff gewahr, welches bey ihrem Anblick seinen Anker kappte, und höher in den Fluß hinauf ging. Sie verfolgten es, bis es eine Meile weiter bey einer ansehnlichen Ortschaft wieder vor Anker ging. Wie D. Lourenzo sah daß seine Brigantine und eine Prau das fremde Schiff verfolgten, schickte er ihnen den Hauptmann Diogo Pirez mit seiner Galeere zu Hülfe. Dieser säumte nicht, den Kay vor der Stadt anzugreifen, an welchem viele große

und kleine Schiffe lagen. Mit Hülfe der beyden andern Fahrzeuge vertrieb er die Mauren und Indianer von dem Kay, und bemeisterte sich einiger Schiffe, ehe noch D. Lourenzo dazu kam, welcher ihnen nachrudern ließ, sobald er das Feuern hörte. Sie nahmen aus dem Packhause am Kay einen Theil der Waaren heraus, und steckten es hierauf samt den Schiffen, die auf dem Strome lagen, in Brand, bis auf zwey reich beladene Schiffe aus Ormus, welche sie mitnahmen.

Wie D. Lourenzo mit diesen Schiffen und mit denen, welche er begleitet hatte, nach Koschin zurück kam, schmeichelte er sich daß ihn sein Vater sehr gut empfangen würde. Dieser, welcher bereits erfahren hatte was in Dabul vorgefallen war, erzürnte sich aber so sehr darüber, daß er seinen Sohn sehr scharf würde bestraft haben, wenn man ihn nicht versichert hätte, daß D. Lourenzo sehr geneigt gewesen wäre, sich zu schlagen, und daß er nur durch diejenigen davon wäre abgehalten worden, die sein Vater selbst ihm als Rathgeber empfohlen hätte. Diesen nahm D. Francisco ihr Betragen so übel, daß er sie als Gefangene nach Portugal schickte. Seinem Sohne gab er zugleich die Weisung, in Zukunft nur dem Rathe solcher Offiziere zu folgen, welche bey einer kühnen Unternehmung weniger Gewicht auf die damit verknüpften Gefahren legten. Die Erinnerung an diese Weisung und an die Vorwürfe seines Vaters kostete in der Folge dem D. Lourenzo bey einer andern Gelegenheit das Leben.

Cap. 5.

Lourenzo de Brito wird in Kananor belagert. Tristão da Cunha entsetzt ihn, und der König von Kananor macht Frieden mit ihnen.

So lange der König von Kananor lebte, mit welchem D. Vasco da Gama einen Vertrag errichtet hatte, waren alle Punkte desselben treulich gehalten worden. Weil aber dieser König jetzt gestorben war, und sein Nachfolger es mit den Mauren hielt, ließen diese die Portugiesen sehr bald ihren Einfluß empfinden, wozu ihnen die frevelhafte That des Gonzalo Vaz de Goes eine nur gar zu günstige Gelegenheit gab. Das Segel, in welches er kürzlich die Mauren hatte einnähen lassen, war vermuthlich zerrissen, und die Leichen waren ans Land getrieben, und waren von ihren Verwandten erkannt worden, unter welchen sich ein reicher Maur, Nahmens Mamal befand, welcher außer seinem Neffen viele Güter am Bord des versenkten Schiffes verloren hatte. Dieser ging mit den übrigen Mauren zu dem Könige, und da Gonzalo Vaz dem versenkten Schiffe fast auf dem Fuße nachgefolgt war, und niemand an der von ihm verübten That zweifelte, so klagten sie dem Könige ihren Schaden, und er erlaubte ihnen, sich selbst Genugthuung zu verschaffen. Sie wandten sich an den Samorin, und dieser versprach dem Könige von Kananor seinen Beystand, wenn er die Portugiesische Festung angreifen wollte; wozu sich dieser auch willig verstand.

Vier Monate lang ward Lourenzo de Brito

von dem Könige von Kananor und von den Truppen des Samorins sehr hart belagert; allein obwohl die Anzahl der Letzteren bis auf 50,000 Mann vermehrt ward, so gelang es ihm dennoch, mit seinen Tapfern und mit der Verstärkung, die D. Francisco ihm durch seinen Sohn Lourenzo zugeschickt hatte, sich gegen sie zu vertheidigen. Der ärgste Feind, mit welchem er zuletzt zu kämpfen hatte, war der Hunger. Wie um die Mitte des Augustmonats die Meere wieder anfingen, schiffbar zu werden, entschlossen sich die Feinde, einen Hauptsturm zu wagen, ehe eine Portugiesische Flotte der Festung zu Hülfe käme. Mehr als 200 Fahrzeuge thaten den Haupt-Angriff zu Wasser; weil aber de Brito durch den Neffen des Königs von Kananor, der ein Freund der Portugiesen war, von dem Angriffsplan der Feinde Nachricht erhalten hatte, wurden sie mit dem schweren Geschütze so nachdrücklich empfangen, daß sie sich zurück zogen, und dem de Brito Zeit ließen, auch an der Landseite den Sturm abzuschlagen.

Wie bald darauf Tristão da Cunha mit seiner Flotte am 27sten August ankam, fand der König von Kananor sich bewogen, ihm und dem de Brito den Frieden auf sehr vortheilhafte Bedingungen anzubieten, welche demnach angenommen, und nach der Ankunft des Tristão da Cunha in Koschin von dem Vicekönige bestätigt wurden.

Cap. 6.

Der Vicekönig und Tristão da Cunha zerstören Panane. Da Cunha trifft auf seiner Rückreise in Mosambik einen Theil der Flotte an, die im Jahre 1507 ausgesegelt war. Schicksale einiger Hauptleute von dieser Flotte. Schiffbruch des Vasco Gomez d'Abreu.

Während des Aussenbleibens der Flotte vom Jahr 1506 hatte der Vicekönig Zeit gehabt, nicht nur für diese, sondern auch für die im Jahr 1507 zu erwartende Flotte Waaren genug anzuschaffen, so daß die Schiffe des Tristão da Cunha in kurzer Zeit konnten beladen werden. Mit diesem nahm er Abrede, daß er ihn auf seiner Rückreise begleiten, und mit ihm gemeinschaftlich Panane angreifen wollte, woselbst unter dem Befehl eines tapfern Mauren, Nahmens Kuti Ali, viele maurische Schiffe in Ladung lagen. Dieser Hafen liegt ungefähr 14 Meilen südlich von Kalekut, und der Samorin hatte ihn, als einen bequemen Sammelplatz, mit starken Festungswerken, mit vielem Geschütz und mit einer zahlreichen Besatzung versehen lassen.

Am Abend des 23sten Octobers kamen der Vicekönig und da Cunha daselbst an. Wie die Mauren gewahr wurden daß eine zahlreiche Flotte vor der Barre vor Anker ging, arbeiteten sie die ganze Nacht an der Verstärkung ihrer Werke, und schworen einander, die Stadt bis in den Tod zu vertheidigen.

D. Francisco und Tristão da Cunha ließen drey Caravellen mit der Fluth in den Strom hinauf ru-

dern, unterstützt von den sämtlichen Booten des Vicekönigs unter D. Lourenzo, und von denen des da Cunha unter dem Befehl seines Sohnes Nuno. Die beyden Väter beschlossen den Zug in der Galeere des Diogo Pirez. In dieser Ordnung ruderten sie früh morgens in den Strom hinauf, und litten nur wenig von den Batterien, die so hoch angelegt waren, und so schlecht bedient wurden, daß die meisten Schüsse hoch über die Köpfe der Portugiesen weggingen. Die beyden jungen Portugiesischen Anführer wetteiferten mit einander, wer die Verschanzungen zuerst angreifen sollte; weil aber die Feinde nicht minder streitlustig waren, hatten sie so lange einen harten Stand, bis sie landen und sich den Weg nach dem Ufer bahnen konnten. Nachdem auch der Vicekönig und Tristão da Cunha mit ihren Truppen gelandet waren, ward das Gefecht mörderisch. D. Lourenzo selbst bekam von einem maurischen Hauptmann einen Hieb in den Arm, spaltete ihm aber dafür mit seinem Schlachtschwerte den Kopf bis auf die Brust von einander. Nach und nach wurden die Mauren, verlassen von den Indianern, zum Weichen gebracht, und hierauf befahl der Vicekönig, die Schiffe anzugreifen, welche theils vor Anker lagen, theils auf dem Stapel standen. Nicht ohne viele Mühe und Gefahr wurden auch diese erobert, indem sie von zahlreichen Besatzungen vertheidigt wurden. Von den Mauren waren über 500 umgekommen. Die Portugiesen hatten 18 Todte, unter welchen sich jedoch kein Mann von Bedeutung befand, und 60 Verwundete, unter welchen Pero Barreto, Payo de Sousa, Fer-

não Perez d'Andrade und Jorge Fogassa die Vornehmsten waren. Von den eroberten Schiffen ward nur das Geschütz mitgenommen, und alles übrige in Brand gesteckt.

Tristão da Cunha ward hierauf von dem Vicekönige bis nach Kananor begleitet, woselbst er Ingber einnahm, und am 10ten December nach Europa unter Segel ging. Wie er in Mosambik ankam, fand er daselbst am 9ten Januar 1508 einen Theil der Flotte, die im Jahr 1507 von Portugal ausgelaufen war. Von hier segelte er mit drey Schiffen wieder ab; denn Job Queimado und João da Veiga kamen erst nach, wie er schon abgegangen war, und das alte Schiff Leitoa (welches diese begleiteten) war so leck, daß die Ladung an Bord des Schiffs S. Antonio mußte übergenommen werden, welches Henrique Nunez de Leão führte, und mit welchem Lionel Coutinho nach Portugal abging. Sie kamen zwar sämtlich daselbst an, allein Tristão da Cunha hatte an der Küste von Guinea viele Leute durch Krankheiten verloren, nnd Job Queimado, welcher nach Mosambik hatte zurückkehren müssen, war hernach, wie er allein wieder absegelte, von den Franzosen beraubt worden.

Die Schiffe, welche Tristão da Cunha in Mosambik angetroffen hatte, gehörten zu denen, welche im Jahr 1507 zu verschiedenen Zeiten von Portugal ausgelaufen waren. Mit Jorge de Mello war Henrique Nunez de Leão abgegangen; mit Fernão Soarez die Hauptleute Ruy da Cunha und Gonzalo Carveira, und mit Filippe de Castro sein Bruder Jor=

ge. Nach der Abfahrt dieser sieben Schiffe folgte ihnen Vasco Gomez d'Abreu als künftiger Befehlshaber von Sofala mit fünf Schiffen, die von Lopo Cabreira, Pero Lorenzo, Ruy Gonsalvez und João Chanoca geführt wurden. Mit diesem Geschwader gingen noch zwey Schiffe ab, unter Martin Coelho und Diogo de Mello, welche an der Küste von Arabien sich mit Afonso d'Alboquerque vereinigen sollten. Der König hatte den Vasco Gomez d'Abreu an die Stelle des verstorbenen Pero d'Anhaya zum Befehlshaber von Sofala ernannt, weil er nicht wußte daß der Vicekönig diese Stelle durch Nuno Vaz Pereira bereits wieder besetzt hatte.

Wie Vasco Gomez auf seiner Hinreise bis an den Fluß Senega gekommen war, ging in der Nacht das Schiff des Chanoca, welches das Leuchtfeuer führte, durch Unvorsichtigkeit verloren, und es war ein Glück daß die Luft so dick war, daß die andern Schiffe das Leuchtfeuer nicht sehen konnten, weil sie sonst dasselbe Schicksal würden gehabt haben. Die Mannschaft kam hernach in der Bay von Besegisch wieder zu Vasco Gomez der hierauf am 8ten September in Sofala ankam. Nachdem Nuno Vaz Pereira ihm die Festung übergeben hatte, ging dieser mit Martin Coelho nach Mosambik. Unterweges stieß Jorge de Mello zu ihnen, der zwischen den Inseln viel schweres Wetter ausgestanden hatte. Nach manchem Ungemach liefen Martin Coelho, Diogo und Jorge de Mello am 20sten September in Mosambik ein; Fernão Soarez und Filippe de Castro waren

aber noch zurück; und wie endlich alle Geschwader versammelt waren, sahen sie sich genöthigt, wegen der späten Jahrszeit zu überwintern. Da nun Duarte de Mello der mit Jorge de Mello als Befehlshaber von Mosambik herüber gekommen war, den Auftrag hatte, eine Festung daselbst anzulegen, und Häuser für die Factorey zu bauen, so brachten sie den Winter damit zu, ihm dabey behülflich zu seyn. Damit man aber in Indien ihrentwegen einigermaßen beruhigt würde, so übernahm Ruy Soarez (welcher von der Flotte des Tristão da Cunha hier geblieben war, um mit Pero Quaresma zu dem Geschwader des Afonso d'Alboquerque zu stoßen), die gefährliche Reise, um dem Vicekönige Nachricht von ihnen zu bringen.

Wie er kaum 20 Meilen zurückgelegt hatte, begegnete ihm das Schiff des João Gomez d'Abreu, welches bey der Insel S. Lourenzo von Tristão da Cunha abgekommen war. Die Matrosen erzählten ihm daß sie in Matatana gewesen waren. Ihr Hauptmann war mit dem Boote hinauf gefahren, um den König zu sprechen, und hatte den Steuermann mitgenommen. Nachdem sie in vier Tagen nichts von ihnen gehört hatten, waren sie durch einen Sturm gezwungen worden, ohne Steuermann auf Gottes Gnade davon zu segeln. Ruy Soarez gab ihnen den Jorge Botelho de Pombal zum Hauptmann und versah sie auch mit einem Lothsen. Nichts desto weniger ging das Schiff bey Pata verloren, und die Mannschaft rettete sich nach Melinde.

Sobald die Jahrszeit es erlaubte, ging die Flotte

von Mosambik unter Segel, und kam glücklich nach Indien. Vasco Gomez d'Abreu war nicht so glücklich. Nachdem er in Sofala seine Einrichtungen getroffen hatte, ging er wieder in See, um (wie er sagte) die Werke in Mosambik zu besichtigen und die Küste zu bereisen, welches ihm der König befohlen hätte. Allein ehe er Mosambik erreichte, ging er mit allen vier Schiffen verloren. Man vermuthet daß sie in einem der Wirbelwinde gescheitert sind, welche in der Gegend der Insel S. Lourenzo oft schrecklich wüthen sollen. Ruy de Brito Patalino, welchen er als seinen Stellvertreter hinterlassen hatte, ward an seiner Stelle Befehlshaber, wie man Ursache hatte zu vermuthen daß es verloren gegangen wäre.

Zweytes Buch.

Eroberung der Stadt Ormus durch Afonso d'Alboquerque. Thaten des Vicekönigs in Indien. Tod seines Sohns D. Lourenzo.

Cap. 1.

Afonso d'Alboquerque geht von Sokotora unter Segel, und erobert an der Arabischen Küste fünf Städte, die dem Könige von Ormus gehören.

Am 20sten August 1507 ging Afonso d'Alboquerque in See mit sieben Schiffen. Die Hauptleute unter seinem Befehl waren Francisco de Tavora, Manuel Telles, Afonso Lopez da Costa, Antonio do Campo, João da Nova und Nuno Vaz de Castellobranco, für welchen in Sokotora eine Fuste gebauet war. Ihre sämtliche Mannschaft bestand aus 460 Mann. Er steuerte längs der Küste von Arabien, bis er das Vorgebirge Ras al Gal unter 22° 30′ N. Br. umsegelte. Die erste Stadt des Königreichs Ormus, bey welcher er ankam, war Kalayal, ungefähr 20 Meilen hinter dem Vorgebirge. Wie sein Geschwader vor Anker gekommen war, ließ er

dem Befehlshaber des Orts seine Ankunft melden, und ihm Frieden und Freundschaft anbieten. Man antwortete ihm, die Stadt gehörte dem Könige von Ormus, welcher wünschte, mit dem Könige von Portugal ein freundschaftliches Verhältniß anzuknüpfen. Eine Barke mit Erfrischungen begleitete diese Botschaft, und in Folge derselben ward am folgenden Tage ein vorläufiger Vertrag abgeschlossen, mit Vorbehalt einer näheren Uebereinkunft zwischen dem General und dem Könige.

Tages darauf ging d'Alboquerque nach Kurial, welches zehn Meilen weiter liegt. Während seines Aufenthalts in Kalayal hatten sich die Einwohner von Kurial verschanzt, und empfingen den Abgesandten des Generals mit Pfeilen. D'Alboquerque befahl hierauf, die Stadt zu beschießen; weil aber die Einwohner sich daran nicht kehrten, ward sie mit Sturm genommen, ausgeplündert und in Brand gesteckt.

Von hier ging er nach Maskal, welches noch acht Meilen weiter lag, und stärker als jene beyden Plätze befestigt war, so daß er sich auf einen warmen Empfang gefaßt machte. Wie er aber den Hauptmann Antonio do Campo mit einem Dolmetscher an den Befehlshaber abschickte, kam sogleich ein Bote von dem Befehlshaber mit ihnen zurück, welcher um Frieden und Freundschaft bitten ließ, und sich erbot, die Flotte mit Lebensmitteln zu versorgen. Pero Vaz, welcher Arabisch verstand, ward hierauf mit einiger Mannschaft ans Land geschickt, um die Lebensmittel zu empfangen; allein indem sie damit beschäfftigt waren, kam der Befehlshaber der Stadt

mit entblößtem Haupte und mit unwilliger Geberde heraus gelaufen, und bat sie, sich zu entfernen; und kaum hatten sie sich in das Boot geworfen, so war das Ufer schon mit Truppen bedeckt, und von der Mauer ward auf das Boot gefeuert. Es waren nähmlich in der Nacht 2000 Araber von dem Könige zur Verstärkung hergesandt worden, welche dem Befehlshaber bittere Vorwürfe wegen seines Betragens gemacht hatten, und er war deswegen heraus gekommen, um den Portugiesen dieses zu sagen. Am folgenden Tage landete d'Alboquerque mit allen seinen Truppen, erstieg in kurzer Zeit die Verschanzungen, und trieb die Mauren zur Stadt hinaus. Der Angriff hatte ihm acht Todte und 20 Verwundete, den Feinden aber 70 Todte gekostet. Unglücklicherweise war auch der friedfertige Befehlshaber dabey ums Leben gekommen. Um wenigstens sein Andenken zu ehren, ließ d'Alboquerque sein Haus besetzen, damit es nicht gleich den übrigen ausgeplündert würde.

D'Alboquerque ging hierauf noch Soar, welches von den meisten seiner Einwohner bereits war verlassen worden. Der Befehlshaber der Festung war jedoch mit einigen der Vornehmsten zurück geblieben, um die Plünderung der Stadt zu verhüten. Sie ergaben sich, und d'Alboquerque ließ die Portugiesische Fahne auf einem Thurme aufpflanzen. Der Befehlshaber versprach in Zukunft dem Könige von Portugal denselben Tribut zu bezahlen, den er bisher dem Könige von Ormus entrichtet hatte.

Von Soar ging der Zug nach Orfassang, 15

Meilen von Soar, wolches ohne Mühe eingenommen ward, weil die Einwohner die Stadt verließen. Da dieser Ort schon ziemlich nahe bey Ormus lag, so wollte ihn d'Alboquerque nicht so nahe unter seinen Augen in Brand stecken lassen; er ließ ihn aber drey Tage lang ausplündern, und ging hierauf nach Ormus, woselbst er in den letzten Tagen des Septembers ankam.

Cap. 2.

Lage der Stadt Ormus. Nachricht von ihrer Erbauung und von den Königen, die bis zum Jahr 1507 daselbst herrschten.

Ormus liegt auf der kleinen Insel Dscherung*), innerhalb der Meerenge des Persischen Meerbusens, drey Meilen von der Persischen und zehn Meilen von der Arabischen Küste. Die Insel hat nicht über drey Meilen im Umkreise, und ist wegen ihres salzigen und schweflichten Bodens so unfruchtbar, daß sie von Natur weder Kräuter noch Bäume hervorbringt. Die Stadt ist aber prächtig gebauet, und ihr Handel ist wichtig; denn sie ist ein Stapelplatz für alle Waaren aus Osten und Westen, und für alles, was Persien, Armenien, die Tatarey und andere nördliche Länder liefern. Obgleich sogar das Trinkwasser vom festen Lande herüber gebracht werden muß, so wird doch die Insel aus Mogestan, und von den Inseln

---

*) Gerum.

Kehschem, *) Larek und andern Orten mit Getreide, Früchten und mit allen übrigen Bedürfnissen im Überfluß versehen. Das Königreich von welchem Ormus die Hauptstadt ist, liegt auf beyden Ufern des Meerbusens in Arabien und Persien.

Von der Entstehung dieses Reichs geben die Persischen Jahrbücher folgende Nachrichten. Im Jahr 680 nach der Hedschra, oder 1273 nach christlicher Zeitrechnung, wie Abakahom in Persien herrschte, stand der ganze Meerbusen unter der Botmäßigkeit eines Fürsten, welchen man Melek Kaes nannte, weil er seinen Sitz auf der Insel Kaes hatte, welche fünf Meilen von der Persischen Küste nahe bey dem Vorgebirge Nabang liegt. Sein Gebiet erstreckte sich von der Insel Dscherung bis an die Insel Bahareng. Einer von seinen Nachbaren war Gordun Schah, der Beherrscher von Mogestan, der Insel Dscherung gegenüber. Er hatte daselbst eine Stadt Nahmens Ormus, welche ehemahls so berühmt war, daß Ptolemäus sie auf seiner sechsten Tafel von Asien unter dem Nahmen Armuza anführt. Gordun Schah wünschte die Insel Dscherung zu besitzen, welche er großer Anlagen fähig hielt, und aus welcher sich Melek Kaes wegen ihrer Unfruchtbarkeit wenig machte. Es ward ihm auch nicht schwer, sie ihm abzuschwatzen, unter dem Vorwand, daß seine Fischer sie nicht entbehren könnten, und daß sie dem Me-

*) Queixome.

lek Kaes wegen ihrer Unfruchtbarkeit nichts nützte. Wie die Gemahlinn des Melek Kaes dieses erfuhr, widersetzte sie sich dem Handel aus allen Kräften. Sie stellte ihrem Gemahl vor, daß diese kleine Insel ein Schlüssel wäre, mit welchem man den ganzen Meerbusen öffnen und verschließen könnte; und sie bat ihn zu bedenken, daß ein Schlüssel, wenn er auch an sich wenig oder nichts werth wäre, dennoch sehr wichtig würde, sobald er einen großen Schatz verschlösse. Wie Gordun Schah merkte, daß Melek Kaes zurücktreten wollte, steckte er sich hinter einen gewissen Scheck Doniar, welcher dem Melek Kaes den Handel als eine Ehrensache vorstellte, wovon er sich nicht lossagen könnte. Genug, der Handel ward geschlossen; doch kaum war Gordun Schah im Besitze der Insel, so ließ er eine Ruderflotte ausrüsten, und brandschatzte alle Schiffe, die durch die Meerenge gehen mußten. Darüber kam es zu einem langwierigen Kriege, in welchem Melek Kaes am Ende alles, und selbst die Insel Kaes verlor.

Melek Kaes klagte seine Noth dem Könige von Persien, welcher sich seines Schutzgenossen auch annahm, und seine Truppen gegen den Gordun Schah ausziehen ließ. Dieser verließ hierauf seine Stadt Ormus, und zog mit seiner ganzen Habe nach der Insel Dscherung, woselbst er eine Stadt unter dem Nahmen Ormus anlegte. Von hier aus verglich er sich mit dem Könige von Persien, und ward ihm zinsbar. Auf diese Weise blieb er im ruhigen Besitze, sowohl der Insel Dscherung, als seiner Provinz Mogestan, und machte sich zum Herrn

der Schifffahrt auf dem Persischen Meerbusen. Er regierte nach diesem noch 30 Jahr, und hinterließ zwey Söhne, Torun Schah und Mohammed Schah. Der Erstere regierte 31 Jahr, und weil er keine Kinder hatte, folgte ihm sein Bruder, welcher 29 Jahr regierte. Dessen Sohn Kabadin besaß den Thron 30 Jahr. Ihm folgten seine Söhne Seifadin und Torun Schah, von welchen der Erstere 20 und der andere 30 Jahr regierte. Torun Schah hinterließ vier Söhne, Schah Machzud, Schah Badim, Sargol Schah und Schah Weß, welche nach einander den Thron bestiegen, weil die älteren Brüder unbeerbt starben. Der Erste regierte zehn, der zweyte eilf, der vierte anderthalb, und zuletzt der dritte dreyßig Jahr. Schah Weß war der Einzige, der einen Sohn hinterließ, welcher als ein Knabe von zwölf Jahren den Thron besaß, wie d'Alboquerque ankam.

Wie Schah Badim noch regierte, war sein Bruder Sargol Befehlshaber in Kalayat. Dieser fürchtete sich vor ihm von dem Augenblick an, da er zur Regierung kam, und nahm deswegen seine Zuflucht zu dem Könige Soleiman Barnabon in Yaman. Mittlerweile ward Schah Badim auf der Insel Kehschom von seinen Abessinischen Sclaven erschlagen; worauf die Großen des Reichs seinen jüngsten Bruder Weß auf den Thron setzten, welcher eigentlich dem Sargol gebührte. Weil dieser argwöhnte, daß Soleiman ihm eher hinderlich, als behülflich seyn möchte, zu seinem Reiche zu gelangen, so entwich er zu dem Könige von Lassa, welches 30 Mei-

len von der Insel Bahareng im Innern von Arabien liegt, und dessen König Atschoat aus dem alten Arabischen Stamme Ben Gaber entsprossen war. Diesen bat er anfänglich bloß um Schutz für seine Person, unterhielt aber zugleich ein Verständniß mit einigen Großen in Ormus. Sobald er nun fand, daß er sich dort mit einiger Unterstützung schmeicheln, und auch auf seine Verwandten Rais Nordin und Rais Kamal in Schilan rechnen konnte, entdeckte er dem Atschoat seinen Plan, und dieser bezeigte sich auch geneigt, ihm beyzustehen; jedoch mußte ihm Sargol versprechen, ihm die Insel Bahareng und die benachbarte Stadt Katifa abzutreten. Mittlerweile bekam Schah Weß Nachricht von den Absichten seines Bruders durch einen andern Rais Nordin, der ein Verwandter des Rais in Schilan war. Schah Weß trug ihm deswegen auf, seinen Vetter und den Rais Kamal zu bewegen, in seine Dienste zu treten. Rais Nordin ließ auch die beyden andern zu sich kommen, und nahm in Gegenwart des Schah Weß mit ihnen Abrede, daß sie während des Treffens von seinem Bruder abfallen und zu ihm übergehen sollten. Sie hatten jedoch unter sich bereits das Gegentheil verabredet, und wie es zum Treffen kam, fand sich Schah Weß von allen, außer von dem Kodsche Atar, verlassen, so daß er selbst gefangen ward. Sein Bruder ließ ihn blenden, und ihn bey den übrigen blinden Prinzen einsperren.

Wie Sargol nach einer dreyßigjährigen Regierung starb, ward Seifadim, der Sohn seines Bruders, im zwölften Jahr seines Alters auf den Thron erhoben, um

dieselbe Zeit, da Afonso d'Alboquerque nach Ormus kam, und Kodsche Atar ward für die Dienste, die er seinem Vater geleistet hatte, zu seinem Minister ernannt, weil er zwar ein Verschnittener und ein Sclave seines Großvaters, aber ein sehr kluger Mann war. Es ist bey den dortigen Fürsten nichts Ungewöhnliches, sich der Verschnittenen zu wichtigen Ämtern zu bedienen, weil sie weniger von ihnen zu befürchten haben, als von den mächtigen Großen; indessen reißen doch auch diese Sclaven bisweilen die Gewalt an sich, und bringen ihre Herren ums Leben. Auch Kodsche Atar hatte sich der Zügel der Regierung schon bemeistert, weil der König ein Kind war, und keinen andern Willen hatte, als den seinigen.

Sobald dieser Minister hörte, was d'Alboquerque an der Arabischen Küste gethan hatte, traf er nicht nur selbst alle Vorkehrungen die er in seiner Gewalt hatte, sondern er fand auch Mittel, die fremden Schiffe aufzuhalten, die des Handels wegen nach Ormus gekommen waren, wie er die Ankunft der Portugiesen erwarten mußte.

Wie demnach Afonso d'Alboquerque ankam, befand sich die Stadt in dem besten Vertheidigungsstande. Sie hatte 30,000 Mann Besatzung, worunter sich mehr als 4000 der besten Persischen Bogenschützen befanden. In dem Hafen lagen über 400 Segel, worunter 60 große Schiffe befindlich waren, und unter andern ein Schiff des Soltans von Kambaya von 800 Tonnen, und ein anderes, welches dem Prinzen von Kambaya gehörte, und fast eben so groß war. Diese beyden Schiffe waren mit

1000 Mann besetzt, und 1500 befanden sich auf den andern großen Schiffen. Die übrigen waren kleine Fahrzeuge, deren sich außerdem noch 80 auf dem Stapel befanden.

Cap. 3.

Afonso d'Alboquerque kömmt nach Ormus, und schlägt sich mit den Schiffen im Hafen.

Wie d'Alboquerque gegen das Ende des Septembers nach Ormus kam, lief er mit Wimpeln und Flaggen in den Hafen ein, legte sich zwischen fünf der größesten Schiffe vor Anker, und begrüßte die Stadt eine halbe Stunde lang mit dem Donner seines Geschützes; so daß über 8000 Menschen am Ufer, und die Schiffleute auf den Decken zusammen liefen, um die Portugiesen anzustaunen.

Nachdem d'Alboquerque eine Stunde gewartet hatte, ohne daß ihn jemand besucht hätte, schickte er sein Boot an Bord des großen Schiffes von Kambaya mit einer Botschaft an den Hauptmann desselben. Dieser kam sogleich mit sechs Begleitern zu ihm an Bord. D'Alboquerque, der seine Mannschaft in voller Rüstung auf dem Deck hatte aufziehen lassen, empfing ihn sehr feyerlich, und der maurische Hauptmann erschien gleichfalls mit vieler Würde, und ließ sich durch den kriegerischen Aufzug nicht irre machen. Er bewillkommte den General im Auftrage des Kodsche Atar, und sagte ihm, wenn er als Freund käme, so würde man ihn mit derje-

nigen Achtung aufnehmen, die man einem Feldherrn des Königs von Portugal schuldig wäre; käme er aber mit solchen Absichten, wie er sie an andern Orten gezeigt hätte, so würde man ihm auf eine angemessene Art begegnen.

D'Alboquerque erwiederte, sein König hätte ihn nach der Arabischen Küste geschickt, um allen denjenigen Frieden anzubieten, die sich bequemten, ihm zinsbar zu werden, und diejenigen zu vernichten, die sich dessen weigerten. Er möchte demnach dem Könige von Ormus und seinem Minister sagen, wenn sie in Frieden nach Indien handeln wollten, so müßten sie dem Könige von Portugal zinsbar werden; denn nur unter dieser Bedingung könnte man zum Vortheil des Königs von Ormus eine Ausnahme von dem Gebote des Königs Emanuel machen, vermöge dessen ihm aufgetragen wäre, die Mauren überall in Arabien und in Indien zu bekriegen.

Der Abgesandte entfernte sich mit dieser Antwort, und kam bald darauf wieder, in Begleitung eines andern Mauren, Nahmens Kodsche Beirang. Kodsche Atar ließ sich durch sie entschuldigen, daß er erst am folgenden Tage kommen könnte, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Wie aber der folgende Tag wieder mit Entschuldigungen verging, erklärte d'Alboquerque dem Kodsche Beirang, daß er nicht brauchte wieder zu kommen, wenn er nicht eine bestimmte Antwort brächte, ob sein Herr Frieden unter der vorgeschlagenen Bedingung, oder Krieg haben wollte. Beirang kam Tages darauf mit der Antwort: der König von Ormus wäre nicht ge=

wohnt, Tribut zu bezahlen, sondern Zoll für die einkommenden und ausgehenden Waaren einzunehmen, dem Könige von Portugal zu Ehren sollte es indessen dem General erlaubt seyn, in Ormus zu handeln, wenn es ihm beliebte.

Die Antwort des Generals war so beschaffen, daß Kodsche Atar unverzüglich einen Angriff erwarten mußte; er verließ sich aber so sehr auf die Menge seiner Truppen, daß er glaubte, die Portugiesen mit Händen greifen zu können.

Am folgenden Morgen ließ d'Alboquerque seine Schiffe unter dem Feuer seines großen Geschützes näher an die feindlichen bugsieren, welche sein Feuer zwar erwiederten, aber nicht mit gleicher Wirkung. Während die Luft durch den Pulverdampf verfinstert ward, schlichen sich über 100 Boote heran, und bedeckten nicht nur die Portugiesischen Schiffe mit einem Hagel von Pfeilen, sondern die Mauren versuchten auch an den Rusten herauf zu klettern; sie wurden jedoch durch das Gewehrfeuer der Portugiesen gezwungen sich zurück zu ziehen. Wie Kodsche Atar hierauf seine Boote mit frischen Truppen besetzen und einen zweyten Angriff wagen ließ, waren die Portugiesen bereits gegen sie auf ihrer Hut, und schossen nicht nur 15 bis 20 von ihnen zusammen, sondern verfolgten auch die übrigen in ihren Booten.

Mittlerweile hatte d'Alboquerque das Schiff des Prinzen von Kambaya und ein anderes großes Schiff in den Grund gebohrt; es kostete ihm aber hierauf nicht wenig Mühe, das große Schiff des Königs zu entern; in-

dessen ward nicht nur dieses Schiff erstiegen und erobert, sondern die andern Hauptleute, wetteifernd mit ihrem General, eroberten jedes Schiff, welches sie enterten. Die Portugiesen verfolgten hierauf die Boote und die kleinen Fahrzeuge, und steckten über 30 derselben in Brand, deren Anker sie kappten, und die brennenden Schiffe nach der Persischen Küste treiben ließen. D'Alboquerque ließ hierauf auch die Schiffe auf den Werften in Brand stecken, und niemand wagte sich aus der Stadt, um das Feuer zu löschen. Wie die Flamme 2 bis 3 von diesen Fahrzeugen ergriffen hatte, kam Kodsche Beirang mit noch einem andern Mauren mit einer weißen Flagge angerudert. Sie wurden zu dem General geführt, und baten ihn im Namen des Königs und des Kodsche Atar, die Schiffe auf den Werften nicht zu verbrennen, indem der König bereit wäre, sich dem Könige von Portugal zu unterwerfen: Er verspräche am folgenden Tage Bevollmächtigte zu schicken, um die Bedingungen zu verabreden. D'Alboquerque antwortete, er wollte für heute der Wuth seiner Tapfern Einhalt thun, und aus Achtung für den jungen König keinen weiteren Schaden anrichten. Kodsche Atar könnte demnach das Feuer auf den Werften löschen lassen; er möchte sich aber in Acht nehmen, daß er nicht in den Gemüthern der Portugiesen ein gefährlicheres Feuer entzündete, wenn er sein Versprechen nicht erfüllte.

D'Alboquerque begab sich hierauf wieder an Bord. Der Kampf hatte von neun Uhr Morgens bis an den Abend gedauert. Den Portugiesen hatte er zehn

Todte gekostet, und ungefähr 50 waren verwundet worden. Von den Mauren waren 1600 umgekommen, deren viele von den Pfeilen ihrer eigenen Landsleute waren durchbohrt worden.

Cap. 4.

Der König von Ormus macht Frieden mit Afonso d'Alboquerque; der Vertrag wird aber bald wieder gebrochen.

Der junge König ward von seinem Vormund unter so strenger Zucht gehalten, daß er sich über alle diese Vorfälle mit keinem andern berathen durfte. Der mißtrauische Kodsche Atar hatte eine Menge Persischer und Arabischer Truppen an sich gezogen, unter dem Vorwand daß sie die Stadt beschützen sollten; sie waren aber sämtlich unverletzt geblieben, während die Einwohner zur Vertheidigung ihrer Weiber und Kinder Blut und Leben hergegeben hatten. Da die ganze Stadt dadurch in Trauer war versetzt worden, so befürchtete Kodsche Atar daß d'Alboquerque wenn er am folgenden Tage landete, wenig Widerstand finden würde. So gerne er es demnach auf einen zweyten Versuch hätte ankommen lassen, um sich den Bedingungen nicht zu unterwerfen, die ihm d'Alboquerque vorschrieb, so ward er doch besorgt für sein eigenes Leben; zumahl da ihm ohnehin niemand hold war.

Nachdem Kodsche Atar sich demnach mit den Vornehmsten der Stadt wegen der Uebergabe berathschlagt

hatte, ließ er am folgenden Morgen eine weiße Fahne aufstecken, und die beyden Botschafter wurden nochmahls an Afonso d'Alboquerque abgeschickt, und mit ihnen kam auch Rais Nordin, der Minister beym Seewesen, um sich mit ihm wegen der Friedensbedingungen zu vergleichen. Nach einigen Unterhandlungen kam der Vertrag zu Stande: Vermöge desselben erkannte der König von Ormus den König Emanuel für seinen Schutzherrn, und versprach ihm ein jährliches Schutzgeld von 15000 Scharafinen in Golde zu bezahlen, und dem Portugiesischen General einen Ort, den er sich selbst wählen würde, znr Anlegung einer Festung einzuräumen, um daselbst eine Besatzung zum Schutze der Güter des Königs Emanuel zu lassen. Dieser Vertrag ward von dem Könige und von Afonso d'Alboquerque beschworen, und hierauf schworen Kodsche Atar und Rais Nordin, dem Könige Seifadim II. treu und hold zu seyn und die Regierung während seiner Minderjährigkeit pflichtmäßig zu verwalten.

D'Alboquerque wählte zum Bau der Festung einen Platz neben dem Pallaste des Königs. Sie sollte ein Thor an der Landseite, und zur Bequemlichkeit des Aus- und Einschiffens an der andern Seite ein Wasserthor bekommen. Zum Bau derselben ließ der König 5000 Scharafinen auf Abschlag des Schutzgeldes bezahlen, und gab auch Handwerker und Arbeiter her, um bey dem Baue zu helfen, während die Portugiesen in ihren Booten die Steine zuführten, die an einem andern Ende der Insel gebrochen wurden.

Nachdem die Arbeit schon eine Zeit lang mit allem Eifer war betrieben worden, ließ Kodsche Atar einst dem General melden daß in dem Hafen Bender Agon zwey Abgeordnete des Königs von Schiras sich gemeldet hätten, um für den König von Persien den Tribut einzufordern, welchen ihm die Könige von Ormus schon seit langer Zeit bezahlen mußten; er wünschte demnach von dem General zu wissen, was der König von Ormus antworten sollte, da er jetzt ein Schutzgenosse der Portugiesen wäre. D'Alboquerque ließ ihm sagen, er möchte ihm ein Paar angesehene Männer schicken, so wollte er selbst durch diese den Persern antworten lassen. Er gab ihnen demnach ein Paar Stückkugeln, einige Lanzenspitzen und ein Bündel Pfeile, und befahl ihnen bey ihrem Eide, diese Sachen dem Persischen Abgesandten zu überreichen, und ihnen in seinem Nahmen zu sagen, in solcher Münze bezahlten die Schutzgenossen des Königs von Portugal, wenn jemand anders ihnen Tribut abforderte. Die Festung, die er im Begriffe wäre zu bauen, würde er mit rüstigen Zahlmeistern versehen, die für den König von Ormus mit dieser Münze bezahlen würden. Diese Antwort war dem Kodsche Atar, der die angebliche Gesandtschaft veranstaltet hatte, nicht angenehm; denn die Festung war ihm ein Dorn im Auge, weil sie nicht nur die Einwohner der Stadt im Zaum halten, sondern ihnen auch einen Zufluchtsort vor seiner Tyranney gewähren konnte. Da ihm nun seine Erfindung mit den Gesandten nicht gelungen war, so sann er auf Mittel, die Vollendung der Festung zu hindern.

D'Alboquerque konnte bisweilen seinen Matrosen die Erlaubniß nicht versagen, einige von ihnen ans Land gehen zu lassen, um Kleinigkeiten für sich einzukaufen. Kodsche Atar suchte diese Leute durch seine Werber aus dem Dienste zu locken, und ließ ihnen einen ansehnlichen Sold und freye Religionsübung versprechen, unter dem Vorwand daß sie seine Leute in den Waffen üben sollten. Fünf liederliche Bursche ließen sich von diesen Werbern verführen, und gaben die erste Veranlassung zu dem nachherigen Friedensbruche. D'Alboquerque, welcher nicht ahndete daß Kodsche Atar selbst ihm die Leute abspännstig gemacht hatte, ließ ihn ersuchen, sie ihm auszuliefern. Kodsche Atar ließ ihm antworten, sie wären in der Stadt nicht zu finden, und wären vermuthlich nach dem festen Lande entlaufen. D'Alboquerque entrüstete sich über diese Antwort, und drohete die Stadt mit Feuer und Schwert zu verwüsten, wenn man ihm die Überläufer nicht auslieferte. Man erwiederte ihm im Nahmen des Königs, Krieg und Friede ständen in seiner Gewalt; er möchte aber bedenken daß der Schade, der daraus entstände, keinem Feinde, sondern einem Schutzgenossen zugefügt würde. Von den Ausreißern wüßte man nichts, und wenn Feindseligkeiten ihrentwegen ausbrächen, so fiele die Schuld auf denjenigen, der sie ungerechterweise anfinge. D'Alboquerque antwortete wieder, und es ward so lange gestritten, bis die Erbitterung an beyden Seiten so hoch stieg, daß ein förmlicher Bruch erfolgte.

Cap. 5.

Krieg des Afonso d'Alboquerque gegen Ormus. Drey von seinen Hauptleuten verlassen ihn und gehen nach Indien. Fernere Begebenheiten bis er nach Sokotorá geht, und daselbst überwintert.

D'Alboquerque fing die Feindseligkeiten damit an, daß er die Hauptleute Afonso Lopez da Costa, Antonio do Campo und João da Nova mit ihren Booten abschickte, um in der Vorstadt einige Mauren aufzuheben, wodurch er hoffte die Einwohner zum Mißvergnügen gegen den Kodsche Atar zu reizen, weil er von einem gewissen Kodsche Ibrahim erfahren hatte daß die Leute in der Stadt den Frieden wünschten, und daß Kodsche Atar allein suchte Krieg anzustiften. Weil aber die eben genannten drey Hauptleute, sowohl als alle übrigen, wegen des bevorstehenden Bruchs anderer Meinung waren, als ihr General, so gingen sie bey der Ausführung seines Auftrags so laulich zu Werke, daß sie die Mauren mehr verscheuchten, als ihnen Schaden zufügten, und nur ein Paar schwache Greise mit fortschleppten, die sie mehr wegtragen, als wegführen mußten.

Wie Kodsche Atar nunmehr fand daß das Feuer angezündet war, welches er wünschte brennen zu sehen, seitdem er durch die Überläufer die Schwäche der Portugiesen erfahren hatte, ließ er noch denselben Abend eine Brigantine in Brand stecken, die in einigen Tagen sollte vom Stapel gelassen werden. Wie sie in Flammen stand, rief jemand auf Portugiesisch herüber: „Komm her,

„Afonso, mit deinen 400 Mann, und rette deine Bri„gantine. Hier sind 700 Bogenschützen, die dich er„warten.“ Ergrimmt über den Brand der Brigantine und über die Spottreden des Überläufers, befahl Afonso d'Alboquerque dem Hauptmann Francisco de Tavora, die Schiffe auf den Werften anzuzünden, die er schon am Tage der Schlacht hatte verbrennen wollen. Das Feuer ward aber bald wieder gelöscht, und wie de Tavora zurückfuhr, fiel bey dem Pallaste des Königs ein Schuß, der ihm seinen Steuermann tödtete, und er würde noch mehr Leute verloren haben, wenn er sich aufgehalten hätte, indem noch mehr Schüsse nach ihm geschahen.

D'Alboquerque schickte hierauf seine Hauptleute nochmahls ans Land, in der Hoffnung daß sie einige angesehene Leute würden aufheben können, für welche er seine Ausreißer wieder bekommen könnte. Es rückten ihnen aber mehr als 300 Mann entgegen, welche viele Reiter bey sich hatten, so daß sie sich wieder zurückziehen mußten, und die Mauren ließen sie auch ruhig abziehen, und zeigten dadurch daß sie keine Neigung zum Kriege hatten. Mit einem Worte, weder die Leute in Ormus, noch die Portugiesen wünschten den Krieg, und der Zank war bloß persönlich zwischen dem Kodsche Atar und d'Alboquerque. Diesem stellten die Hauptleute sein übereiltes Verfahren vor, und meynten daß er wenigstens so lange hätte warten sollen, bis die Festung fertig gewesen wäre. Er antwortete ihnen aber, es wäre ihm weniger darum zu thun, die Ausreißer wieder zu haben, als

zu verhüten daß die Mauren ihm größeren Schaden zufügten; deswegen hätte er jenen öffentlichen Schritt nicht dürfen hingegen lassen, damit sie ihm nicht heimlich noch schlimmere Streiche spielten. Durch diese und andere Gründe ließen sie sich bewegen, ihm vor der Hand ihre Dienste nicht zu versagen.

Da die Einwohner der Stadt nicht nur alle Lebensmittel, sondern selbst das Trinkwasser vom festen Lande hohlen mußten, so ließ der General die Insel ringsum durch die Pinnassen und Boote besetzen, und ihnen alle Zufuhr abschneiden. Sie mußten sich demnach mit dem Wasser behelfen, welches sie eine Meile von der Stadt aus einigen Brunnen bei der Landspitze Turumbaka schöpften, welche Kodsche Atar mit 300 Mann und 25 Reitern hatte besetzen lassen.

Wie Afonso d'Alboquerque dieses erfuhr, schickte er drey Hauptleute mit ihren Booten und mit hinlänglicher Mannschaft dahin, um die Brunnen zu verstopfen. Sie kamen vor Sonnenaufgang an, fanden die Mannschaft theils schlafend, theils sorglos zerstreut. Sie machten sie nieder und verstopften die Brunnen mit Leichen und Lebendigen, und selbst mit den Pferden der Reiter.

Wie d'Alboquerque erfuhr daß die Unternehmung gelungen war, kam er selbst nach, und damit die Brunnen nicht wieder geöffnet würden, ließ er sie durch Afonso Lopez mit seiner Mannschaft bewachen.

Sobald das Volk in der Stadt hörte was bey dem Brunnen vorgefallen war, erhob sich ein allgemeines Ge-

schrey daß es besser wäre sich zu ergeben, als vor Durst zu verschmachten. Der König und Kodsche Atar wurden dadurch genöthigt, mit einer großen Macht auszuziehen, um die Brunnen wieder zu erobern. D'Alboquerque rückte ihnen entgegen und es kam zu einem blutigen Gefechte, und d'Alboquerque befand sich mit den Seinigen in der äußersten Gefahr, wie zu ihrem Glück ein Schuß von den Booten den feindlichen Anführer am Schenkel verwundete, so daß er von seinem Pferde fortgeschleift ward. Während seine Schützen ihm zu Hülfe eilten, gewannen die Portugiesen Zeit, sich einzuschiffen.

Obwohl die Hauptleute dem General jetzt aufs neue vorstellten daß er ohne eine wichtige Veranlassung seine eigene Person in Gefahr setzte und seine auserlesene Mannschaft aufopferte, so befahl er dennoch den Hauptleuten Manuel Telles, Afonso Lopez da Costa und Antonio do Campo, die Stellungen wieder zu nehmen, die er ihnen angewiesen hatte, um der Insel die Zufuhr abzuschneiden. Einige Tage darauf schickte er diese drey Hauptleute nach der kleinen Insel Lascha, weil man ihm gesagt hatte, daß Lebensmittel wären dahin gebracht worden, die man in der Nacht in die Stadt schaffen wollte: Sie fanden aber nichts, als einen Park voll Repphühner. Diese Gelegenheit nahmen sie wahr, sich zu verabreden, ihren Befehlshaber zu verlassen und nach Indien zu gehen, weil sie nicht zweifelten, er würde die Belagerung aufgeben und ihnen nach Indien folgen, sobald er ihre Hülfe entbehren müßte. Sie überlegten die Sache mit ihren Offizieren, und stellten ihnen vor, daß sie fast eben so vielen Mangel

litten, als die Belagerten, daß sie jede Tonne Wasser mit Blut erkaufen mußten, und daß d'Alboquerque sich in einen unnützen Krieg verwickelt hätte, statt im rothen Meer und an der Arabischen Küste gegen die Schiffe von Mekka zu kreuzen. Durch diese und andere Vorstellungen bewogen sie ihre Offiziere in der Nacht die Anker zu lichten, und segelten nach Indien. Gleich nach ihrer Durchfahrt durch die Meerenge glückte es ihnen, ein Paar reich beladene Schiffe wegzunehmen, mit welchen sie bey dem Vicekönige ankamen.

Wie sie nach zwey Tagen nicht wieder gekommen waren, schickte d'Alboquerque seinen Steuermann nach Lascha. Dieser fand nur einen Mann daselbst, welchen sie zurückgelassen hatten, und von welchem er ihre Abfahrt und die Ursachen derselben erfuhr. D'Alboquerque ließ sogleich eine Urkunde über die Lage der Sachen, in welcher sie ihn verlassen hatten, aufsetzen, und schickte sie an den König; verbarg aber den Verdruß, den ihre Entweichung ihm verursachte, und setzte die Belagerung fort, als wenn ihm an dem Beystande der drey Hauptleute wenig gelegen wäre.

Bald nachher fielen zwischen ihm und den andern beyden Hauptleuten João da Nova und Francisco de Tavora unangenehme Auftritte vor, welche ihn nöthigten, sie auf einige Tage mit Arrest zu belegen. Sie erhielten jedoch bald ihre Schiffe wieder, und halfen ihm eine kühne Unternehmung auf der Insel Kehschom ausführen, die von Ormus ungefähr drey Meilen entfernt ist.

D'Alboquerque hatte nähmlich erfahren daß ein Geschwader mit Lebensmitteln und mit frischen Truppen von der Insel Bahareng nach Kehschom unterweges war, und er segelte dahin, um diese Verstärkung zu verhindern. Er bekam auch wirklich das Geschwader zu Gesichte; weil es aber aus lauter leichten Fahrzeugen bestand, so entwischte es ihm. Er landete jedoch bey den Magazinen auf der Insel, welche von 300 Mann bewacht wurden, bey denen sich 60 Reiter befanden, und es gelang ihm, den Ort zu erobern, nachdem der Befehlshaber und beynahe 80 Mann von den Feinden geblieben waren. D'Alboquerque ging noch einmahl nach einem andern Orte auf derselben Insel, und schlug sich mit 80 Mann gegen 500, welche der König von Lara dem von Ormus zu Hülfe schickte. Zwey Neffen des Königs, welche diese Truppen anführten, blieben mit einem großen Theil der Mannschaft auf dem Platze, und der Ort ward geplündert und in Brand gesteckt.

Wie d'Alboquerque endlich fand daß seine Leute durch die täglichen Gefechte sehr erschöpft waren, und daß das Schiff Flor de la Mar so leck war, daß man es kaum über dem Wasser halten konnte, erlaubte er dem Hauptmann João da Nova, nach Indien zu gehen, befahl ihm aber, ihn soweit zu begleiten, bis er ihn ausdrücklich beurlauben würde. Nachdem er jedoch bis nach Maskat mit ihm gegangen war, und fand daß d'Alboquerque ihn weiter führte, als es mit seiner Fahrt nach Indien verträglich war, segelte er in der Nacht davon, und kam glücklich nach Indien. Afonso d'Alboquerque

kam gleichfalls glücklich nach Sokotora, und überwinterte daselbst.

Was in der Zwischenzeit in Kahira und in Indien vorfiel, wollen wir in den folgenden Capiteln erzählen.

Cap. 6.

Pater Mauro kömmt zurück nach Kahira. Der Soltan schickt eine Flotte unter dem Mir Hossein nach Indien. Begebenheiten auf seiner Fahrt bis nach Diu.

Wie Pater Mauro mit der Antwort des Königs von Portugal nach Rom kam, schickte ihn der Papst mit einem Briefe an den Soltan von Kahira, in welchem er ihm sagte, was er in der Sache gethan hätte, und sich übrigens auf den mündlichen Bericht des Mönchs bezog. Obwohl er nun mit diesem dem Soltan nicht willkommen war, so führte dieser doch seine Drohungen nicht aus, sondern machte seinem Zorne dadurch Luft, daß er befahl eine Flotte auszurüsten, um sie den Fürsten in Indien zu Hülfe zu schicken. Da es in Ägypten an Schiffsbauholz, Eisen, Pech und andern nöthigen Dingen fehlte, so mußten diese aus andern Gegenden erst zugeführt werden. Fünf und zwanzig Schiffe, mit solchen Vorräthen beladen und mit 800 Mammelucken besetzt, wurden von Frey André do Amaral, einem Portugiesischen Comthur des Rhodiserordens, mit sechs Schiffen und vier Galeeren, die ungefähr 600 Mann Besatzung hatten, angegriffen; fünf

Schiffe wurden in den Grund gebohrt und sechs erobert; über 300 Mammelucken blieben in der Schlacht, und von den übrigen Schiffen gingen noch vier in einem Sturme zu Grunde, so daß nur zehn derselben in Alexandrien einliefen. Die Vorräthe, welche sie brachten, wurden nach Sues geschafft, und man kam daselbst mit dem Bau von sechs Schiffen und vier Galeeren zu Stande, die man mit Levantischer Mannschaft aus allerley Völkern besetzte, welche theils geworben, theils zum Dienste gezwungen wurden.

Mit dieser Flotte ging Mir Hossein als Befehlshaber nach Indien unter Segel. Sie hatte ungefähr 1500 Mann Truppen am Bord, und nach Maßgabe der Umstände wurden noch Verstärkungen nachgeschickt. Denn wie Mir Hossein nach Imbo kam, welches 16 Meilen von Medina el Nebi an der Arabischen Küste liegt, überfiel er den Ort und tödtete den Scheck, welchem er Schuld gab, daß er die Pilger von Mekka plünderte. Weil er dort eine Besatzung ließ, schickte er ein Schiff ab, um den Soltan um Verstärknng zu bitten. Von dort ging er nach Dschidda, und forderte von dem Scheck Darawin den Tribut, den er seit einigen Jahren nicht bezahlt hatte. Der Scheck sagte, die Portugiesen hätten ihm seine Einkünfte sehr beschnitten, und das Wenige, was ihm übrig bliebe, brauchte er, um sich selbst gegen die Portugiesen vertheidigen zu können. Da Mir Hossein diese Entschuldigung nicht wollte gelten lassen, so mußten die Waffen den Zank entscheiden, und Mir Hossein drang in die

Stadt. Weil es dabey nicht ohne Verlust abging, mußte er abermahls auf Verstärkung warten. Mit den Schiffen, die er nach Ägypten schickte, übersandte er zwar dem Soltan jedesmahl einen Theil der Beute, behielt aber alles übrige für sich, ohne den Truppen etwas abzugeben. Weil er ihnen überdieß seit vier Monaten keinen Sold bezahlt hatte, so gingen die Türken zum Theil unter einem einäugigen Hauptmann aus Tunis, Nahmens Rais Mustafa, mit einer Gallione nach Dabul davon. Mir Hossein schrieb demnach abermahls um Geld und um Volk. Mittlerweile ging er nach Adem, woselbst er nur vier Tage blieb, und von dort nach Kalayat, wo man ihn nicht aufnahm, sondern ihm sagte daß die Stadt unter Portugiesischer Botmäßigkeit stände; wenn er aber mit den Portugiesen etwas abzumachen hätte, so würde er einen ihrer Befehlshaber in Ormus antreffen können. Mir Hossein hatte nicht Lust, ihn aufzusuchen, sondern segelte um desto eiliger davon, um ihm nicht zu begegnen, und um sich in Diu mit dem Melek Aß zu berathschlagen.

Cap. 7.

D. Lourenzo wird bey Schaul von dem Mir Hossein angegriffen.

Wie der Vicekönig von Tristão da Cunha Abschied genommen hatte, behielt er nur einige Schiffe bey sich, und gab seinem Sohne eine Flotte von acht Segeln

unter den Hauptleuten Pero Barreto de Magalhães, Duarte de Mello, Gonzalo Pereira, Francisco d'Anhaya, Antonio Lobo Texeira, Payo de Sousa und Diogo Pirez. Diese Flotte sollte die Schiffe von Kananor und Koschin beschützen, und bis nach Schaul kreuzen. Da nun einige Schiffe in Schaul laden sollten, so lief D. Lourenzo daselbst mit ihnen ein.

Schaul liegt an einem Flusse, der einen sehr guten Hafen hat. Die Stadt ist ungefähr 2 Meilen von der Mündung des Flusses entfernt, und gehörte dem Nisam Maluk *), einem der zwölf Häupter des Reiches Dekan. Der Nisam hatte den Abgeordneten in allen seinen Seehäfen befohlen, den Portugiesen Vorschub zu thun, und D. Lourenzo ward demnach von dem Befehlshaber in Schaul sehr wohl aufgenommen. Nachdem er sich etwa drey Wochen daselbst aufgehalten hatte, um die Beladung der Schiffe abzuwarten, und hernach diejenigen abzuhohlen, die sich in andern Häfen befanden, entstand unter den Mauren ein dumpfes Gerücht von einer Flotte des Soltans, die in Indien angekommen wäre. Bald darauf sagte man noch bestimmter, die Flotte wäre längs der Arabischen Küste gesegelt, und hätte, um dem d'Alboquerque, als einem alten Seemanne, nicht zu begegnen, nach Diu gesteuert. Ein Brahmine von Kam=

---

*) Richtiger Nisam ul Muluk; Obmann der Fürsten, ein Titel des Subah von Dekan.

baya kam zu dem D. Lourenzo, und sagte ihm, man hätte daselbst Nachricht daß eine Flotte des Soltans bereits in Diu angekommen wäre, und weil es schiene daß er noch nichts davon wüßte, so warnte er ihn, auf seiner Hut zu seyn. Indem D. Lourenzo noch unschlüssig war, was er von diesen Nachrichten halten sollte, kam Pero Cão in seiner Caravelle mit einem Briefe von D. Francisco, worin er ihm von ähnlichen Gerüchten Nachricht gab, die sich in Koschin und in Kananor verbreiteten, und daß er deswegen nach Kananor mit vier Schiffen zurückgegangen wäre, um sich, wenn es nöthig wäre, mit D. Lourenzo zu vereinigen. Er hätte demnach den Pero Cão abgeschickt, damit er sich mit diesem und mit seinen Hauptleuten wegen der nöthigen Maßregeln berathschlagen könnte.

D. Lourenzo gab in Folge dieses Briefes Befehl, daß die Schiffe von Koschin sich so bald als möglich bereit halten sollten, auf den ersten Wink unter Segel zu gehen. Wie sie beynahe völlig beladen waren, und D. Lourenzo an einem Freytag Abend mit seinen Offizieren sich mit Stangenwerfen und mit andern Spielen belustigte, kam plötzlich die Nachricht, daß vor der Barre große Schiffe im Gesichte wären, die aber nach einem andern Hafen zu steuern schienen. Man hielt sie anfänglich für das Geschwader des d'Alboquerque, welchen man täglich erwartete. Wie sie aber näher kamen, und wie man sah daß sie auch Galeeren und andere Ruderschiffe bey sich hatten, ward man endlich gewahr daß die Mauren die Wahrheit gesagt hatten. D. Lourenzo befahl sogleich

den Hauptleuten sich an Bord ihrer Schiffe zu begeben, um diese Gäste zu empfangen. Die Galeeren stellte er zunächst am Lande, neben diese die kleinen Fahrzeuge, weiterhin im Strome sein eigenes Schiff, und mitten im Fahrwasser das Schiff des Pero Barreto, so daß das feindliche Geschwader, wenn es nach der Stadt hinauf wollte, zwischen ihnen beyden durchsegeln mußte.

Kaum waren diese Anstalten getroffen, so kam Mir Hossein mit vier Schiffen, einer Gallione, sechs Galeeren und einer Halbgaleere angesegelt, auf welcher Letzteren sich Maymame Markar befand, der den Soltan um eine Hülfsflotte ersucht hatte. Mir Hossein segelte voran, in der Absicht das Portugiesische Hauptschiff zu entern, und die übrigen folgten ihm in einer Linie. Da ihm Melek Aß von der Sorglosigkeit der Portugiesen Nachricht gegeben hatte, so hoffte er sie mit leichter Mühe zu überrumpeln. Jedem seiner Schiffe folgte eine Galeere, und seinem eigenen die Halbgaleere des Maymame. Sie kamen unter bloßen Fock- und Besansegeln mit einer frischen Kühlung angesegelt, und Mir Hossein ging auf das Schiff des D. Lourenzo los; das Feuer seines Geschützes ward aber so lebhaft beantwortet, daß er es nicht wagte zu entern, obgleich sein Schiff höher über dem Wasser lag, als das Schiff des D. Lourenzo. Er legte sich demnach mit seiner ganzen Flotte bey der Stadt vor Anker.

Mittlerweile war die Sonne untergegangen, und an beyden Seiten schickte man sich an, den Kampf am folgenden Tage zu erneuern. Mir Hossein, dessen Schiffe

flach gebauet waren, nahm seine Stellung so, daß die Vorderschanzen der Galeeren dem Ufer zugekehrt waren, und daß seine großen Schiffe, die jenen zur Vormauer dienten, ihre Back dem Strome zukehrten. Sie lagen so nahe bey einander, daß man auf den Brettern, die von Bord zu Bord übergelegt waren, von einem Schiffe zum andern kommen konnte. Das Schiff des Mir Hossein lag am äußersten Flügel, dem Schiffe des D. Lourenzo gegenüber.

D. Lourenzo nahm mit seinen Hauptleuten Abrede, mit dem Eintritte der Fluth anzugreifen, weil er Nachricht bekommen hatte, daß Mir Hossein Willens war, sich vertheidigungsweise zu verhalten, und seine Stellung nicht eher zu verlassen, bis Melek Aß zu ihm stieße, welchen er mit 40 Fusten erwartete. D. Lourenzo selbst wollte sich mit dem Schiffe des Mir Hossein schlagen; Pero Barreto, Gonzalo Pereira und Antonio Lobo sollten die drey andern Schiffe angreifen; Pero Cão, Francisco d'Anhaya und Duarte de Mello sollten mit ihren Caravellen zur Unterstützung hinter der Linie bleiben; Diogo Pirez und Payo de Sousa sollten suchen, die feindlichen Galeeren von der Seite mit den ihrigen anzugreifen.

Cap. 8.

Melek Aß kömmt dem Mir Hossein mit 40 Fusten zu Hülfe. D. Lourenzo geräth, indem er in die offene See stechen will, zwischen ein Pfahlwerk, und wird mit den meisten von seinen Leuten erschlagen.

Sobald die Fluth den Angriff begünstigte, setzte D. Lourenzo mit allen seinen Hauptleuten sich in Bewegung. Seine Galeeren fielen den feindlichen mit so gutem Erfolg in die Flanke, daß sie die Besatzung, wie der Wolf die Schafe, zersprengten. D. Lourenzo und Pero Barreto suchten aber vergeblich, die feindlichen Schiffe zu entern, weil die ihrigen zu tief gingen, um sich ihnen zu nähern; daher sie sich damit begnügen mußten, sie mit dem groben Geschütze zu beschießen. Die ersten Männer von Bedeutung, die in dem Gefechte fielen, waren Antonio Barreto de Magelhães, der sich auf dem Schiffe des D. Lourenzo befand, und auf feindlicher Seite Mayname Markar, welcher eben am Bord des Mir Hossein sein Gebet verrichtete.

Wie es schon anfing spät zu werden, meldete die Wache im Mastkorbe des D. Lourenzo daß eine Flotte von Fusten in den Fluß einliefe. D. Lourenzo befahl sogleich den Caravellen und Galeeren, dieser Flotte entgegen zu gehen, um ihre Vereinigung mit dem Mir Hossein zu verhindern. Die Fusten suchten mit Pfeilen und mit Flintenkugeln sich den Weg zu bahnen; weil sie aber mit Menschen vollgepfropft waren, verloren sie durch das Feuer des Geschützes so viele Leute, daß sie sich nicht her=

auf wagen durften. Wie Melek Aß fand daß man ihn so warm empfing, und daß Mir Hossein, weil er selbst eingeschlossen war, nicht zu ihm herunter kam, ging er an der Stelle vor Anker, wo die Portugiesen vor dem Treffen gelegen hatten, in der Absicht, während der Nacht längs des Ufers zu ihm hinauf zu gehen. Mittlerweile schickte er zwey Fusten ab, die sich dicht am Lande hinauf schleichen, und ihm Nachricht von seiner Lage bringen sollten; ihre Besatzung ward aber durch das Feuer der Portugiesen gezwungen, sich ans Land zu retten.

Die Nacht machte einstweilen dem Gefechte ein Ende, in welchem D. Lourenzo ein Paar Pfeilwunden bekommen hatte, die ihn aber nicht abhielten, einen Kriegsrath zu halten, um sich über die ferneren Maßregeln zu berathschlagen. Da die Portugiesen viele Verwundete und keinen Überfluß an Kriegsvorrath hatten, so hielt man es nicht für rathsam, sich in einem engen Raume zu schlagen, nachdem die Macht der Feinde durch die Fusten des Melek Aß war vermehrt worden. Man rieth dem D. Lourenzo, die Schiffe von Koschin in der Nacht mit der Ebbe hinunter gehen zu lassen, und ihnen mit der Flotte auf dem Fuße zu folgen; weil man (im Fall die Feinde Lust hätten anzugreifen), in offener See besser, als in einem engen Raume sich mit ihnen schlagen könnte.

D. Lourenzo sah zwar ein, daß dieser Rath der klügste war: weil ihm aber sein Vater bey Gelegenheit des Vorfalls bey Dabul seine Vorsicht übel genommen hatte, so setzte er sie dießmahl an die Seite, und erklärte daß er durchaus nicht in einen nächtlichen Rückzug

willigen würde, damit man nicht glaubte, er wäre geflohen. Übrigens hätte er nichts dawider, daß die Schiffe von Koschin über die Barre gingen, und wenn dieses geschehen wäre, könnte man eine andere Stellung nehmen. Dieser Vorschlag, welchen auch Pero Barreto und Pero Cão unterstützten, ward angenommen; Payo de Sousa und Diogo Pirez wurden mit ihren Galeeren hinaufgeschickt, um den Schiffen diesen Befehl zu überbringen, welcher auch unverzüglich befolgt ward, und sie brachten zwey Galeeren des Mir Hossein mit, welche sie bey dieser Gelegenheit überrumpelt hatten, und dem D. Lourenzo nicht wenig Freude damit machten.

Eine Stunde vor Tagesanbruch waren die Schiffe von Koschin bereits mit einem Landwinde über die Barre gegangen, und steuerten nach Koschin, in der Erwartung daß die Flotte unverzüglich nachkommen würde. Sobald D. Lourenzo sie in Sicherheit wußte, und die Sonne aufgegangen war, ließ er die kleinen Schiffe voran segeln, welchen Pero Barreto folgte, und er selbst beschloß den Zug. Die Fusten des Melek Aß, welche glaubten daß er flöhe, fingen an, unter lautem Feldgeschrey ihm nach zu rudern, und obgleich viele von ihnen durch das Feuer der Schiffe ihre Mannschaft einbüßten, so ließen sich doch die übrigen dadurch nicht abschrecken. Wegen einer eingetretenen Windstille mußte sich D. Lourenzo durch die Galeere des Payo de Sousa bugsieren lassen, während ihn die Fusten beständig umschwärmten.

In dem Fahrwasser befanden sich drey Reihen beweglicher Pfähle, welche den Fischern als Fischkammern

dienten. Sie bestanden aus Arekabäumen, die so schlank und gerade sind, wie die Fichten. Am Stammende steckten sie in durchlöcherten Steinen die im Grunde versenkt waren, und die schlanken Bäume bogen sich unter den durchfahrenden Schiffen nieder, wie Weidenruthen, so daß sie die Fahrt derselben nicht hinderten. Unglücklicherweise bekam das Schiff des D. Lourenzo, indem es durch dieses Pfahlwerk ging, einen Schuß zwischen Wind und Wasser; einer von den beweglichen Pfählen blieb in dem Schußloche stecken, und das Schiff ward nicht nur dadurch aufgehalten und zwischen den andern Pfählen verwickelt, sondern zu gleicher Zelt sprang auch das Tau, an welchem es von der Galeere bugsiert ward. Die Galeere ward von dem Strom und der Ebbe so schnell fortgetrieben, daß die Ruderknechte, welche fast alle verwundet waren, nicht Kraft genug hatten, das Schiff wieder zu erreichen und die Mannschaft zu retten. In dieser hülflosen Lage ward D. Lourenzo selbst von einer Stückkugel getroffen, die ihm den halben Schenkel wegnahm. Man eilte eine Prau heran zu bringeu, uuı ihn an Bord des Hauptmanns Pero Barreto zu führen, damit er den Feinden nicht in die Hände fiele; er bat aber, man möchte ihn nur verbinden lassen, und ein jeder möchte auf seinem Posten bleiben. Hierauf ließ er sich neben dem großen Mast auf einen Stuhl setzen, und fuhr fort, seine Befehle zn geben und die Mannschaft zu ermuntern, bis eine zweyte Kugel ihm an der rechten Seite alle Rippen wegriß, und ihn auf der Stelle tödtete. Mir Hossein und Melek Aß waren so erpicht auf

die Eroberung seines Schiffs, daß sie an die Verfolgung der übrigen nicht dachten, und nur suchten den Rest der Mannschaft gefangen zu nehmen. Diese Tapfern vertheidigten sich noch lange, wie ein mächtiger Stier gegen eine Koppel Hunde. Dreymahl wurden die Feinde zurückgeschlagen, und wie sie endlich das Schiff erstiegen, war kein unbeschädigter Mann mehr am Bord; alles Pulver war verschossen, und wenige Minuten nachher sank auch das Schiff. Nur neunzehn Mann, die fast alle schwer verwundet waren, wurden gefangen, unter welchen sich fünf Offiziere befanden. Überhaupt verloren die Portugiesen in diesem Treffen 140 Todte und 124 Verwundete. Den Feinden hatte es gegen 600 Mann gekostet.

Cap. 9.

Der Vicekönig erfährt den Tod seines Sohns. Melek Aß läßt ihm sein Bedauren versichern. Nachrichten von diesem Melek Aß und von seiner Stadt Diu.

Wie die Portugiesischen Hauptleute fanden daß sie nicht einmahl den Leichnam des D. Lourenzo hatten retten können, gingen sie über die Barre, und steuerten nach Koschin. Bey den Vingorlaklippen begegneten ihnen Manuel Telles, Afonso Lopez da Costa und Antonio do Campo, die von Ormus weggegangen waren. Wie diese das vorgefallene Unglück erfuhren, meynten sie, man müßte mit gesamter Hand umkehren, um den Tod des D. Lourenzo zu rächen; allein in Erwägung des Zu=

standes der Mannschaft und des erschöpften Kriegsvorraths ward beschlossen, die Reise nach Koschin fortzusetzen. D. Francisco empfing die Nachricht von dem Tode seines Sohns mit der Ergebung eines Weisen und Christen, und erklärte daß er seinem Sohne kein rühmlicheres Ende hätte wünschen können. Er schickte einen Indischen Bettelmönch nach Schaul, um sich näher nach dem Schicksal seines Sohns und nach der Anzahl der Gefangenen zu erkundigen. Dieser brachte ihm die bestimmte Nachricht von dem Tode des D. Lourenzo und ein Verzeichniß der Gefangenen, welches Tristão de Gãa und Bastião de Sousa ihm gegeben hatten. Melek Aß hatte mittlerweile gleichfalls an den Vicekönig geschrieben, um ihm sein Bedauern wegen des Verlusts seines Sohns zu bezeugen, und ihm zu melden daß er die Gefangenen zu dem Könige nach Schampanel *) hätte schicken müssen; daß er aber suchen würde, sie wieder zu bekommen, um sie nach Verdienst zu verpflegen.

Dieser Melek Aß war, wie man versichert, ein Russe von Geburt, und war in seiner Jugend als Gefangener nach Constantinopel gebracht worden. Ein Kaufmann, der nach Aleppo und Baßra handelte, hatte ihn gekauft. Indem dieser einst mit einer Karavane von Aleppo nach Baßra ging, wurden sie von Räubern überfallen. Melek Aß, der damahls Jascha hieß **), und

*) Engl. Chumpaneer.

**) Jascha ist im Russischen ein Schmeichelnahme für Jakob (Jakobchen).

ein trefflicher Bogenschütze war, zeichnete sich in der Vertheidigung seines Herrn so sehr aus, daß man ihn als einen Helden betrachtete. Sein Herr ging von Baßra nach Ormus, woselbst damahls Mahmud herrschte, welchem der Kaufmann seinen Sclaven Jascha schenkte. Wie Mahmud einst in einem Kriege gegen den König von Mandu sich in seinem Lager befand, flog ein Geyer über ihn weg, und ließ ihm seinen Mist auf den Kopf fallen. „Ich weiß nicht was ich darum geben würde, (rief Mahmud), wenn mir jemand diese Bestie herunter schösse." Jascha spannte seinen Bogen, und hatte das Glück, den Geyer herab zu schießen. Der König war mit diesem Beweise seiner Geschicklichkeit so zufrieden, daß er ihm die Freyheit schenkte, und ihm eine Besoldung aussetzte. Durch Klugheit und Tapferkeit stieg Jascha von einer Stufe zur andern bis zum Range eines Feldherrn mit dem Titel Melek, und der König schenkte ihm die Stadt Diu, die auf einer Landspitze liegt, und an drey Seiten vom Meere umflossen wird *). Sie war zwar damahls noch ein neuangelegter und wenig besuchter Ort; Melek Aß brachte sie aber durch den Handel dergestalt empor, daß er nach Abzug des Tributs, den er dem Könige erlegen mußte, große Summen zurücklegen konnte, und die Stadt mit Mauern, Thürmen und Bollwerken stark befestigt und verschönert hatte. Diu ward seitdem von so vielen Schiffen aus dem rothen Meere und dem

---

*) Die Einwohner nennen sie Bandar Div; Insel des Handelhafens.

Persischen Meerbusen und von den Arabischen und Indischen Küsten besucht, daß es in kurzer Zeit alle Städte in Kambaya an Reichthum übertraf. Wie nach dem Tode Mahmuds und seines Sohns Mudafar der König Badur zur Regierung kam, war Melek Aß bereits so mächtig, daß er sich den Königen selbst furchtbar machte, weil sie besorgen mußten, daß er es mit den Portugiesen halten würde, wenn sie sich nicht bestrebten, ihn zum Freunde zu behalten; und er wußte es so einzurichten, daß er seine Seemacht von 90 Ruderschiffen meistens auf Kosten des Königs unterhielt, unter dem Vorwand, daß er sich damit gegen die Portugiesen wehren müßte.

Da jetzt die Schiffe der Mauren, die nach Diu zu handeln pflegten, aus Furcht vor den Portugiesen häufig ausblieben, und Melek Aß demnach eine merkliche Abnahme seiner Einkünfte verspürte, so war ihm die Ankunft des Mir Hossein sehr willkommen gewesen. Weil er aber sehr vorsichtig war, hatte er diesen vorangehen, und den ersten Angriff aushalten lassen, ehe er ihm mit seiner Flotte zu Hülfe kam. Sobald ihm hernach das Glück den Sieg über D. Lourenzo verlieh, ging seine erste Sorge dahin, die Portugiesischen Gefangenen in seine Hände zu bekommen, sie aufs beste verpflegen zu lassen und nachdem sie genesen waren, sie zu dem Könige nach Schampanel zu schicken, um sie als Zeugen aufzustellen, daß seine Schiffe hauptsächlich zu dem Siege beygetragen hätten. Er rechnete zugleich darauf, daß sie ihm dereinst bey dem Vicekönige nützlich seyn würden, und aus ähnli-

chen Gründen sparte er keine Kosten, um den Leichnam des D. Lourenzo aufsuchen zu lassen, um ihn mit vieler Feyerlichkeit zur Erde zu bestatten. Er vergaß jedoch nicht, zu gleicher Zeit seine Stadt zu befestigen, weil er wohl denken konnte, daß man den Tod des D. Lourenzo nicht ungerächt lassen würde.

Drittes Buch.

Fortsetzung der Begebenheiten unter dem Vicekönige D. Francisco d'Almeida. Zerstörung der Flotte des Soltans von Kahira. Fernere Vorfälle, bis D. Francisco auf seiner Rückreise in der Bay von Saldanha erschlagen wird.

Cap. 1.

Der Vicekönig rüstet sich, um die Flotte des Mir Hossein zu zerstören. Er fertigt die Schiffe ab, die in den Jahren 1507 und 1508 aus Portugal herübergekommen waren. Erörterungen zwischen ihm und Afonso d'Alboquerque.

D. Francisco hatte keinen sehnlichern Wunsch, als den Tod seines Sohnes zu rächen. Er ließ demnach alle Kriegsschiffe, welche der Ausbesserung bedurften, in Stand setzen, und besonders das Schiff Flor de la Mar, in welchem er selbst dem Mir Hossein seinen Besuch abstatten wollte, weil es ein Schiff von 400 Tonnen, und damahls das größeste in Indien war. Von der Flotte, die im

Jahr 1507 in Mosambik überwintert hatte, ohne daß man in Indien etwas von ihr erfuhr, war der einzige Comthur Ruy Soarez im Maymonat halb schiffbrüchig hinter dem Cap Komorin angekommen. Durch einen Fußboten, welchen ein Indischer Fürst an den Vicekönig absandte, erfuhr dieser zwar die Ankunft des Schiffs, aber nicht den Nahmen des Hauptmanns, der es führte. Garcia de Sousa ward mit einer Caravelle hinum geschickt, mit Ankern, Tauen und andern Bedürfnissen, um das Schiff ausbessern zu können. Er legte die Reise nicht ohne viele Gefahr zurück, und weil er wegen des Winters nicht wieder zurückgehen konnte, so schickte Ruy Soarez die Briefe, die er mitgebracht hatte, über Land an den Vicekönig.

Jedermann in Koschin war froh über die Nachricht, daß eine Flotte in Mosambik läge; besonders D. Francisco, weil er eine Verstärkung erwarten durfte, die ihn in den Stand setzte, seinen Plan auszuführen. Da er in diesem Jahre die beyden Flotten von 1507 und 1508 zu erwarten hatte, so befahl er allen Factoren, die nöthigen Waaren ungesäumt anzuschaffen, damit er nicht zu lange aufgehalten, und an der Erreichung seines Zwecks gehindert würde. Wäre die ganze Flotte von 1508 wirklich angekommen, so würde sie ihm noch mehr Mühe und Kummer verursacht haben, weil sie die Nachricht von seiner Zurückberufung mitbrachte, die ihm höchst schmerzlich würde gewesen seyn, weil sie ihn verhindert hätte, dasjenige auszuführen, was er angefangen hatte; ja vielleicht wäre alsdann eine der glänzendsten Thaten, die man in

Indien gesehen hat, gänzlich unterblieben; denn im Laufe der Asiatischen Eroberungen bestrebte sich zwar ein jeder der dortigen Befehlshaber, dasjenige zu vollenden, was er selbst angefangen hatte, aber wenige bemühten sich, die von ihren Vorgängern angefangenen Unternehmungen auszuführen; als wäre es weniger ehrenvoll, ein rühmliches Werk zu vollenden, als es zu beginnen, da doch das Ende, und nicht der Anfang das Werk krönt. Es fügte sich jedoch so, daß die Flotte von 1508, mit welcher der Vicekönig zurückkommen sollte, ihn an der Erreichung seines Zwecks nicht hinderte.

Der König hatte beschlossen, in diesem Jahr eine beträchtliche Flotte abgehen zu lassen; denn weil er fand daß die Eroberungen in Indien so weitläuftig und so wichtig wurden, daß ein einziger Befehlshaber unmöglich an allen Orten gegenwärtig seyn konnte, und weil es nicht möglich war, den Schleichhandel der Mauren zu verhindern, so lange nicht zwey Flotten, die eine an der Indischen und die andere an der Arabischen Küste ihnen überall den Weg verlegten, so beschloß er zwey verschiedene Befehlshaber zu ernennen, welche einer von dem andern unabhängig seyn sollten. Der eine sollte unter dem Titel eines Generalkapitäns in den Meeren von Äthiopien, Arabien, und Persien, von Sofala bis nach Kambaya gebieten, und der andere in gleicher Eigenschaft in Indien. Man meynt er sey auch Willens gewesen, dem Diogo Lopez de Sequeira, welchen er in demselben Jahre aussandte, eine dritte Oberbefehlshaberstelle zu verleihen, im Fall er in Malakka festen Fuß fassen könnte. Afonso d'Al-

boquerque sollte an die Stelle des Vicekönigs treten, wenn dieser nach Portugal zurückginge.

Der König ließ demnach 17 Schiffe ausrüsten, welche in zwey Abtheilungen ausliefen. Die erste bestand ans 13 Segeln unter Jorge d'Aguiar, der zum Befehlshaber in Äthiopien, Arabien und Persien bestimmt war. Acht von diesen waren große Lastschiffe, die nach Indien gehen sollten; die übrigen sollten bey dem Oberbefehlshaber bleiben, und außerdem hatte der König dem Afonso d'Alboquerque befohlen, noch einige andere Schiffe, und unter diesen einige Ruderschiffe zu ihm stoßen zu lassen. Die zweyte Abtheilung unter Diogo Lopez de Sequeira bestand aus Schiffen von 150 bis 180 Tonnen.

Diogo Lopez ging am 5ten April 1508 zuerst unter Segel. Zwey Tage nachher folgte ihm Jorge d'Aguiar mit seiner Flotte; aber selten ward wohl eine Flotte so sehr zerstreut, wie diese, von welcher nur wenige Schiffe beysammen blieben. Nach und nach kamen sie jedoch alle nach Mosambik, bis auf das Schiff des Befehlshabers, welches mit ihm und mit vielen edlen Männern verloren ging. Er scheiterte laut des Berichts des Hauptmanns Alvaro Barreto, der sich bey ihm befand, in einer Nacht bey den Inseln des Tristão da Cunha. Die übrigen Lastschiffe kamen nebst denen vom Jahr 1507 glücklich in Indien an, bis auf das Schiff des Francisco Pereira Pestana, welches in Kiloa überwinterte, woselbst er zum Befehlshaber bestellt war.

Die Ankunft dieser Schiffe machte dem Vicekönige

viele Freude, weil die frische Mannschaft und der neue Kriegsvorrath, welche sie mitbrachten, ihn in den Stand setzten, mit dem Mir Hossein anzubinden; denn da er jetzt erfuhr daß er noch in demselben Jahre nach Portugal zurückgehen sollte, so war er entschlossen, seine Sache mit den Türken vorher auszumachen. Er zweifelte jedoch daß er in diesem Jahre würde abgehen können, weil er noch auf d'Alboquerquen warten mußte, der ihn ablösen sollte, und weil auch das Schiff S. Joaõ, welches ihn abhohlen sollte, und mit welchem er Briefe erwartete, noch nicht angekommen war. Während er sich nun gegen die Türken rüstete, betrieb er mit gleichem Eifer die Abfertigung der rückkehrenden Schiffe, und weil es ihm an Zimmt fehlte, schickte er den Hauptmann Nuno Vaz Pereira nach Selan, um sich damit zu versorgen; er bekam aber keinen Zimmt, weil die Mauren die Portugiesen den Indiern verdächtig gemacht hatten, und der König von Kolombo krank war. Er brachte nur den Garcia de Sousa mit zurück, welchen der Vicekönig dem Ruy Soarez entgegen geschickt hatte.

Mittlerweile schickte D. Francisco auch den Hauptmann Pero Barreto mit fünf Segeln aus, um an der Küste zu kreuzen, und zu verhindern daß der Samorin dem Mir Hossein keine Flotte zu Hülfe schicken könnte. Nach der Abfahrt dieses Geschwaders wurden die beladenen Schiffe, nach der Ordnung in welcher sie angekommen waren, abgefertigt, bis auf Jorge de Mello Pereira, welchen der Vicekönig bewog, ihn auf dem Zuge gegen Mir Hossein zu begleiten.

Wie in Koschin alles Nöthige besorgt war, ging D. Francisco am 20sten November nach Kananor mit denjenigen Schiffen, welche daselbst Ingber laden sollten. Wie er nur noch die Hauptleute Fernão Soarez und Ruy da Cunha abzufertigen hatte, kam Afonso d'Alboquerque von Ormus an, um ihn abzulösen. Indem er seine Vollmacht vorzeigte, antwortete ihm der Vicekönig, er wäre fast zu spät gekommen, weil die meisten Lastschiffe schon abgegangen wären, und weil er selbst sich eben anschickte, die Türken anzugreifen, die sich mit ihrem Siege über seinen Sohn brüsteten. Er riethe ihm, vor der Hand in Kananor, oder in Koschin von seiner vielen Arbeit auszuruhen, während er selbst hinginge, um in der Vernichtung der Türken Ruhe für sein Gemüth zu suchen. Wäre es Gottes Wille daß er in dieser Unternehmung gleichfalls das Leben verlieren sollte, so bliebe dem General Indien ohne Weiteres übergeben; käme er aber wieder, so würde er ihm, dem Befehle des Königs gemäß, die Befehlshaberstelle abtreten. D'Alboquerque wandte ein daß Soarez und da Cunha noch da wären, mit welchen der Vicekönig abgehen könnte, und die Türken wollte er schon zu Paaren treiben. Dom Francisco erwiederte aber, er hätte bereits das Schwert gezückt, und er wäre nicht gewohnt, es einem andern zu übergeben, um seine Sache für ihn auszufechten. Wie d'Alboquerque fand daß er mit seinen Einwendungen nichts ausrichtete, ging er nach Koschin mit seinem Schiffe, welches so leck war, daß es kaum See halten konnte.

Da er zum zweytenmahl in Ormus gewesen war,

so wollen wir, ehe wir weiter gehen, in dem folgenden Capitel erzählen was er daselbst ausrichtete, ehe er zu dem Vicekönige nach Kananor kam.

Cap. 2.

Thaten des Afonso d'Alboquerque auf der Insel Sokotora und auf seinem zweyten Zuge nach Ormus.

Wie d'Alboquerque von Ormus nach Sokotora abging, um daselbst zu überwintern, hoffte er von allen Mühseligkeiten, die er während der Belagerung jener Stadt ausgestanden hatte, auszuruhen. Wie er aber in der Festung ankam, fand er daß die Noth der Besatzung alle seine eigenen Leiden übertraf. Die meisten Leute rangen mit dem Tode vor Hunger und Krankheit; denn die Mauren, welche nach der Eroberung der Festung zu den Bewohnern der Insel geflohen waren, hatten diese gegen die Portugiesen aufgewiegelt, so daß sie an allem Mangel litten. Da nun d'Alboquerque selbst nur wenige Lebensmittel mitgebracht hatte, so ward Francisco de Tavora mit seinem Schiffe nach Melinde gesandt, um daselbst und überall an der Küste einigen Vorrath aufzutreiben. Mittlerweile kreuzte d'Alboquerque selbst bey dem Cap Gardafui, und Jorge da Silveira und Nuno Vaz de Castellobranco liefen mit 70 Mann in Booten aus, um bey dem Cabo de Fum, 12 Meilen südlich vom Gardafui, wo möglich, etwas aufzufangen. Es gelang ihnen auch, ein Schiff wegzunehmen, welches von

den Malediven kam und wegen Wassermangels die meisten von seinen Leuten verloren hatte. Die Lebensmittel wurden herausgenommen, und gewährten ihnen große Hülfe.

Bald darauf kam auch Francisco de Tavora zurück, und mit ihm Diogo de Mello und Martin Coelho mit ihren Schiffen, die mit Vasco Gomez d'Abreu gekommen waren, um zu d'Alboquerquen zu stoßen, und die im Gesichte von Magadascho gleichfalls ein Schiff mit Lebensmitteln genommen hatten. D'Alboquerque dankte Gott, daß er ihm diese Hülfe geschickt hatte, die ihn in den Stand setzte, wieder nach Ormus zu gehen. Francisco de Tavora brachte auch drey Leute mit, welche Tristão da Cunha in Melinde zurückgelassen hatte. Sie hatten versuchen sollen, zu Lande nach Abessinien zu kommen; weil sie aber den Kaffern nicht traueten, wollten sie lieber in der Nähe der Meerenge ans Land gehen, weil sie alle drey das Arabische verstanden, und sich dort leichter forthelfen konnten. Sie wurden nahe bey einem maurischen Dorfe ans Land gesetzt, woselbst sie vorgaben daß sie in der Nacht aus dem Schiffe entwischt wären.

Bis zum 2ten May blieb d'Alboquerque in diesen Gegenden, und ging hierauf mit dem erbeuteten Vorrath nach Sokotora, und von dort nach Ormus. Er glaubte zwar nicht, daß er mit Hülfe der beyden Schiffe und einer Fuste die er in Sokotora hatte bauen lassen, und die nur mit 300 Mann besetzt waren, die Stadt Ormus würde erobern können; allein er hoffte wenigstens es dahin zu bringen, daß der versprochene Tribut entrichtet,

und der Vertrag erfüllt würde, den er vormahls gemacht hatte.

Unterweges beschloß er, die Stadt Kalayat zu züchtigen, deren Einwohner einige von seinen Leuten beleidigt hatten. Es war zwar keine leichte Sache, mit einer Handvoll Leute diese Stadt anzugreifen; allein vermittelst einer Kriegslist, deren umständliche Beschreibung uns zu weit führen würde, gelang es ihm, sie zu überrumpeln. Die wichtigste Beute, die den Eroberern zu Theil ward, bestand in einem großen Vorrath von Lebensmitteln, die ihnen trefflich zu Statten kamen. Diese wurden an Bord gebracht, und hierauf ward die Stadt in Brand gesteckt. Nachdem dieses geschehen war, ging d'Alboquerque nach Teuschin, einem Orte in der Nachbarschaft, um daselbst Wasser einzunehmen. Es ging dabey nicht ohne Blutvergießen ab, weil die Einwohner von Kalayat sich in großer Menge den Portugiesen widersetzten; wiewohl sie auch hier den Kürzern zogen.

Ohne sich weiter irgendwo aufzuhalten, ging d'Alquerque von hier gerade nach Ormus, woselbst er den 13ten September ankam. Er ließ sogleich dem Könige und dem Kodsche Atar melden, er wäre gekommen, um sich zu erkundigen ob sie den abgeschlossenen Vertrag erfüllen wollten, und um hiernächst den Bau der Festung zu vollenden, welchen er angefangen hätte.

Der König ließ ihm antworten, die 15000 Scharafinen Schutzgeld wollte er dem Könige von Portugal gerne bezahlen; was aber den Bau der Festung, oder auch nur die Errichtung einer Factorey beträfe, so könnte er

diese nicht zugeben; denn da schon einmahl wegen drey oder vier nichtswürdiger Ausreißer so vieles Blut wäre vergossen worden, so könnte man die Folgen nicht berechnen, die künftig durch ähnliche Vorfälle könnten veranlaßt werden.

D'Alboquerque antwortete; der König erwiederte, und sie stritten so lange, bis der Krieg aufs neue wieder ausbrach.

D'Alboquerque befahl hierauf seinen Hauptleuten und Offizieren, mit ihren Schiffen und Booten den Einwohnern die Zufuhr abzuschneiden. Sie mußten jedoch sämtlich mehr Ungemach ausstehen, als die Leute in der Stadt, welche sich in Erwartung solcher Maßregeln bereits mit allem reichlich versorgt hatten. Außerdem hatte Kodsche Atar überall an den Küsten und auf den Inseln kleine leichte Boote mit Segeln und Rudern vertheilt, welche die Stadt mit Wasser versorgten, und so geschickt bedient wurden, daß die Portugiesen nur ein paarmahl einige davon erwischen konnten.

Nachdem die Blokade schon einen Monat gedauert hatte, ging d'Alboquerque einst mit seinem Neffen D. Antonio und mit seinen Hauptleuten in der Nacht nach Nabande in Mogestan, weil sie gehört hatten daß die Boote von Ormus daselbst Wasser hohlten, und daß eine Besatzung des Königs von Ormus in dem Orte läge. Sie hatten 140 Mann bey sich, und kamen vor Anbruch des Tages nach Nabande. Weil die Mauren auf ihrer Hut waren, wurden sie sehr warm empfangen; nach einem harten und blutigen Kampfe wurden jedoch die Mauren

besiegt, und der Ort ward in Brand gesteckt. Die Freude über diesen Sieg ward dem General bald darauf sehr verkümmert, wie Diogo de Mello auf einem Streifzuge mit acht von seinen Leuten ums Leben kam.

Eine Woche nachher verfolgte d'Alboquerque ein Geschwader von Schiffen und Booten bey der Insel Kehschom. Nachdem er sich lange mit ihnen herumgejagt hatte, machte ein Sturm der Jagd ein Ende. D'Alboquerque mußte bey dem Vorgebirge Musaldan, und Francisco de Tavora unter der Insel Ormus Schutz suchen. Wie der Sturm sich legte, glaubte dieser daß d'Alboquerque durch die Meerenge gegangen wäre, und segelte längs der Arabischen Küste, um ihn aufzusuchen. Wie er hörte daß er daselbst nicht vorbey gekommen war, kreuzte er so lange, bis er ein großes Schiff von Mekka wegnahm, und mit demselben nach Indien segelte.

Wie hierauf d'Alboquerque fand, daß er allein zurückgeblieben war, machte er sich gleichfalls auf den Weg nach Indien, und hatte noch vorher das Glück, außerhalb der Meerenge an der Persischen Küste ein kleines Schiff zu nehmen, welches von der Insel Bahareng kam, und eine große Menge Perlen am Bord hatte. Da er nicht längs der Küste segelte, so kam er früher nach Indien, als Francisco de Tavora, und traf den Vicekönig noch in Kananor an. Francisco de Tavora stieß erst zu ihm, wie er schon nach Diu unterweges war.

Cap. 3.

D. Francisco geht mit seiner Flotte nach Diu. Begebenheiten auf seiner Fahrt bis nach Dabul.

Wie Afonso d'Alboquerque nach Koschin abgegangen war, und der Vicekönig die Hauptleute Fernão Soarez und Ruy da Cunha abgefertigt hatte (welche aber auf ihrer Heimreise verloren gingen), schickte er vor seiner Abfahrt den Pero Fernandez Tinoco an den König von Narsinga, welcher den Wunsch geäußert hatte, sich mit den Portugiesen gegen die Mauren zu verbinden.

Am 12ten December 1508 ging er nach Diu unter Segel. Unterweges vereinigten sich mit ihm Pero Barreto de Magalhães mit seinem Geschwader und Francisco de Tavora, so daß seine Flotte aus 19 Segeln bestand, nähmlich aus 6 großen und 6 kleineren Schiffen, 5 Caravellen, 2 Galeeren und einer Brigantine. Die Mannschaft bestand aus 1200 Soldaten und Matrosen, und ungefähr 400 Malabaren.

Der Samorin hatte eine Flotte von Ruderschiffen in Bereitschaft, um dem Vicekönige damit in den Rücken zu fallen, wenn er vorbey segelte. Um das Auslaufen dieser Flotte zu verhindern, hatte Pero Barreto mit seinem Geschwader vor Kalekut kreuzen müssen, und auch während seines Zuges nach Diu ließ er daselbst einige Schiffe zurück, um diese Flotte abzuhalten, sich mit dem Mir Hossein zu vereinigen.

Wie der Vicekönig bey den Antschediven vor Anker

lag, um Wasser einzunehmen, kam ein vornehmer Maur zu ihm, welchen Melek Aß abgeschickt hatte, unter dem Vorwand, ihm Nachricht von den Gefangenen zu bringen, im Grunde aber, um die Stärke der Flotte mit Gewißheit zu erfahren. Die Gefangenen meldeten daß sie sehr gut behandelt würden, und daß es schiene daß Melek Aß geneigt wäre, sie für ein geringes Lösegeld frey zu geben. Der Vicekönig ließ ihm antworten, er wäre auf dem Wege, um sich für die gute Behandlung seiner Leute persönlich zu bedanken; Melek Aß könnte dieses seinen türkischen Gästen anzeigen. Zwischen den Leichen derselben ließe sich dann wegen des Lösegeldes besser in der Nähe, als jetzt in der Entfernung unterhandeln.

Wie dieser Bote abgefertigt war, ward in einem Kriegsrathe beschlossen, ehe man nach Diu ginge, die Stadt Dabul anzugreifen, welche dem Sabay gehörte, weil dieser einer von denen war, welche die Türken zu Hülfe gerufen hatten. Sobald man demnach Wasser eingenommen hatte, ging die Flotte längs der Küste nach Dabul.

Cap. 4.

Lage der Stadt Dabul. Der Vicekönig greift sie an und zerstört sie. Es gebricht ihm an Lebensmitteln.

Die Stadt Dabul war damahls eine von den reichsten und ansehnlichsten in jenen Gegenden. Sie lag 2 Meilen von der Mündung eines großen schiffbaren Flus-

ses, und war ein Stapelplatz für alle einkommenden und ausgehenden Waaren in der Nachbarschaft des Reiches Dekan. Sie gehörte dem Sabay, einem der vornehmsten Fürsten dieses Reichs, und er hatte sie mit einer Besatzung von 6000 Mann versehen lassen. Sie lag an der Nordseite des Flusses, und war nicht nur mit Wällen und Gräben stark befestigt, sondern sie ward auch an der Südseite durch eine Batterie vertheidigt, welche das ganze Fahrwasser bestrich. Um dem Geschütze derselben freyen Spielraum zu lassen, lagen alle Schiffe oberhalb der Stadt in einer geschlossenen Linie. Auf diese Anstalten sich verlassend, verbot der Befehlshaber allen Kaufleuten und Krämern, ihre Waaren aus den Lagerhäusern wegzuführen, und um sie wegen ihrer Sicherheit zu beruhigen, ließ er selbst seine Gemahlinn nach der Stadt kommen, um ihr das Vergnügen zu machen, die Flotte der Franken heransegeln zu sehen.

Am 29sten December des Abends kam die Flotte vor der Barre des Flusses an. Am folgenden Morgen mußte Pero Barreto mit den kleineren Schiffen in den Strom hinauf segeln, und bey den feindlichen Schiffen vor Anker gehen. Der Vicekönig selbst folgte mit den übrigen Hauptleuten nach, welchen er befahl, sobald sie an die Stadt kämen, sich in ihre Boote zu werfen und nach dem Lande zu rudern, aber nicht eher zu landen, bis sie sähen daß er selbst es thäte. Sie litten wenig von der Batterie, und die Schiffe waren noch nicht alle vor Anker gebracht, wie die Boote, mit Mannschaft gefüllt, bereits nach dem Lande ruderten. Sie rückten im Sturm-

schritt gegen die Wälle vor, von deren Geschütze sie wenig litten, weil die meisten Kugeln über ihre Köpfe weg gingen. Der Vicekönig, Pereira und Pero Barreto griffen in drey Abtheilungen die Thore an, welche zwar tapfer vertheidigt wurden; doch wurden die Mauren mit großem Verlust aus ihren Werken vertrieben, und mußten nach einem Berge außerhalb der Stadt fliehen. Die Truppen, welche sie hatten vertheidigen sollen, waren die ersten, welche nach dem Berge eilten, und den Einwohnern die Vertheidigung ihrer Weiber und Kinder überließen. Über 500 Leichname lagen in den Straßen. Der Kampf hatte um 10 Uhr morgens angefangen, und um 3 Uhr nach Mittag waren die Portugiesen Meister von der Stadt. Sie hatten 16 Todte und 220 Verwundete.

Da die Truppen der Erhohlung bedurften, so ließ D. Francisco sie auf der Wahlstatt ihre Mahlzeit halten und die Nacht zubringen. Um sich jedoch vor einem Überfall zu sichern, wurden an den Eingängen der Straßen Verschanzungen aufgeworfen, und mit Wachen und Geschütze besetzt. Die Mannschaft mußte zum Theil die ganze Nacht unter den Waffen bleiben, weil die Mauren sich im Dunkeln von Zeit zu Zeit heran schlichen, um ihre zurückgelassenen Sachen abzuhohlen. Dafür erlaubte ihnen D. Francisco am folgenden Tage, die Stadt zu plündern. Mittlerweile kam an einem Ende der Stadt Feuer aus, und weil die meisten Häuser mit Palmblättern gedeckt waren, so war sie schon um Mittag in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Verlust an Gütern war außerordentlich groß, weil die Einwohner nichts gerettet

hatten. Die Beute der Portugiesen betrug jedoch nicht über 150,000 Crusaden. Das meiste ward in den Waarenlagern und auf den Schiffen erbeutet, welche hierauf gleichfalls in Brand gesteckt wurden. In der Trunkenheit des Sieges hatten die Proviantmeister nicht zeitig genug Anstalt gemacht, die Vorräthe, die sie in der Stadt fanden, in Sicherheit zu bringen, und wie der Vicekönig (welcher darauf gerechnet hatte) sich darnach erkundigte, war schon alles im Rauch aufgegangen. Um dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, schickte er die Ruderschiffe und die Boote höher hinauf, um etwas aufzutreiben; allein zum Unglück waren diese Gegenden selbst von allem Vorrath entblößt, weil die Heuschrecken die Äcker verwüstet hatten. Da diese von den Mauren gegessen, und häufig aus Arabien in Töpfen herüber gebracht werden, so fanden die Portugiesen hin und wieder in den Dörfern solche Töpfe mit Heuschrecken.

Cap. 5.

Begebenheiten bis zur Ankunft der Flotte vor Diu. Anstalten des D. Francisco, um den Mir Hossein anzugreifen.

Weil der Vicekönig in Dabul seinem Mangel nicht hatte abhelfen können, ging er mit der Flotte weiter, um nach Bassaim zu segeln, woselbst er hoffte, Lebensmittel für Geld zu bekommen, und nur dann Gewalt zu gebrauchen, wenn er dazu genöthigt würde; indem er nicht

gerne mit dem Könige von Kambaya Krieg haben wollte, welchem Bassaim gehörte.

Indem die Flotte längs der Küste hin segelte, ruderte Payo de Sousa mit seiner kleinen Galeere in einen Fluß hinein, an dessen Ufer einige Ochsen weideten, und landete, um einige derselben wegzunehmen. Er ward aber von den Einwohnern übel empfangen, und nachdem auf seinem Rückzuge verschiedene von seinen Begleitern waren verwundet worden, ward er selbst nebst Jorge Guedez von ihnen erschlagen. Der Vicekönig gab seine Galeere dem Diogo Mendez, und dieser eroberte, indem er voran ging, eine Fuste, die von Diu nach Dabul herüber wollte, nachdem die Besatzung von 25 Mann in dem Gefechte war niedergemacht worden. Die Portugiesen waren zwar fast alle verwundet; doch war keiner von ihnen geblieben.

Weil der Wind nicht günstig war, mußte der Vicekönig in Bombay einlaufen, welches noch über 12 Meilen von Bassaim entfernt ist. Er schickte einige Hauptleute mit ihren Booten in den Strom hinauf, um sich Lebensmittel zu verschaffen, ohne jedoch Feindseligkeiten zu begehen. Sie fanden aber die Dörfer von ihren Einwohnern verlassen, und nahmen auf ihrem Rückwege 24 Stück Rindvieh mit, welche am Ufer weideten. Kaum waren sie an Bord gekommen, so erschien ein Bote von dem Befehlshaber der Stadt, und brachte 12 Schafe und 12 Ballen Reiß zum Geschenk, mit einer Entschuldigung daß er nicht mehr schicken könnte, weil die Heuschrecken alles verzehrt hätten.

In einem hiernächst gehaltenen Kriegsrathe ward beschlossen, nicht nach Bassaim, sondern nach Maïm zu gehen. Dieses war jedoch gleichfalls vergebliche Mühe, weil die Furcht vor der Flotte die Einwohner aller am Meere liegenden Örter bereits bewogen hatte, ihre Wohnungen zu verlassen. Nach einer mühseligen Fahrt von 13 Tagen kam endlich die Flotte den 2ten Februar vor Diu an, und ging an einem neblichten Morgen in einiger Entfernung von dem Hafen vor Anker.

Melek Aß war damahls nicht in Diu, weil er eben mit den Rasbuten im Kriege begriffen war. Er hatte aber zu Wasser und zu Lande so viele Kundschafter, daß er täglich Nachricht von allen Bewegungen des Vicekönigs erhielt. Diese Berichte setzten ihn in den Stand, noch an demselben Tage in Diu einzutreffen, an welchem D. Francisco angekommen war. Er hatte ingeheim befohlen, daß keines von seinen Schiffen den Mir Hossein begleiten sollte, im Fall er den Portugiesen entgegen ginge, weil er den Vicekönig nicht noch mehr erzürnen wollte, nachdem er einmahl seinem Feinde zu Hülfe gekommen war. Wie er ankam, fand er daß Mir Hossein im Begriff war, einige von seinen großen Schiffen vor die Einfahrt des Hafens zu legen, um den türkischen Galeeren, Fusten und Prauen zur Vormauer zu dienen. Die übrigen Schiffe, Galeeren und kleinen Fahrzeuge waren gleichfalls so gestellt, daß es unmöglich schien, sie mit Vortheil anzugreifen.

Wie Melek Aß diese Schlachtordnung bemerkte, stellte er dem Mir Hossein vor, daß es unnöthig wäre,

die großen Schiffe an der Einfahrt aufzustellen; weil die Portugiesischen Schiffe zu tief gingen, um über die Barre kommen zu können, und weil sie auch keine Lothsen hätten, die mit dem Fahrwasser bekannt wären. Er bildete demnach dem Mir Hossein ein, daß es besser wäre, die großen Schiffe im Hafen aufzustellen, wo sie von den Batterien unterstützt würden. Dem zu Folge änderte er die Schlachtordnung nach seinem Sinne, stellte neben jedem großen Schiffe eine Galeere und ein kleines Schiff in die Linie, und bildete mit seinen Fusten und mit den Prauen des Samorins, welche angekommen waren, zwey Geschwader, welche die Portugiesen umschwärmen sollten, im Fall sie sich über die Barre wagten.

D. Francisco hatte sich zwar nach den Berichten der Mauren einen ungefähren Begriff von der Lage der Stadt gemacht; wie er jedoch alles mit eigenen Augen gesehen hatte, fand er sich bewogen, manches in seinem Angriffsplane zu ändern. Vor dem Hafen lag eine Felsbank, welche den Canal, der die Stadt umgab, in zwey Arme theilte. Die Einfahrt durch den nördlichen Arm, durch welchen die großen Schiffe einlaufen mußten, ward für den Angreifer dadurch gefährlich, daß die Stadt über demselben auf einem hohen Felsufer lag; und der südliche Arm war so voll von Sandbänken, daß nur kleine Schiffe daselbst einlaufen konnten. An dieser Seite hatte Melek Aß den Türken ihre Quartiere angewiesen, daher die Portugiesen das daselbst befindliche Dorf Villa dos Rumes genannt haben. Die feindliche Flotte bestand an großen und kleinen Schiffen und Fahrzeugen aus 200

Segeln, worunter sich 100 Prauen befanden, die der Samorin zu Hülfe geschickt hatte.

In einem Kriegsrathe ward beschlossen daß Nuno Vaz Pereira mit seinem Schiffe von 300 Tonnen und 120 Mann vorangehen, und von Diogo Pirez mit seiner Galeere in den Hafen bugsiert werden sollte. Nach ihm sollte Jorge de Mello, dann Pero Barreto, Francisco de Tavora, Garcia de Sousa und die übrigen Hauptleute mit ihren Schiffen, der Reihe nach folgen; und weil es beym Einlaufen hauptsächlich auf einen geschickten Lothsen ankam, so hatte der Vicekönig dem Hauptmann Pereira einen Gusaratischen Mauren mitgegeben, der das Fahrwasser vollkommen kannte. Beym Lichten der Anker war indessen die Schlachtordnung ein wenig gestört worden, und die Flotte mußte deswegen dicht vor der Barre wieder vor Anker gehen; man fing an, von beyden Seiten auf einander zu feuern; weil es aber darüber Abend ward, hörte das Feuern wieder auf, und während der Nacht schickte man sich an, den Kampf am folgenden Tage zu erneuern.

Cap. 6.

Mir Hossein wird angegriffen und geschlagen, und seine Flotte wird gänzlich zerstört.

Am dritten Februar 1509, einige Stunden vor Mittag, wie die Fluth und der Seewind das Einlaufen

begünstigten, löseten die Schiffe ihre Focksegel und Besanen, und Nuno Vaz Pereira segelte voran zum Angriffe. Die Fusten des Melek Aß und die Prauen von Kalekut ruderten ihm entgegen, und suchten ihn mit dem kleinen Gewehrfeuer und mit einem Hagel von Pfeilen aufzuhalten. Er kehrte sich aber nicht an das Bellen dieser kleinen Kläffer, sondern steuerte gerade auf das Hauptschiff des Mir Hossein los, welches nebst dem großen Schiffe des Melek Aß ihnen zur Schutzwehre diente. Indem er zwischen den andern großen Schiffen durch fuhr, bohrte er eines derselben in den Grund. Pero Barreto kam ihm zu Hülfe, indem er sich mit zwey feindlichen Schiffen schlug; Jorge de Mello setzte, indem er auf ein anderes Schiff losging, so viele Segel bey, daß er es mit Gewalt dem Nuno Vaz an Bord warf, und daß das feindliche Bugspriet sich mit dem Besanmast des Nuno Vaz kreuzte. Bastião de Miranda, der sich auf der Schanze befand, ließ sogleich das Bugspriet festmachen und drang über dasselbe mit seiner Mannschaft in das feindliche Schiff. Jorge de Mello enterte hierauf ein anderes Schiff, und jeder Hauptmann schlug sich mit dem Schiffe, das er zuerst erreichen konnte. D. Francisco hatte mittlerweile eine solche Stellung genommen, daß er seinen Hauptleuten den Rücken frey hielt, indem er von den feindlichen leichten Schiffen einige in den Grund bohrte, und die übrigen zwang, unter dem Lande Schutz zu suchen.

Wie die Kalekutischen Prauen fanden daß die Sachen für die Türken eine schlimme Wendung nahmen, schlichen

sie sich durch den andern Arm des Canals davon, gingen zurück nach Kalekut, und gaben vor daß die Portugiesen von den Türken wären geschlagen worden, und daß sie als Sieger zurückkehrten.

Da Mir Hossein sah daß man ihm von allen Seiten zusetzte, und daß Melek Aß dem Spiele von fern zusah, ohne sich selbst in den Kampf zu wagen; daß er zwar seine Fusten hergegeben hatte, daß aber auch diese sich zurückzogen und ihn im Stiche ließen, und daß er viel an Todten und Verwundeten verloren hatte; so ließ er sich heimlich von seinem Schiffe herab in eine Brigantine, die ihn ans Land setzte; stieg zu Pferde, und ritt ohne sich umzusehen nach Kambaya zu dem Könige, weil er aus Mißtrauen sich nicht weniger vor dem Melek Aß fürchtete, als vor den Portugiesen. Die Besatzung seines Schiffs vertheidigte sich indessen aufs tapferste, und kam bis auf den letzten Mann dabey ums Leben. Martin Coelho versuchte dreymahl, das große Schiff des Melek Aß zu entern; allein sowohl er, als andere, verloren ihre Mühe, weil das Schiff zu hoch, und mit Mannschaft und Feuerwerk reichlich versehen war; es blieb demnach nichts übrig, als es in den Grund zu bohren, und dieses gelang dem Garcia de Sousa, nachdem er sein Pulver weidlich verschossen hatte. Antonio do Campo eroberte eine Gallione, die ihm nicht mehr als fünf Verwundete kostete. Ruy Soarez ruderte durch die ganze feindliche Flotte bis an die Mauern der Stadt, um zwey Galeeren zu verfolgen, die er auch glücklich wegnahm. Mit einem Worte, alle Hauptleute fochten aufs tapferste, und be-

deckten sich mit Ruhm und Sieg, aber auch zum Theil mit Wunden. Die Portugiesen hatten etwa 30 Todte gehabt. Die Vornehmsten darunter waren Nuno Vaz Pereira (der am vierten Tage nach der Schlacht an seinen Wunden starb), Pero Cão, Francisco de Nabaes, Henrique Machado, Alvaro und Ambrosio Passanha und andere Edelleute, die fast alle zu dem Schiffe des Nuno Vaz Pereira gehörten. Die Zahl der Verwundeten betrug über 300. Unter diesen befanden sich Jorge de Mello Pereira, welchem der rechte Arm mit einem Pfeile durchbohrt ward, Garcia de Sousa, João Gomez Cheiradinheiro, Fernão Perez d'Andrade und sein Bruder Simão, D. Jeronymo de Lima und andere. Die Mauren hatten über 1500 Mann eingebüßt, worunter sich 440 Mammelucken von den Truppen des Mir Hossein befanden.

Von den Schiffen behielt D. Francisco nur vier, und die beyden Galeeren, welche Ruy Soarez erobert hatte; alle übrigen wurden in Brand gesteckt. Die Standarte des Soltans und die Flagge des Mir Hossein wurden erbeutet und nach Portugal gesandt.

Bey dem Siegesfeste prangten die Verwundeten nicht weniger mit ihren verbundenen Köpfen und Gliedern, als die andern mit ihren Feyerkleidern. Diese hatten jedoch so viele Wunden an andere ausgetheilt, daß sie einer solchen Auszeichnung nicht bedurften.

Cap. 7.

Melek Aß läßt dem Vicekönige zu seinem Siege Glück wünschen, und schickt ihm die Portugiesen zu, die bey Dabul waren gefangen worden. D. Francisco geht nach Koschin zurück.

Wie Melek Aß fand daß seine Gäste waren geschlagen worden, war ihm bange daß die Reihe jetzt an ihn selbst kommen würde, weil er an dem Tode des D. Lourenzo am meisten Schuld gewesen war. Um zu erfahren wie der Vicekönig gegen ihn gesinnt wäre, schickte er den Seid Ali, einen Mauren aus Granada zu ihm, um ihm zu seinem Siege Glück zu wünschen, und ihm seine Dienste anzubieten. Unter den Portugiesen ward indessen davon gesprochen, daß es dem Vicekönige, wenn er eine Landung wagen wollte, nicht schwer werden könnte, Diu zu erobern, oder wenigstens den Melek Aß zu nöthigen, sich von ihm nach Belieben Gesetze vorschreiben zu lassen. Der Vicekönig, welchem diese Reden zu Ohren kamen, wollte in seiner damahligen Lage niemand Anlaß geben, mit seinen Anordnungen unzufrieden zu werden, und er berief deswegen seine Hauptleute und Offiziere zusammen, um sich mit ihnen über die ferner zu nehmenden Maßregeln zu berathschlagen. Weil er merkte daß manche ihr Augenmerk mehr auf die Beute richteten, die sie in Diu zu machen hofften, als auf die politischen Angelegenheiten in Indien, so nahm er Anlaß, ihnen diese deutlich aus einander zu setzen. Er sagte, er hielte es in dem gegenwärtigen Augenblick nicht für rathsam, Diu anzugreifen; denn dadurch würde man nicht dem Melek

Aß den Krieg erklären, sondern seinem Lehnsherrn, dem Könige von Kambaya, welcher noch nichts Feindseliges gegen die Portugiesen unternommen hätte, sondern vielmehr ihre Freundschaft zu wünschen schiene; daher man ihn nicht beleidigen müßte. Überdieß wären von den 1200 Mann, mit welchen er ausgesegelt wäre, jetzt kaum 400 in dienstfähigem Zustande. Diese wären nicht hinreichend, um eine so stark befestigte und mit einer zahlreichen Besatzung versehene Stadt anzugreifen. Doch gesetzt auch daß man sie durch ein kühnes Wagestück wegnehmen könnte, so hätte man doch nicht Mannschaft genug, um sie zu behaupten; zumahl wegen ihrer großen Entfernung von Koschin, und wegen des feindseligen Nachbars, den man an dem Samorin von Kalekut hätte. Er hielte es demnach für das Beste, sich gegen den Melek Aß mit Klugheit zu benehmen, und ihn in seinem Netze zu fangen, indem man seinen Handel störte und ihm seine Schiffe wegnähme.

Durch diese Gründe ließ sich ein jeder überzeugen. D. Francisco empfing demnach den Seid Ali sehr höflich, und sagte, er ließe dem Melek Aß für seine Gesandtschaft danken, und ihm melden daß er in einer doppelten Absicht hergekommen wäre; die eine wäre durch seinen Sieg über die Türken bereits erreicht; die andere beträfe diejenigen Portugiesen, welche auf dem Schiffe seines Sohns wären gefangen worden. Es wäre ihm lieb gewesen zu vernehmen, daß Melek Aß sie gut gehalten hätte; jetzt aber ließe er ihn ersuchen, sie ihm ungesäumt zuzuschicken; auch möchte er ihm alles Geschütz und alle

Waffen und Vorräthe ausliefern, die sich auf den türkischen Schiffen befänden, und die Schiffe in Brand stecken lassen. Die Auslieferung der Mannschaft verlangte er zwar nicht, weil ein rechtlicher Mann sich derjenigen annehmen müßte, die bey ihm ihr Leben zu retten suchten; allein er bäte ihn, dergleichen Gäste in Zukunft nicht wieder bey sich aufzunehmen, wenn sie mit gewaffneter Hand kämen, weil die Portugiesen es ihm sonst sehr übel nehmen würden. Was das Anerbieten des Melek Aß beträfe, so würde es ihm lieb seyn, wenn er ihn für sein Geld mit Mundvorrath für seine Rückreise versorgen wollte.

Wie Melek Aß diese Antwort erhielt, die weit günstiger ausfiel, als er gedacht hatte, schickte er dem Vicekönige durch denselben Seid Ali eine Menge Lebensmittel und Erfrischungen, und ließ ihm auch alle Gefangenen aufs beste gekleidet ausliefern. D. Francisco beschenkte diesen Seid Ali für seine Mühe und für die gute Behandlung der Gefangenen, die sie ihm zum Theil zu danken hatten. Um sich dem Vicekönige noch mehr gefällig zu beweisen, ließ Melek Aß ausrufen, daß alle bewaffneten Fremdlinge, die sich in Diu befänden, bey Todesstrafe sich in zwey Tagen entfernen sollten. Weil er sich nun in alles fügte, was der Vicekönig von ihm begehrte, verstattete dieser seinen Schiffen freye Fahrt, und ließ auch den Hauptmann Tristão de Gaa auf sein Ansuchen bey ihm, um ein Paar Schiffe mit Bedürfnissen für die Factoreyen in Kananor und Koschin zu beladen.

Nachdem D. Francisco hierauf einen Theil von den Lebensmitteln und der Beute durch D. Antonio de Noronha an dessen Bruder D. Afonso nach Sokotora gesandt hatte, ging er am 10ten Februar nach Koschin unter Segel, und sprach unterweges in Schaul vor, woselbst man ihm viele Freude über seine Ankunft bezeugte, womit es jedoch den dortigen Mauren nicht vom Herzen ging.

Wie er hierauf bis nach Onor gekommen war, kam ihm Timoja entgegen, welcher bey dem Könige von Narsinga in Ungnade gefallen war. Da er ein Freund der Portugiesen war, so legte D. Francisco eine Fürbitte für ihn ein, und bewirkte ihm Verzeihung.

In Kananor sowohl, als in Koschin ward D. Francisco mit großem Triumph empfangen. Wie er aber an das Thor der Festung kam, und Jorge Barreto ihm die Schlüssel überreichen wollte, zeigte Afonso d'Alboquerque den königlichen Befehl vor, und verlangte die Abtretung der Befehlshaberstelle auf eine solche Art von ihm, als ob er ihm verwehren wollte, in der Festung zu wohnen. D. Francisco erwiederte, er möchte ihn seinen Gang gehen lassen, um seinen schweren Mantel abzulegen; hernach sollte alles so geschehen, wie es der König verordnet hätte. Wie d'Alboquerque hierauf eine schriftliche Urkunde über seine Aufforderung verlangte, gab ihm der Vicekönig weiter keine Antwort, und begab sich nach der Festung; worauf d'Alboquerque, ziemlich aus der Fassung gebracht, nach seinem Quartiere ging, wohin einige, die sich ihm anschlossen, ihm folgten. Unter

diesen befanden sich der Schatzmeister Ruy d'Araujo und der Sekretär des Vicekönigs Gaspar Pereira, der nicht mit ihm gewesen war, weil er sich nicht wohl befand, oder weil er Unpäßlichkeit vorwandte, um die Händel anzuspinnen, welche zwischen dem Vicekönige und d'Alboquerquen entstanden. Er war ganz dazu geeignet, den Frieden zwischen diesen Männern zu stören. Afonso d'Alboquerque ließ sich zwar damahls von ihm leiten; wie er aber selbst zur Regierung kam, fand er nur zu viele Ursache, sich über sein hinterlistiges Betragen und über seine böse Zunge und Feder zu ärgern.

Cap. 8.

Uneinigkeit zwischen dem Vicekönige und Afonso d'Alboquerque. Der Letztere wird bis zur Ankunft der Flotte nach Kananor in Verwahrung gebracht.

Das Mißverständniß zwischen dem Vicekönige und Afonso d'Alboquerque ward an beyden Seiten durch Ohrenbläser angefacht. Bey Afonso d'Alboquerque waren Gaspar Pereira und Ruy d'Araujo, und bey dem Vicekönige sein Sekretär Antonio de Sintra und der Factor André Diaz die geschäfftigsten Anstifter ihrer Entzweyung. Die letzteren behaupteten, der Vicekönig könnte die Zeit bestimmen, wann er dem d'Alboquerque die Regierung abtreten wollte, weil dieses laut des königlichen Befehls geschehen sollte, wenn er nach Portugal abginge. Pereira und Araujo hingegen behaup-

teten daß die Abtretung unverzüglich geschehen müßte, und sie brachten es bey dem Könige von Koschin dahin, daß er dem D. Francisco den Pfeffer nicht liefern wollte, dessen er für die Schiffe bedurfte, die man erwartete.

Wie D. Francisco fand daß der König von Koschin den Pfeffer an keinen andern, als an d'Alboquerque liefern wollte, und daß mit Unterhandlungen nur Zeit verloren würde, versammelte er alle seine Hauptleute und Offiziere, und die Beamten der Factorey zu einer Berathschlagung, in welcher beschlossen ward, daß d'Alboquerque aus Koschin entfernt, und nach Kananor gewissermaßen in Verwahrung gebracht werden müßte, bis die Schiffe ankämen, damit man mittlerweile den Pfeffer empfangen könnte; und daß Gaspar Pereira und Ruy d'Araujo und andere, welche die Händel angestiftet hätten, sollten nach Portugal geschickt werden.

D. Francisco ließ diesen Beschluß durch seinen Sekretär und durch die Beamten der Factorey dem d'Alboquerque kund thun, und ihn zu dem Hauptmann Martin Coelho an Bord bringen. Wie die Abgesandten ihm die Ursache ihrer Sendung anzeigten, verlangte er von ihnen eine schriftliche Urkunde, daß sie ihn mit seiner Bestallung in der Hand verhaftet hätten. Hierauf folgte er ihnen an Bord des Schiffs, und ward von Martin Coelho dem Befehlshaber in Kananor, Lourenzo de Brito überantwortet.

Auch dorthin wurden ihm allerley beunruhigende Nachrichten zugetragen, und einige Tage vor der Ankunft der Flotte meldete man ihm unter andern, der Vicekönig

hätte den Hauptmann Fernão Perez de Andrade in einer Caravelle abgeschickt, um ihn an einen andern Ort in engere Verwahrung zu bringen. Diese Nachricht bewog ihn, seine Zuflucht zu der Kapelle N. S. da Vitoria zu nehmen. Er ward aber bald wieder abgehohlt, und zwar auf eine ganz andere Art, als er vermuthet hatte. Fernão Perez hatte nämlich einen Brief von dem Vicekönige an Lourenzo de Brito gebracht, in welchem er diesen ersuchte, dem d'Alboquerque seinen Unwillen auszureden, und ihm in allen Stücken wie einem Manne zu begegnen, welchem er hoffte, die Oberherrschaft über Indien zu übergeben, sobald die Flotte glücklich ankäme. Ein anderer Brief, welchen d'Alboquerque zu gleicher Zeit selbst empfing, beruhigte ihn völlig; er kehrte nach der Festung zurück, woselbst ihn de Brito frey aus und eingehen ließ, und ihm seinen Verdiensten gemäß begegnete, bis der Marschall D. Fernando Coutinho mit seiner Flotte ankam.

Cap. 9.

Ankunft des Marschalls D. Fernando Coutinho. Afonso d'Alboquerque wird von ihm nach Koschin geführt und in den Besitz der Regierung gesetzt. Der Vicekönig kehrt zurück; kömmt aber in der Bay von Saldanha unglücklicherweise ums Leben.

Weil der König Nachricht bekam, daß in Sues eine große Flotte ausgerüstet würde, und weil ihm auch

der Vicekönig gemeldet hatte daß der Samorin große Anstalten machte, die Portugiesen aus Indien zu vertreiben, so befahl er im Jahr 1509 eine zahlreiche Flotte auszurüsten, über welche der Marschall D. Fernando Coutinho den Befehl erhielt. Dieser war mit sehr ausgedehnten Vollmachten versehen, und nach den Verhaltungsbefehlen zu urtheilen, die er mitbrachte, mußte der König bereits Nachricht gehabt haben, daß zwischen D. Francisco und Afonso d'Alboquerque Mißhälligkeiten zu befürchten wären.

Die Flotte des Marschalls, welche aus 15 Segeln bestand und 3000 Mann Truppen am Bord hatte, lief am 12ten März 1509 aus; weil sie aber viel widriges Wetter hatte, kam sie erst am 26sten August nach Mosambik, bis auf Francisco Marecos, welcher nicht ankam. Durch Alvaro Barreto und Tristão da Silva, die in Mosambik überwintert hatten, erfuhr der Marschall daß der Vicekönig im Begriffe war, gegen die Türken zu ziehen, und was sonst noch in Indien vorgefallen war. Da es schon spät im Jahre war, so hielt er sich nur zwey Tage in Mosambik auf. Gomes Freire ward auf der Überfahrt von der Flotte getrennt, und war der erste, der im October in Indien ankam, und Nachricht gab von der großen Macht, welche der Marschall mitbrachte.

Wie dieser hierauf in Kananor ankam, nahm er sogleich den Afonso d'Alboquerque als Generalkapitän mit nach Koschin, woselbst sie am 18ten October ankamen. Der Vicekönig hatte ihm eine Galeere und vier

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

leichte Fahrzeuge mit auserlesener Mannschaft entgegen geschickt, um sich derselben zu bedienen, im Fall er vor seiner Ankunft in Koschin einen Angriff auf Kalekut unternehmen wollte, wobey er ihm auch seinen persönlichen Beystand anbot. Der Marschall erwiederte dieses Anerbieten mit großen Danksagungen, und versicherte dem Vicekönige daß er nichts von Wichtigkeit ohne seinen Rath und Beystand unternehmen würde. Seine Handlungen stimmten jedoch mit seinen Worten nicht überein; denn wie der Vicekönig abgehen wollte, nahm er ihm nicht nur das Schiff Flor de la Mar, welches er sich gewählt hatte, und gab ihm die Garza, welche Ruy Freire gehabt hatte, sondern die Anstalten zu seiner Abreise wurden auch über 3 Wochen verzögert, während welcher ihm allerley Verdruß zugefügt ward. Dieß war der Lohn für alles, was er in Indien gethan und gelitten hatte.

D. Francisco verließ Koschin am 19ten December, begleitet von Jorge de Mello und Lourenzo de Brito. In Mosambik mußten sie sich drey Wochen aufhalten, weil das Schiff des Jorge de Mello ein Leck bekommen hatte. Nachdem er hierauf das Vorgebirge der guten Hoffnung umsegelt hatte, ging er in der Bay von Saldanha vor Anker, um Wasser einzunehmen. Einige von seinen Leuten, die ans Land gegangen waren, um Vieh für Eisenwaaren einzuhandeln, ließen sich einfallen, mit den Negern nach ihrem Dorfe zu gehen, welches fast eine Meile entfernt war. Sie verloren darüber ein Paar Dolche und andere Kleinigkeiten, die ihnen die Neger gestohlen hatten, und es kam zu Händeln, bey welchen ein

Bedienter des Vicekönigs und einige andere verwundet wurden. Ihre Herren baten den Vicekönig, das Dorf anzugreifen und die Neger zu züchtigen. Er hatte zwar keine Lust dazu, und Lourenzo de Brito, Jorge de Mello, Martin Coelho und andere waren gleichfalls nicht dazu geneigt. Am Ende ging er jedoch, den andern zu Gefallen mit 150 Mann ans Land, und ließ bis in die Nähe des Dorfes an der Küste hinauf rudern. Seinem Steuermann, der bey den Booten blieb, empfahl er deswegen, sich mit denselben nicht von dem Landungsplatze zu entfernen. Beym ersten Angriffe verließen die Neger ihr Dorf. Wie sie aber fanden daß die Portugiesen ihre Kinder und ihr Vieh wegführten, kamen sie zurück, um ihre Kinder zu retten. Lourenzo de Brito rief seinen Leuten zu, die Kinder gehen zu lassen, und einige gehorchten ihm auch; allein die Neger waren schon zu sehr erbittert. Sie pfiffen ihre Ochsen zusammen, welche sich um sie her versammelten, und theils ihren Herren zur Brustwehr dienten, theils die Portugiesen niederrannten. Da die meisten von ihnen nicht verpanzert waren, so kamen sie bey dieser Art zu fechten zu kurz, und zogen sich zurück nach der Stelle, wo sie gelandet waren. Unglücklicherweise hatte die starke Brandung den Steuermann genöthigt seine Stellung zu verändern, so daß sie eine große Strecke in dem heißen Sande zurück wandern mußten, in welchem sie vor Mattigkeit nicht vorwärts kommen konnten, und von den nackten leichtfüßigen Negern mit Zaunstecken und Steinwürfen niedergeschmettert wurden. Pero Barreto, Lourenzo de Brito,

Manuel Telles, Martin Coelho, Antonio do Campo, Francisco Coutinho, Pero Texeira, Gaspar d'Almeida und andere edle Männer waren bereits gefallen. Jorge de Mello vertheidigte noch, so lange er konnte, den Vicekönig und das Panier, bis D. Francisco durch einen Wurfspieß getödtet ward. Diogo Pirez, der ehemahlige Erzieher des D. Lourenzo wollte den Tod des Vaters und des Sohns nicht überleben; er stürzte sich mitten unter die Feinde, und fand den Tod, den er suchte. Nie begegnete den Portugiesischen Waffen ein größeres Unglück. 150 ihrer tapfersten Streiter wurden von einer nicht viel größeren Anzahl nackter Hottentotten überwältigt. Funfzig von ihnen, unter welchen sich 12 Hauptleute befanden, die in Indien Wunder der Tapferkeit gethan hatten, waren nach einem kurzen Marsch in dem heißen Sande so entkräftet worden, daß sie zum Theil hinsanken, und ohne Widerstand erschlagen wurden.

Nachdem die Neger wieder nach ihrem Dorfe zurück gegangen waren, ließ Jorge de Mello die Verwundeten an Bord bringen und die Todten begraben, und ging hierauf von diesem Unglücksorte unter Segel. Bey seiner Ankunft in Portugal ward das ganze Reich in Trauer versetzt; denn außerdem daß viele ihre Verwandten und Freunde verloren hatten, beklagte jedermann den Tod des Vicekönigs, der nach unzähligen überstandenen Gefahren und nach vielen ruhmvoll erfochtenen Siegen ein so jämmerliches Ende nahm.

D. Francisco war ein Mann von edlem Anstand,

ein guter Soldat, Geschäfftsmann und Hofmann, und wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften war er sehr beliebt. In Indien war sein sittliches Betragen gleichfalls untadelhaft. Er war keusch und uneigennützig, und er kannte keinen andern Geiz, als den Ehrgeiz. Einige haben ihm den Vorwurf gemacht, daß er im Vertrauen auf seine großen Eigenschaften sich bisweilen etwas anmaßend betragen habe; welches viele Leute, und besonders die Portugiesen, nicht leiden können. Man hat ihm auch Schuld gegeben, daß er in der Ertheilung von Belohnungen und Beförderungen mehr wie ein freygebiger Kriegsmann, als wie ein sparsamer Haushalter gehandelt habe. In diesem Stücke war der König selbst bisweilen mit ihm unzufrieden; noch mehr aber diejenigen, die unter ihm dienten; denn es ist die Art der Portugiesen, daß es sie mehr verdrießt, wenn ihr Camarad etwas erhält, als wenn man ihnen selbst nichts giebt. *)

---

*) Ich begreife nicht, wie Herr Professor Salfeld in seiner Geschichte des Portugiesischen Kolonialwesens (S. 46 und 47) sich auf dieses neunte Capitel des de Barros hat berufen können, um den Character des Vicekönigs in ein nachtheiliges Licht zu stellen. De Barros sagt kein Wort davon, daß er den d'Alboquerque im Gefängniß hätte schmachten lassen, und eben so wenig daß er große Schätze aus Indien mitgenommen hätte. Nach allem, was de Barros von ihm erzählt, verdient er nicht, daß man von ihm sage, sein Schicksal habe ihn in der Saldanha-Bay ereilt.

Viertes Buch.

Begebenheiten im ersten Jahr der Regierung des Generalkapitäns Afonso d'Alboquerque.

Cap. 1.

Kalekut wird von Afonso d'Alboquerque und dem Marschall D. Fernando Coutinho erobert. Der Marschall und einige andere Edelleute kommen hernach ums Leben.

Nach der Abreise des Vicekönigs eilte d'Alboquerque die Schiffe abzufertigen, die noch zurückgeblieben waren, und zugleich sich zum Angriffe von Kalekut anzuschicken. Weil nun das Beladen der Schiffe viele Zeit erforderte, so nahm D. Fernando mit dem Generalkapitän Abrede, daß Francisco de Sa, Bastião de Sousa und Gomes Freire, die noch nichts geladen hatten, in Koschin bleiben und ihre Ladungen einnehmen sollten, während sie beyde mit den fertigen Schiffen und mit denen, die in Indien bleiben sollten, nach Kalekut abgingen. Ihre Flotte bestand aus 30 Schiffen, die mit ungefähr 1800 Mann besetzt waren. Die Schiffe des Marschalls wurden von den Hauptleuten geführt, die mit ihm gekommen waren; auf den Schiffen des d'Alboquerque waren aber die meisten Hauptleute neu angestellt, weil die-

jenigen, die bisher unter ihm gedient hatten, zum Theil mit dem Vicekönige nach Portugal zurückgegangen waren.

Von Kananor nahm d'Alboquerque noch den dortigen Befehlshaber Rodrigo Ratello mit, und auch der Arel von Porka, welcher ihm einige Prauen anbot, ward nebst einigen andern Malabaren mitgenommen, obgleich sie als Hülfstruppen nicht viel taugen.

Am Abend des 2ten Januars 1510 kam die Flotte vor Kalekut an. Da vor der Rehde ein Riff liegt, welches nur wenige Durchfahrten hat, und da überdieß die See diesen Abend sehr hohl ging, so mußte man in einiger Entfernung vom Lande vor Anker gehen und die Landung auf den folgenden Tag verschieben. Ein hölzernes Landhaus des Samorins, welches auf einer Anhöhe am Ufer lag, war mit Bollwerken und Geschütze versehen, und in eine feste Schanze verwandelt worden. Oberhalb und unterhalb dieses Landungsplatzes ging die Brandung sehr stark. Weiter hinauf lag am andern Ende des Riffs ein Fischerdorf. Der Samorin befand sich in seinem Pallaste, etwas über eine halbe Meile von der Stadt, deren Vertheidigung er seinen Feldherren und besonders den Mauren überließ. Der Weg, der nach dem Pallaste führte, war ein Hohlweg zwischen hohen Wällen durch einen Palmenwald, welcher von andern ähnlichen, aber schmäleren Hohlwegen durchkreuzt ward.

D'Alboquerque und der Marschall nahmen Abrede, daß d'Alboquerque an dem einen Ende des Riffs landen sollte, und der Marschall linkerhand bey dem Fischerdorfe, oberhalb des verschanzten Lusthauses. Auf ein

gegebenes Zeichen daß beyde Abtheilungen gelandet wären, wollten sie beyde zugleich auf die Schanze los gehen, und wann sie diese erobert hätten, die Stadt von zwey Seiten angreifen. Die Boote und Galeeren sollten, nachdem sie die Truppen ans Land gesetzt hätten, in der Nähe bleiben. Die Boote des Marschalls unter Rodrigo Ratello sollten die feindlichen Schiffe, die auf dem Stapel standen, in Brand stecken, und hernach zu d'Alboquerquens Booten stoßen, welche von D. Antonio de Noronha befehligt wurden. Keiner von diesen beyden sollte seinen Platz verlassen, selbst dann nicht, wenn die Schiffe von einer feindlichen Flotte angegriffen würden; indem sie mit hinlänglicher Mannschaft versehen waren, um sich selbst zu vertheidigen. Damit auch durch den Wetteifer der Tapfern keine Unordnung entstehen möchte, so war es einem jeden verboten, an das Ufer zu springen bevor sein Hauptmann gelandet wäre, oder seine Fahne zu verlassen bis zur Ankunft vor der Schanze.

Die vornehmsten Offiziere, die unter dem Marschall dienten, waren Pedrafonso d'Aguiar, Ruy Freire, Lionel Coutinho, Gomes Freire, Bastião de Sousa, Francisco de Sa, Francisco Marcos, Francisco Corvinel, Luis Coutinho und Bras Texeira, mit ungefähr 800 Mann. D'Alboquerque hatte eine gleiche Anzahl Portugiesen bey sich, und etwa 600 Malabaren aus Koschin und Porka. Seine Offiziere waren Francisco de Tavora, Antão Nogueira, Diogo Correa, Fernão Perez d'Andrade, Simão d'Andrade, Jorge da Cunha, Fran-

cisco de Sousa Mancias, Bastião de Miranda, Vasco da Silveira, Antonio Pacheco, Manuel de Sousa, Manuel de la Cerda, Filippe Rodriguez, Tristão de Miranda, Duarte de Mello, D. Antonio de Noronha, Garcia de Sousa und Antonio Passanha.

Sobald die beyden Feldherren gelandet waren, wollte ein jeder der erste seyn, der ihnen folgte. Jorge da Cunha und Francisco de Sousa vergaßen sogar das ergangene Verbot, und eilten im Sturmschritte auf die Schanze los, sobald sie ihre Mannschaft versammelt hatten. D'Alboquerque eilte ihnen nach, um sie aufzuhalten; allein sie verdoppelten ihre Schritte und hielten nicht inne bis sie an die Schanze kamen, die von 600 Mauren tapfer vertheidigt ward, bis d'Alboquerque mit seinen Truppen herankam und sie zum Weichen brachte. Er schickte hierauf zu dem Marschall, und ließ ihm die Unordnung melden, die bey seinen Truppen vorgefallen wäre, und ihn bitten, eiligst nachzurücken, damit er nicht von einer überlegenen Macht angegriffen würde. Der Marschall, der in einer großen Entfernung von ihm gelandet war, ließ seine Feldstücke stehen, und eilte mit seiner besten Mannschaft voraus, ihm zu Hülfe. Wie er ankam, und fand daß die Schanze bereits erobert, und d'Alboquerquens Fahne aufgepflanzt war, glaubte er daß dieser die Unordnung seiner Leute nur zum Vorwand gebraucht hätte, um ihm seinen Antheil an der Ehre des Sieges zu rauben, und machte ihm darüber empfindliche Vorwürfe. Ohne auf d'Alboquerquens Entschuldi-

gungen zu achten, befahl er dem Dolmetscher Gaspar, ihn nach dem Pallaste des Samorins zu führen. Ohne sich in der Stadt aufzuhalten, machte er sich gerade auf den Weg, den wir beschrieben haben. Auf dem Marsche ward er oft von den Indianern beunruhigt, die ihm aus den Kreuzwegen in die Flanke fielen, bis er zu einem freyen Platze gelangte, wo seine Leute sich entwickeln konnten. In der Mitte desselben lag der Pallast, der mit einer Mauer umgeben war; und von drey Kaimalen mit ihren Truppen vertheidigt ward. Diese wehrten sich tapfer, bis die Portugiesen durch das Thor und durch eine Lücke in der Mauer eindrangen, worauf sie sich durch ein anderes Thor zurückzogen. Es scheint fast daß ihr Rückzug nur eine Kriegslist war, denn nachdem die Portugiesen sich in dem weitläuftigen Pallaste zerstreut hatten, kamen die Indianer durch das erste Thor wieder herein, und griffen die Portugiesen mit desto mehr Vortheil an, da sie alle Ein- und Ausgänge kannten, während die Portugiesen oft an Örter geriethen, wo sie keinen Ausgang fanden. Vasco da Silveira der seine Mannschaft zusammen gehalten hatte, schlug indessen die Feinde bis an das Thor zurück, und nachdem er es besetzt hatte, eilte er den Marschall aufzusuchen, und fand ihn in einem großen Saale, sorglos ausruhend, weil er meynte daß kein Feind mehr zu bekämpfen wäre. Eben so sorglos schwärmten die Soldaten und zum Theil auch die Offiziere in den andern Gemächern umher, um sich mit der reichen Beute zu beladen.

Wie die Kaimalen diese Unordnung bemerkten,

brachten sie durch Pfeifen soviel Volk zusammen, daß sie das Thor bestürmten, welches Vasco da Silveira hatte besetzen lassen. Unterstützt von Tristão da Veiga, Antonio de Sousa und andern, wehrte er sich zwar aus allen Kräften; allein die Feinde mehrten sich so sehr, daß sie durch die Mauerlücke hereindrangen. Zwey von den Kaimalen und viele Nairen kamen zwar dabey ums Leben; allein die übrigen drangen in den Pallast und überfielen die plündernden Portugiesen.

D'Alboquerque befand sich mittlerweile in Kalekut, woselbst die Mauren und Indianer zwar eine Zeit lang für ihr Eigenthum fochten, endlich aber die Stadt räumen mußten, welche hierauf in Brand gesteckt ward. D'Alboquerque machte sich nunmehr auf den Weg, um sich nach dem Marschall umzusehen. Wie er unterweges erfuhr was in dem Pallaste vorging, eilte er um desto schneller dahin, und fand daß bereits zahlreiche Haufen von Nairen im Begriffe waren, die Portugiesen daselbst einzuschließen. Da er es nicht wagen durfte, mit aller seiner Mannschaft in den Hof einzurücken, so sandte er zwey bis dreymahl den Hauptmann Pedrafonso d'Aguiar ab, um den Marschall zum Rückzuge anzumahnen, und ihm zu sagen, daß er sich vor dem Thore befände, um seinen Rückzug zu decken. Das dritte Mahl ließ ihm der Marschall antworten, der Generalkapitän möchte nur seinen Rückmarsch antreten; er würde ihm folgen, sobald er seine Leute zusammengezogen hätte. Dießmahl kostete es dem Pedrafonso, obgleich er die ganze Mannschaft seines Schiffs bey sich hatte, schon

Mühe, sich bis zu d'Alboquerquen durchzuschlagen. Dieser trat hierauf seinen Rückzug an, ward aber von den Feinden so hart gedrängt, daß er sich nicht einmahl des Feldstücks bedienen konnte, welches Pedrofonso bey sich hatte. In den Hohlwegen wurden die Leute von den Nairen mit Wurfspießen, Pfeilen und Steinen von den Wällen herab geängstigt, ohne sich wehren zu können, weil sie mit ihren Lanzen nicht hinauf reichen konnten.

Mitten in dieser Noth rief jemand im Nachtrabe, man möchte Halt machen, weil der Marschall sich in der größesten Gefahr befände. D'Alboquerque wollte umkehren, allein das Gedränge von Freunden und Feinden war so groß, daß er nicht durchkommen konnte. Sein Fahnenjunker und einer von seinen Pagen fielen an seiner Seite, und ihn selbst traf ein Steinwurf so heftig auf den Kopf, daß man ihn halb todt auf einem Schilde wegtragen mußte. Der Marschall ward mit allen, die bey ihm waren, im Hofe des Pallasts erschlagen, und viele andere fanden ihren Tod in dem Hohlwege.

Wie die Truppen endlich wieder in die offene Stadt kamen, trieben sie die Nairen, welche sie verfolgten, zurück. Diese wurden aber bald durch andere verstärkt, und es war ein Glück daß Diogo Mendez de Vasconcellos und andere Cavaliere, welche mit 200 Mann in der Stadt zurückgeblieben waren, sich mit ihnen vereinigten, und sie in den Stand setzten, sich nach dem Ufer zurück zu ziehen und sich einzuschiffen. Glücklicherweise war bey der Abfahrt die See still und ruhig; sonst wären noch

mehr Menschen umgekommen. Die Portugiesen hatten 80 Todte und 300 Verwundete. Unter den Todten befanden sich, außer dem Marschall, Ruy Freire, Vasco da Silveira d'Almeida, Manuel Passanha, Lionel Coutinho, Filippe Rodriguez, Francisco de Miranda und Fernão Vallarinho.

Nachdem die Truppen sich etwas erhohlt hatten, ward Pedrafonso d'Aguiar mit drey beladenen Schiffen nach Kananor abgefertigt, um daselbst Ingber zu laden, worauf sie nach Portugal abgingen, und glücklich ankamen. Gomes Freire, Francisco de Sa und Bastião de Sousa wurden hernach in Koschin beladen. Der erstere überwinterte in Mosambik; die beyden andern, die einen Tag später abgingen, geriethen bey den Untiefen von Padua auf den Grund. Ein Theil der Mannschaft kam mit den Booten nach Kananor zurück; die übrigen wurden durch Antonio Pacheco in einer Caravelle abgehohlt, weil die Schiffe aufrecht stehen geblieben waren. Sie kamen nach Koschin, wie d'Alboquerque bereits daselbst angekommen war. Dieser schickte auch durch Diogo Correa und Antonio Nogueira Lebensmittel nach Sokotora an seinen Neffen D. Afonso de Noronha, den er zum Befehlshaber in Kananor bestellte, und ihn durch Pero Ferreira ablösen ließ.

Duarte de Lemos, welcher nach dem Tode seines Oheims Jorge d'Aguiar vor dem rothen Meere kreuzte, hatte ihn zwar durch Vasco da Silveira um Verstärkung bitten lassen; allein wegen des Unfalls in Kalekut, wobey auch Silveira umgekommen war, gebrach

es ihm zu sehr an Mannschaft, um ihm damit zu helfen.

Da wir von dem Geschwader des Duarte de Lemos seit dem Schiffbruche seines Oheims nichts erwähnt haben, so soll es im folgenden Capitel geschehen.

Cap. 2.

Begebenheiten des Duarte de Lemos an der Küste von Arabien und auf seiner Fahrt nach Indien. D. Afonso de Noronha verunglückt auf der Überfahrt von Sokotora nach Kananor.

Der Sturm, in welchem Jorge d'Aguiar verloren ging, hatte die ganze Flotte zerstreut. Duarte de Lemos kam zuerst bey den Medãos do Ouro (Goldbänken) vor Anker, welche diesseits des Cabo das Correntes liegen. Diogo Lopez de Sequeira ward gleichfalls dahin verschlagen, und sie blieben daselbst fünf Tage zusammen. Ein neuer Sturm nöthigte sie, die Anker zu lichten, und sie kamen nach einer Bucht bey der Insel S. Lourenzo, welche von den Portugiesen S. Sebastião genannt wird. Diogo Lopez blieb daselbst zurück, und Duarte de Lemos setzte seine Reise fort bis nach Mosambik, woselbst die andern Schiffe wieder zu ihm stießen. Wie Jorge d'Aguiar in einigen Tagen nicht zum Vorschein kam; wie Alvaro Barreto berichtete daß er verschwunden wäre, indem er nahe hinter ihm segelte, und wie Francisco Pereira Pestana kurz

darauf versicherte daß er bey den Inseln von Tristão da Cunha ein Wrack und einige Lanzen hatte treiben gesehen, zweifelte man nicht daß er verloren wäre. Man öffnete demnach die Abschrift der Verhaltungsbefehle, welche Duarte de Lemos am Bord hatte, und es fand sich daß die Befehlshaberstelle ihm selbst zufiel, welche er auch sogleich übernahm. Da auf zweyen seiner Schiffe die Hauptleute fehlten, so gab er diese an Antonio Ferreira und Francisco Pereira de Barreto. Weil das Schiff des Francisco Pereira Pestana groß war, nahm er dieses für sich, und gab das seinige an Antonio Ferreira, um den Francisco Pereira Pestana nach Kiloa zu führen, wo er als Befehlshaber bleiben sollte, und den Pero Ferreira nach Melinde zu bringen, woselbst er ihn erwarten wollte, um dort zu überwintern.

Da die Inseln Monfia, Sansibar, Pemba und andere seit der Eroberung von Kiloa keinen Tribut bezahlt hatten, so sprach de Lemos auf einigen derselben vor, um Lebensmittel zu erhalten, und die Besatzung in Sokotora damit zu versorgen. Monfia bezahlte zwar, aber nur in Theer und Pech. Sansibar weigerte sich, und de Lemos fand daselbst einen hartnäckigen Widerstand; doch sah sich der Scheck am Ende genöthigt, nach Mombassa zu fliehen. Wegen der Armuth der Insel machten die Portugiesen nur wenig Beute. Von dort ging es nach Pemba, dessen Scheck sich mit Mangel an Vorrath entschuldigte. Wie de Lemos ihm hart zusetzte, schlich er sich in der Nacht davon, und ging gleichfalls nach Mombassa. Am folgenden Morgen fanden die Por-

tugiesen in den Strohhütten nichts, als Feuer, um sie anzuzünden. Indem sie aber den Spuren einiger Stücke Vieh folgten, kamen sie an einen befestigten Ort, wohin der Scheck seine ganze Habe gebracht hatte, die er nicht hatte mitnehmen können. Die Beute war so ansehnlich, daß selbst die gemeinen Soldaten für ihre Mühe reichlich belohnt wurden.

Zu Ende des Augusts 1509 ging Duarte de Lemos mit sieben Segeln wieder in See. Indem er mit seinem Geschwader vor Magadascho lag, sprang dem Gregorio da Quadra, der eine Brigantine führte, sein Ankertau, und der Strom trieb ihn unaufhaltsam bis nach Seila, welches vor der Meerenge Bab al Mandeb liegt, woselbst er mit seiner Mannschaft gefangen ward. Weil ein Angriff auf Magadascho mit zu vieler Schwierigkeit verknüpft war, steuerte de Lemos nach Sokotora, um den neuen Befehlshaber Ferreira daselbst einzuführen. Wind und Ströme hinderten ihn aber, die Insel zu erreichen, und er konnte nur mit Mühe nach den Inseln Kuria Muria kommen, woselbst er am dritten September vor Anker ging. Da ihm der Wind günstig ward, um das Vorgebirge Ras al Gat zu umsegeln, so entschloß er sich, einen Besuch in Ormus abzustatten, und zu versuchen ob er den Tribut erhalten könnte, welchen d'Alboquerque dem Könige auferlegt hatte, obgleich er bereits wußte wie sehr sie mit einander zerfallen waren. Da nun Afonso d'Alboquerque in Folge dieses Bruchs alle Plätze an der Küste übel mitgenommen hatte, so mußte de Lemos mit vieler Klugheit verfahren; und

dadurch erreichte er seine Absicht. Wie er nach Kalayat kam, flohen die Einwohner vor ihm; doch gelang es ihm endlich, mit ihnen zu einer Unterredung zu kommen. Er versicherte ihnen daß er keine Absicht hätte, ihnen zu schaden, und daß er sie bloß bitten wollte, ihm einige Lebensmittel für Geld zu überlassen. Die Mauren antworteten, sie hätten sich vor ihm gefürchtet, weil ein anderer Portugiesischer Befehlshaber an ihrer Küste vielen Schaden gethan hätte. De Lemos erwiederte, sein König hätte ihm befohlen, sich nach diesen Umständen besonders zu erkundigen, und ihm darüber Bericht zu erstatten. Wenn jener Befehlshaber sich vergangen hätte, so würde er gewiß bestraft werden, weil ihn der König nicht hergesandt hätte, um Krieg gegen den König von Ormus zu führen, sondern um Frieden und Handelsverkehr mit ihm zu stiften. Seine Flotten sollten nur gegen die Mauren von Mekka und gegen die Mammelucken von Kahira fechten, weil diese von Alters her die Portugiesen angefeindet hätten.

Die Mauren, welche dieses sehr wahrscheinlich fanden, erzählten ihm alles, was d'Alboquerque gethan hatte; sie lieferten ihm was er verlangte, und er nahm in Frieden von ihnen Abschied. Eben so verfuhr er mit gutem Erfolg an andern Orten, bis er am Ende des Septembers nach Ormus kam, und vorgab, daselbst gleichfalls Erkundignng einzuziehen, weil D. Francisco d'Almeida dem Könige Nachricht von den tadelswürdigen Schritten des d'Alboquerque gegeben, und das Betragen derjenigen Offiziere gebilligt hätte, welche ihn bey Or=

mus verlassen hätten. Durch dieses kluge Verfahren gelang es ihm auch, den Frieden mit dem Könige von Ormus und dem Kodsche Atar wieder herzustellen; den Tribut von 15000 Scharafinen erließ er ihnen aber nicht, so sehr sie auch deswegen in ihn drangen. Er stellte ihnen vor, daß die Mauren am rothen Meere suchen würden, den König von Ormus wegen seines Verkehrs mit den Portugiesen eben so feindselig zu behandeln, wie der Samorin die Könige von Kananor und Koschin, und daß der König von Portugal, um ihn zu beschützen, in jenen Gewässern beständig eine Flotte unterhalten müßte, wofür eine Summe von 15000, und selbst von 30000 Scharafinen nur ein geringer Ersatz wäre. Durch diese und andere Vorstellungen ließen der König und Kodsche Atar sich bewegen, die 15000 Scharafinen herzugeben und die mit d'Alboquerque vormahls verabredeten Friedensbedingungen zu erneuern.

De Lemos blieb nach diesem während des ganzen Monats October in Ormus, und befand sich daselbst so sicher, daß er sein Schiff kielhohlen ließ, und den Hauptmann Vasco da Silveira nach Indien abschickte, welchen Diogo Correa und Antonio Nogueira begleiteten, weil sie die beyden Schiffe bekommen sollten, um welche er d'Alboquerquen ersuchen ließ. Nach ihrer Abfahrt ging er nach Sokotora, führte den neuen Befehlshaber Pero Ferreira daselbst ein, und gab dem D. Afonso de Noronha eines von seinen Schiffen, um damit nach Indien zu gehen; worauf er nach Melinde abging, um daselbst zu überwintern.

Wie D. Afonso sein Schiff wollte kielhohlen lassen, barst es dermaßen, daß er genöthigt war, auf das Schiff des Vasco da Silveira zu warten, mit welchem Correa und Nogueira zurück kamen. Pero Ferreira gab ihm dieses Schiff, und die beyden Hauptleute gingen mit ihm, um nach Indien zurück zu kehren. Unterweges nahm D. Afonso ein reich beladenes Schiff weg; wie er aber mit seiner Prise bis an die Untiefen von Padua gekommen war, überfiel ihn ein Sturm, in welchem die Prise zwischen Dabul und Goa auf den Strand gerieth. Die Portugiesen die sich am Bord befanden, wurden dem Hidalkhan ausgeliefert. D. Afonso ward nach der Bay von Kambaya verschlagen, und gerieth bey Surat auf den Grund. Er selbst und Antonio Nogueira, die sich nebst einigen andern in dem Boote retten wollten, wurden von den Wellen verschlungen, und eben so ging es denen, die sich auf ihre Geschicklichkeit im Schwimmen verließen. Ungefähr 30 Mann, die am Bord blieben, wurden von den Mauren gefangen genommen, und zu dem Könige von Kambaya gebracht. Unter diesen befanden sich Fernão Jacome, Diogo und Payo Correa und Francisco Pereira.

Duarte de Lemos nahm auf seinem Wege nach Melinde ein reiches Schiff weg. Während des Winters traf er die nöthigen Vorkehrungen bey den Factoreyen, die unter seinen Befehlen standen. Auf seinem Rückwege nach Sokotora beschoß er Magadascho, konnte aber der Stadt wegen ihrer festen Lage nicht beykommen. Wie er am Ende des Maymonats 1510 in Sokotora ankam,

war Francisco Pantoja mit einer Ladung Lebensmitteln daselbst angelangt, und hatte auf seiner Überfahrt aus Indien eine Prise gemacht, welche reicher war, als alle, die Duarte de Lemos selbst erobert hatte, zusammen genommen.

Weil de Lemos viele Leute an Krankheiten verloren hatte, und sein Geschwader sich in einem schlechten Zustande befand, entschloß er sich nach Indien zu gehen. Vor seiner Abreise ernannte er den Hauptmann Pero Correa zum Befehlshaber in Sokotora, weil Pero Ferreira gestorben war, und gab das Schiff des Ersteren dem Hauptmann Gaspar Cão. Hierauf ging er mit seinem Geschwader und mit der Prise des Pantoja nach Indien, woselbst er von Afonso d'Alboquerque mit vielen Lobeserhebungen empfangen ward.

Cap. 3.

Begebenheiten des Diogo Lopez de Sequeira.

Von den Geschwadern, die im Jahr 1508 ausliefern, bleibt uns jetzt noch dasjenige übrig, welches unter dem Befehl des Diogo Lopez de Sequeira stand.

Wir haben bereits erwähnt daß dem Tristão da Cunha seine Absicht, nach dem Hafen Matatane auf der Insel S. Lourenzo zu kommen, nicht gelungen war; daß er aber durch Antonio de Saldanha vorläufig dem Könige die Nachrichten mittheilen ließ, die er wegen dieser Insel eingezogen hatte. Der König hatte bereits vor der

Ankunft des Saldanha die Absicht gehabt, den Diogo Lopez nach Malakka auszuschicken; jetzt aber beschloß er, ihn zuerst nach der Insel S. Lourenzo gehen zu lassen, und wenn er dort keine Ladungen fände, so sollte er seine Reise nach Malakka weiter fortsetzen.

Dem zu Folge ging Diogo Lopez de Sequeira am 8ten April 1508 unter Segel. Das erste Land, welches er ansegelte, war das Cabo Talhado jenseits des Vorgebirges der guten Hoffnung, woselbst er Wasser und Holz einnahm. Hernach traf er, wie wir schon erwähnt haben, mit Duarte de Lemos zusammen. Wie dieser nach Mosambik abgegangen war, schiffte Diogo Lopez längs der Küste der Insel S. Lourenzo hin, und kam an eine Landschaft, welche die Einwohner Turubaya nennen, nach dem Nahmen eines Gusaratischen Schiffshauptmanns, welcher daselbst soll gestrandet seyn, und von dessen Schiffsvolke sie nach ihrer Sage abstammten. Ein Mann von dem Schiffe des Joaõ Gomez d'Abreu, welchen Diogo Lopez daselbst fand, diente ihm zum Dolmetscher bey einer Unterredung, die er mit dem Herrn des Landes hatte, von welchem er aber nichts von Nelken, Ingber, oder Silber erfuhr. Dort stieß auch Jeronymo Tereira wieder zu ihm, der in einem Sturme von ihm war getrennt worden, und nachdem er sich mit einigen Lebensmitteln versehen hatte, segelte er weiter und kam am 12ten August an eine Insel, die er S. Clara nannte, und woselbst er viele Lebensmittel erhielt. Von dort kam er endlich nach dem Hafen Matatane, woselbst er Nelken, Silber und Ingber zu finden

hoffte; er fand aber weiter nichts, als eine gute Aufnahme. Man sagte ihm, die Nelken, die man dort gesehen hätte, wären mit einer Junke von Java dahin gekommen, die in einem Sturm Gefahr gelaufen hätte zu scheitern, und in einen benachbarten Hafen eingelaufen wäre. Dieser Vorfall hatte die falschen Nachrichten veranlaßt, die man dem Tristão da Cunha gegeben hatte. Weil nun der General fand daß sein Aufenthalt auf dieser Insel keinen Nutzen schaffte, so machte er sich auf den Weg nach Indien, hielt sich aber, so lange er konnte, an der Küste der Insel, um keine Gelegenheit zu versäumen, Erkundigungen einzuziehen.

Am 20sten April 1509, wie der Winter noch nicht völlig vergangen war, kam Diogo Lopez in Koschin an, und ward von dem Vicekönige D. Francisco sehr ehrenvoll empfangen. Er hätte zwar schon im May wieder abgehen können, weil um diese Zeit die kleinen Passatwinde sich schon einstellen; weil aber diese Winde nicht so steif und anhaltend sind, als im September, so wartete er bis zum 28sten August, und ließ unterdessen seine Schiffe ausbessern. Der Vicekönig gab ihm auch noch ein Schiff mit, welches von Garcia de Sousa geführt ward, und sechzig Mann Besatzung hatte, unter welchen sich auch Francisco Serrão und Fernão de Magelhães befanden, welche in der Folge viel Böses anstifteten. Ruy d'Araujo und der Hauptmann Nuno Vaz de Castellobranco wurden ihm auch, als Verbannte aus Indien, mitgegeben.

Von Koschin ging Diogo Lopez am 8ten Sep-

tember unter Segel, und ging zuerst nach Pedir auf der Insel Sumatra. Der König nahm ihn freundschaftlich auf, und eben so freundlich ward er hiernächst in Passeng empfangen, welches 20 Meilen weiter liegt. In Pedir hatte man ihm auch eine Ladung Pfeffer angeboten; er nahm sie aber nicht an, weil er sich nicht aufhalten und den Junken nicht Zeit lassen wollte, seine Ankunft in Malakka zu verkündigen. So sehr er aber auch eilte, so fand er doch, wie er dahin kam, daß man ihn schon erwartet hatte.

Malakka liegt fast in der Mitte des Canals, welcher die östliche Halbinsel Indiens von der Insel Sumatra trennt, unter dem zweyten Grad N. Br. Die Länge der Stadt am Ufer des Canals beträgt eine Meile. Sie wird durch einen Fluß in zwey Theile getheilt, welche vermittelst einer Brücke mit einander zusammenhängen. Die dortigen Mauren hatten sich bereits alle Mühe gegeben, die Portugiesen nicht nur bey den Malayen, sondern auch bey den dort befindlichen Bengalesen, Peguanern, Chinesen und andern Fremden anzuschwärzen. Sobald demnach Diogo Lopez vor Anker ging, eilte jedermann, mehr von Furcht als von Neugier angetrieben, die neuen Gäste und ihre Schiffe anzustaunen. Nur die Mannschaft der Chinesischen Schiffe, die sich im Hafen befanden, schien sich andere Begriffe von ihnen zu machen, indem sie ganz unbesorgt um die Schiffe herum ruderten.

Nach einiger Zeit kam ein Boot von dem Bendara (dem Befehlshaber der Stadt), um sich nach den Schiffen zu erkundigen. Sequeira antwortete, der Kö-

nig von Portugal hätte ihn wegen Angelegenheiten hergesandt, welche das Beste der Stadt beträfen. Hierauf kamen zwey andere Boote von dem Könige und dem Bendara, deren Sendung bloße Höflichkeitsbezeigungen betraf, welche Diogo Lopez erwiederte. Am dritten Tage, wie man ihm meldete daß der König ihm Audienz geben wollte, schickte er an seiner Stelle den Hauptmann Jeronymo Texeira, der sich für seinen Bruder ausgeben, und ihn entschuldigen mußte daß er wegen Unpäßlichkeit nicht erscheinen könnte; wobey er zugleich vorgab, daß dem Diogo Lopez bloß der Befehl über das Geschwader, ihm selbst aber die Unterhandlungen aufgetragen wären. Er ward auf einem prächtig geschmückten Elephanten nach dem königlichen Pallaste geführt. Dem Könige schien die Gesandtschaft und der Brief des Königs Emanuel sehr willkommen zu seyn, und er versprach dem Bendara zu befehlen, die Schiffe schnell und nach Wunsch abzufertigen. Sehr zufrieden mit diesen Versprechungen kehrte Texeira hierauf wieder zurück.

Cap. 4.

Anschlag des Bendara, um den Diogo Lopez und alle Portugiesen umzubringen. Er entgeht glücklich der Gefahr.

Drey angesehene Männer verwalteten in Malakka die Staatsgeschäffte. Der Vornehmste, ein Verwandter des Königs, welcher unter dem Titel eines Bendara

der Rechtspflege vorstand, hatte fast allein alle Gewalt in Händen. Der zweyte, unter dessen Befehlen das Seewesen stand, führte den Titel Laksamana, und dem dritten war unter dem Titel eines Tamungo die Aufsicht über den Handel anvertrauet.

Der Bendara, welchen die Mauren bestochen hatten, war ein Feind der Portugiesen, und wußte es bey dem Könige dahin zu bringen, daß er beschloß, sie zu vertilgen und kein Einziges von ihren Schiffen nach Portugal zurückkommen zu lassen. Zuerst ward Diogo Lopez zu einem Feste eingeladen; weil er aber gewarnt ward, daß man ihn und die Seinigen bey dieser Gelegenheit ermorden wollte, entschuldigte er sich mit einem Schaden am Beine, der ihm nicht erlaubte auszugehen. Wie dem Bendara dieser Anschlag mißlang, sann er auf andere Mittel. Unter dem Vorwand einer schnellen Abfertiguug bestellte er die Portugiesen nach verschiedenen Plätzen, um die Waaren zu empfangen, und stellte hinter dem Cabo Rachado ein Geschwader von Ruderschiffen auf, welches auf ein gegebenes Zeichen die Schiffe angreifen sollte. Zu gleicher Zeit sollte ein Sohn des Utimuti Rajah (eines reichen Javaners) den Diogo Lopez am Bord seines Schiffes mit einem Kris ermorden. Mittlerweile kamen die Malayen fleißig mit ihren Booten zu den Portugiesen an Bord, um ihnen allerley Kleinigkeiten zu verkaufen, damit sie an dem bestimmten Tage ohne Verdacht zugelassen würden. An dem Tage, der zum Empfang der Waaren angesetzt war, schickte Diogo Lopez ungefähr 30 Mann nach den Plätzen, wo sie solche em-

pfangen sollten. Wie diese abgegangen waren, kam der Sohn des Utimuti Rajah mit einigen andern zu ihm an Bord, und fand ihn beym Schachspiele. Diogo Lopez stand auf, um ihn zu empfangen, allein der Javaner bat ihn, sein Spiel fortzusetzen, und unterhielt ihn während desselben mit allerley Fragen über das Spiel, um seine Aufmerksamkeit von dem, was um ihn her vorging, abzuziehen. Unterdessen kamen immer mehr Malayen an Bord, unter dem Vorwand, Sachen feil zu bieten. Plötzlich rief der wachthabende Matrose im Mastkorbe: „Verrath! man mordet unsere Leute am Lande.“ Diogo Lopez sprang auf, und warf das Schachspiel zur Erde; wodurch der Sohn des Utimuti Rajah und seine Spießgesellen aus ihrer Fassung gebracht wurden, und sich eiligst in ihre Boote warfen. Wie Diogo Lopez den Tumult auf den Schiffen und am Lande gewahr ward, schickte er unverzüglich Boote ab, um dem Francisco Serrão beyzustehen, der mit einigen Matrosen in einem Boote aus der Stadt entflohen war, und von feindlichen Fahrzeugen verfolgt ward; und sie brachten ihn glücklich zurück.

In dem Augenblick kam auch das Geschwader zum Vorschein, welches hinter der Landspitze gelegen hatte. Unter diesen Umständen blieb dem General nichts übrig, als die Anker kappen zu lassen und die Feinde unter Segel zu erwarten. Diese wurden, nachdem einige von ihren Fahrzeugen waren in den Grund gebohrt worden, genöthigt, sich unter ihre Kanonen, die am Ufer aufgepflanzt waren, zurück zu ziehen.

Diogo Lopez hätte ihnen noch mehr Schaden zufügen können; allein er begnügte sich damit, auf seinem Platze zu bleiben, und abzuwarten wie es seinen Leuten gegangen wäre, die am Lande geblieben waren. Es fehlten ihm noch 60 Mann, von welchen zehn beschäfftigt gewesen waren, auf einer Insel Theer zu kochen. Einige, und unter andern der Oberlothse, waren auf dem Rückzuge erschlagen worden. Ruy d'Araujo und andere hatten sich noch gewehrt, wie Franciso Serrão sie verlassen hatte, und der General wünschte zu erfahren, ob diese noch lebten, oder nicht. Zwey Tage vergingen mit Botschaften zwischen ihm und dem Bendara. Drey Matrosen und 18 Bahar Nelken wurden ihm ausgeliefert; man machte ihm Entschuldigungen, und schob alle Schuld auf die Mauren, die nach Indien handelten.

Wie Diogo Lopez endlich fand daß er von seinen übrigen Leuten keine wieder bekommen konnte, deren nach der Aussage der Ausgelieferten noch über 30 waren, hielt er es für besser, zurück zu kehren und dem Könige zu berichten was vorgefallen war, als die Fahrwinde verstreichen zu lassen, die bald zu Ende gingen, und auf die er sonst wieder drey Monate hätte warten müssen. Vor seiner Abfahrt ließ er dem Könige sagen, seine Stadt würde für die begangene Treulosigkeit nächstens von den Portugiesen mit Feuer und Schwert gezüchtigt werden, wofern nicht ihre zurückgebliebenen Landsleute seine Fürsprecher würden; er möchte demnach dafür sorgen, daß diese gut behandelt würden.

Diogo Lopez steuerte zuerst nach der Insel Pulo

Varela, 40 Meilen von Malakka, woselbst er Wasser einnahm und seine Schiffe ausbessern ließ. Das Schiff des Gonzalo de Sousa ließ er in Brand stecken, weil er nicht Mannschaft genug hatte, es zu besetzen. Bald darauf verlor Jeronymo Texeira sein Schiff auf einer Untiefe, und weil dieser der zweyte im Befehl war, gab ihm Diogo Lopez das Schiff des João Nunez.

Hierauf ging er nach Pedir, und bohrte daselbst eine malayische Junke in den Grund, die eben aus dem Hafen kam. Von hier steuerte er hinüber nach Travankor, woselbst er drey maurische mit Reiß beladene Junken wegnahm. Er behielt davon so viel, als er für sich nöthig hatte, um mit seinem Schiffe gerade nach Europa zu gehen. Das übrige gab er dem Jeronymo Texeira und Garcia de Sousa, mit dem Befehl, nach Koschin zu gehen und daselbst Ladungen einzunehmen. Er selbst getrauete sich nicht, mit ihnen zu gehen, weil er befürchtete, d'Alboquerque möchte ihn verhindern, noch in demselben Jahr nach Europa zurück zu kehren. Am 27sten April ging er von Travankor unter Segel, und kam in einem zertrümmerten Zustande nach der Insel Terceira, woselbst er sein Schiff ausbessern ließ, und hierauf nach Portugal segelte. Er ward gut empfangen, obgleich er nicht soviel mitbrachte, als man gehofft hatte.

Cap. 5.

Afonso d'Alboquerque geht nach Ormus unter Segel; ändert aber seinen Lauf, und geht nach Goa.

D'Alboquerque bekam viele Gesandtschaften von den Indischen Fürsten, um ihn auf seiner neuen Stelle zu bewillkommen, und unter andern von den Besitzern von Diu und von Barosch, Melek Aß und Melek Gupi. Bey dem Letzteren befand sich Fernão Jacome, nebst den übrigen Portugiesen, die mit D. Afonso de Noronha Schiffbruch gelitten hatten. Melek Gupi meldete ihm daß er um seinetwillen sie nicht wie Gefangene, sondern wie Gastfreunde behandelte. Er sagte ihm auch daß der Soltan von Kahira eine neue Flotte ausrüsten ließe, daß er aber suchen würde, den König von Kambaya zu bewegen, sie nicht in seinen Häfen aufzunehmen; und er bat zugleich um Frieden und um Sicherheit für seine Schiffe. Melek Aß bat gleichfalls um die Erneuerung des Vertrags, den er mit dem Vicekönige gemacht hatte. D'Alboquerque gewährte ihnen beyden ihre Bitte, weil er hoffte, sich ihres Einflusses mit Nutzen bedienen zu können.

Nachdem er hierauf die beladenen Schiffe nach Portugal abgefertigt hatte, ließ er diejenigen, die in Indien bleiben sollten und die der Ausbesserung bedurften, in Stand setzen; zumahl da ihm der König befohlen hatte, in Vereinigung mit Duarte de Lemos eine Festung innerhalb des rothen Meeres anzulegen, und die Angelegenheiten in Ormus in Ordnung zu bringen.

Wie die Flotte segelfertig war, schickte er sich an, nach Ormus zu gehen; denn eines Theils hatte er daselbst seinen Zweck wegen der entwichenen Matrosen noch nicht erreicht, und zweytens hatte man ihm auch berichtet daß Schah Ismail von Persien Absichten auf die Insel hätte; und es war zu befürchten daß dieser, wenn er sich einmahl des Schlüssels zum Persischen Meerbusen bemächtigt hätte, ihn nicht wieder würde fahren lassen. D'Alboquerque ging also, nachdem er ein hinlängliches Geschwader zur Deckung der Küste zurückgelassen hatte, zu Ende des Januars 1510 mit 21 Segeln von Koschin in See. In Kananor fand er die Hauptleute Francisco de Sa und Bastião de Sousa, und einen Theil der Mannschaft, die sich mit ihnen aus den gescheiterten Schiffen gerettet hatten, welche er mitnahm.

Wie er auf die Höhe von Onor kam, schickte er den Hauptmann Garcia de Sousa hinein, und ließ den Timoja zu sich bitten, welcher auch sogleich zu ihm kam, und ihm viele Lebensmittel mitbrachte. D'Alboquerque, der ihm große Einsichten zutrauete, entdeckte ihm seine Absicht, nach dem rothen Meere zu gehen, und zog ihn wegen seiner Maßregeln zu Rathe. Timoja bezeigte ihm seine Verwunderung daß er gegen entfernte Feinde zu Felde ziehen wollte, so lange er noch nähere zu bekämpfen hätte. Sabay, der Fürst in Goa, (sagte er), hätte sich gerüstet, um die Portugiesen mit einer mächtigen Flotte anzugreifen. Zu ihrem Glücke wäre er aber gestorben, und sein Sohn Hidalkhan hätte vor der Hand genug zu schaffen, um sich seine Nachbaren vom Leibe zu

halten. Jetzt wäre demnach die gelegenste Zeit, Goa anzugreifen, weil Hidalkhan seine ganze Macht auf dem festen Lande nöthig hätte, und er wäre erbötig, in eigener Person mit allen seinen Schiffen und Leuten an der Unternehmung Theil zu nehmen.

D'Alboquerque hatte diesen Gedanken bereits früher aufgefaßt; damit es aber nicht scheinen möchte daß diese Unternehmung bloß sein eigener Einfall wäre, so hatte er absichtlich den Timoja kommen lassen, dessen Vorschlag er nunmehr in einem Kriegsrathe aufs kräftigste unterstützte, und die übrigen Hauptleute leicht überzeugte, daß die Eroberung von Goa für die Angelegenheiten von Indien viel wichtiger wäre, als eine Fahrt nach Ormus.

Timoja ging demnach sogleich ab, um Anstalt zu zu machen, zu dem Generalkapitän zu stoßen. Damit aber diese Anstalten kein Aufsehen in Goa erregen möchten, so ließ Timoja aussprengen daß d'Alboquerque ihn als einen erfahrnen und tapfern Mann mit nach Ormus nehmen wollte. Unterdessen erwartete ihn d'Alboquerque bey den Inseln Antschediva, woselbst er zum Schein einige Ausbesserungen an seinen Schiffen vornehmen ließ. Sobald Timoja mit der versprochenen Verstärkung ankam, ging d'Alboquerque nach Goa unter Segel, woselbst er am 25sten Februar 1510 anlangte.

Fünftes Buch.

Fernere Unternehmungen des Generalkapitäns Afonso d'Alboqueroue in Indien.

Cap. 1.

Von der Lage, der Erbauung und der Bevölkerung der Stadt Goa, und von dem Tribut, welchen die Einwohner erlegen.

Goa liegt in dem Lande Kanara auf der Insel Tissuarin. Die Insel wird von zwey Meerarmen in Norden und in Süden umgeben. An dem nördlichen liegt die jetzige Stadt, und an dem südlichen lag vormahls die alte Stadt Goa. Die Insel ist von Osten nach Westen, oder von dem Passe Benestacin bis an das Meerufer, drey Meilen lang, und von Süden nach Norden eine Meile breit. Die Canäle rings um die Stadt sind voll von Krokodilen; daher man es nicht wagen darf, sie zur Zeit der Ebbe an den seichten Stellen zu durchwaden. Die Insel ist anmuthig, und hat gutes Wasser; sie ist nicht sumpfig, sondern voll fruchtbarer Hügel und häler. Die neue Stadt ward ungefähr 40 Jahr vor der Ankunft der Portugiesen in Indien von den Mauren erbauet,

die aus Onor vertrieben wurden, und unter ihrem Anführer Melek Hossein hierher flohen. Von der Erbauung der alten Stadt weiß man nichts Gewisses, außer daß sie sehr alt seyn muß.

Alles Land zwischen den Gahts und dem Meerufer scheint in uralten Zeiten theils von der See abgesetzt, theils durch die Bergströme und Flüsse nach und nach von dem Gebirge herabgeschwemmt zu seyn; denn die ganze Küste ist ein niedriges Marschland, welches wie ein Garten von Flüssen und von Armen des Meers durchschnitten wird, und bis an den Fuß der Gahts ist der Boden mit Trümmern von Schalthieren vermengt. Nach der Sage der Einwohner ward dieses Land zuerst von armen Leuten aus den höhern Gegenden abgedämmt und urbar gemacht. Diese lebten eine Zeit lang ohne Oberherren, wurden aber hernach von ihren Nachbaren unterjocht, und genöthigt, ihr Land von ihnen in Pacht zu nehmen. Diesen Pacht bezahlten sie an den König von Bidschenagor, bis die Mauren in Dekan einfielen, und sich unter andern auch der Stadt Goa bemeisterten, und seit der Zeit den Pacht von den Indianern erhoben.

Wie die Portugiesen nach Indien kamen, herrschte in Goa ein maurischer Fürst, Nahmens Sabay, welchen die Portugiesen gewöhnlich Sabayo nannten. Da sie mit ihm und mit seinen Nachkommen beständig Krieg geführt haben, so wollen wir in dem folgenden Capitel erzählen wie die Mauren Dekan erobert haben, und wie die verschiedenen Fürstenthümer entstanden sind, in welche dieses Reich damahls zertheilt war.

Cap. 2.

Von der Eroberung des Königreichs Dekan uud des Gebiets von Goa durch die Mauren.

Die maurischen Jahrbücher sagen uns daß im Jahr 707 nach der Hedschra, oder im Jahr 1300 nach unserer Zeitrechnung, in Delhi ein maurischer Fürst Nahmens Nasser Eddin herrschte, der im Vertrauen auf seine Macht sich vornahm, Indien zu erobern. Er kam von den Quellen des Indus und des Ganges herunter, und nachdem er alle benachbarten Fürsten überwunden hatte, kam er nach Kanara, welches nördlich von Schaul anfängt, längs der Gahts bis an das Cap Komorin sich erstreckt, und in Osten an Orischa gränzt. Die Beherrscher dieses großen Reiches waren dieselben, von welchen die Könige von Bidschenagor abstammen. Nachdem Nasser Eddin sich alle diese Länder unterworfen hatte, ging er zurück nach Delhi, und ließ einen seiner Feldherren, Nahmens Habed Khan an der Gränze. Dieser hatte zwar nur ein kleines Heer unter seinem Befehl; weil er aber eben so klug, als tapfer war, gelang es ihm nicht nur, sich gegen die Nachbaren der eroberten Länder in denselben zu behaupten, sondern ihnen auch nach und nach ihre eigenen Provinzen zu entreißen. Wenn er einen tüchtigen Kriegsmann fand, so nahm er ihn an und bezahlte ihn gut, ohne sich darum zu bekümmern ob er ein Türk, ein Christ, oder ein Heide war. Auf diese Weise brachte er soviel Volk zusammen, daß er nach 20 Jahren es mit seinem Könige selbst aufnehmen konnte. Doch

mitten im Wachsthum seines Glücks starb er, und hinterließ einen Sohn Nahmens Mahmud Schah, welchen der König von Delhi in der Würde seines Vaters bestätigte, mit der Bedingung daß er ihm doppelt soviel Tribut, als jener bezahlen sollte. Einige Jahre lang hielt Mahmud Schah den Vertrag; sobald er sich aber stark genug fühlte, weigerte er sich nicht nur, den Tribut zu bezahlen, sondern auch dem Könige in einem Kriege beyzustehen, der in Persien gegen ihn ausgebrochen war. Da er sich vor der Rache des Königs fürchten mußte, so suchte er sich mit dem Könige von Gusarat zu verbinden; doch das Glück war ihm günstiger, als er erwartet hatte. Schah Nasser Eddin kam in dem Kriege ums Leben, und sein Sohn und Nachfolger war so sehr geschwächt worden, daß er sich mit dem Mahmud nicht messen konnte. Dieser fühlte sich hingegen so mächtig, daß er sich zum Könige von Kanara aufwarf, welches er nunmehr Dekan nannte, weil seine Unterthanen aus vielerley Völkern bestanden; denn Dekanim nennt man in der maurischen Sprache die Mestizen.

Wie Mahmud Schah ein hohes Alter erreicht, und nicht mehr Lust hatte, selbst zu Felde zu ziehen, ernannte er 18 Statthalter, welchen er eben so viele Provinzen zu regieren gab. Einen derselben bestellte er zum obersten Feldherrn. Einem jeden legte er, außer einem jährlichen Tribut, auch die Verbindlichkeit auf, eine gewisse Anzahl Truppen auf seine Kosten zu unterhalten.

Mit der Zeit wurden jedoch die Könige von Dekan bloße Schattenkönige, welchen ihre Vasallen nur zum

Schein ihre Ehrerbietung bezeigten, in ihren Staaten aber unumschränkt herrschten. Wie die Portugiesen nach Indien kamen, hatten einige dieser Fürsten bereits die Länder der übrigen an sich gebracht, und von den 18 Statthaltern waren nur noch sechs übrig, welche sämtlich weitläufige Staaten und große Schätze besaßen, nähmlich Sabay, Nisam Maluk, Madrem Maluk, Melek Verido, Kodsche Mossadang und Kotam Maluk.

Der Mächtigste unter ihnen war der kürzlich verstorbene Sabay, welcher in Goa herrschte. Er war (wie man sagt) aus der Stadt Saba in Persien gebürtig, daher man ihn Sabay (den Sabäer) nannte. Sein Vater, ein armer Obsthändler, hatte ihn bey einem angesehenen Kaufmann in Dienst gegeben, für welchen er verschiedene Reisen mit Pferden nach Indien machte. Bey dieser Gelegenheit verließ er entweder den Dienst seines Herrn, oder dieser machte dem Könige von Dekan ein Geschenk mit dem gewandten jungen Manne. Er leistete dem Könige im Kriege so gute Dienste, daß ihm dieser die Stadt Kalberga schenkte. Nachdem er hierauf in dem Reiche Bidschenagor verschiedene Eroberungen gemacht hatte, nahm er auch Goa weg, welches unlängst von den Mauren aus Onor war besetzt worden. Nach der Eroberung dieser Stadt bemächtigte er sich auch der dazu gehörigen Bezirke Ponda, Kupa, Salset, Antrusch und anderer auf dem festen Lande. Außerdem bekam er auch viele andere Städte und Seehäfen in seine Gewalt, die er theils von dem Könige geschenkt erhielt, theils selbst eroberte.

Die andern Statthalter waren dem Sabay nicht

hold, weil er das Testament des verstorbenen Königs verfälscht und sich selbst zum Vollzieher desselben, zum Vormunde des 12jährigen Thronerben und zum Regenten des Reichs bestellt, und hernach den jungen König mit einer von seinen Töchtern vermählt hatte. Obwohl diese Dinge einem jeden bekannt waren, so wagte es doch keiner, sich ihm zu widersetzen, weil er ein zahlreiches Heer und sehr große Schätze besaß. Nach seinem Tode war aber alles reif zu einem Aufstande, und sein Sohn Hidalkhan fand große Schwierigkeit, sich gegen die Feinde seines Vaters zu vertheidigen, die ihn von allen Seiten anfielen.

So standen die Sachen in Goa, wie d'Alboquerque daselbst ankam, und er benützte die Umstände, wie ihm Timoja gerathen hatte.

Cap. 3.

D. Antonio de Noronha überrumpelt die Citadelle von Goa, und die Stadt wird erobert.

Timoja hatte zwar dem Generalkapitän versichert daß er mit seiner Flotte bis an die Stadt Goa kommen könnte. Nichts desto weniger befahl er, um ganz gewiß zu gehen, seinem Neffen D. Antonio, mit den Lothsen der Flotte das Fahrwasser zu untersuchen, und sich von dem Timoja mit einigen seiner Fahrzeuge begleiten zu lassen. Einige Hauptleute folgten ihnen mit ihren Booten nach, um Augenzeugen ihrer Beobachtungen zu seyn.

Jorge Fogassa kam ihnen allen zuvor, und begegnete einer Brigantine, welche auslief, um die Portugiesen zu beobachten. Er setzte ihr nach; allein sie entkam ihm, und zog sich unter die Kanonen der Citadelle Pandschin zurück, welche den Eingang in den Hafen vertheidigte. D. Antonio eilte mit den übrigen Booten dem Fogassa nach, bis sie sich plötzlich, indem sie um eine Landspitze herum kamen, im Gesichte der feindlichen Batterien befanden. Ohne sich lange zu bedenken, ruderten sie so schnell vorwärts, daß sie schon unter den Kanonen waren, ehe die Mauren Zeit hatten, sie abzufeuern. Sie drangen durch die Schießscharten in die Citadelle, und obwohl diese mit 400 Mann besetzt war, so ward doch die Besatzung durch den plötzlichen Überfall verhindert, sich zu sammeln, und mußte nach einem schwachen Widerstande den Platz räumen. Der tapfere Befehlshaber wehrte sich so lange, bis ihm die Hand gelähmt ward; worauf er sich zu Pferde mit der Flucht rettete.

Wie d'Alboquerque einige Schüsse fallen hörte, befahl er allen Booten, dem D. Antonio nachzueilen und ihn zu unterstützen; sie fanden aber bey ihrer Ankunft daß die Festung bereits erobert war. Timoja landete mittlerweile bey einer andern Batterie, die er gleichfalls wegnahm. D. Antonio und Timoja fuhren hierauf fort, das Fahrwasser zu untersuchen, welches sie am Ende mit einem Baume verschlossen fanden, hinter welchem einige mit Geschütz besetzte Barken lagen, die ihn vertheidigten.

Nachdem D. Antonio über alles Bericht abge=

stattet hatte, traf d'Alboquerque sogleich Anstalt, den Baum zu durchbrechen; allein es fügte sich so, daß dieses nicht nöthig ward. Jussuf, der Befehlshaber der eroberten Citadelle, hatte den Befehlshabern in der Stadt die Tapferkeit der Portugiesen als unwiderstehlich beschrieben, und ihnen gerathen, sich zu ergeben. Hierauf war er mit seinen Truppen nach Schandragan abgegangen, um sich daselbst heilen zu lassen, und dem Hidalkhan von der Lage der Sachen Bericht abzustatten.

Am folgenden Tage kam eine Gesandtschaft aus der Stadt zu dem Generalkapitän, bey welcher ein gewisser Mir Ali das Wort führte. Die Gesandten erboten sich, die Stadt unter der Bedingung zu übergeben, daß niemand an seiner Freyheit und an seinem Eigenthum sollte gekränkt werden. D'Alboquerque bewilligte dieses; machte es aber zugleich zur Bedingung, daß alle Türken die Stadt räumen sollten, und daß alles Eigenthum des Sabay ihm überliefert würde. Hierauf ging die Flotte am 17ten Februar in dem Hafen vor Anker; d'Alboquerque hielt seinen Einzug in die Stadt, empfing die Huldigung der Einwohner für den König von Portugal, und nahm seine Wohnung in dem prachtvollen Pallaste des Sabay.

Seine erste Sorge ging dahin, die Gemüther zu beruhigen; und er ließ deswegen ausrufen daß niemand, bey schwerer Strafe, sich an dem Eigenthum der Einwohner vergreifen, oder sie persönlich beleidigen sollte. Unter den Vorräthen des Sabay befanden sich viele Waffen und Geschütz, und Schiffsgeräth für acht Schiffe und Ruder=

fahrzeuge, die theils fertig lagen, theils auf dem Stapel standen, auch eine Menge Pferde für die Reiterey.

Mit einem Perser, Nahmens Mir Bubak, der sich in Angelegenheiten des Schah Ismail in Goa aufgehalten hatte, schickte d'Alboquerque zwey Gesandte an diesen Fürsten ab, und empfahl sie dem Könige von Ormus zur Beförderung ihrer Reise. Kodsche Atar ließ aber den einen vergiften, und der andere kam unverrichteter Sache wieder zurück. Eben so mißlang die Sendung eines Persischen Kaufmanns, Nahmens Kodsche Amir, welchem d'Alboquerque Waaren mitgab, um Pferde dafür zu kaufen. Weil er aber in der Zwischenzeit Goa wieder verlor, so lieferte Kodsche Amir die Pferde in Dabul an den Hidalkhan. Nach der Wiedereroberung von Goa ward jedoch der Perser ertappt, und mußte seine Schuld mit 25 Pferden bezahlen.

D'Alboquerque schickte auch einen Gesandten an den König von Bidschenagor, um ihn einzuladen, mit ihm gemeinschaftlich die Mauren in Dekan zu bekriegen, und ihn um Erlaubniß zu ersuchen, in Batikala eine Festung anzulegen. Der Gesandte ward zwar freundlich aufgenommen, aber mit leeren Höflichkeiten wieder entlassen, weil der König in der Zwischenzeit mit dem Hidalkhan Frieden gemacht hatte, welcher sich hierauf anschickte, nach Goa zu gehen. Der König wollte demnach erst absehen, wer in Goa die Oberhand behalten würde. Eben so machte es auch der Fürst von Bengapur, ein Vasall des Königs von Bidschenagor, an welchen der Gesandte gleichfalls war abgeschickt worden.

Cap. 4.

Vorkehrungen, welche d'Alboquerque in Goa traf, ehe er daselbst von dem Hidalkhan belagert ward.

D'Alboquerque war schon zeitig darauf bedacht, Goa zur Hauptstadt aller Besitzungen in Indien zu erheben. Denn außerdem daß die Stadt auf einer Insel lag, und folglich um desto leichter konnte vertheidigt werden, und daß sie der Hauptsitz des Handels mit Dekan und Bidschenagor war, lag sie fast in der Mitte der großen Küste, die sich von der Bay von Kambaya bis an das Cap Komorin erstreckt. Da er nun erwarten mußte daß Hidalkhan alles anwenden würde, diese wichtige Besitzung wieder zu erlangen, so säumte er nicht, die Stadt in einen bessern Vertheidigungsstand zu setzen, als er sie gefunden hatte. D. Antonio de Noronha hatte die Aufsicht über den Festungsbau, und die Indianer, welche gut bezahlt wurden, arbeiteten so fleißig, daß sie in kurzer Zeit damit fertig wurden.

Weil die Ganzare, oder Häupter der Dorfschaften sich beklagten daß sie oft von den Mauren beraubt würden, so gab ihnen d'Alboquerque zu ihrer Vertheidigung einige Kanarinen zu Pferde und zu Fuß, und Diogo Fernandez ward mit dem Titel eines Adaïls (Heerführers) zum Befehlshaber derselben ernannt. Außerdem wurden überall zu Wasser und zu Lande Feldwachten und Wachtschiffe ausgestellt, um die Furten und Pässe zu besetzen.

Da nun diese Dienste nicht von den Portugiesen

allein konnten versehen werden, und da sich unter den Mauren einige angesehene Männer befanden, welche d'Alboquerque sich zu verbinden wünschte, so errichtete er einen Trupp von 400 maurischen Fußknechten, und setzte einen gewissen Mir Kossem zum Befehlshaber über sie. Dieser bekam den Auftrag, die Mauren auf dem festen Lande vom Plündern der Dörfer abzuhalten, und Timoja ward zum Oberbefehlshaber der Indischen Truppen und zum Tanadar (Obereinnehmer) der Insel ernannt. Weil d'Alboquerque darauf rechnete, den Winter in Goa zuzubringen, so ließ er seine Schiffe zum Theil abtakeln, damit das Takelwerk während der Regenzeit nicht beschädigt würde. Francisco Pereira Coutinho ward auch nach Koschin abgesandt, um einige Werkzeuge zu hohlen, um diejenigen Schiffe, die es nöthig hatten, in die Docken zu bringen.

Bald darauf bekam der Generalkapitän Nachricht, daß einige Schiffe aus Ormus und von der Arabischen Küste unter dem Vorwand, Reiß und andere Lebensmittel zu hohlen, in Batikala Gewürzwaaren einnähmen. Jorge da Silveira ward demnach mit vier Schiffen dahin gesandt, um auf jene Schiffe ein Auge zu haben; wenn sie Gewürze geladen hätten, ihnen solche wegzunehmen, und zugleich Lebensmittel für die Truppen zu hohlen. Silveira führte diesen Auftrag aus, nahm den Arabern eine ziemliche Menge Gewürzwaaren weg, und kam mit Lebensmitteln beladen wieder zurück.

Vier Monat lang blieben die Sachen in einem ruhigen Zustande, und die Bezirke bezahlten regelmäßig ihre

Abgaben. Hernach aber fingen diese an, auszubleiben, weil einige Bezirke zunächst am Gebirge von den Mauren geplündert wurden, und andere sich widerspännstig bezeigten, wie sie hörten daß Hidalkhan auf dem Anmarsche wäre, um Goa anzugreifen. D'Alboquerque schickte zwar den Adaïl mit einigen Truppen dahin; allein dieses fruchtete nichts, weil die Nachricht von dem Anmarsche des Hidalkhan bereits einen allgemeinen Aufstand erregt hatte.

D'Alboquerque wünschte jetzt den Jussuf, der sich noch immer in Schandragan aufhielt, auf seine Seite zu ziehen. Er schickte deswegen den Adaïl Fernandez an ihn ab, welchen Mir Ali begleitete, der die Übergabe der Stadt Goa betrieben hatte. Sie sollten zugleich von dem Marsche und der Stärke des Hidalkhan Nachricht einzuziehen suchen. Mir Ali hatte sich zwar bisher in die Zeitumstände gefügt; weil er aber wußte daß Kamal Khan, einer von den Feldherren des Hidalkhan, sich in der Nähe von Schandragan befand, so nahm er sich vor, diesem den Adaïl und seine Begleitung in die Hände zu spielen, und sich dadurch mit dem Hidalkhan wegen der Übergabe von Goa auszusöhnen. Glücklicherweise merkten aber die Indianer, die der Adaïl bey sich hatte, die verrätherische Absicht seines Begleiters aus der Richtung seines Marsches, und warnten den Adaïl. Dieser ließ sich gegen Mir Ali nichts merken, kehrte aber wieder um, und ließ sich von dem Hauptmann seiner Indianer wieder zurück führen. Unterweges glückte es ihm auch noch, einiges Gepäck des Kamal Khan wegzu-

zu nehmen, und bey dieser Gelegenheit erfuhr er daß nicht Hidalkhan selbst, sondern nur ein Vortrab von 1500 Reitern und 8000 Mann Fußvolk unter dem Kamal Khan im wirklicheu Anmarsche war, und daß Hidalkhan langsam nachfolgte. D'Alboquerque suchte zwar diese Nachricht geheim zu halten; allein man merkte wohl an den Mienen und an dem Betragen der Mauren, daß sie ihnen nicht verborgen war, weil sie sich nicht einmahl bemühten, ihre Freude darüber zu verbergen. Es fehlte jedoch unter ihnen auch nicht an Angebern, und durch diese erfuhr d'Alboquerque, daß sie damit umgingen, den Hidalkhan herein zu lassen, und daß Mir Kassem einer von den Hauptanstiftern dieses Anschlags wäre. Timoja hatte ihn zwar schon früher vor dem Mir Kassem gewarnt; weil aber dieser bisher in seinen Dienstsachen sich gut betragen hatte, so hatte d'Alboquerque jene Warnungen bloß der Eifersucht des Timoja zugeschrieben. Er ließ sich indessen auch jetzt weder gegen diesen, noch gegen den Mir Kassem etwas merken, sondern dankte dem Ersteren bloß für seine Winke, und behielt sich vor, zu gelegener Zeit Gebrauch davon zu machen.

Da es jetzt nöthig war, zum Empfang der ankommenden Gäste Anstalten zu treffen, so befahl d'Alboquerque allen Tanadaren, sich zusammen zu ziehen; und kaum war dieses geschehen, wie Kamal Khan bereits in die Bezirke auf dem festen Lande einrückte. Um seinen Übergang an verschiedenen Stellen zn bewerkstelligen, schlug er sein Lager bey dem Passe Benestarin auf, und schickte

zugleich eine Abtheilung seiner Truppen nach dem Passe Agassim. Diesen letzteren Paß ließ d'Alboquerque durch Lope d'Azevedo besetzen, welchen Fernão Perez d'Andrade und Luis Coutinho mit ihren Schiffen und Booten unterstützten. Zwischen diesem Passe und Benestarin deckten Diogo Fernandez de Beja und Simão Martins mit einer Galeere und einer Galliote, und Bernardin Freire und Pero de Fonseca mit ihren Schiffen die Küste. Der Paß Benestarin ward von Garcia de Sousa mit einer starken Anzahl Portugiesen und Indianern besetzt, und zu Wasser durch Aires da Silva mit seinem Schiffe unterstützt. Bey der Furt Gandalin befand sich Simão d'Andrade mit seiner Galeere, und zu Lande Francisco de Sousa Mancias und Francisco Pereira Coutinho. Den Paß Daudschin hielt Jorge da Cunha besetzt, und von Pandschin bis nach Mamolin, an der Stelle der alten Stadt Goa, mußte dieser mit 60 Reitern und Timoja mit seinen Indiern die Küste decken. Kleine Parteyen durchzogen mittlerweile die Insel, um bey der ersten Bewegung der Feinde überall Nachricht zu geben; und über alle Stellungen zu Wasser hatte D. Antonio de Noronha am Bord der Galeere des Diogo Fernandez de Beja die Aufsicht und den Oberbefehl.

Cap. 5.

Goa wird von dem Hidalkhan belagert. D'Alboquerque muß die Stadt verlassen, und in der Nachbarschaft den Winter auf seinen Schiffen zubringen.

Weil d'Alboquerque sich am meisten vor der Verrätherey der Mauren fürchtete, stellte er diese bey keinen Außenposten an, sondern behielt sie um sich, ritt mit ihnen von einem Orte zum andern, indem er die Posten besichtigte, und fragte sie zum Schein um ihren Rath. Auf dem Rückwege nahm er den Mir Kassem und seine Gesellen mit nach der Festung, unter dem Vorwand, einen Kriegsrath zu halten. Dort ließ er sie in der Stille verhaften, und ließ auch die übrigen hohlen, die ihm verdächtig waren. Wie er sie sämtlich in seiner Gewalt hatte, ließ er den Mir Kassem und einen von seinen Vettern niedersäbeln, und einige andere, deren Verrätherey erwiesen war, öffentlich enthaupten, und zugleich bekannt machen, daß die übrigen sollten vor Gericht gezogen werden, sobald man ihrentwegen die nöthigen Untersuchungen angestellt hätte. Dadurch wurden die Mauren vor der Hand von neuen Meutereyen abgeschreckt.

Kamal Khan schickte mittlerweile zu dem Hidalkhan, (welcher mit den andern Fürsten von Dekan und mit dem Könige von Bidschenagor Frieden geschlossen hatte), um ihm zu melden daß er im Begriffe wäre, Goa zu belagern, und daß er hoffte, Hidalkhan würde bald zu ihm stoßen. In Ermangelung anderer Fahrzeuge ließ Kamal Khan Flöße zurichten, um damit nach der Insel

über zu setzen. D'Alboquerque konnte diese Arbeit nicht hindern, weil er bald hier, bald dort mit einem Überfalle bedroht ward, und sich bloß auf seine Vertheidigung einschränken mußte. Endlich unternahm Kamal Khan den Übergang in einer finstern, stürmischen Nacht. D. Antonio und seine Hauptleute suchten zwar die Landung zu verhindern, und es kam zu einem Gefechte, in welchem 12 von den feindlichen Flößen genommen wurden; allein ihre Menge war zu groß, und viele derselben erreichten die Insel an einer Stelle, wo die Portugiesen wegen der sumpfigen Reißfelder sich ihnen nicht widersetzen konnten; so daß Sufo Larin, der den Vortrab des Kamal Khan anführte, mit 2000 Mann Fußvolk und Reiterey ans Land kam. Diese würden dennoch nichts ausgerichtet haben, wenn nicht die Mauren, die bey den Portugiesen waren, über 4000 Mann stark zu den Feinden übergegangen wären und ihre Waffeu gegen die Portugiesischen Besatzungen gekehrt hätten, welche nach einem tapfern Widerstande genöthigt waren, die Pässe zu verlassen und sich nach ihren Schiffen und Booten zurück zu ziehen. Garcia de Sousa vertheidigte Benestarin so lange, bis die Mauren die hölzernen Bollwerke in Brand steckten, und ihn nöthigten sich zu entfernen. Jorge da Cunha, welcher die Küste an beyden Seiten von Agassim zu vertheidigen hatte, ward an der Seite von Alt Goa angegriffen, und während er sich daselbst vertheidigte, blieb die andere Seite unbeschützt, und Kamal Khan drang bey Karambulin durch; so daß da Cunha und Azevedo genöthigt waren, sich mit ihren Truppen nach der Stadt zurück

ziehen. Mit genauer Noth gelang es ihnen, durch Umwege das maurische Heer zu vermeiden, welches sich schon über die ganze Insel verbreitet hatte. Auch Francisco de Sá, der mit 30 Reitern und einem Trupp Büchsenschützen ausgesandt war, um sich nach dem Posten zu Benestarin zu erkundigen, und verschiedene Pikette an sich zu ziehen, konnte diesen Auftrag nicht ausrichten, und ward auf seinem Rückzuge bis an die Stadt verfolgt. Die Mauren in Goa wurden dadurch so keck gemacht, daß sie die Boten umbrachten, welche d'Alboquerque nach den Außenposten abschickte. Da die Portugiesen sowohl außerhalb, als innerhalb der Stadt von Feinden umgeben waren, so vertheilte er die Mannschaft, die er bey sich hatte, in zwey Haufen, um die zwey Hauptthore der Stadt zu besetzen, und seinen Leuten Luft zu machen, herein zu kommen, welches ihnen nicht ohne Blutvergießen gelang.

Weil der Aufruhr in der Stadt immer größer ward, sah d'Alboquerque sich genöthigt, sich mit seiner Mannschaft in die Citadelle zu werfen; und wie D. Antonio de Noronha fand, daß die Feinde überall den Meister spielten, zog er sich mit den Schiffen gleichfalls nach der Seite der Festung, um seinen Oheim zu unterstützen, nachdem er alles Geschütz mitgenommen hatte, welches er theils aus den Außenwerken, theils aus dem Schiffe hatte retten können; welches letztere man bey dem Passe Benestarin hatte versenken müssen.

Kamal Khan nahm hierauf Besitz von der Stadt, und sobald sein Belagerungsgeschütz ankam, ward die Citadelle von ihm angegriffen. Der erste Sturm, den er

wagte, ward abgeschlagen. Da er die Ehre der Eroberung nicht gerne mit dem Hidalkhan theilen wollte, so bot er nicht nur alles auf, um die Festung mit Gewalt zu nehmen, sondern er ließ auch dem Generalkapitän Vorschläge thun, sie zu übergeben, und bot ihm freyen Abzug an. Zum Unterhändler gebrauchte er den João Machado, einen von den zwey Verbannten, welche Pedralvarez Cabral vormahls in Melinde zurückgelassen hatte. Dieser gab zwar dem Generalkapitän nicht nur genaue Nachricht von allem, was in dem Lager des Kamal Khan vorging, sondern auch von der großen Macht, mit welcher Hidalkhan im Anzuge war; allein d'Alboquerque glaubte ihm nicht, bis Hidalkhan wirklich mit 60,000 Mann vor der Festung erschien. Dieser ließ ihm aufs neue Vorschläge thun; doch nur in der Absicht, ihn damit hinzuhalten, um während der Unterhandlung einige Schiffe in dem Fahrwasser zu versenken und hiernächst die Flotte durch brennende Flöße in Brand zu stecken. Auch dieses sagte Machado dem Generalkapitän vorher; er trauete aber seinen Worten nicht eher, bis er an einem Morgen ein maurisches Schiff, und am folgenden Tage ein zweytes wirklich versenkt fand, deren Masten aus dem Wasser hervorragten.

Jetzt war keine Zeit mehr zu versäumen, wenn man nicht alles verlieren wollte, und es ward demnach beschlossen, die Festung noch in derselben Nacht zu räumen und die Schiffe aus dem Hafen zu ziehen, ehe die Feinde den Ausgang vollends versperrten. Vor seinem Abzuge ließ d'Alboquerque die übrigen gefangenen Mauren hin-

richten, und alle vorhandenen Pferde schlachten, und das Fleisch auf die Schiffe bringen. Der Abzug geschah vor Tages-Anbruch mit solcher Eilfertigkeit, daß Vieles mußte im Stiche gelassen werden, und daß man auch nicht Zeit hatte, die Schiffe, die auf dem Stapel standen, zu verbrennen.

Cap. 6.

Schicksale des Generalkapitäns während des Winters.

Es war am letzten Tage des Maymonds, nach einer zwanzigtägigen Belagerung, wie Afonso d'Alboquerque den Hafen verließ. Das Auslaufen war mit großen Schwierigkeiten verbunden; denn die Schiffe mußten einzeln nach einander zwischen den versenkten Fahrzeugen durchgebracht werden, und waren den ganzen Tag dem Feuer aus der Stadt ausgesetzt, so daß sie mehr Verwundete bekamen, als während der Belagerung. Sie gingen zwischen der Landspitze Rebandar und der Citadelle Pandschin vor Anker, woselbst die Breite des Canals am größesten war. Da die Mauren sowohl von dieser Citadelle, als von dem Thurme, welchen Timoja vormahls weggenommen hatte, die Flotte bestreichen konnten, so befestigten sie beyde Plätze, um die Portugiesen zu beschießen. Viele von den Einwohnern der Insel, die unter dem Timoja gedient hatten, waren mit ihm abgezogen, und d'Alboquerque hatte ihnen ein Schiff gegeben, welches man in dem Hafen weggenommen hatte, und über

welches Nuno Vaz de Castellobranco den Befehl erhielt. Um dieser Indianer willen versorgten ihre Freunde eine Zeit lang die Flotte mit Lebensmitteln, bis die Mauren den Portugiesen diese Zufuhr abschnitten. Die Schiffe wurden von der Citadelle nicht nur den Tag über beschossen, sondern das Feuern dauerte auch in der Nacht fort, so lange noch Lichter auf den Schiffen brannten. Da dieses nächst dem Hunger die größeste Bedrängniß war, mit welcher d'Alboquerque kämpfen mußte, so beschloß er, die Citadelle aufs neue anzugreifen, um sich das Geschütz derselben vom Halse zu schaffen. Das Wagestück war groß; allein durch den glücklichsten Zufall gelang es leichter, als man gehofft hatte, und eine ansehnliche Verstärkung, welche Hidalkhan nach der Citadelle geschickt hatte, mußte dazu mitwirken, den Portugiesen den Sieg zu erleichtern. Hidalkhan hatte nähmlich am Abend vor dem Angriffe einen Offizier mit 500 Mann hinüber geschickt. Weil für diese neuen Gäste in der Festung noch keine Quartiere gemacht waren, schlugen sie vor derselben ihr Lager auf, schmauseten daselbst mit ihren Waffenbrüdern, und zechten mit ihnen bis tief in die Nacht. Wie d'Alboquerque früh morgens landete, waren sie so schlaftrunken, daß sie die anrückenden Portugiesen für ihre Waffenbrüder hielten, bis sie die Schwerter der Portugiesen fühlten, und so völlig geschlagen wurden, daß sie zum Theil mit genauer Noth ihr Leben retteten, aber nicht ihr Geschütz, welches die Portugiesen im Triumph abführten. Von den Mauren waren über 300 auf dem Platze geblieben. Die Portugiesen hatten zwar

viele Verwundete, aber nur ein Einziger kam durch einen Zufall ums Leben, indem er in voller Rüstung in ein Boot springen wollte, und ins Meer fiel. Garcia de Sousa und Jorge da Cunha eroberten in derselben Nacht die Werke der Mauren an der Seite von Bardes, und führten auch dort das Geschütz weg.

Einige Soldaten, die vor Hunger zu dem Hidalkhan übergegangen waren, hatten ihm von dem großen Mangel gesagt, welcher auf der Flotte herrschte. Um sich davon zu überzeugen und um sich zugleich großmüthig zu beweisen, schickte er dem General einige Boote mit Erfrischungen zu. Wie d'Alboquerque ihren Auftrag vernahm, ließ er geschwind ein Paar Piepen Wein und einen Vorrath von Schiffszwieback auf das Deck bringen, und wie die Abgesandten an Bord kamen, sagte er ihnen daß er dem Hidalkhan für sein Geschenk dankte, daß aber die Portugiesen an keine andere Leckerbissen gewöhnt wären, als an den Vorrath, den sie auf dem Deck sähen. Wenn ihnen aber dieser ausgehen sollte, so würden sie ungebeten bey ihm zu Gaste kommen. Mit dieser Antwort und mit einem Geschenk wurden die Abgesandten wieder entlassen, und mußten alles, was sie gebracht hatten, wieder mitnehmen.

Auf diese Botschaft folgte eine andere, wegen der Auswechselung einiger vornehmen Mauren, welche Francisco Corvinel gerettet und mitgenommen hatte, wie die andern hingerichtet wurden. D'Alboquerque antwortete, die Gefangenen gehörten dem Corvinel, und um dem Hidalkhan wieder gefällig zu seyn, wollte er dem

Corvinel erlauben, sie für ein Lösegeld heraus zu geben. Dieses Lösegeld ward in Lebensmitteln bezahlt, womit der Mannschaft vor der Hand geholfen ward.

Cap. 7.

Tod des D. Antonio de Noronha und fernere Vorfälle bis zur Abfahrt der Flotte von Goa.

Kaum waren die Portugiesen durch jene Begebenheiten der größesten Noth, dem Hunger und dem feindlichen Geschütze entgangen, so ereigneten sich neue Vorfälle, welche dem Generalkapitän vielen Kummer machten. Er hatte Nachricht bekommen, daß man in der Stadt viele Flöße zusammengeschlagen hatte, um sie in der Nacht anzuzünden, und sie mit der Ebbe herunter zu lassen, um die Flotte in Brand zu stecken. Diogo Fernandez de Beja ward demnach mit zwey Galeeren, einer Galliote und einer Prau hinaufgeschickt, um die Flöße und die Prauen, die sie begleiten sollten, an Ort und Stelle zu verbrennen. Es tagte schon wie Diogo Fernandez mit seinem kleinen Geschwader abging, und die Ebbe strömte ihm so stark entgegen, daß er auf dem halben Wege vor Anker gehen mußte. Um die feindliche Stellung zu besichtigen, ließ er sich jedoch in einer leichten Prau höher hinauf rudern. Wie die Mauren ihn gewahr wurden, ließen sie ihre Prauen ins Wasser, und er entging ihnen mit genauer Noth, indem er wieder nach den

Galeeren zurückruderte, deren Feuer die feindlichen Prauen abhielt, näher zu kommen.

Wie d'Alboquerque das Feuern hörte, schickte er seinen Neffen D. Antonio mit 7 bis 8 Booten dem Diogo Fernandez zu Hülfe. D. Antonio kam zu dem Portugiesischen Geschwader, wie die Feinde noch im Gesichte waren. Er setzte ihnen so lange nach, bis sie auf den Strand liefen, wo er ihnen nicht beykommen konnte. Er wünschte jedoch eine Portugiesische Galliote wieder zu bekommen, die man beym Abzuge nicht hatte mitnehmen können, weil sie auf dem Trocknen lag, und die jetzt fast flott war. Um diese ward von beyden Seiten so lange gekämpft, bis D. Antonio an einem Beine eine Pfeilwunde bekam, an welcher er nach einigen Tagen starb. Simão und Fernão Perez d'Andrade, Simão Rangel und andere von seinen Begleitern geriethen in große Gefahr, weil sie die Galliote bereits geentert hatten, wie sein Boot sich entfernte; sie wurden jedoch durch ein anderes Boot, welches ihnen zu Hülfe kam, glücklich wieder aufgenommen. Da die Mauren gleichfalls in dem Gefechte viel gelitten hatten, so mußten sie für dießmahl ihren Anschlag aufgeben.

Der Tod des D. Antonio war für seinen Oheim ein unersetzlicher Verlust. Er hatte ihn nicht nur im Kriege aufs thätigste unterstützt, sondern auch manche Unannehmlichkeiten beseitigt, die zwischen ihm und seinen Offizieren vorgefallen waren; denn weil d'Alboquerque ein jähzorniger und schwer zu befriedigender Mann war, so hatte er oft einen Vermittler nöthig, um dasjenige wie-

der gut zu machen, was er durch harte Worte und Handlungen verdorben hatte. Bald nach dem Tode des D. Antonio ereignete sich ein solcher Vorfall, indem d'Alboquerque einen Mann von guter Familie, Nahmens Ruy Diaz, hinrichten ließ, weil er sich in seine Kajüte geschlichen hatte, um eine von seinen Sclavinnen zu nothzüchtigen. Dieser Vorfall, bey welchem d'Alboquerque zu gleicher Zeit als Kläger und als Richter verfuhr, und zugleich einigen Hauptleuten ihre Schiffe nahm, weil sie den Schuldigen den Dienern der Gerechtigkeit hatten entziehen wollen, erregte auf der ganzen Flotte viel Mißvergnügen, zumahl zu einer Zeit da die größeste Noth auf den Schiffen herrschte; denn die Mannschaft mußte sich mit vier Unzen Zwieback des Tages behelfen, und die Ratzen wegfangen, um ihren Hunger zu stillen. Alle Wasserplätze waren von den Mauren besetzt; kein Tropfen Wasser war ohne Blutvergießen zu bekommen, und das Flußwasser war noch dazu salzig, und so schlammig, daß es in zwey Tagen sich kaum ablagerte. Mit einem Worte, Hunger und Durst, Arbeit und Gefechte, Stürme und Donnerwetter hatten den gemeinen Mann fast zur Verzweifelung gebracht, und viele waren schon vor Unmuth zu den Feinden übergegangen.

Nachdem dieses schwere Ungemach drey Monate gedauert hatte, begann endlich die Barre, die im Winter versandet war, sich wieder zu öffnen. Im Anfang des Augusts befahl d'Alboquerque dem Hauptmann Nuno Vaz de Castellobranco, mit seinem Schiffe auszulaufen, den Timoja mit zu nehmen, und die Kran=

ken, deren über 300 waren, nach den Antschediven zu bringen, bis er mit der Flotte nachkommen könnte. Timoja sollte die Kranken mit Lebensmitteln versorgen, und auch das Schiff des Antonio de Matos, welcher mit ihm auslief, damit beladen. Beydes ward glücklich ausgeführt, obgleich die beyden Schiffe nicht ohne Gefahr über die Barre kamen, auf welcher einen Monat früher das Schiff des Fernão Perez d'Andrade verunglückt war, wie ihn d'Alboquerque in gleicher Absicht ausgesandt hatte. Die Mannschaft war jedoch damahls geborgen worden.

Cap. 8.

Ankunft der Flotten, die im Jahr 1510 aus Portugal ausgelaufen waren. Abfertigung zweyer rückkehrenden Geschwader. D'Alboquerque geht mit einer starken Flotte wieder nach Goa. Begebenheiten in der Zwischenzeit und auf seiner Fahrt.

D'Alboquerque verließ die Gewässer von Goa sobald als möglich, um seine Leute aus dem Fegefeuer davon zu bringen, in welchem sie geschwitzt hatten. Ein Paar von seinen Schiffen kamen nicht ohne Gefahr über die Barre, weil der Winter kaum vergangen war. Ungefähr drey Meilen von ihrem Ankerplatze begegneten ihm vier Segel, welche man für türkische hielt, und nicht ohne Bestürzung zu den Waffen griff. Auf den Schiffen, die ihm entgegen kamen, herrschte indessen dieselbe Besorgniß,

weil sie seine Flotte gleichfalls für eine Türkische hielten, bis sie sich einander näherten, und fanden daß sie beyderseits einem und demselben Herrn angehörten; denn die vier Schiffe waren ein Theil der Geschwader, welche der König in diesem Jahr ausgesandt hatte. Es waren ihrer zwey ausgelaufen; das eine unter Gonzalo de Sequeira bestand aus sieben Schiffen, und war am 16ten März von Lissabon unter Segel gegangen; das andere unter Diogo Mendez Vasconcellos, welches aus vier Schiffen bestand, war schon vier Tage früher ausgelaufen. Beyde Geschwader waren bestimmt, im folgenden Jahr mit Ladungen zurück zu kommen, und Diogo Mendez insbesondere hatte Befehl, nach Malakka zu gehen, weil der König damahls noch nicht wissen konnte was mit Diogo Lopez de Sequeira daselbst vorgefallen war. Im August ward auch noch João Soarez mit drey Schiffen ausgesandt, um nach der Insel S. Lourenzo zu gehen.

Diogo Mendez war der erste, der in Indien ankam und dem Generalkapitän begegnete, welchem es große Freude machte, wie er von ihm erfuhr daß Sequeira noch mit einer Flotte unterweges war. Dieser kam in Kananor an, wie d'Alboquerque bereits mit den Genesenen von den Antschediven daselbst angelangt war. Er war mittlerweile schon in Koschin gewesen, brachte aber nur sechs Schiffe mit, weil das Schiff des Manuel da Cunha bey Mosambik verloren gegangen war; doch war die Mannschaft gerettet worden.

Wie d'Alboquerque zehn Schiffe erhielt, die mit

allem wohl versehen und mit frischen Truppen besetzt waren, sprach er sogleich mit den beyden Generalen von einer Wiedereroberung der Stadt Goa, obgleich der eine Befehl hatte, nach Malakka zu gehen, und der andere, mit Ladungen nach Europa zurück zu kommen. Er stellte ihnen vor, daß er die Aufträge des Königs im rothen Meer und in Ormus nicht eher ausführen könnte, bis er sich in Goa den Rücken frey gemacht, und entweder die Stadt erobert, oder wenigstens die Schiffe, die daselbst auf dem Stapel ständen, zerstört hätte.

Diogo Mendez entschloß sich, zu bleiben, weil ihm ohnehin die Fahrwinde nicht eher dienen konnten, bis die Sachen in Goa auf eine, oder die andere Art entschieden waren. Sequeira hingegen, dessen Zeit mehr beschränkt war, lehnte den Antrag ab, und führte besonders an, daß die meisten seiner Schiffe Privatrehdern gehörten, denen man ihre Contracte halten müßte. Zugleich machte er dem Generalkapitän bemerklich, daß seine Gegenwart in dem Augenblick in Koschin nöthiger seyn würde, als in Ormus, weil der König mit einem seiner Vettern im Kriege begriffen wäre, der mit Hülfe des Samorins ihn vom Throne zu stoßen suchte. Da nun die Berichte, welche d'Alboquerque aus Koschin empfing, die Reden des Sequeira bestätigten, so drang er nicht weiter in ihn, sondern entschloß sich, selbst mit einer Galeere, zwey Caravellen und sieben Prauen nach Koschin zu gehen, um daselbst die Ordnung wieder herzustellen.

Wie er ankam, und von dem Könige die nöthigen Erkundigungen eingezogen hatte, überfiel er den Neben-

buhler desselben bey der Insel Wapping, und nöthigte ihn, zu dem Samorin zu entfliehen. Nachdem er die Ruhe in Koschin hergestellt hatte, konnte er in kurzer Zeit die Flotte des Gonzalo de Sequeira beladen lassen, bey welchem Jorge da Silveira blieb, um mit ihm nach Portugal zu gehen. Dagegen entschloß sich Manuel da Cunha, der sein Schiff verloren hatte, mit dem Generalkapitän zu gehen, der ihn als einen tapfern jungen Mann und einen Sohn des Tristão da Cunha mit Freuden anstatt seines Neffen D. Antonio aufnahm, und ihm das Schiff gab, welches Jorge da Silveira gehabt hatte.

Duarte de Lemos kam gleichfalls in diesem Jahre von Sokotora herüber, und ging mit vier beladenen Schiffen nach Portugal zurück. Sowohl diese Schiffe, als die Flotte des Gonzalo de Sequeira, kamen im Jahr 1511 glücklich an, bis auf Sequeira selbst, welcher in Mosambik überwinterte, und erst im Jahr 1512 nachfolgte.

D'Alboquerque, dem nichts so sehr am Herzen lag, als die Wiedereroberung von Goa, hatte mittlerweile den Hauptmann Gaspar de Paiva mit drey Schiffen ausgesandt, um vor der dortigen Barre zu kreuzen, und alles in den Grund zu bohren, was in den Hafen hinein, oder heraus wollte. An der Malabarischen Küste kreuzten zu gleicher Zeit an einem Ende Garcia de Sousa und Simão Martins, und am andern Diogo Mendez de Vasconcellos mit seinen Schiffen. Der Letztere hatte zwar dem Generalkapitän versprochen, mit ihm nach Goa zu gehen; weil er jedoch anfing zu befürchten daß er dadurch zu lange würde aufgehalten, und zu sehr

an Mannschaft geschwächt werden, so sprach er darüber mit seinen Hauptleuten. Diese waren der Meynung daß d'Alboquerque sie nicht länger aufhalten dürfte, weil sie nicht unmittelbar unter seinen Befehlen ständen und weil ihre Schiffe zum Theil Privatleuten gehörten. D'Alboquerque, der dieses erfuhr, eilte deswegen, sowohl den General, als seine Hauptleute, in Eid und Pflicht zu nehmen, und verbot den Steuerleuten und Lothsen bey Todesstrafe, die Schiffe ohne seine Erlaubniß weiter zu führen. Dem Diogo Mendez war dieses höchst unangenehm; indessen hoffte er doch, daß d'Alboquerque beym Eintritte der Fahrwinde ihn würde absegeln lassen.

Der Generalkapitän ging hierauf mit 23 Schiffen von Kananor unter Segel, von welchen drey unter Diogo Fernandez de Beja voraus gingen, um bey dem Cap Delli gegen die Schiffe von Adem zu kreuzen, die nach Kalekut bestimmt waren; deren er verschiedene wegnahm. D'Alboquerque ging zuerst nach Onor, woselbst ihm Timoja die Nachrichten mittheilte, die er durch seine Kundschafter von der dermahligen Befestigung von Goa erhalten hatte. Weil er durch widrige Winde verhindert ward, sogleich weiter zu gehen, so bat ihn Timoja unterdessen zu seiner Hochzeit. D'Alboquerque, der ihm vieles zu danken hatte, nahm die Einladung an, und ging mit den meisten Hauptleuten ans Land, um das Mittagsmahl bey ihm einzunehmen, und nach Mittag wieder an Bord zu gehen. Plötzlich erhob sich ein Sturm, der ihn nicht nur nöthigte, drey Tage am Lande zu bleiben, sondern auch die Flotte in die größeste Gefahr setzte,

indem die Schiffe von ihren Ankern getrieben wurden, während es an Offizieren fehlte, um die Mannschaft in Ordnung zu halten. Sobald indessen der Sturm sich einigermaßen legte, eilten die Offiziere in ihren Booten wieder an Bord, wobey jedoch unglücklicherweise ein Boot mit dem Sekretär des Generalkapitäns, einem Offizier und 30 Mann verloren ging.

Nachdem d'Alboquerque sich wieder eingeschifft hatte, nahm er drey Ruderschiffe des Timoja mit, und einen seiner Hauptleute, Nahmens Mediu Rau. Er ging nach den Antschediven, um daselbst Wasser einzunehmen, und dem Timoja Zeit zu lassen, seine Truppen zusammen zu ziehen, welcher versprochen hatte, zu einer bestimmten Zeit mit 6000 Mann zu Lande zu ihm zu stoßen. Weil aber die Nachricht von ihrem Abmarsche länger ausblieb, als ihm lieb war, so ging er nach Goa unter Segel, woselbst er am 20sten November ankam.

Cap. 9.

Goa wird zum zweytenmahl wieder erobert.

D'Alboquerque hatte zwar schon auf den Antschediven einen Plan zum Angriffe von Goa entworfen; weil er aber dabey auf die Mitwirkung des Timoja gerechnet hatte, welcher noch nicht angekommen war, so war er jetzt genöthigt, einige wesentliche Abänderungen in demselben zu machen. Wie demnach D. João und D. Je-

ronymo de Lima in ihren Booten die feindlichen Werke besichtigt, und dem Generalkapitän Bericht erstattet hatten, beschloß er seinen Hauptangriff gegen das Werft zu richten, auf welchem die Schiffe lagen, und welches an drey Seiten mit hohen Wällen und mit Pallissaden umgeben war. An einer Seite stand es vermittelst eines Thors mit der Stadt in Verbindung, und an der Seeseite dienten die Schanzen der Schiffe statt der Thürme, um die Angreifenden abzuhalten. Um die Feinde glauben zu machen, daß er die Stadt oberhalb der Pallissaden angreifen wollte, ließ er am 24sten November alle kleinen Schiffe, die nicht tief gingen, in der Nacht ihre Stellung bey dem Thore nehmen, welches das Zollthor genannt ward, damit die Mauren verleitet würden, ihre Macht dahin zu ziehen, und sich an der andern Seite zu schwächen, woselbst d'Alboquerque landen wollte. Seine Absicht war, sich des Thores zu bemächtigen, welches nach den Werften führte, um den Feinden die Verbindung mit der Stadt abzuschneiden.

Duarte de Mello und die andern Hauptleute, die sich mit ihren Ruderschiffen nach dem obern Ende der Stadt begaben, waren die ersten, welche die Feinde in der Nacht beunruhigten, und die maurischen Truppen dahin lockten. Wie aber in der Morgendämmerung die Trompeten überall unten und oben erschallten, wußten die Mauren nicht wohin sie sich zuerst wenden sollten, bis sie am hellen Tage gewahr wurden daß die Portugiesen in die Werfte eingedrungen waren. Dieses hatte jedoch an beyden Seiten nicht wenig Blut gekostet, indem die Mauren

zwischen den Schiffen sich wie Verzweifelte vertheidigten, bis sie endlich gezwungen wurden, sich nach dem Stadtthore zurück zu ziehen. Einer von ihren Anführern trieb sie dort mit dem Säbel in der Faust wieder vorwärts, ward aber selbst von der Masse der Fliehenden mit fortgerissen; wodurch die Unordnung allgemein ward, und ein jeder nur sein Heil in der Flucht suchte.

Diogo Fernandez de Beja, D. Jeronymo de Lima, Gaspar Cão, Antonio de Sousa, João Lopez d'Alvim, Sanão Velho, Antonio Vogado, Vasco da Fonseca, Francisco Coelho de Viseu und Fradique Fernandez waren die ersten, die durch das Thor eindrangen, und unter diesen war Fradique Fernandez der Vorderste; wofür ihm d'Alboquerque zur Belohnung eine Brigantine gab. D. João de Lima, Manuel de la Corda, Fernão Perez d'Andrade, Aires da Silva, Manuel da Cunha, Gaspar de Paiva, Antonio Garces und Mendafonso de Tanger folgten ihnen nach, und diese tapfern Edelleute eilten so schnell voran, daß ihre Truppen ihnen nicht eben so schnell folgen konnten. Wie die Mauren sahen daß sie von so wenigen Männern verfolgt wurden, wandten sie sich um, und trieben sie dergestalt in die Enge, daß D. Jeronymo de Lima und Cosmo Coelho auf dem Platze blieben. Mittlerweile wurden die oben genannten Cavaliere durch die nachrückenden Truppen unter Pero da Fonseca verstärkt, und trieben die Mauren vor sich hin bis an den Pallast des Sabay. Dort ward der Kampf erst am heißesten, weil die Mauren da-

selbst am zahlreichsten waren, und auch einige Reiterey bey sich hatten. Vasco da Fonseca, Alvaro Gomez, Antonio Garces und Antonio Vogado wurden getödtet, Manuel da Cunha ward mit einem Pfeile verwundet, Antonio de Sà war durch die Wange geschossen worden, und alle, die in die Stadt gedrungen waren, liefen Gefahr umzukommen, wie ihnen zum Glück Diogo Mendez de Vasconcellos mit seinen Truppen zu Hülfe kam. Vereint mit ihnen griff er die Feinde mit solchem Ungestüm an, daß sie den Rücken wandten, und in völliger Unordnung die Flucht nahmen.

D'Alboquerque fand an seiner Seite nicht minder einen hartnäckigen Widerstand, bis er die Nachricht erhielt, daß die Stadt erstiegen war; worauf seine Leute unaufhaltsam vordrangen, bis er sich mit ihnen auf der Esplanade befand. Nachdem er nun gleichfalls in die Stadt eingedrungen war, ward sie von den feindlichen Truppen überall verlassen. Die meisten flohen durch das Thor beym Zollhause, durch welches ihr Anführer sich zurückgezogen hatte, und mit einigen Vornehmen nach dem festen Lande hinübergegangen war. Die gemeinen Leute, die sich keine Fahrzeuge verschaffen konnten, suchten sich durch die Furt zu retten, wobey jedoch viele umkamen, weil die Ebbe noch nicht eingetreten war. Man rechnet daß auf der Flucht mehr als 6000 Menschen theils ertranken, theils erschlagen wurden, weil die Portugiesen noch drey Tage die Insel in allen Richtungen durchstreiften, und keinem Mauren Quartier gaben; wo-

bey Mediu Rau, der Offizier des Timoja sich sehr geschäfftig zeigte.

Wie alles vorbey war, kam Timoja selbst mit 3000 Mann an, und entschuldigte sich, daß er nicht früher hätte kommen können. Die Eroberung der Stadt hatte den Portugiesen in allem etwa 40 Todte gekostet, um desto größer war aber die Zahl ihrer Verwundeten; besonders war unter den Offizieren und Edelleuten beynahe kein Einziger, der nicht Zeichen seiner Tapferkeit davon getragen hatte. Zu plündern gab es nicht viel, weil die Einwohner alles vorher auf die Seite geschafft hatten. Die beste Beute bestand in einer Menge schöner Pferde des Hidalkhan, in vielem Kriegs- und Mundvorrath, und in Schiffsgeräth für die Schiffe, die auf dem Stapel standen. Die Letzteren waren besonders für den Generalkapitän eine wichtige Eroberung, theils wegen der Unternehmungen, die er noch im Sinne hatte, theils wegen der vielen würdigen Männer, denen er bisher noch keine Schiffe hatte geben können.

Cap. 10.

Anordnungen des Generalkapitäns in Goa. Seine Siege über Melek Agrin, den Feldherrn des Hidalkhan. Er läßt den Diogo Diaz de Vasconcellos und einige andere Hauptleute verhaften, und bestraft ihre Steuerleute und Lothsen.

Nachdem d'Alboquerque die Leichen der Portugiesen hatte begraben, und die erschlagenen Mauren ins Meer werfen lassen, befahl er, alle übrigen Mauren auf der Insel und auf dem festen Lande auszurotten. Dagegen ließ er ausrufen, daß alle heidnischen Einwohner sicher zurück kommen, ihre Felder bauen und ihre Gewerbe treiben könnten. Zu dem Ende bestellte er den Timoja zum Obersten der Indianer und zum Schiedsrichter ihrer bürgerlichen Streitsachen. Timoja behielt aber seine Stelle nicht lange; denn eines Theils war es den Indianern mißfällig, sich von einem Manne von geringer Herkunft befehlen zu lassen, und zweytens hatte er durch zwey seiner Ruderschiffe ein Paar Handelsschiffe in Schaul wegnehmen lassen. Weil der dortige Befehlshaber, ein Freund der Portugiesen, sich darüber beschwerte, ließ d'Alboquerque den Timoja so lange verhaften, bis er den Raub erstattete.

Ein anderer vornehmer Indianer, Nahmens Mel Rau, ein Neffe des vorigen Königs von Onor, hatte dem Generalkapitän schon früher seine Dienste angeboten. Er hätte eigentlich das Reich seines Oheims erben sollen; weil aber dieser ihm nicht gewogen war, hatte er seinen

jüngern Bruder ihm vorgezogen. Mel Rau war demnach mit seinen Freunden zu dem Befehlshaber von Batikala gezogen, und führte von dort aus Krieg mit seinem Bruder. Weil d'Alboquerque das erste Mahl Goa nicht hatte behaupten können, so hatten sich die Unterhandlungen mit dem Mel Rau wieder zerschlagen; weil er aber jetzt fand daß die Indianer diesen zu ihrem Oberhaupte zu haben wünschten, und weil er selbst einen solchen Mann brauchte, schickte er ein Geschwader nach Batikala, um den Mel Rau und alle seine Leute abzuhohlen. Dieser brachte noch einen gewissen Aïssa Rau mit, einen vornehmen Offizier des Königs von Bidschenagor, der bey seinem Herrn in Ungnade gefallen war. D'Alboquerque beschenkte sie beyde, und ernannte den Mel Rau zum Oberbefehlshaber aller Indischen Neikibare, oder Einwohner. Mel Rau verpflichtete sich dagegen, die Einkünfte treulich zu verwalten, die Vertheidigung des Landes damit zu bestreiten, und den Überschuß in die königlichen Kassen abzuliefern. Das Letztere hatte Timoja nicht gethan, obgleich er sich sonst in Dienstsachen thätig genug bewiesen hatte.

Der König von Onor ließ hierauf zwar den Generalkapitän durch Gesandte ersuchen, seinem Bruder nicht gegen ihn beyzustehen; d'Alboquerque antwortete ihm aber, er möchte sich wegen der Freundschaft, die er seinem Bruder erwiese, nur keine Sorgen machen; die Entfernung desselben von Batikala wäre vielleicht das beste Mittel, das gute Vernehmen zwischen beyden Brüdern wieder herzustellen, wozu er gern das

Seinige beytragen wollte. Er fügte jedoch zugleich einige nachdrückliche Warnungen hinzu, weil der König den Tribut für die Ortschaft Mergeu in der Nachbarschaft von Goa, welchen D. Francisco d'Almeida dem vorigen Könige auferlegt hatte, nicht allein nicht bezahlt, sondern auch den Mauren in Goa heimlich Vorschub gethan hatte.

Die Truppen des Hidalkhan machten noch oft Versuche über den Canal zu gehen und die Portugiesen zu beunruhigen. Melek Agrin, ein geschickter und tapferer Offizier des Hidalkhan, war der Anführer dieser Truppen. Den ersten Versuch machte er in der Gegend von Kudal und Banda. Diogo Fernandez de Beja, der ihm mit einigen Galeeren und Ruderschiffen entgegen ging, um ihm den Übergang nach Antrusch und Scheste zuv erwehren, schlug seine Truppen zweymahl zurück, und wie Melek Agrin seine Reiterey anrücken ließ, ward auch diese geworfen, und genöthigt sich in eine Schlucht hinab zu stürzen, wobey ihrer Viele umkamen. Nachdem er Verstärkung an sich gezogen hatte, versuchte er nach der Insel Divarin vorzudringen. Gaspar de Paiva lieferte seiner Reiterey zwey Treffen, und kam aus beyden siegreich zurück. Wie Melek Agrin fand daß es ihm mit seinen Angriffen nicht glückte, verschanzte er sich bey Dioschili, Goa gegenüber. D'Alboquerque wollte ihn daselbst mit 2000 Mann angreifen, und schickte eine Partey Indianer voraus, um ihn aus seinen Werken zu locken; er ging aber nicht in die Falle, sondern zog sich nach einer Stellung zurück,

wo d'Alboquerque ihm nicht beykommen konnte, und voll Verdruß nach Goa zurück ging, nachdem er die Hauptleute Manuel de la Cerda und Rodrigo Ratello bey jenem Passe zurückgelassen hatte.

Bald darauf ereignete sich ein Vorfall, der dem Generalkapitän um desto empfindlicher war, weil er einen Mann betraf, der sich bey der Eroberung von Goa sehr hervorgethan hatte. Diogo Mendez de Vasconcellos, welcher versprochen hatte, nicht ohne seine Erlaubniß nach Malakka abzugehen, nahm mit seinen Hauptleuten Abrede, davon zu segeln. Sie stellten ihren Steuerleuten und Lothsen vor, daß sie durch die Eroberung von Goa ihrer Pflicht Genüge gethan hätten, und daß d'Alboquerque sie nicht länger aufhalten dürfte, wenn er sie nicht verhindern wollte, dahin zu gehen, wohin sie der König bestimmt hätte. Dem zu Folge gingen sie in der Nacht über die Barre; welches aber d'Alboquerque erfuhr, und ihnen den Hauptmann Bastiaõ Rodriguez in einem Segelbote und zwey Galeeren nachschickte, um sie bey schwerer Strafe zurück zu berufen. Bastiaõ Rodriguez gab vor daß d'Alboquerque selbst sich am Bord der einen Galeere befände, und da Diogo Mendez, ohne höchst straffällig zu werden, sich dem Generalkapitän nicht widersetzen durfte, so ergab er sich. Er und seine Hauptleute wurden hierauf verhaftet, und sollten nach Portugal geschickt werden um dem Könige von ihrem Verfahren Rechenschaft zu geben. Ein Steuermann und ein Lothse wurden an der Rah aufgeknüpft, und zwey andere, die weniger straffällig waren, begnadigt.

Man wirft dem Generalkapitän vor, daß er nach der Eroberung von Goa den Diogo Mendez aus keiner andern Ursache bey sich behalten habe, als weil er selbst sich an die Spitze der Unternehmung gegen Malakka stellen wollte. Was indessen auch seine Absicht mag gewesen seyn, so scheint doch ein glückliches Verhängniß dabey obgewaltet zu haben; denn da es in der Folge dem d'Alboquerque schwer genug ward, mit einer großen Flotte und mit vieler Mannschaft jene Stadt zu erobern, so würde gewiß Diogo Mendez mit seinem Geschwader nichts ausgerichtet haben, und die ganze Unternehmung wäre gescheitert.

Cap. 11.

Vorkehrungen des Generalkapitäns in Goa. Er schickt sich an, nach dem rothen Meere zu gehen; entschließt sich aber anders, und geht nach Malakka.

Um Goa noch mehr zu befestigen, legte d'Alboquerque eine neue Citadelle an, die er dem Könige zu Ehren Manuel nannte. Damit auch die Nahmen derjenigen der Nachwelt kund würden, die sich bey der Eroberung der Stadt ausgezeichnet hatten, so ließ er in einen Stein an der Thurmmauer eine Inschrift einhauen, in welcher nebst seinem eigenen Nahmen auch die Nah-

men seiner vornehmsten Offiziere und ihre Thaten erwähnt waren. Weil aber einige eifersüchtig darüber wurden daß man andere vor ihnen genannt, und andere, daß man ihre Nahmen gar nicht angeführt hatte, so ließ d'Alboquerque den Stein umkehren, und auf der andern Seite die Worte der Schrift: Lapis, quem reprobaverunt aedificantes, factus est caput anguli, einhauen, und ließ die Inschrift vermauern. Jetzt schwiegen die Tadler; denn der Portugiese empört sich mehr über das Lob, welches man einem andern ertheilt, als über das Stillschweigen, womit man seine eigenen Thaten übergeht.

D'Alboquerque beförderte auch gern die Heirathen zwischen seinen Portugiesen und den Indischen Mädchen; weil die Weiber in Goa in diesem Stücke weniger schwierig waren, als die Töchter der Brahminen und Naire in Malabar, die sich nur mit Männern von ihrer eignen Kaste verheirathen. Jedem, der sich auf diese Art verheirathete, gab er 18 Milreis aus dem königlichen Schatze, und vertheilte unter diese neuen Ansiedler die Häuser und Äcker der erschlagenen Mauren. Die Spötter sagten freylich, seine Mestizen wären nur wilde Ranken, mit welchen er den Weinberg des Herrn anpflanzte; allein er ließ sich dadurch nicht irre machen, und um die Spötter zu beschämen, wußte er unter seinen Pflanzern tüchtige Leute auszusuchen, die er zu den angesehensten bürgerlichen Ehrenstellen beförderte. Es kostete ihm jedoch unglaubliche Mühe, seinen Plan wider den Willen seiner Feinde durchzusetzen, welche in ihren Briefen an den König den vortheilhaften Berichten wi-

versprachen, die ihm der Generalkapitän von seiner Pflanzstadt gab, und man kann wohl sagen daß die Anpflanzung und Bevölkerung der Stadt ihm mehr Mühe kostete, als die Eroberung derselben; denn zu dieser hatte ein jeder beygetragen; allein von jenen lag nicht nur die ganze Last auf seinen Schultern, sondern er mußte auch mit dem bösen Willen seiner Untergebenen kämpfen.

Nachdem er mit vieler Mühe alles angeordnet hatte, was zur Regierung und Vertheidigung der Stadt gehörte, schickte er sich an zu einem andern Geschäffte, welches ihm der König sehr empfohlen hatte. Er sollte nämlich suchen, entweder bey der Stadt Adem am rothen Meere durch gütliche Übereinkunft mit dem dortigen Scheck eine Festung anzulegen, oder die Stadt mit Gewalt zu erobern; oder im Fall er es für rathsamer hielte, so sollte er auf der Insel, welche am Eingange des rothen Meeres liegt, oder auf der Insel Kamarang Festungswerke errichten, um nicht nur die Schifffahrt der Mauren überhaupt zu stören, sondern auch vorzüglich das Auslaufen einer Flotte zu verhindern, welche der Soltan von Kahira laut der eingegangenen Berichte ausrüsten ließ.

D'Alboquerque machte demnach Anstalt, so bald als möglich dahin abzugehen. Er ließ in Goa 400 Mann Portugiesen zurück, von welchen er 80 Mann beritten machte. Den Mel Rau setzte er zum Befehlshaber über 5000 Mann Indischer Truppen. Zum Oberbefehlshaber in Goa ernannte er den Hauptmann Rodrigo Rabello de Castellobranco, den er von Kananor herüber berufen hatte. Zum Commandanten

ward Francisco Pontoja, und zum Haupte der Factorey ward Francisco Corvinel bestellt. Duarte de Mello de Serpa sollte mit einigen Ruderschiffen die Insel zu Wasser beschützen. Diogo Fernandez de Beja, welchen d'Alboquerque nach der Insel Sokotora mit drey Schiffen abgeschickt hatte, um die dortige Festung zu schleifen, sollte bis zum Ende des Maymonats an der Arabischen Küste auf ihn warten. Wenn er ihn dort, oder in Maskat nicht anträfe, so sollte er hiernächst nach Ormus gehen, um den Tribut einzufordern und dort zu überwintern, und zu Ende des Augusts nach Indien zurückkehren.

Wie die Flotte segelfertig war, stellte sich d'Alboquerque, als ob er den Zug unternehmen wollte, auf welchen Diogo Fernandez bereits vorausgegangen war; es zeigte sich aber bald, daß er andere Absichten hatte. Ehe er noch auf seiner Fahrt die Untiefen von Padua erreichte, diente ihm schon der Fahrwind nicht mehr, und er kam wieder nach Goa zurück. Wie er bey der Barre vor Anker kam, stellte er seinen Offizieren vor, daß er zwar nach der Meerenge hätte segeln wollen, daß aber die Anstalten, die er hätte treffen müssen, um Goa gegen die Angriffe des Hidalkhan zu sichern, ihn so lange aufgehalten hätten, daß die gute Jahrszeit darüber verstrichen wäre. Da nun die großen Anstalten einmahl gemacht, und die Fahrwinde zu einem Zuge nach Malakka gerade am günstigsten wären, so hielte er es für besser, diesen Zug zu unternehmen, als die Lebensmittel aufzuzehren. Die Fahrt nach Malakka wäre auch nicht

bloß sein eigener Wunsch, sondern auch den Absichten des Königs gemäß, wie sie aus den Sendungen des Diogo Lopez de Sequeira und des Diogo Mendez de Vasconcellos abnehmen konnten.

Der Vorschlag des Generalkapitäns ward nicht ohne Widerrede angenommen; er setzte jedoch seine Absicht durch, und der Zug nach Malakka ward beschlossen. Er ging hierauf nach Kananor, woselbst Diogo Correa an der Stelle des Manoel da Cunha (der in Goa krank lag) Befehlshaber war. Er war mit Francisco Berredo von Kambaya herüber gekommen, um den Generalkapitän zu ersuchen, sie und ihre Mitgefangenen auszulösen. Von hier ging d'Alboquerque nach Koschin. Unterweges stießen Jorge Botelho de Pombal und Simão d'Afonso zu ihm, die vor Kalekut gekreuzt hatten. Der König von Koschin wollte ihm die Fahrt nach Malakka widerratheu; d'Alboquerque widerlegte] aber seine Einwendungen, die ihm von den Mauren waren eingegeben worden, welche befürchteten daß sie vieles verlieren würden, wenn d'Alboquerque in Malakka festen Fuß faßte. Er ging demnach mit 19 Schiffen unter Segel, welche mit 800 Portugiesen und 600 bewaffneten Indianern besetzt waren.

Da er auf dieser Fahrt die Küste von Indien verließ, und sich nach den östlichen Gegenden wandte, welche den Portugiesen nur durch den kurzen Aufenthalt des Diogo Lopez de Sequeira waren bekannt geworden, so beschließen wir hier unser fünftes Buch, um in dem folgenden von der Eroberung der Stadt Malakka zu handeln.

Sechstes Buch.

Eroberung der Stadt Malakka und fernere Thaten des Generalkapitäns in den Jahren 1511 und 1512.

Cap. 1.

Lage des Königreichs Malakka. Erbauung der Stadt. Handel daselbst und andere dortige Umstände.

Malakka liegt am Ende der östlichen Halbinsel Indiens. Von dem Zeitpunkte der ersten Erbauung der Stadt hat man keine schriftliche Nachrichten; nach der Sage der Einwohner ward sie aber ungefähr 250 Jahr vor der Ankunft der Portugiesen unter folgenden Umständen gegründet:

Die berühmteste Stadt in dem Reiche Malakka war in älteren Zeiten Singapur, an der südlichen Spitze der Halbinsel unter 30 Minuten nördlicher Breite; denn ehe Malakka erbauet ward, handelten alle Völker des westlichen Indiens und der östlichen Reiche und Inseln Asiens nach Singapur. Wie diese Stadt noch in ihrem vollen Glanze war, herrschte daselbst (wie die Malayen

sagen) ein König Nahmens Sangesinga. Zu diesem nahm ein gewisser Paramisora, der aus Java von einem Machträuber war vertrieben worden, seine Zuflucht, und ward von ihm gastfrey aufgenommen. Er lohnte aber seinem Wohlthäter mit dem schwärzesten Undank, indem er ihn umbrachte und mit Hülfe seiner Javaner sich des Reichs bemächtigte. Der König von Siam, als Schutzherr und Schwiegervater des Ermordeten, schickte Truppen gegen den Paramisora; seine Heerführer wurden aber sämmtlich geschlagen, bis der König selbst mit einer großen Macht zu Wasser und zu Lande gegen ihn auszog. Paramisora wagte es nicht, ihn in Singapur zu erwarten, sondern ging mit 2000 Mann nach dem Flusse Muar, 45 Meilen von Singapur und fünf Meilen von dem Platze, wo jetzt Malakka steht. An jenem Flusse legte er bey dem Orte Pago eine Festung an, weil er sich noch immer vor dem Könige von Siam fürchtete, der zwar wieder zurückgegangen war, aber einen Feldherrn zurückgelassen hatte, von welchem er fürchtete aufgehoben zu werden. Paramisora hatte sich vormahls bey der Eroberung von Singapur gewisser Leute bedient, die sich theils vom Fischfange nährten, theils auf der See raubten, und die man dort Sellaten nennt. Weil er aber jetzt viel schwächer war, als vorher, so fürchtete er sich selbst vor ihnen, und wollte sie nicht länger bey sich behalten, sondern befahl ihnen, sich weiter diesseits des Flusses Muar nieder zu lassen. Die Sellaten waren indessen wegen ihrer Streifereyen den Bewohnern von Singapur und von den umliegenden Inseln so verhaßt ge-

worden, daß sie für ihre eigene Sicherheit besorgt waren, und sich deswegen fünf Meilen von dem Flusse Muar an der Stelle der jetzigen Stadt Malakka niederließen, woselbst sie einige halb wilde Malayen vorfanden. Beyde Theilt vermieden einander anfänglich; weil aber die Sellaten keine Weiber mitgebracht hatten, vermischten sie sich nach und nach durch Heirathen mit den Malayen; doch trieben die Sellaten nach wie vor ihr Wesen auf der See, während die Malayen das Land anbaueten. Wie sie sich vermehrten, und eine Meile weiter die fruchtbare Ebene anbaueten, welche sie Beitang nannten, luden sie den Paramisora ein, zu ihnen herunter zu kommen; er nahm die Einladung an, und ließ sich in Beitang nieder. Mit der Zeit wurden die alten Händel vergessen, und ein Sohn des Paramisora, Nahmens Schakeng Darscha, welcher in dem hohen Alter seines Vaters die Regierung verwaltete, benützte die vortheilhafte Lage am Meer, um eine Stadt zu bauen, welche er zum Andenken der Verbannung seines Vaters Malakka nannte; denn Malakka bedeutet einen Verbannten, und nach dem Nahmen der Stadt wurden auch die Einwohner des Landes in der Folge Malayen genannt. Die heutigen Mandarine, oder Edelleute in Malakka sind Nachkommen jener Sellaten.

Schakeng Darscha nahm bereits den Titel eines Königs an. Nach dem Tode des Königs von Siam, vor welchem sein Vater sich gefürchtet hatte, ließ er durch seine Ruderschiffe alle Schiffe anhalten, welche von Osten und Westen durch den Canal segeln wollten; wo=

durch er den Handel von Singapur gänzlich nach Malakka zog. Der König von Siam, der dieses nicht gleichgültig ansehen konnte, rüstete sich zum Kriege gegen ihn; Schakeng Darscha besänftigte ihn aber durch eine Gesandtschaft, und erbot sich, seine Stadt und das Land, welches ihm der König einräumen würde, von ihm zu Lehn zu nehmen, und ihm doppelt so viel Tribut zu bezahlen, als ihm Singapur bisher eingetragen hätte. Der König ging dieses ein, und belehnte ihn mit einer Küstenstrecke von 90 Meilen, von Singapur an bis an die Insel Kambilang in Westen, mit Inbegriff der Inseln Sabang und Bintang. Durch diesen Vertrag bekam Singapur den ersten Stoß, und wegen der Fahrwinde zog sich der Handel vollends von dort weg nach Malakka. Wenn diese vom September bis zum December aus Westen und Nordwesten wehen, herrschen sie bis in den Canal von Malakka, stehen aber nicht ganz hindurch bis in das östliche Meer, sondern hören auf bey einer Insel, ungefähr 40 Meilen von Malakka, welche die Portugiesen Polvoreira nennen. Sie heißt aber eigentlich Pulo Varela (Insel des Tempels), weil in vorigen Zeiten ein Tempel daselbst gestanden hat. Diese Winde begünstigen alle, die um diese Jahrszeit aus Indien nach Malakka segeln. Im November laufen sie um, wehen bis zum Anfang des Aprils aus Norden, und sind den Schiffen günstig, die aus Bengal, Pegu und von der ganzen dortigen Küste absegeln, oder von Malakka nach Indien gehen. Mit eben diesen Winden kommen auch die Schiffe aus China, Tschoampo, Kambodscha,

Siam, und von den östlichen Inseln herüber, und können wieder nach Java, Timor und Malukko abgehen. Vom Maymonat bis zum Ende des Augusts herrschen gewöhnlich Süd- und Südwestwinde, und begünstigen die Fahrt von Sunda und von den südlichen Inseln. Bisweilen stehen diese Fahrwinde ganz durch den Canal; wenn sie aber auch früher wegfallen, so herrschen doch zwischen der Insel Sumatra und den Inseln Bintang und Sabang Ströme und Landwinde, mit welchen die Schiffe nach Malakka kommen können. Weil aber diese Landwinde die Fahrt nach Singapur nicht in eben dem Maße begünstigen, so fuhren ehemahls alle Schiffe, die aus Westen dahin kamen, um die Insel Sumatra hinum durch den Canal von Sunda, oder wenn sie durch den Canal von Malakka gingen, waren sie gemeiniglich genöthigt, daselbst zu überwintern. Die eine und die andere Fahrt waren demnach so langwierig, daß die Schiffe selten in weniger als zwey Jahren wieder nach Hause kamen; und eben so lange wurden die Schiffe aus den östlichen Gewässern aufgehalten, weil sie auf jene in Singapur warten mußten. Seitdem aber Malakka in der Mitte des Canals empor kam, ward von beyden Seiten der Umsatz sehr erleichtert, und Malakka ward in kurzer Zeit eine Stapelstadt für alle Länder in Osten und in Westen.

Stolz auf diesen Wachsthum erhoben die Nachfolger des Schakeng Darscha nach und nach ihr Haupt gegen die Könige von Siam, zumahl seitdem die Perser und Gusaraten sich wegen des Handels bey ihnen ange-

siedelt und die mohammedanische Religion bey ihnen eingeführt hatten, welche sich auch von hier aus über Sumatra, Java und alle benachbarten Inseln verbreitete. Endlich kündigten die Könige von Malakka denen von Siam völlig den Gehorsam auf, und wie Diogo Lopez de Sequeira dahin kam, hatte der König von Siam schon neun Jahre vorher eine starke Flotte gegen den König Mohammed ausgeschickt, um ihn zum Gehorsam zu bringen. Diese Flotte ward aber theils in einem Sturme zerstreut, theils von dem Mohammed durch Kriegslist überwunden und zerstört. Ein anderer Zug der Truppen von Siam zu Wasser und zu Lande gegen die Könige von Pahang und von Malakka war nicht glücklicher abgelaufen. Am Ende ließ der König von Siam zwey Heere und zwey Flotten ausrüsten. Das eine Heer sollte über Kalantang und das andere über Tenassarin anrücken, und die Flotten sollten, die eine an der Ostküste, die andere an der Westküste hinuntersegeln und das Reich Malakka von Grunde aus zerstören Diese Anstalten wurden jedoch überflüßig gemacht, wie die Portugiesen Malakka eroberten.

Mohammed hatte demnach nicht nur den König von Siam, sondern durch sein Betragen gegen Diogo Lopez auch die Portugiesen gegen sich aufgebracht. Überdieß hatte er, um sich der Regierung zu bemächtigen, seinen Bruder und seinen Vetter ermorden, und endlich sogar seine eigene Gemahlin umbringen lassen. Von jedermann gehaßt, suchte er überall Schutz und Beystand, besonders bey den Fürsten, oder Königen von

Passeng und von Lingan, die sich beyde um seine Tochter bewarben. Wie d'Alboquerque ankam, befand sich der König von Passeng in Malakka, und es wurden große Anstalten zu seiner Vermählung gemacht; womit aber Mohammed absichtlich zögerte, um desto mehr Truppen bey sich zu behalten. Er besaß 8000 Stück Geschütz; denn da die Stadt eine Strecke von einer Meile am Ufer einnahm, keine Mauren und Gräben hatte, und folglich nur durch eine zahlreiche Mannschaft konnte vertheidigt werden, so hatte er diese Menge Geschütz angeschafft, welches sich theils mit vielem andern Kriegsvorrath in seinen Zeughäusern befand, theils am Ufer aufgepflanzt war. An beyden Enden der Stadt lagen zwey Vorstädte, von welchen die östliche Iljeer und die westliche Upi genannt ward. Sie wurden von zwey reichen Javanern bewohnt, welche mit ihren zahlreichen Angehörigen in der Stadt nicht Raum hatten, und deswegen außerhalb derselben abgesondert wohnten. Mitten durch die Stadt ging ein Strom, oder ein Arm der See, in welchen sich außerhalb der Stadt einige Bäche ergießen; und nahe bey der Mündung dieses Stroms standen die beyden Theile der Stadt durch eine große hölzerne Brücke mit einander in Verbindung. An der Ostseite der Stadt lag die Wohnung des Königs, wie auch eine steinerne Moschee und einige Häuser der Vornehmen. Nicht nur der Boden, auf welchem die Stadt gebaut ist, sondern die ganze Küste von Pulo Kambilang bis nach Singapur, ist morastig und besteht aus lauter Brüchen, Wäldern und Gebüschen, bis auf die kleine Ebene Bei-

tang, welche gut angebaut ist, und woselbst sich auch die Landhäuser der Vornehmen befinden; daher man auch in dem ganzen Reiche keine andere Stadt, sondern nur einige Dörfer und kleine Häfen antrifft, die von armen Fischerleuten bewohnt werden. Man kann wohl sagen daß das Land mehr von wilden Thieren und von Ungeziefer bewohnt wird als von Menschen.

Die Malayen lieben das Wohlleben, aber keine schwere Arbeit. Tapferkeit kann man ihnen nicht absprechen. Ihre Waffen sind das Kris, Bogen und Pfeile, Schilde, Wurfspieße und Sarabatanas, mit welchen letzteren kleine Pfeile abgeschossen werden, die so stark vergiftet sind, daß die kleinste Verwundung von denselben auf der Stelle tödtet. Sie fechten in einzelnen Haufen, jeder Hauptmann mit seinen Leuten für sich, um mit einander zu wetteifern. Im Handel sind sie sehr gewandt, weil sie mit allen Völkern zu thun haben, und ihnen allen die Künste ablernen.

Seit der Ankunft der Portugiesen in Indien hatte der Handel in Malakka merklich abgenommen, weil die Araber, Perser und Gusaraten aus Furcht vor ihnen, sich nur selten dahin wagten. Mohammed, der seine Einkünfte dadurch sehr geschmälert fand, bedrückte die andern Kaufleute durch mancherley Erpressungen, um diese Abnahme zu ersetzen; so daß auch diese nach und nach die Stadt verließen, zumahl da sie gesehen hatten was mit Diogo Lopez vorgefallen war, und folglich nicht zweifelten, daß die Portugiesen den Mohammed dafür zur Rechenschaft ziehen würden.

Cap. 2.

Begebenheiten auf der Fahrt des Generalkapitäns von Koschin nach Sumatra. Besuche der Könige von Pedir und von Passeng bey ihm. Fernere Vorfälle auf seinem Wege nach Malakka.

Nachdem d'Alboquerque mit seiner Flotte von Koschin abgegangen war, überfiel ihn jenseits der Insel Selan ein Sturm, in welchem Simão Martins seine Galeere verlor. Dagegen wurden fünf Gusaratische Schiffe genommen, die nach Malakka und Sumatra bestimmt waren. Auf der Insel Sumatra war Pedir der erste Hafen, welchen d'Alboquerque erreichte. Ein Ruderschiff kam zu ihm hinunter, in welchem sich sechs vornehme Mauren und ein Portugiese befanden, die ihm im Nahmen des Königs anboten, ihn mit allem Nöthigen zu versehen. Von dem Portugiesen, Nahmens João Viegas, erfuhr d'Alboquerque daß er mit 23 andern zur Zeit des Diogo Lopez in Malakka in Gefangenschaft gerathen war, und daß er, und noch acht von seinen Cameraden sich eines Ruderboots bemächtigt hatten, mit welchem sie nach Sumatra entkommen waren. Auf der Höhe von Passeng hatten sie sich mit einigen maurischen Booten schlagen müssen, wobey ein Diener des Diogo Lopez getödtet, und Viegas und die übrigen waren verwundet worden. Sie waren hierauf nach Pedir gekommen, woselbst der König sie gut aufgenommen hatte.

D'Alboquerque ließ durch diesen Viegas dem Könige für sein Anerbieten danken, und während der zwey Tage, die er sich vor Pedir aufhielt, ließ ihn der König mit Erfrischungen bedienen. Da er von dem Viegas erfuhr daß Nehoda Beg, ein vornehmer Maure aus Malakka, sich in Pedir aufhielt, der an dem Anschlage gegen Diogo Lopez Theil genommen hatte, so ließ er um die Auslieferung desselben bitten, die ihm auch versprochen ward. Weil er aber ein Freund des Königs war, ließ dieser ihn entwischen; worauf d'Alboquerque wieder unter Segel ging. In Passeng besuchte ihn der König, und betheuerte daß er an dem Vorfalle mit dem Viegas und seinen Gefährten nicht Schuld gewesen wäre. D'Alboquerque wollte sich nicht aufhalten, um sich Genugthuung zu verschaffen, sondern nahm Abschied von dem Könige, und setzte seine Fahrt weiter fort.

Da seine Lothsen ihm sagten daß in dieser Gegend schon viele Untiefen befindlich wären, so ließ er seine leichten Schiffe voransegeln, und sich theils längs der Küste halten, theils wegen der größeren Schiffe weiter in See stechen. Indem sie diese Ordnung beobachteten, ward Aires Pereira, der eine leichte Teforea führte, eine kleine Pangadschoa gewahr, welche längs der Küste hinzuschleichen suchte, um den Schiffen zu entgehen, Nehoda Beg, der sich auf diesem Fahrzeuge befand, vertheidigte nicht nur seine Pangadschoa, sondern enterte auch die Tesarea; ward aber überwältigt und erschlagen.

Wie die Flotte am 23. Jun. bis an die Insel Pulo Varela kam, ließ sich eine Junke von ungefähr 600 Tonnen sehen, und ward aufgefordert, beyzudrehen. Sie wies aber die Boote, welche sie aufforderten, und die Fuste des Afonso Pessoa mit Pfeilen und Wurfspießen zurück, und man konnte ihr bis in die Nacht nichts anhaben. Am folgenden Morgen wollte d'Alboquerque selbst sie entern; sie gerieth aber in Brand, und d'Alboquerque mußte sich entfernen, um sein eigenes Schiff nicht in Gefahr zu setzen. Nachdem das Feuer wieder gelöscht war, vertheidigte sich die Junke noch zwey Tage, bis endlich der Prinz, dem sie gehörte, sich ergab, und sich wegen seines Widerstandes damit entschuldigte, daß er nicht gewußt, mit wem er angebunden hätte. Er nannte sich Dscheinal, und sagte, er wäre der rechtmäßige König von Passeng, und der jetzige Thronbesitzer wäre Statthalter seines Vaters gewesen und hätte sich nach dem Tode desselben der Regierung angemaßt. Nachdem er gegen diesen Machträuber zwey Schlachten verloren hätte, wäre er genöthigt worden, mit seinen Getreuen zu fliehen, um bey seinen Verwandten in Java Hülfe zu suchen. D'Alboquerque versprach ihm seinen Beystand, um ihn wieder in sein Reich einzusetzen.

Bald darauf wurden zwey andere Junken erobert. Die eine ward auf ihrem Wege nach Malakka eingeholt, und war eine reiche Prise. Die andere kam von Malakka; weil es aber schon spät war, wie sie sich ergab, so entkam die Mannschaft in ihrem Boote, und da sie fast lauter Gold mitgebracht hatten, so retteten sie das meiste.

Von den Gefangenen erfuhr d'Alboquerque daß Ruy d'Araujo und einige seiner Mitgefangenen noch am Leben waren.

Da er sich jetzt bereits in der Nachbarschaft von Malakka befand, und erwarten mußte daß man ihm zwischen den Untiefen leichte Ruderschiffe entgegen schicken würde, um einige seiner schlechten Segler abzuschneiden, so zog er seine Flotte zusammen, und ließ sie in einer geschlossenen Linie aufsegeln; er fand indessen daß die Untiefen von Kagassia nicht so gefährlich waren, als die Mauren sie schilderten. Am ersten Jul. 1511 kam er glücklich nach Malakka und ging in dem Hafen der Chinesen vor Anker, von welchen er drey Junken daselbst antraf.

Wie d'Alboquerque die Stadt und den Hafen besichtigte, fand er daß einige Lastschiffe sich anzuschicken schienen, die Anker zu lichten und abzusegeln. Um ihnen ihre Furcht zu benehmen, und zugleich Gehorsam zu gebieten, ließ er ausrufen daß kein fremder Kaufmann ohne seine Erlaubniß sich entfernen sollte; denn er wäre gekommen, um einige Portugiesen aufzusuchen, die mit einem andern General herüber gekommen und in Malakka angehalten wären. Sie könnten demnach ruhig dort bleiben, während er sich mit dem Könige darüber verständigte. Die Chinesen, welche von dem Mohammed gleichfalls übel waren behandelt worden, kamen hierauf zu dem Generalkapitän an Bord; er empfing sie freundlich, und versprach ihnen Genugthuung zu verschaffen. Es kam auch ein Gusarate zu ihm, der sich mit einem reich beladenen Schiffe des Melek Gugi von Barosch dort befand.

D'Alboquerque nahm ihn freundlich auf, und versprach ihm Schutz und Beystand.

Cap. 3.

Unterhandlungen mit dem Könige von Malakka. D'Alboquerque entzweyt sich mit ihm wegen der Auslieferung der Gefangenen, und es kömmt zum Kriege.

Am folgenden Tage kam ein vornehmer Maur, Nahmens Tuang Bandang, mit einigen andern Begleitern zu dem Generalkapitän, um ihm einen Ehrenbesuch abzustatten. Ohne sich merken zu lassen daß ihn der König hergesandt hätte, um sich nach dem Zweck seiner Reise zu erkundigen, fragte er bloß ob ihm einige Waaren gefällig wären, womit man ihm, als einem Portugiesischen Befehlshaber, gerne dienen würde. D'Alboquerque antwortete, er brauchte vor der Hand keine Waaren, sondern er verlangte die Auslieferung der Portugiesen, die man dort zurückgehalten hätte. Sobald man ihm diese überliefert, wollte er sich über dasjenige erklären, was er weiter von dem Könige verlangte. Tuang Bandang kam bald darauf wieder mit der Antwort, der König wäre unschuldig an allem, was dem Diogo Lopez widerfahren wäre; die Schuld hätte an seinem Bandara gelegen, und er hätte ihn auch hauptsächlich aus dieser Ursache hinrichten lassen. D'Alboquerque

ließ sich darüber in keine Erörterung ein, sondern wiederholte nur, was Tuang Bandang mit Stillschweigen überging, daß er die Auslieferung der Portugiesischen Gefangenen verlangte. Zwey Tage vergingen mit Unterhandlungen, ohne daß etwas ausgemacht ward. Am dritten Tage ließ der König eine Menge Lantscharen und Pangadschoas auslaufen und ein Spiegelgefecht halten, und ließ zugleich an den Stellen, wo eine Landung konnte versucht werden, Anstalten zur Vertheidigung treffen.

Wie d'Alboquerque diese Anstalten bemerkte, ließ er einige Hauptleute in bewaffneten Booten längs der Stadt hin fahren, als ob sie einen Landungsplatz aussuchen wollten. Die Ruderschiffe des Königs gingen diesen Booten entgegen; es geschah indessen weiter nichts, als daß man einander von beyden Seiten beobachtete. Am folgenden Tage kam Tuang Bandang wieder, und suchte die verzögerte Auslieferung damit zu bemänteln, daß man die Gefangenen erst neu kleiden wollte. D'Alboquerque ließ ihm aber sagen, die Portugiesen kennten nur einerley Miene und einerley Rede. Tuang Bandang hatte dießmahl den Burschen mitgebracht, welchen Diogo Lopez auf der Insel St. Lourenzo angetroffen hatte. Diesen ließ er absichtlich zurück, damit er den Portugiesen die großen Rüstungen und die Menge der Truppen in der Stadt beschreiben sollte, um den Generalkapitän abzuschrecken.

Bey den Berathschlagungen, welche der König wegen der Portugiesen hielt, war unter andern der Schabandar (oder Consul) der Gusaraten gegenwärtig. Wie nun Tuang Bandang mit der letzten Antwort zurückkam,

drang dieser Schabandar darauf, daß man alle Unterhandlungen abbrechen sollte, und versprach dem Könige im Namen aller Gusaraten, ihm kräftig beyzustehen, und von den Schiffen alles Geschütz und 600 Mann Truppen dazu herzugeben. Andere riethen hingegen, die Gefangenen auszuliefern, und dem Generalkapitän eine Summe als Ersatz für den Schaden zu bezahlen, den sein Vorgänger erlitten hätte.

Während man darüber in dem Rathe des Königs unschlüssig war, befand sich d'Alboquerque nicht weniger in Verlegenheit, seine Maßregeln zu nehmen; denn sobald es zu Feindseligkeiten kam, gerieth das Leben der Gefangenen in Gefahr, deren Erlösung ihm sehr am Herzen lag, besonders wegen des Ruy d'Araujo, der um seinetwillen in diese Gefangenschaft gerathen war, weil ihn der Vicekönig wegen seiner Anhänglichkeit an ihn mit dem Diogo Lopez fortgeschickt hatte. Dieser schrieb ihm jedoch am Ende selbst, er sähe daß ein Krieg unvermeidlich wäre, und so sehr er dem General für seine Fürsorge dankte, so müßte er ihn dennoch bitten, auf ihn und seine Mitgefangenen nicht länger Rücksicht zu nehmen, und den Mauren nicht Zeit zu lassen, sich noch mehr zu befestigen.

Dem zu Folge schickte d'Alboquerque am folgenden Tage schon Boote ab, um die Landhäuser einiger Vornehmen und die Gusaratischen Schiffe, die ihr Geschütz zur Vertheidigung der Stadt hergegeben hatten, in Brand zu stecken. Indem sie damit umgingen, schickte der König den Ruy d'Araujo und die andern Gefan-

genen in einer Lantschare an Bord. D'Alboquerque empfing sie mit Freuden, und ließ ihnen zu Ehren alles Geschütz abfeuern, und die Feindseligkeiten den ganzen Tag einstellen. Wie er noch mit Ruy d'Araujo im Gespräch begriffen war, kam Tuang Bandang wieder, und ward dießmahl von ihm besser als jemahls empfangen. Wie er im Nahmen des Königs Entschuldigungen machte, antwortete ihm d'Alboquerque, wenn Mohammed den Frieden wünschte, so müßte man ihm in der Stadt eine befestigte Wohnung einräumen, wie sie der König von Portugal überall in Indien besäße; auch müßte ihm alles erstattet werden, was man dem Diogo Lopez abgenommen hätte, und außerdem 300,000 Crusaden Kriegskosten für die Ausrüstung der beyden Flotten. Er verlangte von dem Könige bestimmte Antwort, ob er diese Forderungen ohne Ausnahme zugestehen, oder Krieg haben wollte.

Die Meynungen in dem Rathe des Königs waren wegen einer Antwort auf diese Forderungen sehr getheilt. Diejenigen, die vom Handel lebten, wünschten daß man sich mit Geld abfinden möchte; der Kronprinz Alodin, sein künftiger Schwager, der König von Pahang und andere, wollten aber dieses nicht zugeben. Auf eine Kriegsmacht von 30,000 Mann, auf ihr zahlreiches Geschütz und auf ihre Elephanten sich verlassend, sagten sie, es wäre Schande für die tapfern Malayen, die dem Könige von Siam so oft widerstanden hätten, wenn sie sich vor dem General fürchten wollten, dessen Truppen nicht viel über 1000 Mann stark seyn könnten,

welche Hunger, Durst und Krankheiten in wenigen Monaten aufreiben würden.

Mohammed war wegen des Ausganges der Sachen zwar nicht wenig besorgt; doch wollte er keine Furcht verrathen, und sich deswegen der Meynung seines Sohnes und des Königs von Pahang nicht widersetzen. Er beschloß demnach, sich zu vertheidigen, und im Fall die Sachen eine schlimme Wendung nähmen, sich mit dem General zu vergleichen. Er erklärte jedoch seinem Sohne und Schwiegersohne daß er ihnen die Vertheidigung der Stadt überließe, weil er in seinem Alteer ihnen mit nichts mehr dienen könnte als mit gutem Rath. Um indessen nicht gleichgültig dabey zu scheinen, rieth er ihnen wie sie nach seinem Bedünken ihre Anstalten treffen sollten.

Zwey mächtige Javaner besaßen, wie wir bereits gesagt haben, die Vorstädte von Malakka. Dem einen, Utimuti Rajah, hatte Mohammed die Vorstadt Upi eingegeben, woselbst alle Javaner aus Tubang, Dschagara, Sunda, Palimbang und den umliegenden Gegenden sich zu ihm, als zu ihrem Consul hielten. Diesem Rajah ward die Vertheidigung des volkreichsten Theils der Stadt anvertraut, welcher an seiner Seite lag. An dem andern Ende, wo der König selbst wohnte, lag die Vorstadt Iljeer, die er dem Tuang Kolaskar eingeräumt hatte, an welchen die Javaner aus Agassim und den umliegenden Gegenden sich anzuschließen pflegten. Jeder von ihnen hatte in seinem Stadttheile unumschränkt zu befehlen.

Bey der Brücke, welche beide Theile der Stadt mit einander verbindet, war eine starke Schanze angelegt, und mit Geschütz besetzt, weil man dort gegen eine Landung am meisten auf seiner Hut seyn mußte. Tuang Bandang war daselbst als Befehlshaber angestellt. Die übrigen Posten wurden durch andere Hauptleute vertheidigt. Der Prinz und sein Schwager hatten jeder über eine besondere Truppenabtheilung zu befehlen, und Mohammed selbst hatte seine Leibwache und seine Elephanten bey sich, um im Nothfall die andern zu unterstützen.

Im Vertrauen auf diese Vorkehrungen hatte der König einem jeden verboten, seine Habe auf die Seite zu schaffen. Die Kaufleute ließen sich jedoch dadurch nicht abhalten, ihre Waaren und Güter heimlich nach ihren Landhäusern in Sicherheit zu bringen.

Cap. 4.

D'Alboquerque erobert die Brücke in Malakka; wird aber durch Umstände genöthigt, sich wieder an Bord seiner Flotte zu begeben.

Mittlerweile hatte sich d'Alboquerque zum Angriffe gerüstet, und zu dem Ende seinen Plan folgendermaßen angelegt: Er selbst wollte mit einer Abtheilung seiner Truppen die Brücke angreifen. Mit einer andern

Abtheilung sollte D. João de Lima bey einer großen Moschee in der Nähe des königlichen Pallasts landen, durch die Straße, die von dort nach der Brücke führte, vordringen, und sich daselbst mit ihm vereinigen. Unterhalb der Brücke sollten die Boote bleiben, damit man sich ihrer bedienen könnte, wenn man über die Brücke nach der andern Seite der Stadt eindränge, und die Feinde unterdessen bey der Brücke zu zahlreich würden, weil alle Hauptstraßen nach diesem Punkte führten. Die Chinesen boten dem General ihre Hülfe an; er lehnte sie aber ab, und bat sie, ihm bloß ihre Boote zu leihen, um desto schneller landen zu können. Ihre Hauptleute begleiteten ihn jedoch auf seine Einladung in seinem Boote.

Am Jacobitage begaben sich vor Sonnenaufgang alle Hauptleute mit ihrer Mannschaft in ihren Booten nach dem Schiffe des Generalkapitäns. D'Alboquerque ging mit seiner Abtheilung den Strom hinauf, und D. João de Lima begab sich mit der seinigen nach der Stelle, die ihm zur Landung angewiesen war. Wie es zum Treffen kam, ward sowohl bey der Brücke, als bey der Moschee mit vieler Hartnäckigkeit gefochten. D'Alboquerque bemächtigte sich jedoch der Brücke, und die Truppen des Tuang Bandang wurden mit gefällten Lanzen auf die Straße getrieben, die nach der Vorstadt Upi führte. Obgleich sie auch dort noch vor ihm wichen, so getrauete er sich doch nicht, sie weiter zu verfolgen, weil D. João de Lima noch nicht bis zu ihm gestoßen war, und weil er befürchtete durch weiteres Vordringen von der Brücke abgeschnitten zu werden. Er begnügte sich dem-

nach vorläufig damit, die Brücke an einer Seite gegen den Tuang Bandang zu behaupten, und den Hauptleuten Aires Pereira und Antonio d'Abreu zu befehlen, sie an der andern Seite gegen die Truppen zu vertheidigen, die sich in seinem Rücken sehen ließen. Da diese beyden Hauptleute mit frischen Truppen zu schaffen hatten, so wurden sie beym ersten Angriff von ihnen zurückgedrängt; sie setzten sich aber bald wieder, und zwangen ihre Feinde zum Rückzuge. D'Alboquerque kehrte zu gleicher Zeit nach der Brücke zurück, weil er den Besitz derselben nicht verlieren wollte. In der Vertheidigung derselben war Tuang Bandang nebst drey andern Hauptleuten des Königs ums Leben gekommen.

D. Joaõ de Lima hatte inzwischen mit seiner Abtheilung noch schwerere Arbeit, und konnte deswegen nicht so schnell nach der Brücke vordringen, als ihm der General empfohlen hatte. Kaum war er gelandet, so kam ihm der Prinz Alodin mit seinem Schwager und mit einer starken Macht entgegen, und indem er sich mit diesen schlug, kam aus einer andern Straße der König mit 700 Mann und mit drey Elephanten, um ihm in den Rücken zu fallen. Er war demnach genöthigt, seine Truppen zu vertheilen; ein Theil fuhr fort, gegen den Prinzen zu fechten, dessen Truppen bereits vor ihnen wichen; die andern wandten sich gegen die Elephanten. D. Joaõ de Lima und seine Offiziere nahmen es in Person mit diesen Thieren auf, und setzten ihnen mit Lanzenstößen dermaßen zu, daß sie umkehrten und ihre eignen Leute zertraten. Die Portugiesen

verfolgten sie nicht, sondern eilten nur, die Brücke zu erreichen. Sobald sie sich mit dem General vereinigt hatten, verschanzte sich dieser mit den Pallissaden der Mauren, und wie der Seewind sich erhob, ließ er die nächsten Häuser in Brand stecken, von deren Dächern ihm mit Pfeilen und Wurfspießen war zugesetzt worden.

Um zwey Uhr nach Mittag hatten die Portugiesen noch immer zu schaffen, um die Anfälle der Malayen abzuschlagen, die ihnen nicht Zeit ließen, ihre Verschanzungen zu vollenden. Da die Leute noch nichts genossen hatten, so waren sie vom Kampf und von der Sonnenhitze so erschöpft, daß sie nicht Kraft genug hatten zu arbeiten. D'Alboquerque fand demnach daß er für dießmahl die eroberte Brücke schwerlich würde behaupten können; zumahl da er befürchten mußte, daß die Malayen in der Nacht brennende Flöße herunter schicken möchten, um die Werke in Brand zu stecken, und daß zu gleicher Zeit die Flotte des Königs versuchen würde, den Schiffen ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Es ward demnach beschlossen, die Nacht am Bord zuzubringen, um die Mannschaft ausruhen zu lassen und die Verwundeten zu verpflegen. Um jedoch die Leute nicht mit leerer Hand abziehen zu lassen, erlaubte ihnen der General vorher ein Paar Vorrathshäuser des Königs zu plündern.

Während des Kampfs und beym Rückzuge hatten die Portugiesen siebzig Verwundete gehabt, von welchen zehn bis zwölf an ihren Wunden starben. Der Verlust der Malayen ließ sich nicht bestimmen; allein er mußte gewiß sehr bedeutend gewesen seyn.

Da der König von Pahang statt einer Vermählung zu einer Bluthochzeit gekommen war, so zog er mit seinen Elephanten wieder nach Hause, um (wie er sagte) neue Verstärkung zu hohlen. Er kam aber nicht wieder.

Cap. 5.

D'Alboquerque greift Malakka zum zweytenmahl an, und erobert es.

Wie d'Alboquerque wieder an Bord gegangen war, ließ Mohammed in möglichster Eile seine Werke wieder herstellen, mehr Geschütz auffahren, die Besatzungen verstärken, und die Straßen theils mit Fußangeln belegen, theils untergraben, um die Angreifenden in die Luft zu sprengen. Er ließ auch den Javanern ihren Sold bezahlen, weil er bemerkt hatte daß sie gegen die Portugiesen nicht so gut, wie sonst, gefochten hatten. Dieß war jedoch nicht wegen des rückständigen Soldes der Fall gewesen, sondern Utimuti Rajah, der sich dem Generalkapitän durch Unterhandlungen genähert, hatte ihnen verboten, ihr Leben für einen andern zu wagen, obgleich er nicht hatte vermeiden können, sie ins Feld zu stellen, um sich nicht verdächtig zu machen.

Wie d'Alboquerque fand daß man täglich neue Werke anlegte, ließ er eine von den eroberten Junken mit

Geschütz und mit Kabeltauen versehen, um sie in den Strom hinauf zu schicken und die Arbeit der Malayen zu stören. Er wollte zugleich die andere, größere Junke bis an die Brücke bringen lassen, welche er mit Hülfe derselben desto leichter wieder zu erobern hoffte. Er konnte jedoch dieses wegen einer seichten Stelle in dem Strome nicht sogleich bewerkstelligen, sondern er mußte den Neumond und die Springfluth abwarten. Wie diese sich einstellte, schickte er den Hauptmann Antonio d'Abreu in der Junke hinauf, welcher die Brücke angreifen sollte, und ließ ihn von Duarte da Silva und Simão Afonso mit einer Galeere und einer Caravelle begleiten. Nachdem die Junke über die Untiefe gekommen war und in der Nähe der Brücke vor Anker ging, kostete es noch viele Zeit und Gefahr, sie unter dem beständigen Feuer der Malayen bis dicht an dieselbe zu bringen. Am 8ten August ward dieses endlich mit der letzten Fluth bewerkstelligt, und mit Hülfe dieser Junke ward die Brücke glücklich wieder erobert, weil die Mannschaft von der Schanze und aus den Mastkörben fast mit bloßen Steinwürfen die Malayen vertreiben konnte. Durch die Eroberung der Brücke wurden die Feinde von der Vorstadt Upi abgeschnitten, und d'Alboquerque konnte seine ganze Macht gegen die Ostseite der Stadt gebrauchen. Da jedoch die Malayen hier für ihren eigenen Heerd stritten, so ward ihm die Arbeit sauer genug gemacht. Beym ersten Angriffe wurden ihm 10 Mann verwundet; doch wurden die Feinde endlich zum Weichen gebracht. Er setzte sich hierauf mit einer Abtheilung seiner Truppen bey

der Brücke fest, um alle Verstärkungen aus der Vorstadt abzuhalten; die andere Abtheilung stellte er unter die Befehle der Hauptleute Jorge Nunez de Leão, Diniz Fernandez, Jemes Texeira und Nuno Vaz de Castellobranco. Diesen befahl er, bis an die Moschee vorzurücken, und daselbst Halt zu machen, bis er wieder zu ihnen stieße. Auf ihrem Wege nach der Moschee zogen sich die Malayen allmählig vor ihnen zurück, um sie in die Falle zu locken. Glücklicherweise ward Diniz Fernandez gewahr daß Mohammed mit 1500 Mann am Ende einer großen Hauptstraße still hielt, ohne ihm durch dieselbe entgegen zu rücken, welches ihm verdächtig schien. Er entdeckte auch bald einen Theil der Gefahr, indem er die Fußangeln gewahr ward, obgleich er von der größeren Gefahr der Pulverminen nichts ahndete. Indem er sich hierauf nach einer andern Straße wandte, um den Feinden nachzusetzen, wäre d'Alboquerque beynahe in gleiche Gefahr gerathen, wenn nicht jemand im Vortrabe ihm zugerufen hätte, daß es in dieser Straße nicht richtig wäre, weil kein Mensch sich darin sehen ließe. D'Alboquerque ließ demnach am Eingange derselben eine Wache zurück, um einen jeden zu warnen. Er verfügte sich hierauf zu den andern Hauptleuten, welche sich mittlerweile bereits der Moschee bemächtigt hatten, und befahl ihnen, die Feinde abzuhalten, damit sie ihn nicht bey der Brücke belästigten, wohin er zurückkehrte. Dort fand er den meisten Kriegsvorrath schon ans Land gebracht, dessen man sich zu den Verschanzungen bedienen wollte. Diese wurden sowohl bey der Brücke, als bey dem Lan-

dungsplatze aufgeworfen, und die Vertheidigung derselben ward den Hauptleuten Jorge Nunez de Leão, Aires Pereira, Bastião de Miranda, Nuno Vaz de Castellobranco und Jemes Texeira anvertrauet. Ähnliche Verschanzungen am andern Ende der Brücke wurden durch D. João de Lima, Duarte da Silva, Fernão Perez d'Andrade und Simão d'Andrade besetzt, und vor diesen Werken wurden einige große Boote mit Geschütz vor Anker gelegt, welche die ganze Fronte der Werke bestrichen, damit die Malayen sich derselben in der Nacht nicht nähern könnten.

Cap. 6.

D'Alboquerque läßt den Prinzen Alodin aus Beitang vertreiben. Er trifft Anstalten zur Erhaltung der Ordnung und zur Befestigung der Stadt Malakka.

Nach der Eroberung der Stadt Malakka brachte d'Alboquerque den ersten Tag damit zu, sich auf der Brücke und neben derselben völlig zu verschanzen. Da sich in der Nachbarschaft zwey große Gebäude befanden, aus welchen er die Nacht hindurch mit allerley Geschoß war beunruhigt worden, so ließ er diese durch Jorge Botelho, Afonso Pessoa und Simão Martins erstürmen. Sobald sie sich derselben bemächtigt hatten, ließen sie auf den Dächern einige leichte Stücke aufpflanzen, mit welchen sie die Gegend an dieser Seite der Brücke von Fein-

den säuberten. D'Alboquerque ließ auch von Zeit zu Zeit verschiedene Quartiere der Stadt durchstreifen; schrieb aber den Offizieren jedesmahl vor, wie weit sie gehen sollten. Neun Tage dauerten diese Scharmützel bey Tage und bey Nacht, bis die Malayen an Todten, Verwundeten und Ausreißern so viel verloren, daß sie die Stadt räumten, und nach den Landhäusern und in die Wälder flohen.

Die Fremden, welche zum Theil waren gezwungen worden, gegen die Portugiesen zu fechten, baten hierauf den General um Erlaubniß, nach der Stadt zurück zu kehren, bis sie sich nach ihrer Heimath einschiffen könnten. D'Alboquerque versprach ihnen nicht nur Sicherheit, sondern er ließ auch bekannt machen daß alle fremde und einheimische Kaufleute zurückkommen, und ihren Handel ungestört treiben könnten, wenn sie sich dem Könige von Portugal, als ihrem Oberherrn, unterwerfen wollten. Zu dem Ende ward ihnen eine Frist von 14 Tagen anberahmt, um diese Bedingung anzunehmen, oder zu gewärtigen daß man sie hernach als Feinde behandeln würde. Alle Fremden und viele Malayen kamen hierauf in kurzer Zeit zurück. Der Vornehmste unter den Letzteren war Utimuti Rajah, welcher schon vor der Eroberung der Stadt Unterhandlungen mit dem General angeknüpft, allein bisher sich immer zweydeutig dabey betragen hatte. D'Alboquerque stellte sich indessen als ob er dieses nicht bemerkte.

Ehe jedoch die Flüchtlinge wieder zur Stadt kamen, hatte d'Alboquerque seinen Leuten drey Tage Erlaub-

niß gegeben, sie zu plündern. Ruy d'Araujo hatte jedoch das Haus und das Eigenthum eines gewissen Indischen Kaufmanns, Nahmens Nina Schetu beschützt, welcher ihm und seinen ehemahligen Mitgefangenen viele Freundschaft bewiesen hatte. Nach Maßgabe des Reichthums der Stadt ward nicht viele Beute gemacht, weil die Malayen Zeit gehabt hatten, das meiste in Sicherheit zu bringen. Von den 8000 Stücken Geschütz fand man nur 3000 vorräthig, weil Mohammed die übrigen weggeschafft hatte.

Wie die Einwohner sich nach und nach wieder einfanden, übertrug d'Alboquerque die Rechtspflege zweyen Personen, indem er den Utimuti Rajah über die Mohammedaner und den Nina Schetu über die Heiden setzte; worauf die übrigen Malayen um desto williger in ihre Heimath zurückkehrten.

D'Alboquerque erfuhr daß der Prinz Alodin sich in Beitang verschanzt hatte. Er schickte demnach 400 Mann in Booten hinauf; Utimuti Rajah gab gleichfalls 700 Mann, und die Peguaner gaben 300 Mann her, um den Prinzen zu vertreiben. Wie diese Truppen sich näherten, brach Alodin sein Lager ab, und folgte seinem Vater nach, der sich schon weiter zurückgezogen hatte. Die Werke wurden in Brand gesteckt, und sieben prächtig geschmückte Elephanten, die Alodin nicht hatte mitnehmen können, wurden erbeutet. Wie Mohammed fand, daß die Portugiesen auch außerhalb der Stadt ihn noch verfolgten, zog er sich noch weiter zurück. Zwischen ihm und seinem Sohne waren auch Mißhälligkeiten ent-

standen, weil er dem Letzteren die Schuld an seinem Unglück beymaß, indem er und sein Schwager ihn zum Kriege gereizt hätten. Sie suchten demnach ein jeder für sich einen Zufluchtsort, um sich vor Mangel zu schützen; und von einigen Kaufleuten, die den Mohammed verlassen hatten, erfuhr d'Alboquerque daß er mit funfzig Mann und hundert Weibern auf Elephanten zu dem Könige von Pahang geflohen war.

Die Nachricht von seiner Flucht und von der Uneinigkeit zwischen ihm und seinem Sohne stellte die Ruhe in Malakka völlig her, und d'Alboquerque konnte nunmehr mit Ernst an der Befestigung der Stadt arbeiten lassen. Man fand nicht nur Kalkstein zum Brennen, sondern auch eine Menge behauener Steine in den Grabmählern auf dem Berge in Beitang, woselbst die Sellaten sich vormahls zuerst angesiedelt hatten. Am Fuße dieses Berges errichtete d'Alboquerque eine Festung mit einem Thurme von fünf Stockwerken, dessen Zinne mit Bley gedeckt ward, und er gab ihr den Nahmen Famosa. Er bauete auch eine Kirche, und bedeckte sie mit einem Dache, welches er von einem königlichen Grabmahl abnehmen ließ.

Nachdem diese und andere Anstalten zur Befestigung und zur Verschönerung der Stadt getroffen waren, ließ d'Alboquerque auch goldene und silberne Münzen prägen; denn bisher hatte man nur zinnerne Scheidemünze gehabt. Man merkte bald, wie sehr die Bequemlichkeit im Handel durch diese Münzen vermehrt ward; und da man überhaupt fand, daß Recht und Gerechtig-

keit jetzt besser gehandhabt wurden, als unter Mohammed, so verbreitete sich überall der gute Ruf der Portugiesen, und ehe d'Alboquerque Malakka verließ, waren schon über 40 Junken mit Waaren und Lebensmitteln daselbst angekommen, und viele Malayen waren mit Gütern nach andern Häfen wieder abgegangen.

Cap. 7.

Utimuti Rajah wird mit seinen Söhnen wegen verschiedener Verbrechen zum Tode verurtheilt. Seine Verwandten stiften Unruhen in Malakka. Gesandtschaften, welche d'Alboquerque empfängt und absendet. Es werden auch Schiffe ausgesandt, um Malukko und Banda aufzusuchen.

Mohammed und Alodin suchten, ein jeder für sich, unter ihren Freunden sich Anhänger zu verschaffen, mit deren Hülfe sie Malakka wieder erobern könnten. Unter denen, mit welchen der Letztere Verständnisse anknüpfte, befand sich auch Utimuti Rajah, der sich um desto lieber an den Sohn anschloß, da ihm der Vater nicht sehr gewogen war. Weil seine Vorstadt Upi noch nicht gelitten hatte, so schmeichelte er sich, vermittelst seiner Reichthümer und seiner vielen Angehörigen und Unterthanen einen Aufstand erregen, und sich der Stadt bemeistern zu können. Einer von seinen Briefen kam aber durch einen Verräther in die Hände des Generalkapitäns, weil er sich durch seine Tyranney viele heimliche Feinde gemacht hatte. Er hatte sich auch geweigert, das Geld,

welches d'Alboquerque schlagen ließ, in seinem Orte in Umlauf kommen zu lassen, und er ließ täglich die Gräber nachzählen, die für verstorbene Portugiesen gemacht wurden, bey welchen das Klima anfing, seine verderbliche Wirkung zu zeigen. Genug, er zeigte in seinem Betragen so deutliche Spuren von seiner Neigung zum Aufruhr, daß d'Alboquerque es für nöthig hielt, ihn bey erster Gelegenheit aus dem Wege zu räumen. Es traf sich auch bald darauf, daß ein Perser, Nahmens Ibrahim, ein Freund des Utimuti Rajah, bey ihm um die Stelle eines Katwals von Malakka anhielt. D'Alboquerque sagte ihm daß er diese Stelle nicht ohne Zustimmung der vornehmsten Männer der Stadt vergeben könnte; er möchte sie demnach an einem bestimmten Tage zu ihm einladen. Ibrahim säumte nicht, den Rajah und seinen Sohn und Schwiegersohn, den Nuna Scheti, Kolaskar, Pate Ketir und andere zu dem Generalkapitän zu berufen. Wie sie versammelt waren, erschien d'Alboquerque mit allen seinen Offizieren; sie bekamen aber ganz andere Dinge zu hören, als sie erwartet hatten. Ruy d'Araujo las die Klagepunkte gegen den Rajah vor, und die Briefe, die er an den Alodin geschrieben hatte. Er suchte sie abzuleugnen, ward aber samt seinem Sohn und Schwiegersohn in Verhaft gebracht; Pate Ketir ward an seine Stelle gesetzt, und ihm ward der Prozeß gemacht, bey welchem verschiedene Heiden und Mohammedaner gegen ihn zeugten. Er ward verurtheilt, alles Geraubte zu erstatten, worunter sich über 500 Sclaven befanden, die theils dem Könige,

theils andern Leuten gehört hatten. Pate Ketir bekam Befehl, alle Festungswerke in Upi zu schleifen, und der Rajah ward samt seinem Sohne, Schwiegersohne und Enkel zum Tode verdammt.

Seine Witwe war über den Tod der Ihrigen so erbittert, daß sie auf nichts, als auf Rache sann. Sie bot dem Pate Ketir deswegen nicht nur eine große Summe Geldes, sondern sie versprach ihm auch eine von ihren Töchtern, wenn er ihr dazu beförderlich wäre. Pate Ketir ließ sich durch das Geld und durch die versprochene Unterstützung aller Angehörigen des Rajah anlocken, weil er hoffte auf ihre Unkosten sich selbst zum Meister von Malakka zu machen. Er steckte denjenigen Theil der Stadt in Brand, wo die Kaufleute aus Kelim wohnten, die den Rajah angeklagt hatten, und schickte Streifparteyen nach ihren Landhäusern, die daselbst gleichfalls vielen Schaden anrichteten. Nach zehn Tagen machte er jedoch Frieden mit dem Generalkapitän. Er gab vor daß er die Gemüther der Javaner ohne Blutrache nicht hätte besänftigen können; versicherte aber daß er dem Könige von Portugal getreu bleiben wollte. D'Alboquerque, welcher wußte daß er die Tochter des Rajah zu heirathen wünschte, ließ die Entschuldigung gelten, und weil Pate Ketir vieles über die Javaner vermochte, so glaubte er sich dadurch Ruhe zu verschaffen, daß er dem Pate Ketir dieselbe Gewalt einräumte, welche Utimuti Rajah gehabt hatte.

Mittlerweile bewarb sich der König von Kampar auf der Insel Sumatra um die die Freundschaft der Por-

tugiesen, weil er mit dem Mohammed zerfallen war, dessen Tochter er zur Gemahlinn gehabt hatte, jetzt aber Witwer war. Weil er von dem rebellischen Betragen des Pate Ketir gehört hatte, beschloß er bey dem Generalkapitän um die Stelle desselben anzuhalten. Er versprach unter gewissen Bedingungen ein Schutzgenosse des Königs von Portugal zu werden, und ihm in Malakka zu dienen; weil aber d'Alboquerque diese Bedingungen nicht eingehen wollte, so ward für dießmahl nichts aus der Sache.

Ein heidnischer König in Java schickte gleichfalls eine Gesandtschaft an den Generalkapitän mit Freundschaftsversicherungen, welche d'Alboquerque erwiederte, und ihm zwey Elephanten zum Geschenk übersandte.

Duarte Fernandez kam zu gleicher Zeit zurück aus Siam, und brachte einen Gesandten von dem Könige mit, der sich für die Bestrafung des Mohammed bedankte und seine Freundschaft versichern ließ. D'Alboquerque ließ seine Gesandten durch Antonio de Miranda d'Azovedo und Duarte Coelho zurück begleiten, welche ihm Geschenke überbringen und ihm versichern sollten daß seine Unterthanen in Malakka sollten willkommen seyn und wie geborne Portugiesen behandelt werden.

Ruy da Cunha ward auch an den König von Pegu abgesandt. Er und Antonio de Miranda gingen mit Peguanischen Schiffen ab, und der Letztere ging von Tenassarin zu Lande weiter nach Siam.

Da Ruy d'Araujo und Nina Schetu wußten daß d'Alboquerque wünschte, von den Inseln

von Malukko und Banda Kundschaft zu erhalten, so schickten sie eine Junke mit Waaren durch einen Mauren, Nahmens Nehoda Ismail dahin, mit dem Auftrage, unterweges in allen Häfen der Javaner die jetzige Lage von Malakka bekannt zu machen, und daß die Javaner jetzt mit mehr Sicherheit, als bisher, dahin handeln könnten. Hiernächst sollte er in Malukko und Banda den Portugiesen einen guten Empfang vorbereiten. Er kam nur drey Tage früher daselbst an, als die drey Schiffe, welche d'Alboquerque hernach dahin absandte. Den Hauptleuten Antonio d'Abreu, Francisco Serrão und Simão Afonso, welche sie führten, empfahl er, sich überall friedlich zu betragen, keine Schiffe wegzunehmen, und so viel als möglich Erkundigungen einzuziehen.

Nachdem er seine Botschafter abgesandt und die Schiffe abgefertigt hatte, fing er an, zu seiner Abreise nach Indien Anstalt zu machen. Ruy de Brito Patalim ward zum Befehlshaber und Ruy d'Araujo zum Commandanten der Festung ernannt. Zur Handhabung der Rechtspflege, des Proviantwesens und der Handelsangelegenheiten wurden die nöthigen Beamten angestellt. Über die heidnischen Einwohner ward Nina Schetu, und über die Mohammedaner ward an der Stelle des aufrührischen Pate Ketir ein vornehmer Maur, Nahmens Araschmut Rajah zum Oberhaupte in Upi bestellt. Als Besatzung ließ d'Alboquerque über 300 Mann zurück. Fernão Perez d'Andrade als erster, und Lopo de Azevedo als zweyter Befehlshaber zur See, hatten zehn Segel unter ihren Befehlen, welche mit 300 Mann besetzt waren.

Wie d'Alboquerque sich hierauf anschickte, Malakka zu verlassen, machten nicht nur die heidnischen Kaufleute, sondern auch die Mauren, sehr dringende Vorstellungen gegen seine Abreise, und baten ihn zu bedenken daß die Ruhe noch lange nicht hergestellt wäre, und daß einige Javaner und Malayen sich noch in einem aufrührischen Zustande befänden. Er überzeugte sie aber von der Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Indien, und ging mit den Hauptleuten Jorge Nunez de Leão, Pero d'Alpoem und Simão Martins unter Segel. Der Letztere führte eine Junke, die ganz mit Javanern besetzt war, unter welchen sich viele Handwerker befanden. Ihrer waren über 60 ohne ihre Weiber und Kinder, die sie mitnahmen.

Indem d'Alboquerque im Begriffe war, abzugehen, verschwand der Prinz Dscheinal, der sich ihm vormahls in der tapfern Junke ergeben hatte. Man erfuhr hernach daß er sich zu dem vertriebenen Mohammed begeben hatte, mit dessen Hülfe er nach einigen Jahren sein Reich wieder eroberte; welches er aber nicht lange behielt, wie wir in der Folge sehen werden. Derjenige, der ihn verdrängt hatte, suchte sich unterdessen bey dem Generalkapitän soviel möglich beliebt zu machen; und wie sein Schiff auf der Fahrt nach Indien verloren ging, und einige von der geretteten Mannschaft nach Passang kamen, nahm er sie gastfreundlich auf, und schickte sie mit den Schiffen ab, die aus seinem Hafen nach Indien gingen.

Wir lassen jetzt den Generalkapitän seine Reise fort=

setzen, um Bericht von demjenigen zu geben, was während seiner Abwesenheit in Indien vorging.

Cap. 8.

Goa wird während der Abwesenheit des Generalkapitäns angegriffen. Ein Feldherr des Hidalkhan wagt einen Einfall in die Insel, bey welchem der Befehlshaber Rodrigo Rabello und Manuel da Cunha ums Leben kommen.

Wie d'Alboquerque nach Malakka abging, war auf dem festen Lande bey weitem noch nicht alles ruhig, und die Einwohner waren noch nicht einmahl alle zum Gehorsam gebracht. Nach seiner Abreise wurden sie aufsätzig, und weigerten sich, dem Mel Rau die Abgaben zu bezahlen, die er gepachtet hatte. Er mußte diese mit gewaffneter Hand eintreiben, und endlich kam ihm auch Pulat Khan, ein Feldherr des Hidalkhan mit einer starken Macht auf den Hals. Mel Rau zog ihm mit 4000 Mann zu Fuß und 40 Reitern entgegen, ward aber, nachdem er im Anfang einige Vortheile erhalten hatte, völlig geschlagen. Da ihm die Feinde den Rückzug nach Goa abgeschnitten hatten, so ging er zu dem Könige von Bidschenagor, und nahm auch den Timoja mit, für welchen er Bürge geworden war. Timoja starb aber bald darauf, und seine Witwe floh mit ihren Kindern nach Goa, woselbst ihr d'Alboquerque, wie er wiederkam, einen Gnadengehalt aussetzte.

Mel Rau ward bald nach seiner Ankunft in Bidschenagor von dem Volke in Onor zum Throne berufen, weil sein Bruder gestorben war. Er blieb, so lange er lebte, ein Freund der Portugiesen.

Da das feste Land von Goa nach der Niederlage des Mel Rau unbeschützt blieb, weil Rodrigo Rabello nur wenig Mannschaft bey sich hatte, so verschaffte ein lahmer Maur, der seinen Glaubensgenossen einen Religionskrieg gegen die Portugiesen predigte, dem Pulat Khan einen solchen Zulauf, daß er mit mehr als 8000 Mann sich vor der Insel zeigen konnte. Er hätte es jedoch schwerlich gewagt, sie anzugreifen, wenn Rodrigo Rabello den Paß Benestarin gehörig befestigt hätte. So lange aber Mel Rau mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen sich auf dem festen Lande befand, hatte Rabello wegen anderer Geschäffte, die ihm dringender schienen, diese Vorsichtsmaßregel verabsäumt. Allein wie Pulat Khan nach seinem Siege über den Mel Rau vor der Insel erschien, mußte Rabello erwarten daß er versuchen würde, über den Canal zu gehen. Er ließ demnach den Paß Benestarin durch Pero Preto in einem großen bewaffneten Fahrzeuge mit zwey Stücken Geschütz bewachen, und Agassin durch Aires Diaz und Aires da Silva in zwey andern Fahrzeugen. Er selbst besichtigte von Zeit zu Zeit die Posten zu Pferde, begleitet von 40 Reitern und einigem Fußvolk, und zeigte sich dem Pulat Khan, der sich an dem jenseitigen Ufer gelagert hatte.

Pulat Khan ließ unterdessen auf dem Flusse von

Antrusch einige Flöße ausrüsten, als wenn er den gegenüber liegenden Paß Agassin angreifen wollte, und zugleich unterhielt er ein Verständniß mit den Einwohnern, und nahm Abrede mit ihnen daß sie die Portugiesen verlassen sollten, sobald er auf der Insel landen würde. Dem Rabello ward absichtlich hinterbracht, daß Pulat Khan seinen Anhängern befohlen hätte, in einer gewissen Nacht ihn zu erwarten, und er befahl dem Pero Preto deswegen, zu dem Aires da Silva zu stoßen. Pulat Khan, der dieses erwartet hatte, hielt sich indessen fertig, bey Benestarin über zu gehen. Dreyhundert Mann setzten daselbst hinüber, zogen sich längs des Ufers hinum nach Agassin, und überfielen die Mannschaft, welche von der Landseite keinen Angriff erwartete. Wie Aires da Silva das Geschrey der Mauren hörte, und das Dorf in Flammen stehen sah, glaubte er daß die Flöße an einer andern Stelle übergegangen wären, und näherte sich der Insel, um sie aufzusuchen. Wie er aber weder die Flöße noch die Wache bey dem Passe fand, nahm er wieder seine vorige Stellung, in der Meynung daß einige verrätherische Einwohner ihn nur von seinem Posten locken wollten, um den Flößen Gelegenheit zu geben, herüber zu kommen. Kaum war er wieder zurück gekommen, so hörte er auch schon das Getümmel der Mannschaft auf denselben. Weil die Nacht regnicht und dunkel war, konnte er nur aufs Gerathewohl nach der Gegend feuern lassen, wo er das Geräusch hörte; doch wurden die Mauren dadurch abgehalten, sich weiter zu nähern. Am folgenden Morgen, wie sich das Wasser

verlaufen hatte, saßen alle Flöße auf dem Grunde, wo ihnen die Portugiesischen Fahrzeuge nicht beykommen, und sie auch mit dem Geschütze nicht erreichen konnten. Während sie daselbst fest saßen, kehrte Aires da Silva zurück nach den Pässen, und fand daß die Mauren wirklich über Benestarin eingedrungen waren, und daß noch mehrere auf einem Floße herüber zu setzen versuchten; welches er aber verhinderte. Dieses half jedoch nicht viel; denn es war bereits eine Menge Fußvolk und einige Reiterey gelandet, und hatte sich mit denen vereinigt, die in der Nacht herüber gekommen waren. Sie fielen über die Dörfer her, und diejenigen von den Bewohnern, die dem Schwerte entrannen, flohen haufenweise, zum Theil verwundet, nach der Stadt. Wie Rabello sie ankommen sah, schickte er den Adaïl Diogo Fernandez ab, um sich zu erkundigen wie stark die Feinde wären. Nach den Berichten, welche die Landleute ihm gaben, waren ihrer ungefähr 500. Der Tanadar Kodsche Kin berichtete daß, soweit er ihre Anzahl schätzen könnte, ungefähr 200 Mann herüber gekommen wären; doch hätten ihm die Landleute gesagt, daß sie überall herum schwärmten und raubten. Rabello zog hierauf mit 40 Reitern aus, und nahm die 60 Mann Fußvolk mit, die der Tanadar bey sich hatte. Unterweges zog er die Flüchtlinge an sich, und der Adaïl stieß zu ihm, und bestätigte die Berichte des Kodsche Kin. Diesen schickte Rabello mit vier Reitern wieder ab, um zu sehen, welchen Weg die Mauren genommen hätten. Wie der Adaïl abgegangen war, begegneten dem Rabello ein Paar Landleute, und sag=

ten ihm daß in der Nacht ein Paar hundert Mauren bey dem Passe Agassin herein gekommen wären; die Landleute hätten sie aber in einem Hohlwege eingeschlossen, wo man sie alle gefangen nehmen könnte. Rabello eilte im Galopp dahin, weil er glaubte daß der ganze Lärm weiter nichts zu bedeuten hätte. Wie er aber auf einem Hügel mit dem Adaïl wieder zusammen traf, ward er unten im Thal über 1500 Mann gewahr, die beym Anblick der Portugiesen sich auf einem andern Hügel zusammenzogen.

„Die uns hergeschickt haben (sagte Rabello zu seinen Begleitern), haben schlecht gezählt. Was ist hier am besten für uns zu thun?"

„Wir sind weit von der Stadt (antwortete Pero Quaresma). Frisch gewagt ist halb gewonnen."

Rabello, welchen Manuel da Cunha, Duarte de Mello, Pero Quaresma und viele andere Edelleute begleiteten, in allem 40 Mann zu Pferde, und 130 Mann Indianisches Fußvolk, gab sogleich Befehl zum Angriff. Die Mauren hingegen bestanden aus lauter Fußvolk, und wurden von einem tapfern Türken angeführt, welcher den kleinen Haufen der Portugiesen wenig zu achten schien. Allein beym ersten Angriff nahmen seine Mauren die Flucht, und wenn sie nicht alle aufgerieben wurden, so verdankten sie es bloß ihrer Menge und der kleinen Anzahl der Portugiesen, die nicht mit allen handgemein werden konnten.

Indem Rodrigo Rabello von seinem Siege zurückkehrte, meldete man ihm daß an einem gewissen Orte

wieder Mauren landeten. Er schickte den Adaïl dahin, um sich darnach zu erkundigen. Mittlerweile berichtete ihm ein anderer, daß er auf einem Hügel nahe am Ufer einige vornehme Mauren bemerkt hätte, die, wie es schiene, sich nicht herunter getraueten, und die man daselbst leicht aufheben könnte. Vom Siege begünstigt, eilte Rabello mit denjenigen, deren Pferde am wenigsten ermüdet waren, nach dem angezeigten Orte. Pulat Khan selbst befand sich dort mit ungefähr 70 seiner vornehmsten Leute auf einem steilen Hügel nahe am Ufer, und suchte nach dem festen Lande hinüber zu kommen. Rabello wagte sich, als ein tapferer Mann, zuerst an die Feinde; sein Pferd ward aber durch einen Wurfspieß unter ihm und Manuel da Cunha (der hinter ihm auffsaß) getödtet, und ehe sie sich von ihrem Sturze wieder aufraffen konnten, wurden sie beyde erschlagen. Da ihre übrigen Begleiter ihren Tod nicht auf der Stelle rächen konnten, so kehrten sie um; zumahl da ihre Pferde so abgemattet waren, daß sie nur mit Mühe wieder nach der Stadt entkamen.

Der Tod dieser beyden tapfern Heerführer verbreitete große Bestürzung in der Stadt, und diese ward noch durch die Nachricht vermehrt, daß die Mauren noch immer mehr Verstärkung erhielten. Nach der Dienstordnung sollte jetzt der Commandant der Festung in die Stelle des Oberbefehlshabers rücken; da aber die Stadt sich in einer solchen Lage befand, daß sie eines sehr erfahrnen Mannes zu ihrer Vertheidigung bedurfte, so waren die meisten der Meynung daß man dem Diogo

Mendez de Vasconcellos die Befehlshaberstelle antragen sollte, auf welche Francisco Pantoja selbst nicht ungeneigt schien, Verzicht leisten zu wollen. Da Diogo Mendez sich noch in der Festung in Verhaft befand, so begaben sich alle Beamten zu ihm, entbanden ihn von seinem Eide, und baten ihn, die Befehlshaberstelle anzunehmen.

Wie Aires da Silva fand, daß die Mauren jetzt an mehr als einem Orte herüber kommen konnten, hielt er es für unnütz, seinen Platz länger zu behaupten, und zog sich nach der Stadt zurück. Nach seinem Abzuge stand die Insel dem Pulat Khan vollends offen, und er beschloß nunmehr die Stadt förmlich zu belagern. Um sich der Verbindung mit dem festen Lande zu versichern, ließ er Benestarin mit Wällen und Gräben umgeben, und eine Anhöhe besetzen, welche diesen Paß bestreichen konnte

---

Cap. 9.

Rostomo Khan wird von dem Hidalkhan hergeschickt. Er vertreibt mit Hülfe der Portugiesen den Pulat Khan aus Benestarin. Fernere Begebenheiten bey der Belagerung von Goa, bis zum Übergange des João Machado.

Hidalkhan erfuhr von diesen Umständen alles nur durch die dritte Hand, weil er von dem Pulat Khan keine Berichte erhielt. Dieses schien ihm um desto ver-

dächtiger, da Pulat Khan sich schon mehr eigenmächtige Schritte erlaubt, und ihm von den erhobenen Einkünften keine Rechenschaft gegeben hatte. Damit ihm nun Pulat Khan nicht zu mächtig würde, schickte er seinen Schwager Rostomo Khan mit 7000 Mann zu ihm, um ihn abzulösen. Pulat Khan fand sich dadurch sehr beleidigt, obgleich Rostomo Khan sich erbot, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln. Dieser schickte unterdessen einen gefangenen Portugiesen an Diogo Mendez ab, und ließ ihm sagen, Hidalkhan wünschte lieber in Frieden mit dem Könige von Portugal zu leben, als gegen seine Abgeordneten Krieg zu führen. Hidalkhan hätte ihn demnach hergeschickt, um den Pulat Khan zu vertreiben, der ohne seinen Befehl die Insel angegriffen hätte, und hiernächst mit dem Portugiesischen Befehlshaber einen Vertrag abzuschließen.

Diogo Mendez überlegte die Sache mit seinen Officieren und mit dem Duarte Tavares, welchen Rostomo Khan an ihn abgesandt hatte, und durch welchen er ihnen alle Hoffnung machen ließ, Zufuhr vom festen Lande zu erhalten, und dagegen verlangte daß sie ihm einige Kanonenboote zu Hülfe schicken sollten, um solche gegen Benestarin zu gebrauchen. Ein jeder betrachtete den Antrag des Rostomo Khan als eine göttliche Schickung; Rostomo Khan erhielt die verlangten Boote, und mit Hülfe derselben vertrieb er den Pulat Khan aus der Festung.

Wie er sich seinen Nebenbuhler vom Halse geschafft hatte, befestigte er Benestarin noch mehr, und da die

Truppen des Pulat Khan sich ihm willig unterwarfen, so warf er die Maske ab, und ließ dem Diogo Mendez sagen, er riethe ihm Goa zu übergeben; sonst würde er kommen, und ihn herauswerfen.

In Goa befanden sich damahls 450 Mann Portugiesen und ungefähr 1250 streitbare Indianer. Da die Letzteren mit ihren Weibern und Kindern in die Stadt gekommen waren, so befürchtete man anfänglich daß sie durch Aufzehrung der Lebensmittel mehr lästig als nützlich werden dürften; sie bewiesen jedoch während der langwierigen Belagerung das Gegentheil. Sie fochten tapfer; ihre Weiber halfen an den Festungswerken arbeiten, und um ihrentwillen kamen auch ihre Freunde aus der Nachbarschaft mit Gefahr ihres Lebens, heimlich herüber, und versorgten die Stadt mit Lebensmitteln.

Diogo Mendez, der sich von dem Rostomo Khan hinter das Licht hatte führen lassen, verdoppelte in der Folge seine Vorsicht, um seinen Fehler wieder gut zu machen. Da Rostomo Khan jetzt 16000 Mann unter seinen Befehlen hatte, so ließ er Tag und Nacht die Stadt beschießen und Sturm laufen. Am meisten aber wurden die Einwohner und die Besatzung durch den zunehmenden Mangel an Lebensmitteln gedrückt; so daß manche Portugiesen aus Verzweiflung zu dem Rostomo Khan übergingen. Rostomo Khan hatte einen gewissen João Machado bey sich, welchen Hidalkhan wegen seiner Tapferkeit zum Befehlshaber eines Trupps gemacht hatte, und unter welchem auch die Portugiesischen Überläufer standen. Es waren bereits 18 Gemeine zu den Mauren

übergegangen, und endlich fing dieses Übel an, auch bey einigen Edelleuten einzureißen. Diese schickten einen gewissen Pero Vacias an den Rostomo Khan ab, um mit ihm Abrede zu nehmen, ihnen zu ihrer Entweichung behülflich zu seyn. João Machado, der schon längst damit umging, zu den Portugiesen überzugehen, kam ihm entgegen, nahm ihn auf die Seite, und verwies ihm seine Entweichung in solchen Ausdrücken, daß er ihn zu Thränen und zur Bereuung seines Vorsatzes bewog.

Dieser João Machado war wegen eines jugendlichen Vergehens zur Verbannung nach Indien verurtheilt worden. Wir haben bereits erwähnt daß Pedralvarez Cabral ihn in Melinde zurückgelassen hatte, und daß er nach Abessinien hatte gehen sollen. Weil er aber nicht Mittel fand, dahin zu kommen, wanderte er so lange an der Küste herum, bis ihn ein Schiff nach Kambaya mitnahm. Von dort ging er nach Dekan, weil er auf diesem Wege am leichtesten zu den Portugiesischen Flotten zu gelangen hoffte, und in der Zwischenzeit bey den Fürsten in Dekan einen guten Sold verdienen konnte. Sabay hatte ihn in seinen Dienst genommen, und er hielt sich so gut, daß ihm dieser den Befehl über einige Truppen anvertrauete. Hidalkhan behielt ihn nach dem Tode seines Vaters in seinem Dienste, und hatte ihn jetzt dem Rostomo Khan zum Begleiter gegeben. Da Machado immer gewünscht hatte, zu seinen Landsleuten zurück zu kommen, so scheint es daß die Vorsehung diesen Zeitpunkt dazu bestimmt hatte, damit er der Schutzengel der Stadt Goa würde, und damit er zugleich sei-

nen Muth und seine Treue an den Tag legte; denn er kam nicht zu einer Zeit, da die Sachen glücklich gingen, sondern in der Stunde der höchsten Noth, die ihm ohne Zweifel durch die Überläufer noch größer war geschildert worden, um das Verbrechen ihrer Entweichung zu beschönigen. Er kam am Sonnabend vor Ostern mit einigen andern Portugiesen im gestreckten Galopp angeritten, und entging glücklich den Mauren, die ihm nachsetzten. Seine Ankunft veranlaßte die Verhaftung einiger von denen, die in der Verschwörung mit dem Bacias verwickelt waren; wozu man jedoch, um keine Bestürzung zu erregen, einen andern Vorwand gebrauchte.

Cap. 10.

Nach dem Übergange des Machado und nach der Ankunft verschiedener Schiffe wird die Stadt Goa von ihren großen Drangsalen befreyet.

Die Ankunft des Machado und neun anderer Portugiesen, die mit ihm kamen, von welchen einige mit João Jacome vormahls in Gefangenschaft gerathen waren, machte allen in der Stadt große Freude. Machado machte den Portugiesen die Fehler bemerklich, die sie bisher in dem Kampfe mit den Mauren begangen hatten. Sie hatten oft Ausfälle gethan, waren aber immer dabey zu kurz gekommen, weil die Mauren zu Pferde waren, und weil sie folglich mit ihren Lanzen gegen das

Feuergewehr und das Bogengeschoß ihrer Feinde nichts ausrichten, und mit ihnen nicht handgemein werden konnten. Von nun an begnügten sie sich damit, sich in ihren Werken zu vertheidigen. Am Johannistage ließ sich jedoch die Mannschaft nicht abhalten, dem Festtage zu Ehren einen Ausfall zu thun. Rostomo Khan erschien mit 200 Mann zu Pferde, und wie ihm die Portugiesen entgegen rückten, zog er sich auf eine Anhöhe zurück. Indem ihn die Portugiesen daselbst angriffen, kamen aus einem Hinterhalt über 700 Mann Fußvolk hervor, und suchten sie zu umringen; es gelang ihnen jedoch, sich nach der Stadt durchzuschlagen, wiewohl sie dabey 17 Mann verloren. Die Mauren litten einen weit größeren Verlust durch das Geschütz von den Wällen.

Dieß war der letzte Kampf, den sie während der drey Wintermonate mit den Feinden bestanden. Noch lange mußten sie aber mit dem Hunger kämpfen; so daß sie genöthigt waren, ungeachtet der Winterstürme, zweymahl Schiffe auszuschicken, das erste Mahl unter Francisco de Berredo, und das zweyte Mahl unter Bastião Rodriguez. Wie der Letztere zurückkam, hatte er seine Fuste mit vielen Wimpeln und Flaggen geschmückt, wodurch die Feinde veranlaßt wurden zu vermuthen daß er damit die Ankunft Portugiesischer Schiffe aus Europa ankündigte. Obwohl dieses nicht der Fall war, so kam doch einige Tage nachher das Geschwader des Manuel de la Cerda aus Koschin angesegelt, welcher nicht nur Lebensmittel, sondern auch Verstärkung an Mannschaft mitbrachte. Bald darauf kam auch Diogo Fernandez

de Beja zurück, welcher auf Sokotora die Festung geschleift, und in Ormus den Tribut erhoben hatte. Der König war mit dem Kodsche Atar nach der Insel Bahareng gegangen, und Diogo Fernandez hätte die Stadt überrumpeln können; er begnügte sich aber mit dem Tribut, der ihm durch den Rais Nadin ausgezahlt ward. Unterweges nahm er einige reiche Schiffe weg, und er brachte mancherley Vorrath mit, dessen man in Goa bedurfte.

Die Ankunft dieser beyden Geschwader ermunterte die Portugiesen wieder zu verschiedenen Ausfällen. Bey einem derselben litten sie jedoch beträchtlich, und verloren einige tapfere Offiziere. Weil es überdieß an Pferden fehlte, so beschränkten sie sich von der Zeit an auf die Vertheidigung der Stadt und auf die Anschaffung von Lebensmitteln.

Nach einigen Tagen kam auch João Serrão angesegelt, der mit Payo de Sousa im August 1510 von Portugal abgegangen war, um den Hafen Antepara *) auf der Insel S. Lourenzo aufzusuchen, welcher südlich von dem Vorgebirge S. Justa liegt. Nach einer stürmischen Reise kamen sie glücklich dahin, wurden von den Einwohnern gut aufgenommen, und bekamen auch daselbst etwas Ingber, aber nur wenig, weil die Kaffern aus Mangel an Absatz sich nicht viele Mühe gaben, ihn zu bauen. Nachdem sie den ganzen Winter hindurch

*) Dieser Hafen, westlich von dem Fort Dauphin, befindet sich auf den alten Karten, fehlt aber auf den neueren.

bald diesen, bald jenen Hafen besucht, aber nirgends gefunden hatten was sie suchten, wurden sie durch einen Sturm getrennt, und Payo de Sousa gerieth nach der Küste von Mosambik, und kam erst mit der Flotte, die in diesem Jahr ausgesegelt war, nach Indien.

João Serrão ward nach Koschin abgefertigt, um Gewürzwaaren einzunehmen, und alsdann nach Diu zu gehen, mit Briefen an den Melek Aß, welcher verschiedene Anerbietungen gethan hatte. Er richtete diese Aufträge aus, und kam in kurzer Zeit wieder zurück. Unterweges traf er mit Christovão de Brito zusammen, welcher nebst D. Aires da Gama im Jahr 1511 unter dem Oberbefehl des D. Garcia de Noronha aus Portugal abgegangen war. Beyde waren am 20sten April, acht Tage nach D. Garcia ausgelaufen, kamen aber ohne ihn nach Indien, weil er durch die Schuld der Steuerleute mit vier andern Schiffen in Mosambik überwintern mußte. Christovão de Brito ward bey dem Vorgebirge S. Agostinho in Brasil durch einen Sturm von D. Aires da Gama getrennt. In Mosambik traf er den Gonzalo de Sequeira an, der auf seiner Rückreise daselbst überwintert hatte, und ihm einige Lebensmittel überließ. Am 8ten September kam er nach Kananor, und erfuhr daselbst von Diogo Correa den Zustand, in welchem sich Goa befand. Da sein Schiff mit 400 rüstigen Männern besetzt war, die nach der kurzen Reise sich im besten Stande befanden, und mit Lebensmitteln reichlich versehen waren, so nahm er noch einige Edelleute mit, und 35 Pferde, welche die Kauf-

leute nicht nach Goa hatten bringen können. Vier Fahrzeuge mit Lebensmitteln segelten gleichfalls mit ihm. Mit dieser ansehnlichen Verstärkung war er höchst willkommen in Goa, und ihm zu Ehren ward gegen den Beschluß, keinen Ausfall vor der Ankunft des Generalkapitäns zu wagen, eine Ausnahme gemacht. Man rückte mit 1000 Mann zu Fuß und 70 Reitern aus, und Diogo Mendez überließ dem de Brito den Ehrenplatz. Die Mauren wurden, nachdem sie einige Todte auf dem Platze gelassen hatten, in die Flucht gejagt, und ließen sich in langer Zeit nicht wieder einfallen, einen Angriff zu wagen.

Christovão de Brito ließ hierauf die Truppen, die er mitgebracht hatte, in Goa, und ging im November nach Koschin unter Segel. Unterweges begegnete ihm D. Aires da Gama, welcher, wie er hörte daß de Brito die Stadt Goa bereits mit allem versehen hatte, mit ihm nach Koschin ging, woselbst sie beyde ihre Ladungen einnahmen, und am 26sten Junius 1512 glücklich in Portugal wieder eintrafen.

Siebentes Buch.

Begebenheiten unter Afonso d'Alboquerque nach seiner Abfahrt von Malakka, und bis zu seiner Ankunft bey der Meerenge Bab al Mandeb.

Cap. 1.

D'Alboquerque verliert auf der Rückfahrt sein Schiff, wird aber mit seiner Mannschaft geborgen und setzt seine Reise nach Koschin fort. Unterweges nimmt er zwey Schiffe.

Unter allen Gefahren, welchen die Portugiesen bey ihren Kriegen im Orient ausgesetzt waren, kosteten keine ihnen mehr Menschen und mehr Schätze, als die Gefahren des Meers. Einzelne Schiffe und ganze Geschwader, beladen mit den Reichthümern des Morgenlandes, gingen in Stürmen zu Grunde, und Männer, welche Jahre lang mit den Krankheiten und dem übrigen Ungemach eines ungewohnten Klima gekämpft, mit kriegerischen Völkern gestritten, und alles glücklich überwunden hatten, mußten oft auf ihrer Heimreise, beladen mit Ruhm und mit

Glücksgütern, in einem unglücklichen Augenblick ihr Grab in den Wellen finden.

Auch Afonso d'Alboquerque hatte das Schicksal, Unglücksfälle dieser Art zu erfahren. Wie er siegreich von Malakka zurückkehrte, und bereits die Landspitze Timia in Aru auf der Insel Sumatra erreicht hatte, stieß sein Schiff in der Nacht auf eine Sandbank, und barst, weil es alt war, mitten von einander, so daß die Leute auf der Back und der Schanze einander nicht helfen, und auch in der Dunkelheit keine Hülfe von andern erhalten konnten. Diniz Fernandez de Mello ließ indessen ein Floß zusammenschlagen, auf welchem sich die Mannschaft während der Nacht erhielt, bis am folgenden Tage Pero d'Alpoem, der zunächst hinter dem General segelte, ihn und seine Mannschaft, nicht ohne viele Mühe und Gefahr rettete. D'Alboquerque verlor nicht nur alle Reichthümer und Siegeszeichen, die er mitgebracht hatte, sondern auch seine Schriften, in welchen er, wie ein zweyter Cäsar, seine Thaten aufgezeichnet hatte. Er rettete nur ein kleines Mädchen, die Tochter einer seiner Sclavinnen, die er die ganze Nacht hindurch in den Armen hielt. Am meisten schmerzte ihn der Verlust zweyer aus Eisen gegossenen Löwen, die der Kaiser von China einst dem Könige Mohammed geschenkt, und die er als sein vorzüglichstes Siegeszeichen betrachtet hatte.

Nicht weniger empfindlich war ihm der Verlust der Junke, auf welcher sich die Javaner befanden, und die mit 13 Portugiesen und 30 Malabaren besetzt war. Sobald die Javaner sahen daß das Schiff Flor de la Mar

verloren war, bemächtigten sie sich der Junke, wobey Simão Martins und einige andere ums Leben kamen; worauf die Javaner in den Hafen von Aru einliefen, die Junke plünderten, und die übrigen Portugiesen den Mauren überlieferten. Der König von Passeng ließ sie auslösen, um sich bey dem Generalkapitän beliebt zu machen, und schickte sie nebst einigen andern Portugiesen aus dem Schiffe Flor de la Mar nach der Küste Koromandel.

D'Alboquerque begab sich an Bord des Hauptmanns Pero d'Alpoẽm. Unterweges nahm er zwey Schiffe, von welchen das eine nach Schaul gehörte, welches sich bisher freundschaftlich betragen und Tribut bezahlt hatte, daher er es nicht für gute Prise erklären wollte. Damit es jedoch nicht davon segeln möchte, so ließ er die vornehmsten Personen zu sich an Bord kommen, und das Schiff durch Simão d'Andrade und 15 Mann besetzen. Es gelang nichts desto weniger den Indianern, das Schiff nach Kandalus, einer von den Malediven zu bringen, woselbst sie den Portugiesen alles abnahmen, aber sich weiter nicht an ihnen vergriffen, weil d'Alboquerque ihre Herren in seiner Gewalt hatte.

Nachdem er in Koschin angekommen war, richtete er sein erstes Augenmerk auf Goa, wohin er acht Kature mit Mannschaft absandte, die in sechs Tagen daselbst ankamen. Zu gleicher Zeit ernannte er den Manuel de la Cerda zum Befehlshaber in Goa, und an seine Stelle den Hauptmann Diogo Fernandez de Beja zum Befehlshaber des dortigen Geschwaders, und ließ ihnen melden daß er sobald, als möglich, zu ihnen kom-

men würde. Sie riethen ihm aber, damit nicht zu eilen, weil sie stark genug wären, die Stadt gegen den Hidalkhan zu vertheidigen, und weil die kleine Verstärkung, die er noch mitbringen könnte, nicht hinreichen würde, um Benestarin wieder zu erobern; daher er besser thun würde, die Ankunft seines Neffen D. Garcia de Noronha abzuwarten, welcher ohne Zweifel bald ankommen würde.

Cap. 2.

Fahrt des D. Garcia de Noronha im Jahr 1511 und der Geschwader unter Jorge de Mello und Garcia de Sousa in 1512. Vorfälle in Mosambik, woselbst sie sämtlich zusammentrafen.

D. Garcia de Noronha erhielt im Jahr 1511 den Oberbefehl über sechs Schiffe, von welchen zwey unter Christovão de Brito und D. Aires da Gama zwar später ausliefen, aber, wie wir bereits erwähnt haben, die Einzigen waren, die noch in demselben Jahre in Indien ankamen. Indem D. Garcia mit den übrigen Schiffen bey dem Vorgebirge S. Agostinho in Brasil mit widrigen Winden kämpfen mußte, und im Wenden auf dem Striche nach Guinea hinüber hielt, stieß Jorge de Brito, welcher voran segelte, mit seinem Schiffe S. Pedro in der offenen See auf einen Felsen, welcher zum Andenken den Nahmen Penedo d. S. Pedro bekam. Das Geschwader

hielt denselben Strich bis nach der Insel S. Thomas, woselbst es von Fernão de Mello mit allem, was das Land vermochte, versorgt ward. Mit den Schiffen, die von dort abgingen, gab D. Garcia dem Könige Nachricht von seiner bisherigen Reise. Indem er seine Fahrt fortsetzte, und die Insel S. Lourenzo an der Ostseite umsegeln wollte, steuerte das Geschwader bis zum 40sten Grad S. Breite hinauf. Drey Monat nach der Abfahrt von S. Thomas suchten sie Land auf, weil der Steuermann glaubte, das Vorgebirge der guten Hoffnung schon umsegelt zu haben. Statt dessen kamen sie diesseits desselben in eine Bucht, aus welcher sie sich mit vieler Gefahr wieder heraus halfen, und erst nach anderthalb Monaten das Cap umsegelten. Während der Zeit erkrankten so viele Leute, daß man bisweilen an einem Tage vier bis fünf Leichen über Bord warf. In diesem kläglichen Zustande irrten die Schiffe zwischen den Inseln im Canal von Mosambik herum, ohne zu wissen wo sie sich befanden, bis Pero Mascarenhas mit seinem Boote nach dem Lande ruderte, und einen Verbannten mitnahm, um ihn auf Erkundigung zu schicken. Weil aber dieser nicht schwimmen konnte, bewog Mascarenhas einen Matrosen und einen Neger, ans Ufer zu schwimmen, und sie erfuhren von einigen Mauren wo sie waren. Wie die Leute wiederkamen, ging die Brandung so stark, daß man sie nicht an derselben Stelle wieder einnehmen konnte. Mascarenhas rieth ihnen demnach, weiter hinunter nach einer Landspitze zu gehen, wo er sie wieder aufzunehmen gedachte. Sie wurden aber nicht wieder gesehen,

und waren vermuthlich von den Kaffern erschlagen, oder von wilden Thieren zerrissen worden. Indem D. Garcia hierauf nach Mosambik steuern ließ, begegnete ihm Antonio de Saldanha mit drey Schiffen auf seinem Wege nach Sofala. Dieser begleitete ihn nach Mosambik, woselbst er am 11. August, nach einer Reise von mehr als sieben Monaten ankam. Er fand daselbst einen Bedienten des D. Aires da Gama, der auf der Rückreise aus Indien krank geworden war, und von welchem er die dortige mißliche Lage der Dinge erfuhr. Er machte demnach Anstalt, den Hauptmann Pero Mascarenhas, ungeachtet der gefährlichen Jahrszeit, nach Indien abgehen zu lassen, damit man daselbst wegen seines Ausbleibens nicht in Sorgen gerathen möchte. Mit den übrigen drey Schiffen überwinterte er in Mosambik.

Wäre seine Mannschaft bey bessern Kräften gewesen, so würde er die Mauren auf den Inseln von Angoscha gezüchtigt haben, die sich gegen die Portugiesen aufgelehnt hatten. Duerte de Mello, als Befehlshaber von Mosambik, unterstützt von Antonio de Saldanha, hatte versucht, sie zu Paaren zu treiben; er war aber selbst nebst einigen andern im Gefecht geblieben, und es war weiter nichts ausgerichtet worden, als daß man die Ortschaft und einige Fahrzeuge in Brand steckte, und den Scheck gefangen nahm. Von diesem Zuge war Saldanha eben zurück gekommen, wie er dem D. Garcia begegnete. Der Scheck ward nachher gegen Francisco Nogueira und seine beyden Söhne ausgewechselt. Dieser hatte sein Schiff bey Angoscha verloren,

und fast alle seine Mannschaft war dabey umgekommen. Er und seine Söhne waren auf dem Wrack zurückgeblieben, und hatten sich, wie es Ebbe ward, nach einer von den Inseln gerettet.

Dieser Francisco Nogueira gehörte zu einer Flotte von zwölf Segeln, die im Jahr 1512 ausgelaufen war, und 1200 Mann Truppen am Bord hatte. Der König hatte eine so starke Flotte ausrüsten lassen, weil er wegen des Schicksals des Generalkapitäns in Ungewißheit war, und weil er aus den Berichten des D. Garcia schloß, daß dieser wahrscheinlich in Mosambik würde überwintern müssen. Acht von den Schiffen wurden unter den Befehl von Jorge de Mello gestellt; die übrigen vier erhielt Garcia de Sousa. Die Hauptleute von jedem Geschwader hatten Befehl, in Mosambik auf ihre Oberbefehlshaber bis zu einer bestimmten Zeit zu warten, und im Fall einer von beyden ausbliebe, sich unter den Befehl des andern zu begeben; denn außerdem daß die Sachen in Indien auf schwachen Füßen zu stehen schienen, hatte man auch Nachricht daß der Soltan in Ägypten eine neue Flotte ausrüsten ließe. Die Schiffe wurden indessen so schnell fertig, daß die meisten schon am 25. März von Lissabon ausliefen. Von diesen war Francisco Nogueira, wie gesagt, verunglückt, und Jorge da Silveira hatte die Insel St. Lourenzo an der Ostseite umsegelt. Er war am 8. Jul. vor der Barre von Goa angekommen; konnte aber wegen der frühen Jahrszeit nicht einlaufen, und mußte sich auf den Antschediven fast zwey Monate aufhalten, ehe er nach Koschin kam,

woselbst er den Generalkapitän vorfand. Alle übrigen Schiffe kamen glücklich nach Mosambik, und waren daselbst bereits am 24. Jun. versammelt. Simão de Miranda ward von Jorge de Mello nach Sofala abgefertigt, um den dortigen Befehlshaber Antonio de Saldanha abzulösen. Dieser sollte alsdann den Befehlshaber von Kiloa Francisco de Pereira Pestanha mit seinen Leuten abhohlen, weil der König befohlen hatte, diese Festung zu schleifen und den Ort zu verlassen.

Cap. 3.

Jorge de Mello Pereira, Garcia de Sousa und D. Garcia de Noronha segeln mit ihren Geschwadern vereint nach Indien. Nach ihrer Ankunft geht Afonso d'Alboquerque ab nach Goa.

Sobald es die Jahrszeit erlaubte, gingen Jorge de Mello Pereira, Garcia de Sousa und D. Garcia de Noronha nach Indien ab, und kamen am 15. August glücklich nach Goa. Der Anblick dieser Flotte, die aus 13 großen Schiffen bestand und 1800 Mann Truppen am Bord hatte, verursachte eben so viele Freude bey den Portugiesen, als Bestürzung unter den Mauren. Rostomo Khan sparte deswegen keine Mühe, sich noch mehr zu befestigen.

D. Garcia wollte zwar vor der Ankunft seines Oheims nichts unternehmen; nichts desto weniger ließ Jorge de Mello seine Boote bemannen, um sowohl zu Wasser, als zu Lande, die Festung Benestarin zu besichtigen, und ihr einige Stückkugeln zuzuschicken. Hierauf begaben sich diese beyden Befehlshaber nach Koschin, und mit ihnen nicht nur João Machado, welchen d'Alboquerque zu sich berufen hatte, sondern auch diejenigen Portugiesen, welche nach dem Schiffbruche des D. Antonio de Noronha in Kambaya in Gefangenschaft gerathen waren. Melek Gupi hatte dem Könige die gute Behandlung seines Schiffes in Malakka gerühmt, und ihn bewogen, die Gefangenen frey zu geben, sie kleiden zu lassen, und sie dem Generalkapitän nach Goa zu schicken.

Die Ankunft dieser Portugiesen und der Flotten aus Portugal verursachte dem Generalkapitän mehr Freude, als alle seine Siege; denn auch seine Eroberungen wurden durch diese Flotten gesichert, und es verschwanden manche Besorgnisse, die ihn bisher noch beunruhigt hatten. Bald darauf kamen auch noch Gonzalo Pereira und Antonio de Saldanha an, und brachten den Francisco Nogueira und den ehemahligen Befehlshaber in Kiloa, Francisco Pereira Pestanha und seine Mannschaft mit.

Es langten auch ein Paar Botschafter an, die ihm sehr angenehm waren. Der eine war von dem Schah Ismail an die Fürsten von Dekan abgesandt, und machte ihm zugleich im Nahmen seines Herrn seine Aufwartung. Er nahm daher Gelegenheit, einen gewissen Mi=

guel Ferreira mit ihm an den Schah wieder abgehen zu lassen. Der andere Gesandte kam von dem Könige von Ormus an den König von Portugal, zu welchem er auch in diesem Jahre mit den Schiffen abging.

Die Nachrichten, welche d'Alboquerque theils von dem Befehlshaber in Goa, theils durch den Machado erhielt, beruhigten ihn so weit, daß er beschloß, nicht eher dahin abzugehen, bis alle Lastschiffe beladen wären; welches in kurzer Zeit geschah, weil im vorigen Jahr nur zwey Schiffe abgegangen waren, und folglich viel Pfeffer vorräthig war.

Pero Mascarenhas war zwar zum Befehlshaber in Koschin bestimmt; d'Alboquerque nahm ihn aber mit, um ihm die Befehlshaberstelle in Goa anzuvertrauen, weil er einen so thätigen Mann nicht als einen bloßen Burgvogt hinterlassen wollte. Sobald seine Schiffe den nöthigen Kriegsvorrath eingenommen hatten, ging er unter Segel, nahm aus Kananor den Diogo Correa mit, und ließ den Jorge de Mello als Befehlshaber an seiner Stelle. Er sprach auch in Batikala und in Onor vor, woselbst Mel Rau ihm rieth, Benestarin zu erobern zu suchen, ehe Hidalkhan käme, um diesem Platze beyzustehen.

Cap. 4.

D'Alboquerque wird in Goa feyerlich empfangen. Die Mauren in Benestarin rücken aus; werden aber zurückgetrieben. Indem die Portugiesen versuchen, mit ihnen in die Festung zu dringen, werden drey Hauptleute und mehr andere Portugiesen getödtet und verwundet.

Wie d'Alboquerque vor Goa ankam, ließ er die großen Schiffe vor der Barre vor Anker gehen, und ging mit den leichteren hinauf an die Stadt. Er ward mit großen Ehrenbezeigungen empfangen. Der Stadtrichter hielt eine Anrede an ihn, in welcher er die Thaten des Generals erhob, und die Zuversicht der Einwohner schilderte, daß er die Feinde der Stadt zerstäuben würde. Er überreichte ihm hierauf die Stadtschlüssel, welche d'Alboquerque zurückgab, und sich nach der Hauptkirche verfügte, um Gott für seine glückliche Wiederkehr zu danken.

Nachdem er ein Paar Tage ausgeruhet hatte, ließ er sich Bericht von allem erstatten, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war; besonders von denen, welchen er vor seiner Abreise Aufträge gegeben hatte.

Hiernächst ließ er alle Offiziere in Goa kommen, ertheilte ihnen im Nahmen des Königs Belohnungen, Beförderungen und Anwartschaften, und berathschlagte sich mit ihnen wegen der Belagerung der Festung Benestarin, die mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Sie hatte von Natur eine starke Lage, und mit Hülfe ihrer zahlreichen Besatzung war sie außerordentlich fest ge-

macht worden. An der Landseite war sie mit hohen Mauern, Thürmen und Basteyen umgeben, und an der Wasserseite gingen oberhalb und unterhalb der Festung Pfahlwerke in den Kanal hinein, die über einen Flintenschuß lang waren, und zwischen welchen die Festung eine sichere Verbindung mit dem festen Lande hatte.

Am ersten Freytag nach der Ankunft des Generalkapitäns kamen die Mauren mit 200 Reitern und 4000 Mann zu Fuß heraus, um die Kräfte der Portugiesen zu versuchen. Um sie aus der Stadt heraus zu locken, schwärmten sie in unordentlichen Haufen auf der Ebene herum. Indem d'Alboquerque sich noch mit dem Machado berathschlagte, griff seine Mannschaft zu den Waffen, und ging rasch den Feinden entgegen. Die maurische Reiterey suchte ihr Fußvolk zu decken; allein Pero Mascarenhas griff sie so tapfer an, daß sie ihr Fußvolk im Stiche ließ, und sich in Unordnung zurückzog. Die leichten Indianischen Truppen verfolgten sie, bis sie in die Vorstadt kamen, welche die Mauren selbst in Brand steckten, um das Nachsetzen zu verhindern. Sie warfen sich mit solcher Eile in die Festung, daß die Reiter zum Theil ihre Pferde zurückließen, und das Thor ward so eilig verschlossen, daß viele von ihnen, die nicht hinein kamen, ein niedriges Bollwerk erkletterten. Einige kühne Portugiesen kletterten ihnen nach, und Pero Mascarenhas und die andern Hauptleute suchten zwar den Sturm zu unterstützen; weil sie aber keine Leitern bey sich hatten, um an verschiedenen Stellen zugleich zu stürmen, befahl ihnen d'Alboquerque, sich wieder zurück

zu ziehen. Diogo Correa und Jorge Nunez de Leão waren geblieben, und Lopo Vaz de Sampayo, Manuel de la Cerda, Ruy Galvão und andere waren verwundet worden, und auch der Rückzug ward nicht ohne Verlust bewerkstelligt. Die Mauren verloren jedoch über 100 Todte, und die Portugiesen erbeuteten einige Pferde und vieles Schlachtvieh.

Cap. 5.

Anstalten des Generalkapitäns, um Benestarin anzugreifen. Die Festung wird erobert.

Nachdem d'Alboquerque die Festung selbst besichtigt hatte, fand er, daß er nichts gegen sie würde ausrichten können, so lange die Pfahlwerke in dem Canal ihn verhinderten, sie zu Wasser anzugreifen, und ihr die Verbindung mit dem festen Lande abzuschneiden. An der einen Seite war aber das Wasser so seicht, daß es schwer war, Fahrzeuge über die Untiefen zu bringen, und an der andern Seite war der Canal zwar breit und tief genug; allein um desto furchtbarer waren daselbst auch die Vertheidigungsanstalten. D'Alboquerque ließ indessen ein plattes Fahrzeug von ungefähr 100 Tonnen und eine Caravelle ausrüsten, welche über die Untiefen gehen sollten, und an der andern Seite sollten vier Schiffe das

Pfahlwerk angreifen. Die beyden Fahrzeuge, die über die Furt gingen, kamen zwar glücklich über die Untiefen; allein das größere Schiff stieß hernach auf einen Felsen, und ging zu Grunde. D'Alboquerque ließ jedoch sogleich ein anderes zurüsten, mit dessen Hülfe das Pfahlwerk an dieser Seite so weit eingerissen ward, daß Joaõ Gomez seine Caravelle hindurch brachte, und nur auf die Schiffe von der andern Seite des Canals wartete. Weil diese aus Furcht vor den Batterieen ein wenig zu lange zauderten, ging d'Alboquerque selbst in einem Katur hinum, um sie anzutreiben. Ein glücklicher Schuß zersprengte eine feindliche große Feldschlange, welche die ganze Breite des Canals bestrich und den Portugiesen den meisten Schaden that, und es glückte auch hier, die Schiffe an das Pfahlwerk zu bringen, und sie während der Ebbe an den Pfählen mit Tauwerk zu befestigen, so daß sie diese bey der eintretenden Fluth durch ihr eignes Gewicht heraushoben, und sich nunmehr mit den andern beyden Fahrzeugen vereinigen konnten.

Sufo Larin, ein Feldherr des Hidalkhan kam zwar der Festung mit 7000 Mann zu Hülfe; nachdem er aber durch das Feuer der Portugiesen einige Mannschaft verloren hatte, gab er die Hoffnung sie zu entsetzen auf, und zog sich wieder zurück.

Drey Wochen nach den ersten erhaltenen Vortheilen brach d'Alboquerque von Goa auf mit 3000 Portugiesen und 1000 Mann Indianischer Truppen. Eine Abtheilung derselben stand unter D. Garcia de Noronha; die andere ward von dem Generalkapitän selbst

angeführt, und die Indianischen Truppen wurden von Pero Mascarenhas befehligt. D'Alboquerque ließ einen Hügel besetzen, welcher die Festung bestrich, und D. Garcia und Mascarenhas erhielten Befehl, Batterien anzulegen, an welchen sie die ganze Nacht unter dem beständigen Feuer der Festung arbeiteten. Am folgenden Morgen ward das Feuer von den Batterieen und von den Schiffen eröffnet; es ward aber wenigdamit ausgerichtet, und die Portugiesen litten mehr, als die Belagerten, welche hinter ihren starken Mauern geschützt waren. D'Alboquerque ließ demnach noch eine Batterie nahe am Wasser anlegen, und weil die Mauer daselbst nicht so stark ausgefüllt war, als an der Landseite, so gelang es, eine Bresche zu machen.

Rostomo Khan that einen Ausfall mit 200 Mann, um die Batterie zu zerstören, und da es schon in der letzten Nachtwache war, so gelang es ihm, die ermüdete Mannschaft des Manuel de Sousa Tavares in derselben zu überfallen. D. Garcia und Mascarenhas kamen jedoch zu Hülfe und trieben die Feinde zurück; und um einen ähnlichen Überfall in der Zukunft zu verhüten, ließ d'Alboquerque die Batterie mit einem Graben und mit Piepen voll Sand umgeben.

Unterdessen fing es an, den Mauren an mancherley Bedürfnissen, besonders an Lebensmitteln und an Pulver und Kugeln zu fehlen. Sie feuerten nur selten und schwach, und nur mit Kugeln, welche die Portugiesen selbst ihnen zugeschickt hatten. Zwey Umstände kamen hinzu, welche die Übergabe der Festung beschleunig-

ten. Ein Schuß von der Batterie traf einen Thurm, auf welchem Rostomo Khan sich mit einem Portugiesischen Renegaten unterredete, und ein zweyter Schuß erfüllte das ganze Zimmer mit Trümmern. Bald darauf wurden durch einen Schuß aus der Festung ein Paar Fäßchen Pulver auf einer Portugiesischen Batterie in die Luft gesprengt, wodurch zwey Mann getödtet wurden. Die Mannschaft ward darüber so aufgebracht, daß sie verlangte Sturm zu laufen. Wie Rostomo Khan diese Bewegung im Lager bemerkte, und die Renegaten nach der Ursache fragte, waren diese in ihren Antworten sehr kleinlaut, und riethen zur Übergabe. Der große Mangel in der Festung und die Bresche in der Mauer bewogen ihn, den Renegaten Gehör zu geben, und er ließ eine weiße Fahne aufstecken. Bastião Rodriguez ward abgesandt, um zu fragen was man vorzuschlagen hätte, und es ward auf einen Waffenstillstand von einigen Tagen angetragen. Dem zu Folge wurden João Machado und Bastião Rodriguez zu dem Rostomo Khan gesandt, um ihm die Bedingungen der Übergabe vorzulegen. Die Festung sollte mit allem Geschütz und Kriegsvorrath, mit allen Portugiesischen Schiffen und Fusten übergeben, alle Pferde sollten zurückgelassen, und alle Portugiesischen Überläufer sollten ausgeliefert werden. Rostomo Khan ging alles ein, und verlangte nur daß den Überläufern das Leben geschenkt würde, welches d'Alboquerque versprach. In der Nacht ging Rostomo Khan mit seinen Weibern und Gütern nach dem festen Lande hinüber, unter dem Vorwand daß sein Gewissen ihm nicht

erlaubte, bey der Auslieferung der Renegaten gegenwärtig zu seyn. Sie hatten große Lust zu entfliehen; allein die maurischen Hauptleute hatten ein wachsames Auge auf sie, und überlieferten sie dem Rodriguez. D'Alboquerque ließ ihnen zwar das Leben, ließ ihnen aber die rechte Hand und den linken Daumen abhauen, und schickte sie nach Portugal. *) Am folgenden Tage wurden dem Generalkapitán die Thore geöffnet; alles Geschütz und die Pferde des Rostomo Khan wurden ausgeliefert, uud die Besatzung erhielt freyen Abzug, und ward nach dem festen Lande hinüber geschickt.

Cap. 6.

Unterhandlungen zwischen dem Generalkapitán und dem Rostomo Khan. Friedensschluß mit dem Samorin. Gesandtschaften aus Abessinien, Ormus und andern Ländern.

D'Alboquerque schickte den Bastião Rodriguez nach der Übergabe von Benestarin an den Rostomo Khan ab, um ihm sein Bedauern zu bezeigen, daß er

---

*) Diese Grausamkeit scheint dem großen d'Alboquerque eben nicht zum Ruhm zu gereichen, so wenig als die ehemahlige Verstümmelung der Einwohner von Ormus, und die Hinrichtungen des Ruy Diaz und der Lothsen des Diogo Mendez de Vasconcellos.

Anm. des Übersetzers.

ihn nicht in der Festung erwartet hätte, weil er gewünscht hätte, ihn persönlich kennen zu lernen. Da er wußte daß Rostomo Khan während der Belagerung an den Hidalkhan geschrieben hatte, um ihn um Hülfe zu bitten, und daß Hidalkhan ihm nicht geantwortet hatte, so ließ er ihm einen Zufluchtsort anbieten, im Fall seine Feinde vielleicht seinen Schwager gegen ihn aufgebracht hätten. Obwohl Rostomo Khan dieses wirklich befürchtete, so antwortete er dennoch nichts auf dieses Anerbieten, sondern er beschwerte sich vielmehr darüber, daß d'Alboquerque ihm seine eigenen Pferde vorenthielte, da er doch nur die Dienstpferde auszuliefern versprochen hätte. Sie kamen endlich in Benestarin persönlich zusammen. D'Alboquerque suchte den Rostomo Khan seinem Schwager abwendig zu machen, und bot ihm an, ihm die Bezirke auf dem festen Lande auf eben die Bedingungen zu verpachten, wie Mel Rau sie gehabt hatte. Rostomo Khan hingegen wollte bloß die Inseln abtreten, die er ohnehin nicht behaupten konnte. Was die Bezirke auf dem festen Lande betraf, so versicherte er daß Hidalkhan künftig als Nachbar und Freund den Portugiesen gerne die nöthigen Lebensmittel und andere Bedürfnisse gegen diejenigen Waaren und Sachen überlassen würde, die er aus Goa nöthig hätte. Weil aber d'Alboquerque diesen Versicherungen nicht trauete, da sie nicht von dem Hidalkhan selbst kamen, so schieden sie von einander, ohne über etwas einig zu werden. D'Alboquerque ließ hierauf Benestarin noch stärker befestigen, und auch bey den andern Pässen die Werke dermaßen verstärken, daß er

den Mauren alle Hoffnung benahm, sich ihrer wieder zu bemächtigen.

Da diese Anstalten seine beständige Gegenwart erforderten, so sandte er seinen Neffen D. Garcia nach Koschin, um daselbst die Abfertigung der Schiffe zu besorgen. Wie dieser mit den Lastschiffen dahin abging, nahm er auch die Kriegsschiffe mit, von welchen er einige vor Kalekut zurückließ, um den Hafen zu sperren, und andere mit nach Koschin nahm, um sie ausbessern zu lassen. Die Sperrung des Handels in Kalekut war von sehr guter Wirkung; denn kaum war D. Garcia in Koschin angekommen, so ließ der Prinz Naubeadarin ihm Friedensvorschläge thun. Weil nähmlich der Samorin fand daß d'Alboquerque in so kurzer Zeit Malakka und Goa erobert hatte, so erlaubte er dem Prinzen, vorläufig in seinem eigenen Nahmen Unterhandlungen mit den Portugiesen einzuleiten. Die Könige von Kananor und Koschin, welche voraussahen daß ein Vertrag mit dem Samorin ihrem Handel nachtheilig werden könnte, machten zwar Vorstellungen deswegen; d'Alboquerque machte sie aber dadurch nachgiebig, daß er zugleich die alten Händel zwischen ihnen und dem Samorin beylegte. D. Garcia kam demnach mit dem Prinzen Naubeadarin und mit andern Abgeordneten von Kalekut in Kranganor zusammen, und ward mit ihnen über die Friedensbedingungen einig. Der Hauptgegenstand betraf die Errichtung einer Factorey und die Anlegung einer Festung in Kalekutt.

Mittlerweile erhielt d'Alboquerque Nachricht daß in Dabul sich ein Mann befände, der als Abgesandter von dem Könige von Abessinien an den König von Portugal gekommen wäre, und zu dem Ende wünschte zu dem Generalkapitän zu gelangen. Aus Furcht vor den Mauren hätte er sich für einen Kaufmann von der Küste des rothen Meers ausgegeben, welcher gekommen wäre um seinen Sohn auszulösen, der in Portugiesische Gefangenschaft gerathen wäre. Weil d'Alboquerque ohnehin Willens war, vier Schiffe unter Garcia de Sousa abzuschicken, um vor Dabul zu kreuzen, und die Schiffe mit Pferden aus Arabien aufzufangen, so ließ er diesen ungesäumt abgehen, und trug ihm auf, den Gesandten aufzusuchen, und ihn mit einem von den Schiffen nach Goa zu schicken, welches de Sousa auch in kurzer Zeit ausrichtete. Der Gesandte, ein ehrwürdiger Greis Nahmens Matthäus, war von der Königinn Helena, als Vormünderinn ihres zwölfjährigen Sohnes David abgesandt worden. D'Alboquerque erfuhr von ihm unter andern daß die Männer, die er vormahls bey dem Cap Gardafui ausgesetzt hatte, um sie nach Abessinien gehen zu lassen, kürzlich daselbst angekommen waren. Der Gesandte zeigte ihm auch die Briefe, die er von dem Könige und der Königinn Mutter mitgebracht hatte. D'Alboquerque ließ sie übersetzen, und ließ den Gesandten mit den zurückgehenden Schiffen nach Portugal führen.

Dieses Jahr war eines der glücklichsten für die Portugiesischen Angelegenheiten in Indien; denn außer den vielen reich beladenen Schiffen und den Nachrichten,

welche von der Eroberung von Malakka und Benestarin einliefen, kamen nicht nur Gesandte von den Königen in Abessinien und Ormus, sondern auch Briefe von den Königen von Siam und Pegu, von dem Samorin und von den übrigen Malabarischen Königen und Fürsten; ja sogar von dem Hidalkhan, von dem Könige von Kambaya und vom Melek Aß, welche mit einander zu wetteifern schienen, sich um die Freundschaft des Königs von Portugal zu bewerben.

Cap. 7.

Verfügungen des Generalkapitäns nach der Eroberung Benestarins. Er geht nach dem rothen Meere, und versucht Adem wegzunehmen.

Die Indianischen Fürsten, besonders die maurischen, hatten noch immer gehofft, die Portugiesen zu verhindern, sich in Indien fest zu setzen; allein nach der Eroberung von Malakka und nach der Einnahme Benestarins mußten sie diese Hoffnung aufgeben. D'Alboquerque hatte außerdem Anstalt getroffen, allen Häfen die Zufuhr von Pferden aus Arabien und Persien abzuschneiden, und Goa zum Stapelplatze für diesen Handel zu machen; so daß bereits viele Schiffe von Ormus gerade nach Goa gekommen waren, und über 500 Pferde dahin zu Markte gebracht hatten. Nicht nur die maurischen Fürsten, sondern auch

der König von Bidschenagor, schickten deswegen Gesandte an den Generalkapitän, um Erlaubniß zu erhalten, gegen Erlegung einer gewissen Abgabe Pferde nach ihren Häfen kommen zu lassen. Hidalkhan war der erste, welcher darauf antrug, indem er sie als eine Folge des Freundschaftsvertrags erwähnte, den er mit dem Generalkapitän zu schließen wünschte.

Weil d'Alboquerque im Begriffe war, nach dem rothen Meer abzugehen, so entließ er die Gesandten mit der Antwort, daß er sich wegen ihrer Anträge durch seine eigenen Botschafter erklären würde. Er zweifelte nicht, daß es diesen gelingen würde, die Bedingungen so zu machen, wie er sie wünschte, weil die Ausrüstung einer großen Flotte bey einem jeden dieser Fürsten die Besorgniß erregen mußte, daß ihm vielleicht das Schwert schon über dem Kopfe hinge. Seine Botschafter folgten den fremden Gesandten auf dem Fuße nach. Tristão de Sa ward nach Kambaya, Gaspar Chanoca nach Bidschenagor und Diogo Fernandez an den Hidalkhan abgesandt. Francisco Nogueira ging auch ab nach Kalekut, um daselbst eine Festung anzulegen.

Nachdem diese Männer abgefertigt waren, berief d'Alboquerque die Offiziere seiner Flotte zusammen, und erklärte ihnen daß der König ihm schon längst einen Zug nach dem rothen Meere aufgetragen hätte, und daß die jetzt segelfertige Flotte von ihm bestimmt wäre, diesen Auftrag zu erfüllen, und durch die Anlegung einer Festung innerhalb des rothen Meeres dem Handel der Mauren einen Riegel vorzuschieben. Da jedoch der König

diesen Zug nicht unbedingt befohlen hätte, so wünschte er auch die Meynung seiner tapfern Waffengenossen darüber zu vernehmen.

Da nun bey weitem die meisten Stimmen sich für die Unternehmung erklärten, so ging der Generalkapitän am 18ten Februar 1513 mit 20 Schiffen unter Segel, welche 1700 Mann Portugiesen und 800 Mann Indische Truppen am Bord hatten. Er steuerte hinüber nach dem Cap Gardafui, hielt sich aber von der Arabischen Küste entfernt, um daselbst nicht bemerkt zu werden. Wegen eingetretener Windstille war er jedoch genöthigt, auf der Insel Sokotora Wasser einzunehmen. Ungefähr funfzig Mauren aus Fartach hatten sich daselbst wieder angesiedelt; sie flohen aber nach dem Gebirge, sobald sie die Flotte gewahr wurden; die christlichen Einwohner baten hingegen den Generalkapitän, sie von dem Joche der Mauren zu befreyen, welches sie bereits wieder drückte. Er ließ deswegen die Verschanzungen der Mauren zerstören, und schickte den Einwohnern etwas Reiß, Tuch nnd andere Vorräthe. Joaõ Gomez ward zugleich mit seiner Caravelle nach dem Hafen Kalanzea an der andern Seite der Insel hinumgeschickt, um zu sehen ob er daselbst einige maurische Fahrzeuge wegnehmen könnte; er fand aber keine, und weil ihm der Wind entgegen war, um wieder zu der Flotte zu stoßen, so kreuzte er eine Zeit lang, und nahm ein Schiff weg, welches von Schaul kam, und nach der Meerenge steuerte. Durch diesen Fang erhielt der Generalkapitän einen Lothsen, an welchem es ihm fehlte. Er hatte die Absicht gehabt, von dem Cap Gar=

dafui längs der Küste zu steuern, bis er Adem gegenüber käme, und alsdann gerade hinüber zu stechen; allein auf Anrathen des Lothsen hielt er nunmehr gleich hinüber nach der Arabischen Küste. Er befand sich daselbst zuerst im Gesichte des wüsten Gebirges Darsira, welches sich bis nach Adem erstreckt, und hier noch ungefähr 15 Meilen davon entfernt war. Da er befürchtete daß er für seine große Flotte keinen reinen Ankergrund finden würde, so ließ er die Segel brassen, um während der Nacht beyzuliegen; weil aber sein Neffe Pero d'Alboquerque zu ihm an Bord kam, und ihm berichtete daß sie sich in 35 Faden Wasser befänden, so gab er vor Eintritt der Nacht Befehl, unter bloßen Focksegeln vorwärts zu gehen, bis die Flotte dicht bey dem Hafen sich in 14 Faden Wasser befand. Die Mauren, welche sie bemerkt hatten, und die Flotte entweder vorbey, oder auf den Strand zu locken suchten, zündeten auf der Landspitze näher an der Meerenge ein Feuer an, damit die Portugiesen dahin steuern sollten; d'Alboquerque trauete aber weder dem Feuer, noch dem Ankergrunde, sondern wartete bis zum andern Morgen, und brachte am folgenden Tage seine Schiffe vor Anker. Er bekam noch an demselben Tage einen Boten von dem Befehlshaber der Stadt, welcher sich erkundigte ob er etwas für seine Flotte bedürfte. D'Alboquerque antwortete, er wäre gekommen, um die türkische Flotte aufzusuchen, welche (wie er gehört hätte) von Sues ausgelaufen wäre. Er wollte ihr den Weg nach Indien ersparen, und ihr innerhalb der Meerenge entgegen gehen, wenn er sie außerhalb derselben nicht

anträfe. Der Bote kam bald wieder mit einem Geschenk von Miramirsan, dem Befehlshaber der Stadt, an Schafen, Hühnern und Früchten, und mit Versicherungen seiner Ergebenheit. D'Alboquerque ließ ihm antworten, wenn er dem Könige von Portugal seine Ergebenheit beweisen wollte, so möchte er ihm die Thore öffnen, die Portugiesische Fahne aufpflanzen, und dem Könige von Portugal huldigen. Zu gleicher Zeit schickte er ein Boot in den Hafen, und ließ allen Schiffsherren und Schiffern im Hafen andeuten, daß sie bey Verlust ihrer Schiffe sich an Bord derselben begeben sollten. Um Zeit zu gewinnen, ließ Miramirsan antworten daß er ohne die Erlaubniß seines Herrn keine fremde Truppen in die Stadt lassen könnte, sondern diese Erlaubniß erst einhohlen müßte. Wenn es aber dem Generalkapitän gefällig wäre, so wollte er mit 20 Mann an das Ufer kommen, um selbst mit ihm zu sprechen, wenn der General ebenfalls nur eine gleiche Anzahl mitbringen wollte. Wie d'Alboquerque ihm hierauf antworten ließ, er hätte ihm eher nichts weiter zu sagen, bis man ihn in die Stadt ließe, kam der Bote nicht wieder.

D'Alboquerque, der sich schmeichelte, die Stadt mit leichter Mühe zu erobern, befahl sogleich eine Barkasse und einige Boote, die am Ufer lagen, wegzuführen, die er bey der Landung gebrauchen, und zugleich versuchen wollte, ob die Besatzung der Stadt Muth genug haben würde, die Wegnahme der Fahrzeuge zu verhindern. Sie wurden ohne Widerstand weggenommen, und man bemerkte nur bey dieser Gelegenheit daß unter eini-

gen Thoren am Ufer, die vielleicht lange nicht waren geschlossen worden, der Unrath weggeräumt ward, um sie verschließen zu können, und daß ein Mann, der einen Pfeil auf die Portugiesen abschoß, dafür geprügelt ward; so daß es schien, als ob man sie nicht gerne zum Angriff reizen wollte, obgleich auch keine Maßregeln genommen wurden, um sie von Feindseligkeiten abzuhalten.

Cap. 8.

Von der Lage und den Umständen der Stadt Adem.

Adem liegt an der Küste des glücklichen Arabiens unter 12° 15′ N. Br. am Fuße des Gebirges Darsira, welches sich daselbst in das Meer hinaus zieht, und zwey Häfen bildet, welche Fokath und Uguf genannt werden. Der Hafen Fokath wird durch die kleine Insel Lyra vor einigen Winden beschützt. Der andere Hafen Uguf ist ein Arm des Meers, der sich so weit um die Stadt hinumzieht, daß er sie fast zu einer Insel macht; er ist aber so seicht und schlammig, daß er nur von kleinen Fahrzeugen bis auf eine gewisse Strecke kann befahren werden. Über diesen Meeresarm führt eine steinerne Brücke von vielen Bögen nach dem festen Lande, woselbst sich bey dem Dorfe Rubarka 16 gegrabene Brunnen befinden. Die Stadt ist mit Mauern und Thürmen umgeben, und auch die schroffen Felsen umher sind zu ihrer Vertheidigung mit Festungswerken besetzt. Adem

war zwar schon in frühen Zeiten reich und berühmt; es ist aber noch mehr empor gekommen, seitdem die Portugiesen sich in Indien festgesetzt haben. Denn ehe sich diese in den dortigen Gewässern zeigten, schifften die Kaufleute aus Dschidda und andern Häfen des rothen Meers ungehindert nach Indien und zurück, ohne genöthigt zu seyn, in Adem einzulaufen. Seitdem sie aber von jenen in ihrer Fahrt gestört wurden, waren sie gezwungen, ihre Zuflucht nach Adem zu nehmen, um daselbst Nachrichten von den Portugiesischen Flotten einzuziehen, und nach Maßgabe derselben entweder nach Indien hinüber zu schleichen, oder ihren Umsatz auf der Stelle zu machen. Auf diese Weise ward Adem ein Stapelplatz für alle Waaren, die aus Osten von Ormus, Kambaya und der Küste von Indien, und aus Westen von der Küste von Melinde kamen. Wie d'Alboquerque ankam, herrschte daselbst ein Scheck Nahmens Hamed, welcher die meiste Zeit im Innern des Landes zubrachte, weil er mit einem seiner Nachbaren, dem Könige von Sana Krieg führte, und deswegen den Miramirsan als Befehlshaber der Stadt zurückgelassen hatte. Dieser war entschlossen, sie zu vertheidigen, und den Generalkapitän nicht hinein zu lassen.

Cap. 9.

D'Alboquerque läßt Adem stürmen; der Sturm wird aber abgeschlagen, und er muß seinen Vorsatz aufgeben.

D'Alboquerque fand die Lage der Stadt ganz anders, als man sie ihm beschrieben hatte. Nichts desto weniger beschloß er, nachdem er sich mit seinen Offizieren berathschlagt hatte, einen Angriff zu wagen, ehe die Mauren Zeit hätten, Verstärkung an sich zu ziehen. Er ging mit 1400 Portugiesen und 400 Indianern ans Land, und ließ seine Truppen in zwey Abtheilungen anrücken, von welchen er die eine selbst anführte und die andere seinem Neffen D. Garcia anvertrauete. Außerdem befahl er den Hauptleuten João Fidalgo und Henrique Homem, mit 600 Mann längs der Mauer nach dem obern Theile der Stadt hinauf zu gehen, und zu versuchen, sich des Thors zu bemächtigen, welches nach dem festen Lande führte, um die ankommenden Verstärkungen abzuhalten, und von oben herab in die Stadt zu dringen. Diese Letzteren landeten vermittelst der weggenommenen Fahrzeuge, und die andern Hauptleute in ihren Booten. Sie nahmen Sturmleitern mit, die so breit waren, daß sechs Mann neben einander hinaufsteigen konnten, und sie hatten auch Hacken und Pulver bey sich, um wo möglich eine Strecke von der Mauer zu sprengen, und durch die Bresche in die Stadt zu dringen.

Die Landung ging am frühen Morgen ohne Widerstand vor sich. Die Mauren erwarteten den Angriff, ohne

aus ihren Werken zu rücken, um sich dem Feuer von den Schiffen nicht auszusetzen, und um die Stärke der angreifenden Truppen schätzen zu können.

Die Hauptleute und Offiziere, die den Landungsplatz unvermuthet so leer fanden, brannten vor Begierde, Sturm zu laufen; sie rissen den Soldaten die Leitern aus den Händen, um sie selbst anzulegen, und es war schwer zu sagen, wer von ihnen der erste war, der sein Panier auf die Mauer pflanzte. Über zwanzig von ihnen erstiegen sie fast zu gleicher Zeit; weil aber die Leitern sehr breit waren, so brachen die Staffeln unter dem Gewichte der Stürmenden, so daß diejenigen, die unten waren, durch die Herabfallenden beschädigt wurden, und daß die Wenigen, welche die Mauer erstiegen hatten, ohne Unterstützung blieben. Indem sie von den Mauren mit Steinen, Klötzen und siedendem Pech zurückgetrieben wurden, thaten ihre eigenen Leitern ihnen fast eben so vielen Schaden, und manche spießten sich auf den Hellebarten, mit welchen man die Staffeln zu stützen suchte.

Bey den verschiedenen Angriffen hatten ungefähr 40 Mann die Mauer erstiegen, und unter andern hatte Garçia de Sousa sich eines Thurms bemächtigt, und hoffte sich daselbst zu halten, bis mehr Verstärkung herauf käme. D'Alboquerque, der für diese Mannschaft sehr besorgt ward, nachdem die Leitern unbrauchbar geworden waren, ließ ihnen mit Hülfe der Leiterstangen Stricke hinauf reichen, um sich daran herab zu lassen, und zu gleicher Zeit ließ er einige Mannschaft mit Feuergewehr unter Joaõ d'Ataide durch die Schießscharten hinein kriechen.

Mit diesen vereinigten sich Aires da Silva und einige andere Offiziere, die von der Mauer herunter kamen, und drangen in die Stadt; sie wurden aber von dem Miramirsan und seinen Reitern zurückgetrieben, wobey Jorge da Silva mit fünf Mann auf dem Platze blieb, und Aires da Silva mit drey andern Offizieren verwundet ward. Garcia de Sousa wollte mit seinen Leuten den festen Platz, den er behauptete, nicht verlassen, bis die Mauren große Bündel Stroh anzündeten, um sie zu ersticken; die meisten retteten sich jedoch vermittelst der Stangen und Stricke, welche d'Alboquerque ihnen reichen ließ. Garcia de Sousa wollte sich aber durchaus nicht mit einem Stricke herablassen; er stürzte sich mitten unter die Feinde, und ehe er unter ihren Streichen fiel, that er solche Wunder der Tapferkeit, daß er seinen Gefährten Zeit verschaffte, zu entkommen. Einige von ihnen, und unter andern Gaspar Cão, waren jedoch so schwer verwundet, daß sie an ihren Wunden starben.

Die beyden Hauptleute, welche den obern Theil der Stadt angreifen sollten, mußten ebenfalls unverrichteter Sache wieder umkehren, weil der Steinregen über ihren Köpfen so fürchterlich war, daß ihre Mannschaft nicht Stand halten konnte.

Nach einem vierstündigen Sturme war d'Alboquerque genöthigt, wieder abzuziehen und sich einzuschiffen, weil viele von seinen Truppen verwundet, und die übrigen vom Gefecht zu sehr ermüdet, und durch den unglücklichen Ausgang desselben muthlos geworden waren.

Cap. 10.

D'Alboquerque findet es nicht gerathen, einen zweyten Sturm zu wagen. Er segelt nach der Meerenge Bab al Mandeb.

Wie d'Alboquerque wieder an Bord kam, ließ er eine Batterie wegnehmen, welche während der Bestürmung der Stadt den Schiffen sehr beschwerlich gewesen war. Sie ward ohne große Mühe erobert, und es wurden 37 Stücke eisernes Geschütz darin gefunden. Nachdem er sich diese beschwerliche Nachbarschaft vom Halse geschafft hatte, ging er wegen fernerer Maßregeln mit seinen Offizieren zu Rathe. Viele von ihnen hatten Lust, einen zweyten Angriff zu wagen, und riethen demnach, etwas schweres Geschütz zu landen, um eine Bresche in der Mauer zu machen. D'Alboquerque stellte ihnen aber vor, daß es dem Könige nicht um den Besitz der Stadt zu thun wäre, welche man ohne eine Besatzung von 4000 Mann nicht behaupten könnte, sondern nur um sie sich, wenn es ohne große Aufopferung geschehen könnte, auf demselben Fuße wie Ormus, unterwürfig zu machen, und unter dem Schutze einiger Schiffe eine Festung daselbst anzulegen, um den Mauren die Durchfahrt durch die Meerenge zu versperren. Da sie jetzt im Begriffe wären, in das rothe Meer hinein zu segeln, so könnte die Festung eben so füglich am Eingange desselben, oder auf der Insel Kamarang angelegt werden, wozu ihm der König freye Hand gegeben hätte. Da man nun mit dem Beschießen der Stadt überhaupt keine Zeit mehr

verlieren durfte, um nicht in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, in Ormus zu überwintern, so ward der Abzug beschlossen.

Drey Tage waren mit diesen Berathschlagungen und mit dem Plündern und Verbrennen der maurischen Schiffe vergangen. Da der Wind zum Auslaufen nicht günstig war, so ließ d'Alboquerque die Schiffe durch die Boote in See bugsieren, und ging nach der Meerenge unter Segel. Weil seine Lothsen mit dem dortigen Fahrwasser nicht bekannt waren, so ward João Gomez in dem genommenen Schiffe von Schaul vorausgeschickt, um in einem Dorfe am Eingange der Meerenge, welches von Lothsen bewohnt ward, einige derselben anzunehmen; und wie die Flotte dahin kam, hatte Gomez diese bereits gedungen. Die Flotte ging auf Anrathen derselben in einem Hafen innerhalb der Meerenge an der Arabischen Seite vor Anker, weil an dieser Seite das Fahrwasser am meisten beschifft ward.

Achtes Buch.

Begebenheiten des Generalkapitäns von seiner Einfahrt in das rothe Meer bis zu seiner Wiederkehr nach Indien.

Cap. 1.

Nachrichten von dem rothen Meer, und von den Örtern und Häfen an den Küsten desselben.

Das rothe Meer hat von der Meerenge bis nach Sues fast in gerader Richtung von Südsüdosten nach Nordnordwesten eine Länge von ungefähr 350 Seemeilen. Die größeste Breite desselben wird von den Türken auf 36 Persische Farsangs (ungefähr eben so viele Seemeilen) angegeben. Sie theilen es in drey gleiche Theile von einer Seite zur andern ein, von welchen sie den mittleren offene See nennen, weil er überall frey von Klippen und Untiefen ist, und von 25 bis 50 Klafter Tiefe hat. An beyden Seiten windet sich aber das Fahrwasser durch eine Menge Inseln und Klippen, so daß die Schiffe daselbst jeden Abend vor Anker gehen müssen. Den Lothsen, die man auf dieser Fahrt nöthig hat, bezahlt man

bis nach Dschidda 25 bis 30 Crusaden. Einige Landwinde ausgenommen, welche selten wehen, ist der Wind gewöhnlich Ost, oder West. Kein Strom süßen Wassers von einiger Bedeutung ergießt sich in dieses Meer; denn die Arabische Küste ist hier überall dürr und hat nur einen einzigen Fluß, den die Araber Bardillo nennen. Dieser Fluß fällt vier Meilen oberhalb Bahaor und zehn Meilen von Dschidda ins Meer. An der Seite von Abessinien fallen alle Ströme in den Nil, welcher den Boden Ägyptens bewässert, und sich in das mittelländische Meer ergießt. Die Türken nennen dieses Meer Bahr Korsuhn (das verschlossene Meer), oder auch das Meer von Mekka, und wundern sich daß wir es das rothe Meer nennen. D'Alboquerque sagt jedoch in einem Briefe an den König daß es diesen Nahmen sehr wohl verdient, weil das Wasser an vielen Stellen, besonders von Adem bis auf eine große Strecke innerhalb der Meerenge roth erscheint. Diese Farbe soll durch den wollichten Flaum verursacht werden, mit welchem die rothen Korallen am Grunde des Meers bedeckt sind, und welcher bey stürmischen Wetter von den Wogen aufgewühlt wird.

In der Nähe der Meerenge werden auch Perlen gefischt, besonders in der Nähe der Insel Dalakka an der Küste von Abessinien. Bey der Insel Arfasch an der Arabischen Küste werden gleichfalls Perlen gefunden; übrigens ist das rothe Meer sehr arm an Fischen, vermuthlich weil so wenige Flüsse sich in dasselbe ergießen, und weil die Ufer sehr unfruchtbar sind.

Die Einfahrt in die Meerenge wird von den Tür-

ken Bab al Mandeb (Thor des Todes) genannt. Sie liegt nach den Beobachtungen der Portugiesen unter 12° 45′ N. Br. und hat eine Breite von ungefähr sechs Seemeilen. Auf dieser kleinen Strecke liegen sieben Inseln, besonders sechs derselben an der Seite von Afrika, so nahe bey einander, daß sie das Auge verführen, sie für ein zusammenhängendes Land zu halten. Selbst in der Nähe scheint es fast, als ob kaum ein Schiff zwischen ihnen durchgehen könnte; doch ist die Durchfahrt bequem und geräumig genug. Die ansehnlichste unter diesen Inseln liegt an der Arabischen Seite. Sie wird von den Mauren deswegen die Pforteninsel genannt, wiewohl ihr eigentlicher Nahme Mehung ist. Sie ist anderthalb Meilen lang, und liegt an dem Hauptcanal der Einfahrt. An der Arabischen Seite ist sie hoch und steil, welches sie vor den Winden schützt, und an der Westseite hat sie eine geräumige Bucht, in welcher eine zahlreiche Flotte vor Anker gehen kann. Von der Arabischen Küste ist sie ungefähr eine Meile entfernt, und an dieser Seite fahren die meisten Schiffe durch. Diesseits und jenseits der Einfahrt hat das Land verschiedene Buchten, in welchen die Schiffe bequemen Ankergrund finden.

Das Land längs der Küste, von der Meerenge bis in die Gegend der Insel Kamarang, welches ungefähr 44 Meilen beträgt, gehört dem Scheck von Adem; es befindet sich aber, außer dem Hafen Mochha, kein merkwürdiger Ort auf dieser ganzen Strecke. Von der Insel Kamarang bis nach Dschesang, einer hübschen Stadt, welche ihren eigenen Scheck hat, liegen auf einer Strecke

von 60 Meilen die Häfen Seliba, Kubit, Holschedscha, Makoban, Suli, Heldschar und Homora. Die Küste von Dschesang bis nach Imbo, 130 Meilen lang, gehört dem Scherif von Mekka. 42 Meilen von Dschesang liegt die ansehnliche Stadt Sidang, und zwischen diesen beyden die Häfen Malabo, Goba al Karne, Boka, Gudusi und Magascha. Von Sidang hat man 36 Meilen bis nach Dschidda, der schönsten Stadt an der Küste von Arabien innerhalb der Meerenge, mit den Häfen Badea und Koron. Funfzehn Meilen von Dschidda liegt im Innern des Landes Mekka, der Begräbnißplatz Mohammeds, und von Dschidda bis nach Imbo ist die Entfernung ungefähr 52 Meilen. Die Häfen an dieser Küste sind Bahaor, Raba und Hedschar. Von Imbo bis nach Tor ist die ganze Küstenstrecke ein wüstes Land, welches keinen eigentlichen Herrn hat, sondern mit Ausnahme des Hafens Maluy von lauter räuberischen Horden bewohnt wird. In der Stadt Tor herrscht eine Reinlichkeit in den Wohnungen und Sitten, die man in allen vorher benannten Orten vermißt; denn sie wird meistens von Griechischen Christen bewohnt. Tor liegt nach den Beobachtungen des D. João de Castro unter 28° 10′ nördlicher Breite.

Indem wir uns nach der Westseite des rothen Meers hinum wenden, finden wir Sues unter 29° 45′ N. Br. Es war bloß von Handwerkern und Soldaten bewohnt, die zur Ausrüstung und zur Bewachung der Schiffe gebraucht wurden, die man daselbst für die Flotte bauete. Kahira, die Hauptstadt Ägyptens, ist unge-

fähr 20 Meilen von Sues entfernt. Von dort bis nach Korondolo sind 15, und von Korondolo bis nach Al Kossir 45 Meilen. Al Kossir wird zwar nur von einigen Arabern bewohnt; es hat aber einen Hafen, woselbst alle Erzeugnisse desjenigen Theils von Ägypten ausgeschifft werden, den man Rifa nennt; auch pflegen die Pilger, die nach Mekka gehen, sich bisweilen dort einzuschiffen. Es liegt unter 26° 15′ N. Br. 130 Meilen von Al Kossir liegt die Stadt Swakem unter 19° 20′. Zwischen beyden liegen die Häfen Tuna, Goaliba, Schoana, Schakara, Schamelkiman, Somal, Ischidid, Faral, Salakal, Fuscha, Dradat und andere, welche aber nicht bedeutend sind, sondern nur als Wasserplätze dienen. Swakem ist der beste Hafen am ganzen rothen Meere; denn das Meer bildet daselbst eine Bay, die einen schmalen Eingang hat, und sich allmählich erweitert. Mitten in derselben liegt die Stadt auf einer kleinen Insel. Sie hat lauter steinerne, gut gebauete Häuser und hat ihren eigenen König. Im Jahr 1541 ward sie von D. Estevão da Gama zerstört. Von dort bis nach Massua sind ungefähr 70 Meilen, und auf dieser Strecke ist nur der einzige Hafen Schaback von einiger Bedeutung. Massua liegt auf einer Insel gleiches Nahmens, die nur einen Büchsenschuß vom festen Lande entfernt ist. Nahe dabey liegt auf dem festen Lande Arkiko, welches dem Könige von Abessinien gehört. Der Scheck von Massua unterhält ein gutes Verständniß mit dem Könige von Abessinien, weil Arkiko fast die ganze Küste von Arabien mit Lebensmitteln versorgt. Von hier bis an die Meer-

enge sind noch ungefähr 85 Meilen; da aber die ganze Küste jenseits der Insel Dalakka voll von Untiefen ist, so giebt es daselbst keine Häfen von einiger Bedeutung. Mit Ausnahme der Plätze, die wir genannt haben, wird die ganze übrige Küste von Beduinen bewohnt, die vom Ackerbau, von der Jagd, oder vom Raube leben. Hinter den Gebirgen, welche diese Leute bewohnen, liegt das Reich Abessinien, welches sich gegen Norden nicht weiter, als bis nach Swakem erstreckt, gegen Süden aber sich sehr weit ausdehnt. Arkiko ist der einzige Seehafen in diesem großen Reiche.

Cap. 2.

D'Alboquerque geht durch die Meerenge. Begebenheiten daselbst bis zum Winter, den er auf der Insel Kamarang zubringt.

Nachdem d'Alboquerque in den Pforten der Meerenge angekommen war, ging er gleich am folgenden Tage mit seiner Flotte wieder unter Segel, und nahm die maurischen Lothsen mit, die für ihn gedungen waren. Tages darauf befand er sich im Gesichte der Insel Dschibbel Sokor, wohin sie ihn führen wollten. Weil er aber befürchtete daß daselbst nicht Raum genug für seine zahlreiche Flotte seyn würde, so ging er an der Arabischen Küste vor Anker; denn da er sich auf die Lothsen nicht

verlassen wollte, so hatte er beständig das Loth in der Hand, und ließ seine Flotte jeden Abend mit Sonnenuntergang die Anker werfen. Wie er auf der Insel Kamarang Wasser einnehmen wollte, traf es sich dennoch, Trotz aller seiner Vorsicht, daß sein Schiff von den Lothsen auf ein Riff gesetzt ward. Weil es jedoch auf einen Sandgrund gestoßen hatte, ward es mit Hülfe der andern Schiffe wieder flott gemacht. Indem er sich der Insel näherte, ließ er seinen Neffen D. Garcia und einige andere Hauptleute mit den kleinen Schiffen voraus gehen und die Insel umgeben, um die Einwohner zu verhindern, nach dem festen Lande zu entfliehen. Weil sie aber schon früher zu Lande Nachricht von der Annäherung der Flotte bekommen hatten, so hatten sie sich schon weg begeben, bis auf wenige Mann, unter welchen sich einige Lothsen befanden. Zwey reich beladene Schiffe, die eben nach Dschidda unter Segel gingen, und zwey andere im Hafen, welche Mauren und Juden in Dschidda gehörten, wurden weggenommen.

Die Insel Kamarang liegt unter dem 15. Gr. N. Br. so nahe an der Arabischen Küste, daß man sie vom Lande sehen kann. Sie ist flach und morastig, und hat keine Holzungen, außer einigen Mangobäumen, deren Holz sehr hart ist. Da sie viel Wasser hat, so wird sie von den Seefahrenden fleißig besucht. D'Alboquerque mußte sich sieben Tage bey der Insel aufhalten, weil ihm der Ostwind fehlte, um nach Dschidda zu segeln, und wie sich dieser Wind einstellte, brachte er ihn nicht weiter als bis an einige Inseln in der Mitte des Meers, woselbst

ihm der Westwind schon wieder gerade entgegen blies, so daß er in drey Wochen nicht von der Stelle kam. Da nun das Wasser anfing ihm auszugehen, so mußte er nach der Insel Kamarang zurückkehren. Nachdem er Wasser eingenommen hatte, ging er wieder in See; kam aber auch dießmahl nicht weiter, als bis an die oben erwähnten Inseln. Inzwischen war der Maymonat vergangen, und da die Lothsen erklärten daß nunmehr kein Ostwind mehr zu erwarten wäre, so mußte er sich entschließen, zum zweytenmahl nach der Insel Kamarang zurück zu gehen, und daselbst zu überwintern. Joaõ Gomes ward indessen mit seiner Caravelle nach Abessinien hinübergeschickt, um wo möglich die Inseln Dalakka und Massua zu besuchen, und Kundschaft ihrentwegen einzuziehen, ohne Feindseligkeiten zu begehen. Er konnte weiter nichts erfahren, als daß er einen Bericht von der Lage dieser Inseln mitbrachte.

Cap. 3.

Vorfälle auf der Insel Kamarang während des Winters. D'Alboquerque geht wieder zurück, und kömmt nach Adem.

Während seines Aufenthalts auf der Insel Kamarang erfuhr d'Alboquerque daß der Scheck von Adem sich in der ihm gehörigen Stadt Seibid aufhielt. Er schrieb an ihn wegen der Auswechselung einiger Portugiesen, welche

in die Hände des Schecks gerathen waren. Um gewiß zu seyn, daß er Antwort auf seinen Brief bekäme, schickte er einen maurischen Kaufmann ab, den er auf der Insel mit Weib und Kindern gefangen genommen hatte. Diese behielt er zum Unterpfande, und versprach dem Kaufmann seine Freyheit, wenn er ihm Antwort von dem Scheck brächte. Die gefangenen Portugiesen waren fünf Mann von der Brigantine des Gregorio da Quadra, welcher von dem Geschwader des Duarte de Lemos war getrennt worden. *) Wie der Maur zurück kam, ließ er vom Lande herüber sagen, der Scheck hätte sich auf nichts eingelassen, und hätte ihn unter Aufsicht hergeschickt, bloß um wegen der Auslösung seiner Frau und Kinder zu unterhandeln. Mittlerweile erfuhr d'Alboquerque von einigen maurischen Gefangenen daß der Scheck diese Portugiesen hatte beschneiden lassen. Er vernahm auch von ihnen daß der Soltan von Kahira damahls, wie Mir Hossein über den D. Lourenzo siegte, 15 neue Ruderschiffe zu Sues hatte auf den Stape setzen lassen, um ihn damit zu verstärken. Weil aber diese Schiffe aus Mangel an Holz nicht wären fertig geworden, so würden sie jetzt von 50 Mamelukken bewacht, damit sie nicht von den Beduinen zerstört würden; auch wäre der Eifer des Soltans seit der Niederlage des Mir Hossein ziemlich wieder erkaltet. Dieser befände sich jetzt in Dschidda, und dächte nur daran, sich daselbst zu befestigen. Der Scheck von Adem hätte

---

*) S. das 2. Cap. des vierten Buchs.

den Soltan um Beystand gebeten; dieser hätte ihm aber geantwortet, der Scheck möchte seine Stadt schützen, und er würde für die Vertheidigung seiner Häfen sorgen. Man hörte auch in Kahira von einer Flotte der Christen, die gegen Alexandrien im Anzuge wäre, und Schah Ismail wäre gleichfalls im Begriff, auf Aleppo los zu gehen. Da auch der Soltan aus Mißtrauen drey von seinen Paschas hätte hinrichten lassen, so wäre der Pascha von Damaskus, aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal, zu dem Schah Ismail übergegangen.

Diese Nachrichten sandte d'Alboquerque über Land an den König, und theilte ihm zugleich seine Gedanken mit, wegen der Anlegung einer Festung in diesen Gegenden und wegen der Schifffahrt dahin.

Bey der vielen Arbeit auf den Schiffen ward der Mangel an Lebensmitteln so groß, daß fast kein lebendiges Thier auf der Insel übrig blieb. Überdieß waren die Austern, Krabben, Krebse und andere Schaalthiere statt ihrer gewöhnlichen Farbe blau und grün, und verursachten viele Todesfälle. Dadurch wurden die Leute so muthlos gemacht, daß sie sich nach der Erlösung aus diesem Fegefeuer sehnten. Sobald demnach der Westwind sich einstellte, ging d'Alboquerque den 15. Jul. mit der Flotte unter Segel, nachdem er alle Gebäude auf der Insel hatte zerstören lassen. Wie er bey der Meerenge ankam, ging er auf der Insel Mehung ans Land, um diese zu besichtigen, weil man dem Könige gemeldet hatte, daß sie zur Anlegung einer Festung bequem läge. Nachdem er alles bemerkt hatte, wurden Ruy Galvão mit

seinem Schiffe und João Gomes mit seiner Caravelle abgesandt, um die Stadt Seila an der Afrikanischen Küste zu besichtigen. Sie konnten daselbst nicht landen, weil sie zu starken Widerstand fanden, und Ruy Galvão mußte sich damit begnügen, daß er die Lage des Orts bemerkte und die Schiffe im Hafen in Brand steckte.

Cap. 4.

D'Alboquerque hält sich einige Tage bey Adem auf, und segelt von dort nach Diu ab.

Wie Ruy Galvão wieder zu der Flotte stieß, befand sich d'Alboquerque bereits vor Adem, welches er jetzt noch besser befestigt fand, als vorhin. Da die gewöhnliche Jahrszeit für die Fahrt nach Indien erst im Anfang des Augusts eintritt, so mußte er sich zehn Tage daselbst aufhalten. Während der Zeit hätte er gern einen Angriff auf die Stadt gewagt, oder wenigstens die Schiffe welche nahe unter der Mauer auf dem Stapel standen, in Brand stecken lassen, und er berieth sich deswegen mit seinen Hauptleuten, welche jedoch beydes abriethen, weil sie jetzt weniger Mannschaft und Kriegsvorrath hatten, als bey dem ersten Angriffe, da hingegen die Besatzung der Stadt weit stärker war. Nichts desto weniger schickte d'Alboquerque seinen Steuermann und zwey andere Offiziere ab, um Feuer an die Schiffe zu legen, und gab ihnen 100 Matrosen mit. Sie richteten

aber nichts aus, weil die Schiffe so naß gemacht waren, daß sie nicht Feuer fingen; und in dem Handgemenge mit den Feinden kam der Constabel des Generalkapitäns und ein Kanonier ums Leben, und einige Portugiesen wurden verwundet. Da dieses in der Nacht geschah, so glaubte man in der Stadt daß die Portugiesen stürmen wollten, und das Getümmel der fliehenden Einwohner war so groß, daß man es auf den Schiffen hören konnte. D'Alboquerque ließ hierauf durch Manuel de la Cerda und einige andere Hauptleute den Hafen Uguf an der andern Seite der Insel besichtigen, um dem Könige vollständigen Bericht von allem geben zu können, was auf die Anlegung einer Festung Bezug hatte. Sie brachten 3 bis 4 Tage damit zu, nahmen fünf Schiffe mit Lebensmitteln weg, und ihre Berichte fielen dahin aus, daß weder bey Adem, noch an den Pforten der Meerenge, noch auf der Insel Kamarang eine Festung mit Nutzen könnte angelegt werden, sondern daß nur allein die Insel Massua dazu geeignet wäre, weil diese aus dem nahen Abessinien sehr leicht mit Lebensmitteln könnte versorgt werden. Drey Abessinier, die aus der maurischen Gefangenschaft entkommen waren, bestätigten diese Berichte, und sagten daß es sowohl für die Portugiesen, als für den König von Abessinien vortheilhaft seyn würde, auf jener Insel eine Festung anzulegen. Um dieses zu bewerkstelligen und zugleich in Dschidda einen Besuch abzustatten, mußte man jedoch früher aus Indien abgehen, als es dießmahl geschehen war, um die Fahrwinde nicht zu versäumen.

Bisher hatte d'Alboquerque noch immer gehofft, seine fünf Portugiesen wieder zu bekommen, und hatte deswegen die Handelsschiffe im Hafen verschont. Wie ihm aber ihre Auslieferung nochmahls verweigert ward, ließ er vor seinem Abzuge diese Schiffe in Brand stecken.

Cap. 5.

Zusammenkunft des Generalkapitäns mit dem Melek Aß in Diu. Er geht von dort nach Schaul, woselbst er den Hauptmann Tristão de Sa antrifft, den er an den König von Kambaya abgesandt hatte.

Am 4. August ging der Generalkapitän nach Indien unter Segel. Weil das Wetter noch sehr stürmisch war, bekam das Schiff des Pero da Fonseca, welches alt war, ein Leck; doch ehe es sank, ward die Mannschaft gerettet und ein Theil des Vorraths geborgen. Am 15. August war die Flotte im Gesichte der Küste. Da die beyden Vorgebirge der großen Bay von Dschakel*) einander ziemlich ähnlich sind, so befand sich das Schiff des Generalkapitäns noch diesseits des Vorgebirges Dschakel, wie sein Steuermann glaubte, es schon umsegelt zu haben. Die andern Schiffe, welche weiter seewärts lagen,

*) Die Engländer nennen sie the Bay of Cutch.

segelten vorwärts, und einige derselben kamen früher, als er, bey Diu vor Anker; welches ihn sehr verdroß, weil man dadurch in Diu seine Ankunft früher erfuhr, als ihm lieb war. Wie Meleck Aß fand, daß er eine so zahlreiche Flotte bey sich hatte, kam er ihm mit Gefälligkeit zuvor, indem er ihm viele Fahrzeuge mit Lebensmitteln und Erfrischungen an Bord schickte, die von freundlichen Äußerungen begleitet wurden. D'Alboquerque erwiederte seine Höflichkeit in eben so verbindlichen Ausdrücken, und äußerte den Wunsch, mit ihm persönlich bekannt zu werden. Melek Aß schützte aber bald dieses, bald jenes Hinderniß vor, um eine Zusammenkunft zu vermeiden. Er begleitete jedoch seine Entschuldigungen stets mit Geschenken für ihn und für seine Hauptleute, und erlaubte diesen von Zeit zu Zeit, in die Stadt zu kommen, wobey er sich jedoch wohl in Acht nahm, sie etwas weiter sehen zu lassen, als seine Vorrathshäuser, die mit Geschütz und Kriegsvorrath angefüllt waren.

Weil er sich den Schein gab, daß er den Handel der Portugiesen in seiner Stadt begünstigen wollte, so ließ d'Alboquerque den Fernão Martins Evangelho daselbst als Factor mit einigen Waaren, und gab ihm ein Schiff, um ihm Lebensmittel und andere Bedürfnisse zuzuführen, in der Hoffnung, durch diesen Verkehr gewissermaßen in der Stadt Fuß zu fassen, und in der Folge unter dem Nahmen einer Factorey einen festen Platz daselbst anzulegen, wozu ihm auch Melek

Gupi Hoffnung gemacht hatte. Melek Aß welcher diesem Plane heimlich entgegen arbeitete, gab sich das Ansehen, daß er nichts mehr wünschte, als eine Portugiesische Factorey in der Stadt zu haben; gab aber zugleich zu verstehen daß er befürchtete, der König von Kambaya würde nicht gerne seine Einwilligung dazu geben.

Nachdem d'Alboquerque drey Tage vergeblich auf eine Unterredung mit ihm gewartet hatte, ging er endlich wieder unter Segel. Melek Aß, der eben so stolz als verschlagen war, hatte nur auf diesen Augenblick gewartet, um sich ihm in seiner ganzen Größe zeigen zu können. Er kam mit einer Flotte von mehr als 100 Segeln aus seinem Hafen, und seine Fahrzeuge waren eben so festlich geschmückt, als reichlich mit Geschütz versehen. Eine Fuste ruderte voraus, um ihn anzumelden; worauf d'Alboquerque seine ganze Flotte beydrehen ließ, um ihn zu empfangen. Sie näherten sich einander nur so weit, daß sie sich unterreden konnten, indem d'Alboquerque sich über den Bord seines Schiffs lehnte, und Melek Aß in seiner Fuste blieb. Dieser wußte sich wegen seines verzögerten Besuchs so geschickt zu entschuldigen, daß er dem Generalkapitän keinen Vorwand ließ, um ihm zu zürnen. Genug, sie schieden dem Anschein nach als Freunde von einander, wiewohl keiner von beyden dem andern im Herzen trauete. Dem Generalkapitän würde es indessen lieb gewesen seyn, wenn er damahls schon gewußt hätte, was er erst erfuhr, wie er in Schaul ankam.

Tristão de Sa, welchen er daselbst antraf, be-

richtete ihm daß Melek Aß am Hofe des Königs von Kambaya sich mit aller Macht der Errichtung einer Portugiesischen Festung widersetzt; daß aber die Partey des Melek Gupi über ihn gesiegt hätte. Der König schrieb demnach, daß er aus Freundschaft für den König von Portugal und aus Achtung für den Generalkapitän die meisten Punkte bewilligte, welche sein Bothschafter ihm vorgetragen hätte, und daß ein Gesandter von ihm das Nähere mit ihm verabreden würde. Melek Gupi schrieb gleichfalls, der König wäre geneigt, die Anlegung einer Festung zu erlauben; doch verlangte er dagegen daß seinen Gusaratischen Mauren gleichfalls ein fester Platz in Malakka eingeräumt, und daß das angehaltene Schiff Merin freygegeben würde. Melek Gupi wünschte vermittelst der Portugiesischen Festung seinem Feinde dem Melek Aß einen Zaum anzulegen, und bey der Errichtung einer Factorey in Malakka hatte er gleichfalls seinen Vortheil, weil der Handel dahin großentheils in seinen Händen war. Obgleich d'Alboquerque das alles wohl merkte, so ging er doch alles ein, was der Gesandte verlangte, und wollte ihn auf der Stelle wieder abfertigen; dieser wollte aber nicht zurückkehren, ohne das Schiff Merin mit zu nehmen. Unterdessen schickte er einen Boten an seinen König, und meldete ihm den Erfolg seiner Unterhandlung. D'Alboquerque schrieb mit demselben Boten an den König und an Melek Gupi, und der Gesandte blieb indessen zurück, um auf das Schiff zu warten, welches nach Koschin aufgebracht war.

Wie d'Alboquerque hierauf von Schaul abse=

gelte, schickte er einige Schiffe voraus, um in Kananor Goa und Koschin seine Wiederkehr anzukündigen, und um dem Befehlshaber in Koschin aufzutragen, das Schiff Merin eiligst in segelfertigen Stand zu setzen.

Cap. 6.

Wegnahme einiger maurischen Schiffe in den Häfen von Indien. João de Sousa de Lima kömmt mit einem kleinen Geschwader aus Portugal an. Friedensschluß mit dem neuen Samorin.

D'Alboquerque hatte in Schaul erfahren daß in diesem Jahr viele mit Gewürzwaaren beladene maurische Schiffe zu Grunde gegangen, und daß viele andere nach verschiedenen Häfen in Indien verschlagen wären. Sie waren nach dem rothen Meere bestimmt gewesen; weil aber die Mauren hörten daß d'Alboquerque dahin gesegelt war, hatten sie fast bis zum Ende des Sommers gewartet, und hierauf quer über den Meerbusen nach der Insel Sokotora gesteuert, um dem Generalkapitän nicht auf seinem Rückwege an der Arabischen Küste zu begegnen. Sie waren aber von Stürmen überfallen worden, und diejenigen, welche nach Indien verschlagen waren, hatten in Danda, Dabul, Sangissar, Sintakora, Batikala, Mangalor und Kalekut Schutz gesucht, und lagen noch daselbst, weil der Wind ihnen nicht mehr diente.

D'Alboquerque nahm sich vor, sie unterweges weg zu nehmen. In Danda ward ihm ein Schiff mit Pfeffer ausgeliefert. In Dabul befanden sich deren zwey, die aber der dortige Befehlshaber nicht ohne die Genehmigung des Hidalkhan herausgeben wollte, mit welchem der Generalkapitän in Unterhandlungen begriffen war. Nach seiner Ankunft in Goa wurden auch diese beyden Schiffe, so wie die meisten übrigen in den Häfen des Hidalkhan, nach einigen Unterhandlungen ausgeliefert. Auf gleiche Weise wurden die Schiffe in den übrigen Häfen weggenommen, mit Ausnahme zweyer Schiffe, die dem Samorin gehörten, welche frey gegeben wurden, weil d'Alboquerque im Begriff war, mit ihm Frieden zu machen.

In diesem Jahr (1513) waren aus Portugal nur drey Schiffe abgegangen, von welchen während der Abwesenheit des Generalkapitäns zwey in Koschin angekommen waren. João de Sousa de Lima war der Befehlshaber dieses kleinen Geschwaders. Henrique Nunez de Leão und Francisco Correa waren mit ihm ausgelaufen; der Letztere hatte aber sein Schiff bey den Inseln S. Lazaro verloren. Er rettete sich zwar mit seiner Mannschaft auf Flößen nach Melinde; allein indem er daselbst mit Henrique de Leão an Bord gehen wollte, schlug das Boot um, und von denen, die sich darin befanden, war er der Einzige, den man nicht retten konnte.

Weil d'Alboquerque außer diesen beyden Schiffen noch drey andere in diesem Jahr nach Portugal abfertigen wollte, und die Zeit kurz war, so schickte er gleich nach

seiner Ankunft in Goa seinen Neffen D. Garcia nach Koschin, um dieses Geschäfft wahrzunehmen. Zu gleicher Zeit trug er ihm auf, den Samorin wegen der Festung anzumahnen, die bey Kalekut sollte angelegt werden. Der Samorin, der nur aus Furcht vor dem Generalkapitän sich die Einwilligung dazu hatte gefallen lassen, hatte seitdem so viele Schwierigkeiten gemacht, daß die Sache ins Stecken gerathen war, und daß er endlich darüber wegstarb. Sein Nachfolger Naubeadarin hatte zwar selbst vormahls die Verabredung deswegen mit D. Garcia in Kranganor getroffen. Wie aber dieser jetzt in Kalekut ankam, weigerte er sich, ihn zu sprechen, und ließ ihm sagen, er wünschte zwar mit dem Könige von Portugal Frieden und Freundschaft zu unterhalten; allein den Bau einer Festung könnte er nicht zugeben. Diese öffentliche Botschaft ward jedoch nur zum Schein abgeschickt, und ein anderer vertrauter Bote versicherte dem D. Garcia daß Naubeadarin seit der Erlangung seiner neuen Würde seine Gesinnung nicht verändert hätte; er hätte aber noch mancherley Schwierigkeiten zu beseitigen, und da einige Leute mit der Anlegung der Festung nicht zufrieden wären, so bäte er, es ihm nicht übel zu nehmen, daß er sie zum Schein verweigert hätte; er würde aber zu seiner Zeit erfüllen was er versprochen hätte. Er erfüllte auch sein Versprechen noch vor Abgang der Schiffe nach Portugal, und schickte zur Bekräftigung seines Vertrags einen Gesandten mit ansehnlichen Geschenken an den König Emanuel. Es hatte inzwischen dem Generalkapitän nicht wenig Mühe gekostet, auch die Könige von Kananor und Koschin da-

hin zu bringen, daß sie sich den Vertrag mit dem Samorin gefallen ließen.

Mit den Schiffen, die nach Portugal abgefertigt wurden, ging nicht nur der Kalekutische Gesandte ab, sondern auch verschiedene andere Gesandten Indianischer Fürsten. Der Generalkapitän schickte auch einige Personen aus den Gegenden der Meerenge mit, und die Abessinier, die in Adem zu ihm gekommen waren, damit sie dasjenige bestätigen könnten, was er dem Könige von ihren Ländern berichtet hatte. Er gab dem Könige auch umständliche Nachrichten von allem, was er im rothen Meere bemerkt hatte, und daß laut der Berichte von Fernão Martins Evangelho aus Diu, der Soltan von Ägypten alle maurischen Fürsten in Indien aufgefordert hätte, sich gegen die Portugiesen zu verbinden, und sie aus Indien zu vertreiben.

Wie die Schiffe in Mosambik ankamen, fanden sie daß Bernaldin Freire, mit welchem der Abessinische Gesandte abgegangen war, und Francisco Pereira Pestanha daselbst überwintert hatten. Sie gingen demnach zusammen nach Portugal unter Segel.

Neuntes Buch.

Begebenheiten in Malakka nach der Abfahrt des Generalkapitäns. Seine Verrichtungen in Indien bis zu seiner Abreise nach Ormus.

Cap. 1.

Nach der Abreise des Generalkapitäns setzt Pate Ketir den Krieg fort. Er läßt einige Stücke Geschütz wegnehmen, wobey Afonso Chainha erschlagen wird. Fernão Perez de Andrade schlägt ihn, und läßt seine Festung in Upi abbrennen.

Wir haben bereits erwähnt daß Pate Ketir, der mit einer Tochter des Utimuti Rajah verheirathet war, verschiedene Angriffe auf die Portugiesischen Werke in Malakka gethan, und den Generalkapitän dadurch genöthigt hatte, Verschanzungen anzulegen, die sich bis an den Canal erstreckten, der die Stadt an der Landseite umgab. Diese Werke ließ er durch Afonso Passoa mit 70 Mann besetzen. An der Stelle, wo diese Verschanzungen mit dem Seeufer einen Winkel machten, ließ er eine Bakasse mit einer Kartaune und sechs kleinen metallenen

Stücken unter Afonso Chainho vor Anker legen, welche die beyden Seiten des Winkels bestreichen konnten. Da Pate Ketir fand daß das Geschütz dieser Barkasse ihm mehr Schaden that, als die Büchsenschützen des Pessoa, so schickte er an einem Morgen in der Frühstunde zwey Ruderschiffe ab, welche die Barkasse überrumpelten, den Chainho mit allen seinen Leuten niedermachten, und nur den Constabel mitnahmen. Fernão Perez de Andrade war damahls fünf Meilen von Malakka entfernt, um den Laksamana des Königs Mohammed aufzusuchen, welcher den Pate Ketir von Zeit zu Zeit mit seiner Flotte unterstützte; dieser vermied aber das Gefecht. Wie Fernão Perez zurückkam, berathschlagte er sich mit dem Befehlshaber der Festung, Ruy de Brito, und es ward beschlossen daß Fernão Perez mit seinem Geschwader, welches 250 Mann am Bord hatte, und Pessoa mit seinen Büchsenschützen die hölzerne Citadelle des Pate Ketir bey Upi angreifen sollten. Pessoa hatte außer seinen Portugiesen noch 500 Mann malayischer Truppen bey sich; er hatte aber wegen des durchschnittenen Bodens noch nicht ankommen können, wie Fernão Perez landete. Die Vorstadt Upi war mit Wall und Graben umgeben, und innerhalb dieser Werke hatte Pate Ketir noch eine kleinere Festung, und er verließ sich so sehr auf seine starke Befestigung und auf seine zahlreiche Besatzung, die sich auf 6000 Mann belief, daß er sich wenig daraus machte, wie er hörte daß Fernão Perez gelandet war. Dieser griff die Außenwerke in der Fronte an, und schickte den Jorge Bo-

telho hinum, um sie mit einigen zwanzig Mann an der Uferseite zu umgehen, woselbst es ihm auch gelang einzudringen. Er gerieth jedoch in große Gefahr, wie Pate Ketir, dessen Truppen von Fernão Perez aus den Außenwerken verdrängt wurden, sich nach dieser Seite wandte, um sich daselbst im Nothfall durch ein Thor in den Wald zurück zu ziehen. Zu seinem Glück ward der vorderste Elephant des Pate Ketir getödtet; wodurch die beyden andern, die er bey sich hatte, scheu gemacht wurden, und umkehrten. Nichts desto weniger wäre er mit seinen Leuten, die fast alle verwundet waren, übel weggekommen, wenn nicht Fernão Perez sie entsetzt hätte. Pate Ketir ward hierauf auch aus seiner zweyten Stellung vertrieben, und genöthigt, in den Wald zu entfliehen. Fernão Perez hielt es nicht für rathsam, ihn weiter zu verfolgen, um seine Leute nicht in dem Gehölz den Pfeilen der Feinde auszusetzen. Er ließ demnach an derjenigen Seite, wo sie wieder eindringen konnten, die Festung in Brand stecken, damit seine Leute ungehindert plündern könnten. Außer dem Geschütz und Kriegsvorrath war die Beute an Geräth des Pate Ketir und an Waaren so groß, daß nicht nur die Soldaten, sondern auch die Leute aus der Stadt, genug zu thun hatten, um sie fort zu schaffen.

Von den Portugiesen war zwar keiner getödtet, aber desto mehr waren verwundet worden, weil der Kampf einer der hitzigsten gewesen war. Die Menge der getödteten Mauren war überaus groß, und Pate Ketir ward durch diese Niederlage sehr geschwächt.

Cap. 2.

Fernão Perez greift den Pate Ketir in seiner neuen Festung an, und steckt sie in Brand. Beym Wiedereinschiffen werden ihm aber einige edle Männer getödtet. Gefecht mit dem Laksamana.

Nachdem Pate Ketir die im vorigen Capitel erwähnte Niederlage erlitten hatte, getrauete er sich nicht länger, in der Nähe von Malakka zu bleiben, wo er täglich aufs neue konnte angegriffen werden, und wo man ihm die Zufuhr der Lebensmittel aus Java so leicht abschneiden konnte. Er legte demnach eine Meile weiter unten bey dem Cabo Rachado eine neue Festung an, in einer Bucht, woselbst er sich besser vertheidigen, und die Junken, die ihm Vorrath zuführten, bequemer aufnehmen konnte. Er schrieb hierauf an den König Mohammed, und bat ihn, die Meerengen von Sabang und Singapur durch seine Flotte sperren, und alle Schiffe aufbringen zu lassen, welche Lebensmittel und Vorräthe nach Malakka bringen wollten, und zugleich seinen eigenen Junken dadurch Sicherheit vor den Portugiesen zu verschaffen; wodurch er würde in den Stand gesetzt werden, seine Festung ungestört zu vollenden, und von Zeit zu Zeit Streifzüge gegen Malakka zu unternehmen.

Ruy de Brito erfuhr etwas von diesem Briefwechsel, jedoch nicht eher, bis Pate Ketir bereits mit seiner Anlage fertig geworden war, und auch schon einige Junken mit Lebensmitteln aus Java erhalten hatte. Diese

Junken ließ er auf den Strand ziehen, damit sie mit ihrem Geschütze der Festung zum Bollwerk dienten. Wie Ruy de Brito und Fernão Perez dieses erfuhren, hielten sie es für nöthig zu eilen, um seine Anstalten zu vereiteln, und es ward beschlossen, seine Festung anzugreifen.

Fernão Perez de Andrade ging mit seiner Flotte dahin ab, und ging unterhalb der Junken ans Land, weil er es zu gefährlich fand, unter dem Feuer derselben eine Landung zu wagen. Ein kleiner Haufen Javaner, welcher ihm entgegen kam, zog sich beym ersten Angriff in einen Palmenwald zurück. Wie man ihn aber weit genug vom Ufer weggelockt hatte, ward er von einer starken Partey, die aus dem Walde kam, im ersten Augenblick zurückgedrängt. Er setzte sich jedoch bald wieder, und trieb die Feinde theils in den Wald zurück, theils nach der Festung. Diese lag in einem morastigen Boden, in welchem viele Gräben gezogen waren, und inwendig war sie ein wahrer Irrgarten von Wällen, Gräben und Pallissaden, in welchem die schwerbewaffneten Portugiesen bey jedem Schritte im Morast versanken. Nachdem Fernão Perez die Feinde aus ihrer ersten Linie vertrieben hatte, wollte er seine Leute nicht tiefer in dieses Labyrinth führen, sondern befahl ihnen, Feuer an die Werke zu legen, und sich nach ihren Booten zurück zu ziehen. Nachdem die Flamme schon eine Ecke der Festung und einige Fahrzeuge ergriffen hatte, gerieth die Prau des Ruy d'Araujo auf den Grund, weil es schon Ebbe war, und sich sehr viele Leute auf der Prau einge-

schifft hatten. Sie ward von den Mauren mit Pfeilen und Wurfspießen von einer Anhöhe mit solchem Vortheil angegriffen, daß Fernão Perez, der schon im Begriff war, Feuer an die Junken zu legen, wieder zurückkehrte, und allen Booten befahl, der Prau zu Hülfe zu kommen. Indem Ruy d'Araujo aus derselben in ein Boot steigen wollte, ward er durch einen Wurfspieß getödtet. Die Mauren wurden dadurch so kühn gemacht, daß sie die Portugiesen in ihren Booten angriffen. Christovão Mascarenhas, Antonio de Azevedo, Jorge Garces, Christovão Pacheco und acht andere kamen dabey ums Leben, und dieser Unfall machte dem Pate Ketir so viel Muth, daß er es in der Folge wagte, den Afonso Pacheco in seinen Verschanzungen wieder anzugreifen.

Mohammed hatte anfänglich keine Lust gehabt, dem Pate Ketir Hülfe zu leisten, weil er ihn nach der Zerstörung von Upi für verloren hielt. Wie er aber von diesen Vorfällen hörte, befahl er dem Laksamana, ihm beyzustehen, und dieser erschien bald nachher auf dem Flusse Muar. Sogleich nahm auch Fernão Perez sich vor, ihn daselbst aufzusuchen. Der Laksamana, dessen Absicht nur dahin ging, der Stadt Malakka die Zufuhr abzuschneiden, zog sich nach der Meerenge von Singapur zurück; er konnte dieses aber nicht so schnell bewerkstelligen, daß ihn Fernão Perez nicht bey einem Arm der See eingehohlt hätte, der sich ziemlich tief in das Land hinein erstreckte. Der Laksamana ließ hierauf alle seine leichten Fahrzeuge, deren über 50 waren, auf den Strand setzen, und das Geschütz auf die Schanzen der

Schiffe bringen. Einige größere Fahrzeuge ließ er versenken, um die Portugiesen abzuhalten, sich heran zu wagen. Wie Fernão Perez dieses bemerkte, ließ er ein Schiff und eine Galeere in einiger Entfernung vom Ufer vor Anker gehen, damit sie bey der Ebbe nicht auf den Grund geriethen. Mit den Booten und den leichten Ruderschiffen näherte er sich den Feinden, und ging zwischen den versenkten Schiffen durch. Es kam hierauf zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Schiffe der Portugiesen ihre leichten Fahrzeuge nicht unterstützen konnten, um nicht auf ihre eigenen Leute zu feuern. Wie sich hierauf das Wasser so weit verlief, daß die Portugiesen befürchten mußten, zwischen den Feinden und den versenkten Fahrzeugen auf den Grund zu gerathen, zogen sie sich wieder zurück, und nunmehr konnten ihre Schiffe auch ihr Geschütz auf die feindlichen Fahrzeuge spielen lassen; und wenn nicht bald darauf die Nacht eingetreten wäre, so würde dieses den Feinden weit mehr Schaden gethan haben, als das dreystündige Gefecht. Der Laksamana, dessen Verlust an Todten und Verwundeten sehr bedeutend gewesen war, wollte einen zweyten Angriff nicht abwarten. Da er eine große Menge Volk bey sich hatte, so konnte er während der Nacht nicht nur alle seine Fahrzeuge, selbst die versenkten, auf den Strand ziehen, sondern sie auch mit Verschanzungen umgeben lassen.

Fernão Perez, welcher die ganze Nacht vor dem Strome kreuzte, damit ihm der Laksamana nicht entwischen möchte, erstaunte nicht wenig, wie er des Morgens gewahr ward, welche Anstalten er in der Nacht getroffen

hatte. Da er nicht Mannschaft genug hatte, um ihn in dieser Stellung anzugreifen, so begnügte er sich damit, ihn den ganzen Tag zu beschießen, und segelte in der folgenden Nacht wieder zurück nach Malakka.

Cap. 3.

D'Alboquerque schickt Verstärkung. Hungersnoth in Malakka. Pate Ketir wird genöthigt, nach Java zu entfliehen.

Wie Fernão Perez in Malakka wieder ankam, fand er daselbst zu seiner Freude drey Schiffe unter Francisco de Mello, Jorge de Brito und Martin Guedes, welche d'Alboquerque mit Mund- und Kriegsvorrath und mit 150 Mann Verstärkung hergesandt hatte. Sie hatten auch Schiffbauer und andere Handwerker mitgebracht, um die Schiffe auszubessern, die es bedurften, und sechs neue Galeeren zu bauen. Die ersten Tage vergingen demnach mit der Ausbesserung der Schiffe und mit der Ausrüstung einiger einheimischen Fahrzeuge, die einstweilen die Stelle der Galeeren vertreten mußten.

Da indessen die neu angekommene Mannschaft den Verbrauch der Lebensmittel vermehrt hatte, und da die Zufuhr aus Java gänzlich ausblieb, weil der Laksamana sie auffing, so entstand in kurzer Zeit ein solcher Mangel, daß die Truppen nur einmahl des Tages ein wenig Reiß in Wasser gekocht erhielten, und daß die armen Malayen

theils vor Hunger starben, theils in den Wäldern, wo sie ein wenig Nahrung suchten, von den Tiegern zerrissen wurden. Weil aber Pate Ketir eben so großen Mangel litt, so veranlaßte die Noth an beyden Seiten einen unwillkührlichen Waffenstillstand.

Wie endlich das Wetter den Schiffen erlaubte, wieder auszulaufen, ließ Fernão Perez die großen Schiffe zum Schutze der Stadt zurück, und ging mit der Ruderflotte nach der Meerenge von Singapur unter Segel, in der Hoffnung, einige Junken mit Lebensmitteln anzutreffen. Ehe er dahin kam, fand er in einem Canal, der nach der Meerenge von Sabang führte, eine Junke vor Anker, die er wegnahm. Sie war mit Kriegs- und Mundvorrath für den Pate Ketir beladen. Damit die Javaner nicht, ihrer Gewohnheit nach, ihre Junke bohren und die Lebensmittel beschädigen möchten, so ließ Fernão Perez den Hauptmann und die vornehmsten Gefangenen zu sich an Bord kommen, ihnen ihre Waffen abnehmen, und erlaubte ihnen frey im Schiffe herum zu gehen. Sie hatten aber ihre kleinen Dolche unter ihren Kleidern verborgen, und beredeten sich, den Befehlshaber und die Mannschaft umzubringen. Einer von ihnen nahm die Gelegenheit wahr, daß Fernão Perez ihm den Rücken zugekehrt hatte, um ihm mit seinem Kris einen Stoß zu versetzen. Glücklicherweise war die Wunde nicht gefährlich, und die Mannschaft bemächtigte sich des Meuchelmörders und seiner Gesellen. Fernão Perez ließ den Hauptmann auf die Folter spannen, und erfuhr von ihm daß noch drey Junken mit Lebensmitteln in der

Meerenge von Singapur lägen, und nur auf Nachricht von ihm warteten, um unter Segel zu gehen, indem er vorausgegangen wäre, um Erkundigungen einzuziehen. Er bekannte auch daß unter den Gefangenen ein Sohn des Pate Ketir sich befände. Fernão Perez ließ hierauf die Gefangenen in engere Verwahrung bringen, und segelte mit seiner Prise nach Malakka. Jorge Botelho und Lopo de Azevedo wurden hingesandt, um die übrigen drey Junken aufzusuchen, welche sie auch wegnahmen. Zu gleicher Zeit kam auch eine Junke mit Lebensmitteln aus Pegu an, mit welcher Gomes da Cunha zurückkam, welchen d'Alboquerque als Gesandten dahin geschickt hatte.

Da Pate Ketir nach der Wegnahme seiner Junken großen Mangel litt, so ward beschlossen, ihm keine Zeit zu lassen, sich wieder zu erhohlen. Fernão Perez mit seiner ganzen Flotte und Afonso Pessoa mit seinen Landtruppen rückten gegen ihn aus, und erhielten zweymahl so völligen Sieg über ihn, daß sie ihm viel Volk tödteten und seine Festung in Brand steckten. Er floh mit seiner Mannschaft in die Wälder, und wie er sich auch dort nicht mehr für sicher hielt, ging er mit zwey Junken so heimlich nach Java, daß man erst drey Tage nachher in Malakka seine Abfahrt erfuhr. Fernão Perez, der ihm bis jenseits der Meerenge von Sabang nachsetzte, konnte ihn nicht mehr einhohlen; er begegnete aber dem Laksamana, welcher daselbst auf die Junken lauerte, die nach Malakka bestimmt waren. Er bemühte sich vergeblich bis an den Abend, ihn zum Gefechte zu bringen,

und da er ihm in der Nacht zwischen den Inseln entschlüpfte, so kehrte er nach Malakka zurück.

Dort war mittlerweile Antonio d'Abreu wieder angekommen, welcher mit Francisco Serrão nach den Malukkischen Inseln gewesen war. Von ihrer Fahrt werden wir zu seiner Zeit Nachricht geben. Da er gerade zu der Zeit unterweges war, wie der Laksamana bey den Meerengen kreuzte, und wie Pate Ketir nach Java absegelte, so war es ein Glück daß er keinem von beyden begegnete, und es war ein noch größeres Glück daß Pate Ketir eben damahls davon gegangen war. Hätte er seine Abfahrt nur noch drey Wochen verschoben, so wäre Malakka nur durch ein Wunderwerk zu retten gewesen, indem eine Flotte von Java herüber kam, von welcher wir in dem folgenden Capitel reden werden.

Cap. 4.

Pate Unus, ein Fürst auf der Insel Java, rüstet eine große Flotte aus, um Malakka zu erobern.

Seitdem die Mauren von Malakka nach der Insel Java gekommen sind, haben sie sich nach und nach aller dortigen Seehäfen bemächtigt, und die natürlichen Einwohner bis an den Fuß der Gebirge zurückgedrängt. Viele von ihnen hatten auch die Religion der Malayischen Mauren angenommen, und unter diesen war Pate Unus, der Besitzer der Stadt Dschapara, einer der Mächtigsten.

Dieser Pate Unus ging schon längst damit um, Malakka zu erobern, und er schmeichelte sich daß die dortigen Javaner ihm dazu die Hand bieten würden. Zu dem Ende ließ er eine Junke bauen, die so groß war, wie ein Schiff von 500 Tonnen, und bekleidet mit einer siebenfachen Haut, deren Zwischenräume mit einer Masse von Bergpech, Kalk und Öhl ausgefüllt waren, wodurch die Seiten der Junke drey Spannen dick wurden, und als ein schußfestes Bollwerk dienen sollten. Mit der Ausrüstung dieser Junke und einer Menge anderer Schiffe hatte er sieben Jahre zugebracht. Er hatte die Absicht, sich mit der Junke vor die Stadt zu legen, um ihr die Zufuhr abzuschneiden, im Fall es ihm nicht gelänge, sie mit seiner übrigen zahlreichen Macht beym ersten Angriffe zu erobern; und er zweifelte um desto weniger an dem Gelingen seiner Unternehmung, weil er hörte daß d'Alboquerque mit einer viel geringeren Macht Malakka eingenommen hatte, obgleich er mit lauter Feinden hatte kämpfen müssen. Er selbst konnte im Gegentheil darauf rechnen, daß die Malayen ihm helfen würden, die Portugiesen zu vertreiben. Er hatte demnach zuerst mit dem Utimuti Rajah, und in der Folge mit Pate Ketir und Suria Dewa Unterhandlungen gepflogen, und diese hatten ihm ihren Beystand versprochen.

Endlich schickte er sich an, mit einer Flotte von 90 Segeln in See zu gehen, von welchen die meisten leichte Ruderschiffe waren; doch befanden sich darunter auch viele Junken und andere große Schiffe. Eines derselben gehörte dem Fürsten von Palimbang; auf einem andern be-

fand sich ein tapferer Neffe dieses Fürsten, und andere wurden von vornehmen Javanern geführt, die er unter dem Vorwand gewonnen hatte, daß er die Portugiesen vertreiben wollte. Diese Flotte soll außer einem zahlreichen Geschütze gegen 12,000 Mann Truppen am Bord gehabt haben.

Im Januar 1513 verbreitete sich zuerst das Gerücht von den Rüstungen des Pate Unus, wie Fernão Perez sich eben anschickte, mit drey beladenen Schiffen von dem Geschwader des Diogo Mendes de Vasconcellos nach Indien abzugehen, weil diese Schiffe mit Gewürzwaaren nach Europa zurückgehen sollten. Sobald aber Ruy de Brito und er vernahmen daß der Javaner im Anzuge wäre, ward beschlossen daß Fernão Perez mit der Flotte ihm entgegen gehen und ihn in der Meerenge von Sabang erwarten sollte, weil er ihm dort am besten die Spitze bieten konnte.

Fernão Perez segelte dahin, fand aber in der Meerenge weder eine Flotte, noch Nachrichten von derselben; so daß er die Berichte der maurischen Kaufleute für ungegründet hielt, und nach Malakka zurückkehrte, um zu seiner Abfahrt nach Europa Anstalt zu machen. Einige Tage nach seiner Ankunft, wie seine Schiffe fast völlig beladen und segelfertig waren, kam plötzlich die zahlreiche Flotte des Pate Unus bey dem Cabo Rachado, drey Meilen westlich von Malakka zum Vorschein. Er hatte sich hinter der Insel Sumatra herum geschlichen, und kam von der Westseite angesegelt, damit man seine Flotte für eine Portugiesische halten sollte, da hingegen Java an der

Ostseite von Malakka liegt. Die beträchtliche Anzahl der Schiffe ließ jedoch leicht errathen, wem sie gehörten, und man machte Anstalt, so gut man konnte, um sie zu empfangen. Fernão Perez und Ruy de Brito gingen ihnen mit 17 Segeln entgegen, welche ungefähr 350 Portugiesen und einige Malayische Truppen am Bord hätten. Sie steuerten, indem sie die Feinde zu Gesichte bekamen, etwas seewärts, weil Pate Unus sich am Lande hielt. Wie dieser fand daß Jorge Botelho mit seinem kleinen schnellsegelnden Schiffe etwas voraus gekommen war, schickte er ungefähr 20 Ruderschiffe ab, um ihn abzuschneiden; er empfing sie aber so tapfer, daß sie sich zurückziehen mußten, und er verfolgte sie bis unter die Kanonen der großen Junke. Er und Pero Faria, der ihm mit seiner Galeere zu Hülfe kam, beschossen die Junke mit so gutem Erfolg, daß sie sich hinter ihre andern Junken zurückzog. Mittlerweile segelte die Portugiesische Flotte auf, und richtete unter der feindlichen eine bedeutende Niederlage an, während Pate Unus keinen Schuß that, und sich nur bemühte, seine Schiffe längs der Küste in eine geschlossene Linie zu bringen. Beym Eintritt der Nacht ging er bey der Vorstadt Upi vor Anker, um sich mit derselben in Verbindung zu setzen; und die Portugiesen stellten sich im Gesichte der Festung in Schlachtordnung.

Cap. 5.

Pate Unus wagt es nicht, die Portugiesen anzugreifen, sondern zieht sich zurück. Fernão Perez setzt ihm nach und schlägt ihn.

Die Nacht verging an beyden Seiten mit Berathschlagungen und mit neuen Rüstungen. Auf der Portugiesischen Flotte ging es dabey unruhig zu, weil die Befehlshaber nicht einig waren. Ruy de Brito hielt am Bord der Galeere des Pero Faria einen Kriegsrath, bey welchem aber Fernão Perez nicht erschien. Die Meynungen waren sehr getheilt; doch ward man endlich dahin einig, daß es am besten seyn würde, die beladenen Schiffe nach Indien abgehen, und dort um Unterstützung ersuchen zu lassen, mittlerweile aber sich auf Vertheidigungsanstalten zu Wasser und zu Lande einzuschränken. Dieser Beschluß ward in Form einer Vorstellung an Fernão Perez gesandt. Er antwortete aber, er hätte schon am vorigen Tage dem Befehlshaber der Festung gesagt daß er, als Befehlshaber der Flotte, Willens wäre, sich mit den Feinden zu schlagen. Ruy de Brito würde wohl thun, sich nach der Festung zu begeben und sie zu vertheidigen; denn er müßte bereits an den Bewegungen der Feinde am vorigen Abend bemerkt haben, daß Pate Unus mehr darauf rechnete, mit Hülfe der Malayen etwas zu Lande zu unternehmen, als sich auf der See zu schlagen. Aus dieser Ursache wäre er Willens, ihn sobald der Mond aufginge, aufs neue anzugreifen.

Wie Ruy de Brito diese Antwort erhielt, machte er zu Lande die nöthigen Vorkehrungen. An der Seite von Upi ließ er die Brücke abbrechen, und an der Seite der Festung ließ er Verschanzungen aufwerfen, damit Pate Unus, wenn er die Stadt eroberte, an dieser Seite nicht weiter vordringen könnte.

Fernão Perez ließ mittlerweile Pulvertöpfe und anderes Feuerwerk zubereiten, und befahl seinen Hauptleuten, dieses unter die dichten Haufen der feindlichen Fahrzeuge zu werfen, während dessen er mit den größeren Schiffen die feindlichen Junken beschießen wollte, so lange sein Vorrath von Pulver dauerte, und sie hernach entern. Mittlerweile ließ er die Schiffe so kurz vor Anker bringen, daß diese auf den ersten Wink konnten gelichtet werden.

Pate Unus berathschlagte sich unterdessen gleichfalls mit seinen Offizieren und mit dem Suria Dewa und den Javanern aus der Stadt, die zu ihm gekommen waren. Obgleich diese ihm große Aufmunterung gaben, so ward er doch sehr bestürzt, wie er hörte daß Pate Ketir nach Java gegangen war, auf dessen Beystand er am meisten gerechnet hatte. Seine Besorgniß ward noch dadurch vermehrt, daß seine Junke einige Schüsse bekommen hatte, die durch ihre Seite gegangen waren, und ihm viele Leute getödtet hatten. Wie Suria Dewa fand daß einige von den vornehmen Javanern eben so furchtsam waren, wie ihr Herr, ward ihm bange daß die Javaner, wenn eine Landung mißlingen sollte, nach ihrer Gewohnheit ihn selbst ausplündern möchten. Er widerrieth demnach die Landung, unter dem Vorwand daß

mittlerweile die Flotte Gefahr liefe, in Brand gesteckt zu werden, und daß Pate Unus alsdann vielleicht von den Portugiesen in der Stadt eingeschlossen und ausgehungert werden möchte. Zu einem Angriffe zu Wasser wollte er gleichfalls nicht rathen, weil die Portugiesen sich nicht scheuen würden, seine Junke zu entern. Er rieth ihm deswegen nach dem Flusse Muar hinum zu schiffen, seine großen Schiffe daselbst vor Anker zu legen, und mit den kleinen Fahrzeugen in der Nacht von der Seite von Ilieer eine Landung zu versuchen, wobey er ihm mit den Seinigen von der andern Seite her auf Flößen zu Hülfe kommen könnte, um die Festung einschließen zu helfen.

Pate Unus befolgte diesen Rath, und segelte kurz vor Tagesanbruch mit seiner Flotte davon. Weil aber Fernão Perez in der Dämmerung seine Flucht gewahr ward, ließ er die Anker lichten, und gab das Zeichen zu einer allgemeinen Jagd. Die Feinde wurden bald eingeholt, und ihre kleinen Fahrzeuge wurden theils in den Grund gebohrt, theils in Brand gesteckt, theils in Unordnung gebracht. Pate Unus dachte jetzt nicht mehr daran, nach dem Flusse Muar zu gehen, sondern steuerte gerade nach der Meerenge Sabang, um nach Java zurück zu kehren; ja er fürchtete sich so sehr daß man seine Junke entern, oder sie in den Grund bohren möchte, daß er seine andern Junken um sich her versammelte, um die seinige zu beschützen.

Wie Fernão Perez fand daß er der Junke des Pate Unus nicht beykommen konnte, enterte er die Junke des Fürsten Timungam von Palimbang auf der Hinter-

schanze, während Francisco de Mello die Vorderschanze angriff. Der Neffe des Timungam kam seinem Oheim zu Hülfe, und es kam zu einem solchen Handgemenge, daß man nicht unterscheiden konnte, wer die Junke angriff, und wer sie vertheidigte. Jorge Botelho kam mit seiner Caravelle dazu, und enterte die Junke des Neffen. Genug, es ward auf diesen fünf Schiffen so lange Faust gegen Faust gefochten, bis endlich die Javaner unterlagen, und sich theils in ihre Boote warfen, theils ins Meer sprangen; worauf die Portugiesen die beyden Junken in Brand steckten.

Nach diesem Siege suchte Fernão Perez die Junke des Pate Unus in den Grund zu bohren; allein ehe ihm dieses gelang, entstand gegen den Abend ein solches Ungewitter, daß beyde Theile gegen dasselbe einen schwereren Kampf bestehen mußten, als während des Treffens. Wenn die Portugiesen noch ziemlich glücklich dabey wegkamen, so geschah es weil die Furcht und das Schwert ihnen die Hände nicht so gelähmt hatten, wie den Javanern, so daß sie ihre Segel besser handhaben konnten. Nach dem Sturme kam Fernão Perez mit den meisten seiner Schiffe nach Malakka zurück; die übrigen fanden Schutz in einigen Buchten, bis auf Jorge Botelho und den Tamungo von Malakka, welche nach derselben Gegend kamen, wohin Pate Unus sich gerettet hatte. Weil sie aber ihr Pulver schon verschossen hatten, konnten sie ihm weiter keinen Schaden thun, als daß sie einige Boote verbrannten, die er bey sich hatte.

Die Portugiesen hatten ihren Sieg nicht ohne Blut-

vergießen erkauft, weil unter ihren Hauptleuten kein Einziger war, der nicht eine Junke geentert hatte. Fernão Perez selbst war von einem Wurfspieße getroffen worden, und Simão Afonso ward getödtet, indem er ihm zu Hülfe kam. Außer ihm waren noch einige von geringerem Range geblieben, und viele waren verwundet. Dafür machte aber auch dieser Sieg nicht nur dem Kampfe mit den Javanern ein Ende, sondern er eröffnete der Stadt Malakka auch wieder die Zufuhr von Lebensmitteln aus dieser Insel.

Da die Schiffe des Fernão Perez de Andrade schon beynahe beladen waren, so ward er in wenigen Tagen damit fertig, und nachdem er den Befehl zur See an João Lopez d'Alvim übergeben hatte, ging er mit Lopo de Azevedo und Antonio d'Abreu nach Indien unter Segel. Unterweges begegnete ihnen Antonio de Miranda de Azevedo auf seinem Rückwege von Siam nach Malakka, und gab ihnen Briefe mit an den Generalkapitän. D'Alboquerque erhielt demnach mit diesen Schiffen Berichte von allen Personen, die er vor seiner Abfahrt von Malakka auf Gesandtschaften und auf Entdeckungsreisen ausgesandt hatte.

Cap. 6.

Die Festung in Malakka läuft Gefahr, durch die List eines Bedienten des Mohammed überrumpelt zu werden. Fernere Vorfälle daselbst bis zur Ankunft des neuen Befehlshabers Jorge d'Alboquerque.

Wie Mohammed die Nachricht von dem Siege der Portugiesen über den Pate Unus erhielt, verzweifelte er zwar an der Möglichkeit, Malakka wieder zu erobern; inzwischen war ihm doch die Niederlage des Pate Unus nicht unangenehm, weil er wohl denken konnte daß dieser nicht gegen Malakka ausgezogen war, um es für ihn zu erobern, sondern um es für sich selbst zu behalten. Er gestand daß es ihm lieber wäre, Malakka in den Händen der Portugiesen zu wissen, als in der Gewalt der Javaner, welche sich wegen ihrer Nachbarschaft leichter daselbst behaupten könnten. Da im Gegentheil die Portugiesen alles, was zur Fortsetzung des Krieges nöthig wäre, erst aus Europa zuführen müßten, so könnte er noch hoffen, ihnen die Stadt mit der Zeit wieder zu entreißen. In dieser Absicht pflegte er sie bald mit kleinen Streifzügen zu beunruhigen, bald ihnen die Zufuhr abzuschneiden, und seinen Aufenthalt oft zu verändern, bis er zuletzt auf der Insel Bintang sich niederließ.

Nachdem er sein Waffenglück mehrmahl vergeblich versucht hatte, nahm er seine Zuflucht zur List. Einer von seinen Hofleuten, Nahmens Tuang Maschelis, ein geborner Bengalese, welchen er zum Schein beschul-

digte, daß er mit den Portugiesen ein Verständniß unterhielte, mußte in einem offenen Boote nach Malakka gehen, um sich über die Ungerechtigkeit seines Herrn zu beklagen und bey den Portugiesen Schutz zu suchen. Da er sich als ein alter Freund des Tuang Kolaskar in Ijeer ankündigte, so erlaubte ihm Ruy de Brito, sich bey diesem niederzulassen, und es gelang ihm bald, durch seinen Aufwand und durch verstellte Rathschläge zum Nachtheil Mohammeds, die Gunst und das Zutrauen des Befehlshabers zu gewinnen, so daß er in der Festung frey aus- und eingehen konnte. Wie er dieses erlangt hatte, verabredete er mit dem Mohammed den Tag der Überrumpelung; Mohammed versprach ihn dabey mit Truppen zu unterstützen, und auch Tuang Kolaskar ließ sich dazu bereit finden. An dem bestimmten Tage kam Mascheli s in der Nachmittagsstunde, wenn gewöhnlich ein jeder Mittagsruhe hielt, mit seinem Gefolge an das Thor der Festung. Indem er sich stellte als ob er seine Leute entließe, bat er die Wache, einige derselben mit ihm hinein zu lassen, welche einen Knaben in weiblichen Kleidern begleiteten, den er für ein Mädchen ausgab, welches sie zu dem Befehlshaber führen sollten. Mittlerweile drangen die übrigen gleichfalls mit hinein und überwältigten die Wache, und er selbst eilte mit einigen seiner Begleiter hinauf nach dem Zimmer des Ruy de Brito. Weil dieser den Lärm gehört, und seine Thüre verriegelt hatte, liefen sie nach den Quartieren der andern Offiziere, und kamen zuerst zu dem Commandanten Aires Perreira, der mit genauer Noth durch ein Fenster entsprang und zu

dem Befehlshaber eilte. Meister Jorge der Arzt und zwey Bediente wurden in seinem Hause umgebracht, und vier Mann auf dem Hofe, nebst Pero Pessoa, der das Thor vor den Javanern hatte verschließen wollen. Ruy de Brito befand sich zwar nicht wohl; wie er aber sah daß nur 10 bis 12 Mann den Auflauf verursachten, raffte er sich auf und weckte seine Leute; worauf Maschelis und seine Begleiter sich aus dem Staube machten. Wie Tuang Kolaskar hörte daß in der Festung Lärm geschlagen ward, kam er mit seinen Leuten herbey, in der Meynung daß dem Maschelis sein Anschlag gelungen wäre. Wie er aber fand daß dieser die Flucht genommen hatte, stellte er sich als ob er nichts von der Ursache des Lärms wüßte, und gekommen wäre, um die Befehle des Ruy de Brito zu vernehmen. Dieser dankte ihm für seine Wachsamkeit, obgleich er seine Absicht errieth; und die Ruhe in der Stadt ward bald wieder hergestellt.

Jorge Botelho und Vasco da Silveira waren unterdessen mit zwey Caravellen und drey Booten, und mit 150 Mann nach Bintang abgegangen, um gegen die Flotte des Mohammed etwas zu versuchen. Dieser hatte aber seine Schiffe nicht auslaufen lassen, weil er fürchtete daß der Anschlag des Maschelis dem Ruy de Brito verrathen wäre, und daß dieser ihm auf den Hals kommen würde, und dieses kleine Geschwader vorausgeschickt hätte, um ihn aus seinem Hafen zu locken. Da nun Botelho und Silveira fanden daß sie mit ihrer geringen Macht ihm in seiner Stellung nichts anhaben konnten, so begnügten sie sich damit, alles, so

weit sie konnten, zu beobachten, und kehrten hierauf wieder zurück.

Wie Ruy de Brito von ihnen die Stärke des Mohammeds und von einigen maurischen Kaufleuten die vortheilhafte Lage der Stadt Bintang erfuhr, ließ er die Flotte verstärken, damit João Lopez d'Alvim im Stande wäre, die beyden Meerengen von Sabang und Singapur zu beherrschen. Mohammed ward dadurch so sehr in die Enge getrieben, daß er endlich um Frieden bitten mußte.

Sein Schwiegersohn der König von Kampar hatte schon früher gesucht, sich unter Portugiesischem Schutze in Malakka nieder zu lassen; womit es aber damahls nicht zu Stande kam. Wie er aber jetzt erfuhr daß Mohammed seinen Sohn hatte erdrosseln lassen, warf er sich dem Pero Faria in die Arme, wie dieser mit einem Geschwader vor der Meerenge von Sabang kreuzte. Er kam mit ihm nach Malakka, wie Jorge d'Alboquerque im Jul. 1514 als neuer Befehlshaber daselbst angekommen war, welcher ihn freundlich empfing, weil der Generalkapitän seinetwegen bereits mit ihm gesprochen hatte. Bald nachher trug dieser ihm auf, dem Könige von Kampar das Amt zu verleihen, welches bisher Nina Schetu verwaltet hatte. Die vornehmen Malayen, welche sich nicht gerne von einem Mann von geringem Stande befehlen ließen, hatten sich ihm bisweilen widersetzt, und er hatte deswegen einige von ihnen mit Gift aus dem Wege geräumt. Weil er aber sich vormahls der Portugiesen angenommen hatte, so

hatte man bisher dazu still geschwiegen, bis d'Albo-querque selbst jetzt sein Schicksal entschied. Nina Schetu hatte durch seine Kundschafter erfahren was ihm bevorstand, und er bat deswegen, die Bekanntmachung seines Urtheils einige Tage zu verschieben; welches ihm gewährt ward. Mittlerweile ließ er auf einem Platze ein Gerüst von lauter wohlriechendem Holze errichten. Am achten Tage ließ er alle seine Verwandten zusammen kommen, bestieg in seinem besten Schmucke das Gerüst, erzählte seine Verdienste, die ihm das Amt eines Bendara verschafft hätten, und erklärte daß er den Schimpf seiner Absetzung nicht überleben wollte. Plötzlich stand auf seinen Wink das Gerüst in Flammen, und er ward mit demselben zu Asche verbrannt.

Cap. 7.

Mohammed sucht den König von Kampar zu verhindern, nach Malakka zu gehen. Er macht Anschläge, ihn zu stürzen, und bringt es dahin, daß er zum Tode verurtheilt wird.

Wie Mohammed erfuhr daß der König von Kampar Abdallah zum Bendara von Malakka ernannt war, suchte er dieses zu hintertreiben. Er berief deswegen seinen andern Schwiegersohn, den König von Lingan zu sich. Sie brachten gemeinschaftlich eine Flotte

von 70 Segeln zusammen, die mit 2500 Mann besetzt war, und von dem Könige von Lingan selbst angeführt ward. Wie sie sich aber vor Kampar zeigten, fanden sie es so gut befestigt, und Abdallah vertheidigte sich so tapfer, daß sie mit Gewalt nichts gegen ihn ausrichten konnten, und demnach versuchten, ihn durch Hunger zu bezwingen. Er ward aber auf eine unerwartete Art durch die Portugiesen entsetzt. Jorge Botelho war mit drey andern Ruderschiffen abgesandt worden, um ihn feyerlich einzuhohlen. Wie sie in die Meerenge von Sabang einliefen, erfuhren sie daß Abdallah von dem Könige von Lingan mit einer großen Flotte war eingeschlossen worden. Jorge Botelho schickte sogleich einen von seinen Hauptleuten mit dieser Nachricht nach Malakka, und d'Alboquerque sandte ihm vier flache Schiffe zu Hülfe. Weil er aber keinen von den Hauptleuten zum Oberbefehlshaber des Geschwaders ernannt hatte, so entstanden darüber anfänglich einige Mißhälligkeiten, bis Antonio de Miranda de Azevedo von allen zum Befehlshaber erwählt ward. Das Geschwader ging in den Strom hinauf, bis es an einen engen Canal kam, der nach der Stadt führte, welche noch eine halbe Meile entfernt war. Da sie es nicht wagen durften weiter zu gehen, aus Furcht, von dem hohen Ufer herab mit Steinwürfen zerschmettert zu werden, so gingen sie vor Anker, um den König von Lingan eben so einzuschließen, wie er den Abdallah eingeschlossen hatte. Nach einiger Zeit erfuhr der König von Lingan daß die Offiziere sich die Langeweile mit

Spielen und Leibesübungen vertrieben, und nicht sonderlich auf ihrer Hut waren. Er kam mit seiner Flotte herunter, um sie zu überfallen, und stellte sich selbst an die Spitze in einem Ruderschiffe, welches so lang war wie eine Galeere, und mit mehr als 200 Mann besetzt war. Jorge Botelho, welcher eben in einem leichten Ruderschiffe mit 20 Mann ausgefahren war, um zu sehen was oben vorginge, begegnete ihm plötzlich, indem er um eine Ecke herum kam; und ohne zu wissen was nachfolgte, ließ er sein Geschütz und sein kleines Gewehr auf das Schiff des Königs abfeuern, wodurch ihm einige Ruderknechte getödtet wurden. Die übrigen kamen dadurch in Unordnung, so daß der Strom das Fahrzeug von der Seite faßte, und weil es sehr lang und schmal war, es quer über den Fluß an beyden Ufern so festlegte, daß es weder vorwärts, noch rückwärts konnte, und zugleich die andern Fahrzeuge aufhielt. Wie man auf den Portugiesischen Schiffen das Feuern hörte, eilten alle übrigen Hauptleute dem Botelho zu Hülfe. Wie sie ankamen, hatte er die Galeere des Königs schon geentert, und mit Hülfe seiner Cameraden zwang er die Besatzung, und zuletzt den König selbst, über Bord zu springen. Die feindlichen Fahrzeuge wurden hierauf in die Flucht geschlagen, und genöthigt, sich in den Buchten und Armen des Flusses zu verbergen, wohin die Portugiesen ihnen nicht folgen konnten, weil die Galeere ihnen im Wege lag.

Nach diesem Siege ward Abdallah abgeholt, und in Malakka als Bendara eingeführt, und schon in

den ersten Monaten nach dem Antritte seines Amts, unter dem Titel eines Makobang (oder Vicekönigs), verbesserten sich die Umstände in Malakka sehr merklich durch die Wiederkehr vieler angesehenen Familien, die während der Verwaltung des Nina Schetu ausgewandert waren; allein Abdallah genoß seines Glücks nicht lange. Neidisch auf ihn und auf den wachsenden Handel in Malakka, sann Mohammed auf Mittel, ihn zu stürzen. Er befahl seinen Offizieren, alle geborenen Malayen, die sie gefangen nähmen, zu ihm zu bringen, empfing sie freundlich, und verbot in ihrer Gegenwart seinen Offizieren, sie als Gefangene zu behandeln. Sie hätten (sagte er) schon zu lange unter dem Joche der Portugiesen geseufzt; allein er hoffte sie bald zu erlösen. Zu dem Ende hätte er seinen Schwiegersohn Abdallah zu den Portugiesen übergehen lassen, damit er ihm bey erster Gelegenheit die Stadt überliefern könnte; er bäte sie demnach, ihre Freunde aufzufordern, ihm darin beyzustehen. Wie diese Leute wieder nach Malakka kamen, ward das Gerücht von den verrätherischen Absichten des Abdallah bald so allgemein, daß die Kinder des Nina Schetu es durch den neuen Factor Perestrello dem Befehlshaber hinterbrachten. Umsonst widersprach Jorge Botelho diesen Berichten, und schilderte die Arglist des Mohammed und das offene Betragen des Abdallah. Das Zeugniß derjenigen, welche in Bintang die Äußerungen des Mohammed vernommen hatten, ward als überwiegend betrachtet, und der unschuldige Abdallah ward verurtheilt und enthauptet. Dieses ungerechte Ur-

theil hatte für Malakka sehr nachtheilige Folgen. Die angesehensten Leute zogen nach und nach weg, aus Furcht, in das Schicksal des Abdallah verwickelt zu werden, und da sie bisher die Stadt mit Lebensmitteln versorgt hatten, so entstand bald darauf eine Hungersnoth, wie man sie noch nie vorher empfunden hatte.

Zehntes Buch.

Fernere Thaten des Afonso d'Alboquerque in Indien und in Ormus, bis an seinen Tod.

Cap. 1.

Verrichtungen des Generalkapitäns im Jahre 1514. Er schickt seinen Neffen Pero d'Alboquerque mit einem Geschwader nach Ormus. Diogo Fernandez de Beja geht als Gesandter nach Kambaya, und João Gonsalvez de Castellobranco zu dem Hidalkhan.

Wie d'Alboquerque von seinem Zuge nach dem rothen Meere zurückkam, und die beladenen Schiffe unter João de Sousa de Lima nach Europa abgefertigt hatte, ging er nach Goa und von dort nach Kananor, um die dortigen Festungen verbessern zu lassen, und begab sich hierauf nach Kalekut, woselbst er die neue Anlage schon ziemlich gefördert fand. In einer Zusammenkunft mit dem Samorin ward hiernächst alles verabredet, was zur Befestigung des abgeschlossenen Vertrags noch

nöthig war; denn auf Anstiften des Königs von Koschin hatten einige Minister gegen denselben noch Einwendungen gemacht, welche aber durch diese Zusammenkunft und durch den nachherigen Besuch des Generalkapitäns bey dem Könige von Koschin abgethan wurden.

Hiernächst beschäftigte sich d'Alboquerque mit der Ausbesserung und Vermehrung der Flotte, weil er einen zweyten Zug nach dem rothen Meere im Sinne hatte. Den Rest dieses Jahres beschloß er damit zuzubringen, daß er sich auf das folgende Jahr 1515 vorbereitete. Da übrigens seine Mannschaft für den herannahenden Winter nur so kärglich mit Lebensmitteln versehen war, daß er sie nicht an einem Orte ernähren konnte, so entschloß er sich, sie zu vertheilen. Er befahl demnach daß D. Garcia de Noronha mit einem Theil der Truppen in Koschin überwintern und zugleich die neue Festung in Kalekut beschützen sollte. Eine andere Abtheilung wollte er selbst mit nach Goa nehmen, und mit vier Schiffen sollte sein Neffe Pero d'Alboquerque nach dem rothen Meer abgehen, zwischen den Vorgebirgen Gardafui und Fartach kreuzen, und hierauf nach Ormus gehen, um den Tribut einzufordern, mit dem Könige wegen der angefangenen Festung zu unterhandeln, und die Insel Bahareng zu besuchen.

Pero d'Alboquerque nahm auf seinem Kreuzzuge zehn Schiffe weg, die ihm in Ormus viel Geld einbrachten. Wegen widriger Winde konnte er nicht nach der Insel Bahareng kommen; er begegnete aber einem Seeoffizier des Schah Ismail, welcher einige Schiffe

des Kõngs von Ormus weggenommen hatte, die er aber dem d'Alboquerque zu Gefallen wieder frey gab, weil der Schah mit dem Könige von Portugal in gutem Vernehmen stand. Wie er dem Könige von Ormus diese Schiffe wiederbrachte, versäumte er nicht, ihm bemerklich zu machen, wie sehr ihm der Schutz der Portugiesen nützlich wäre, und er nahm daher Anlaß, die Sache wegen der Festung in Anregung zu bringen. Der König hatte aber kein Ohr dafür, und meynte es wäre hinlänglich daß er sich bequemte, den König von Portugal für seinen Schutzherrn zu erkennen, und ihm Tribut zu bezahlen. Pero d'Alboquerque begnügte sich demnach mit der Erhebung des Tributs, und ging zu Ende des Winters nach Indien zurück.

In der Zwischenzeit ward Diogo Fernandez de Beja nach Kambaya gesandt, um die Angelegenheit wegen Diu in Ordnung zu bringen. Dort war aber Melek Gupi nicht mehr in Gnaden, und Melek Aß war dem Antrage des Gesandten nicht günstig. Er ward zwar sehr ehrenvoll empfangen; der König erklärte aber daß er zwar die Errichtung einer Factorey erlauben, die Anlegung einer Festung aber nicht gestatten könnte. Die Geschenke, welche de Beja mitgebracht hatte, wurden durch Gegengeschenke erwiedert, und wie er von Surat wieder abgegangen war, schickte Melek Aß ihm den Seid Ali mit vier Ruderschiffen nach, die aber vorsetzlich so langsam ruderten, daß sie ihn erst in Goa antrafen. Seid Ali gab vor, Melek Aß hätte dem Diogo Fernandez noch einige Geschenke für den Generalkapitän mitgeben

wollen; weil dieser aber schon von Surat wäre abgegangen gewesen, so wäre er selbst jetzt der Überbringer dieser Geschenke. Melek Aß hatte eigentlich nur durch ihn erfahren wollen, wie d'Alboquerque die abschlägige Antwort wegen Diu aufnehmen würde; dieser fertigte ihn aber nur kurz ab, und gab ihm einige Geschenke wieder mit zurück.

D'Alboquerque schickte auch den Hauptmann João Gonsalvez de Castellobranco an den Hidalkhan ab, um mit ihm wegen der Bezirke auf dem festen Lande zu unterhandeln. Der König von Bidschenagor, mit welchem Hidalkhan Krieg führte, hatte kurz vorher einen Gesandten an den Generalkapitän abgeschickt, um ihm ein Bündniß gegen die Mauren in Dekan anzubieten. Beyden Theilen war es darum zu thun, Pferde aus Persien frey einführen zu können; weil aber keiner von beyden die Bedingungen eingehen wollte, welche d'Alboquerque verlangte, so zerschlugen sich diese Unterhandlungen.

Cap. 2

Fünf Schiffe unter Christovão de Brito kommen aus Portugal an, von welchen einige beladen und abgefertigt werden. D'Alboquerque geht mit einer Flotte nach Ormus.

Im September 1514 kam Christovão de Brito mit fünf Schiffen aus Portugal. Luis d'Antas, welcher früher als die übrigen in Goa ankam, ward nach Kambaya abgesandt, um daselbst Waaren abzuhohlen;

er verlor aber seine Schiffe. Christovão de Brito sollte mit seinem Schiffe in Indien bleiben. Die übrigen drey führte D. Garcia de Noronha nach Koschin, woselbst sie nebst dem Schiffe des Hauptmanns Pero Mascarenhas beladen und abgefertigt wurden. Auch Fernão Perez de Andrade ging mit seinem Geschwader in diesem Jahr nach Portugal zurück. Mit Christovão de Brito war auch der Gesandte des Königs von Ormus wieder zurück gekommen. Er war ein Sicilianischer Renegat gewesen, war aber in Portugal unter dem Nahmen Nicolao Ferreira wieder ein Christ geworden. Der König Emanuel hatte ihn wegen der Gegenstände seiner Sendung an den Generalkapitän verwiesen, welchem er zugleich geschrieben hatte, daß er wünschte die Angelegenheiten in Ormus förderſamst abgethan zu sehen; doch überließe er es ihm, nach Zeit und Umständen zu handeln, und allenfalls zuerst nach der Meerenge zu gehen.

Am 20. Febr. 1515, wie d'Alboquerque sich bereits eingeschifft hatte, berief er alle seine Hauptleute, nebst dem Befehlshaber und dem Commandanten von Goa zu einem Kriegsrathe, bey welchem auch Nicolao Ferreira gegenwärtig war. Er ließ ihnen die Briefe des Königs vorlesen. Was eine zweyte Fahrt nach dem rothen Meere beträfe (sagte er), so hielte er sie vor der Hand nicht für nöthig, weil in Sues nur einige Gerippe von Schiffen lägen, die zu nichts taugten, und weil der Soltan von Kahira genug zu thun hätte, sein eigenes Land zu vertheidigen. Was hingegen Ormus anginge,

so hätte er von Nicolao Ferreira und von verschiedenen Persern vernommen daß der König von Ormus nicht abgeneigt schiene, sich unter den Schutz des Schah Ismail zu begeben, welches man suchen müßte zu verhindern, weil man diesen mächtigen Fürsten nicht leicht wieder aus Ormus würde vertreiben können, wenn er einmahl daselbst festen Fuß gefaßt hätte.

Alle Stimmen erklärten sich für die Fahrt nach Ormus, und am folgenden Tage ging d'Alboquerque mit 14 großen Schiffen, 7 Caravellen und 6 Ruderschiffen in See, welche 1500 Mann Portugiesen und 700 Indianer am Bord hatten. Nach einer Fahrt von drey Wochen befanden sie sich im Gesichte der Küste zwischen den Maceira-Inseln und dem Vorgebirge Ras al Gat; sie wurden aber von einem Sturm überfallen, und kamen erst vier Tage nachher nach Maskat. Einige Ruderschiffe des Königs von Ormus zogen sich vor ihnen daselbst zurück, und d'Alboquerque ließ sie nicht verfolgen, sondern segelte nach Kuriat, um Wasser einzunehmen. Dort erfuhr er daß Rais Hamet, ein Neffe des Rais Nordin, in Ormus den Meister spielte, weil sein Oheim ein alter schwacher Mann war. Dieses verdroß ihn, und er verließ Kuriat, und kam den 26. März des Abends vor Ormus an. Der König ließ ihn sogleich durch einen gewissen Hassan Ali bewillkommen. Mit diesem kam auch Miguel Ferreira, welchen er an den Schah Ismail abgesandt hatte. Der Schah hatte diesen Gesandten sehr gut aufgenommen und hatte ihm bey seiner Abreise denselben Perser, mit welchem er ge-

kommen war, zum Begleiter, nebst ansehnlichen Geschenken für den Generalkapitän mitgegeben.

Cap. 3.

Unterhandlungen zwischen dem Generalkapitän und dem Könige von Ormus. Die von dem Ersteren vormahls gegründete Festung wird ihm wieder übergeben.

Am Tage nach seiner Ankunft schickte d'Alboquerque seinen Dollmetscher Duarte Vaz an den König und an den Rais Nordin ab, um ihnen zu melden daß er den Bothschafter mitgebracht hätte, welcher von dem vorigen Könige Seifadin nach Portugal wäre abgeschickt worden. Weil aber der Gesandte die Religion, in welcher er wäre erzogen worden, wieder angenommen hätte, so fürchtete er sich, ohne ihre Genehmigung vor ihnen zu erscheinen, und der Generalkapitän bäte demnach, daß man ihm einen Sohn, oder einen Neffen des Rais Nordin als Geißel für die Person des Gesandten zuschicken möchte. Er ließ sie auch wissen daß er die Insel ringsum besetzen, daß er aber täglich Boote hergeben würde, um Wasser und andere Bedürfnisse vom festen Lande zuzuführen; daher der König einen jeden ermahnen möchte, sich keiner andern Gelegenheiten zu bedienen, um zu gehen, oder zu kommen, und sich ruhig zu verhalten, indem er zum Besten der Stadt hergekommen wäre.

Nachdem hierauf ein Sohn des Rais Nordin als Geißel war gegeben worden, schickte der Generalkapitän den Gesandten in Begleitung seines Sekretärs an den König ab. Er überbrachte ihm Briefe von dem Könige von Portugal, in welchen er ihm meldete daß Afonso d'Alboquerque von ihm bevollmächtigt wäre, wegen aller und jeder Angelegenheiten sich mit ihm zu verständigen. Ferreira ward zwar gütig empfangen; er bemerkte aber zugleich daß der König ohne den Rais Hamet keinen Schritt thun, und kein Wort reden durfte, welches ihm dieser nicht in den Mund legte. Er rieth demnach dem Generalkapitän, alles was er abzumachen hätte, möglichst zu beschleunigen, und dem Rais Hamet nicht Zeit zu lassen, Ränke zu schmieden. Diogo Fernandez de Beja ward dem zu Folge unverzüglich zu dem Könige gesandt, um die Überlieferung der von d'Alboquerque angelegten Festung zu verlangen, und daß zu dem Ende das Wasserthor geöffnet und das Thor an der Stadtseite geschlossen würde. D'Alboquerque forderte auch Quartiere in der Nähe der Festung für seine Offiziere, weil er sich einige Monate in Ormus aufzuhalten gedächte. Man konnte lange Zeit wegen der Festung nicht einig werden, weil der König sie nicht so nahe bey seinem Pallaste haben wollte; endlich aber ward Rais Nordin von ihm abgesandt, um den Vertrag zu Stande zu bringen. D'Alboquerque wollte dem alten Manne nicht anmuthen, zu ihm an Bord zu kommen, sondern stieg zu ihm hinab in die Galeere, mit welcher er ihn hatte einhohlen lassen. Rais Hamet hatte ihm seinen Bru-

der mitgegeben, um seinen Oheim zu beobachten; d'Alboquerque führte aber den alten Mann auf die Seite, und sagte: „Wir sind alte Leute und unsre Neffen sind Jünglinge. Laßt die beyden sich von Sachen unterhalten, die sich für ihre Jahre schicken; wir Alten wollen mittlerweile von Geschäften sprechen.“ Auf die Weise schaffte er sich den Horcher vom Halse, und Rais Nordin bewilligte alles auf dem Fuße wie es mit Seihadin und dem Kodsche Atar war verabredet worden. Rais Nordin, sein Neffe und Hassan Ali wurden hierauf beschenkt und nach der Stadt zurück begleitet, und der König ließ die Portugiesische Fahne, die sie ihm mitbrachten, auf seinem Pallast aufpflanzen.

Wie d'Alboquerque fand daß am folgenden Tage das Thor nicht unverzüglich geöffnet ward, schickte er am dritten Tage seinen Zeugmeister unter Bedeckung mit Arbeitern und Werkzeugen, um es zu erbrechen. Sie begegneten dem Hassan Ali, welcher eben zu dem Generalkapitän gehen wollte, um ihn im Nahmen seines Königs zu bitten, seine Leute zu dieser Arbeit herzugeben, weil die Leute des Königs sich nicht damit befassen wollten.

D'Alboquerque kam noch denselben Abend mit allen seinen Offizieren nach der Festung, und dankte Gott daß er sie ohne Blutvergießen bekommen hatte. Sobald sie geräumt war, ließ er an der Stadtseite eine Linie ziehen und mit Geschütz besetzen, um sie vor einem Überfall zu sichern, und ließ zugleich alle vorhandenen Waaren dahin bringen, um den Mauren zu zeigen daß sie nicht

bloß als Festung, sondern auch als Factorey sollte benützt werden.

Cap. 4.

D'Alboquerque giebt dem Gesandten des Schah Ismail Gehör, und beantwortet seine Anträge.

D'Alboquerque verschob den Empfang des Persischen Gesandten bis zur Vollendung der Festungswerke, weil er wünschte, ihm nicht am Bord seines Schiffs, sondern am Lande Gehör zu geben, damit jedermann in Ormus die Geschenke sähe, womit der mächtige Schah Ismail sich um die Gunst des Königs von Portugal bewürbe. Zu dem Ende ließ er vor dem Thor der Festung ein prächtig geschmücktes Gerüst aufführen, auf welchem er ihn öffentlich empfing, und wohin er von D. Antonio de Noronha unter Vortragung der Geschenke geführt ward,

Bey einem zweyten Besuche trat der Gesandte mit seinen Anträgen hervor. Er verlangte für den Schah Ismail die Einnahme der Zölle für die Waaren, die aus Persien nach Ormus gebracht würden, und freyen Durchzug für einige Truppen durch Batang und Katifa nach Arabien. Er bat auch um die Einräumung eines Hafens in Indien, znm Behuf des Handels der Unterthanen des Schah, und um Beystand zur See, um die räuberischen Nautaken aus Guadel zu vertreiben.

D'Alboquerque gab ihm erst kurz vor seiner Abreise Antwort auf seine Anträge. Von den Zöllen sagte er, könnte man nichts nachlassen, weil die Kosten der Flotten und der Truppen davon müßten bestritten werden, die zur Deckung der Gränzen und der Küsten erforderlich wären. Gegen die Durchzüge nach Arabien hätte er nichts einzuwenden, so wenig als gegen die Einräumung einer Factorey in Indien; und zu der Eroberung von Guadel wollte er gerne die Hand bieten, unter der Bedingung daß in Guadel der Handel und die Schifffahrt von Ormus nicht gestört würden.

Cap. 4.

Nachrichten von dem Rais Hamet. Der König hat eine Zusammenkunft mit dem Generalkapitän. Rais Hamet wird umgebracht, und seine Verwandten werden aus Ormus verbannt.

Wie nach dem Tode des Königs Seifadin sein Bruder, ein sehr junger Prinz, zur Regierung kam, ward Rais Nordin sein erster Minister. Da man ihn im Verdacht hatte, daß er an dem Tode Seifadins Schuld wäre, so zog er zu seinem Beystand aus den Persischen Provinzen Rasched und Schilen einige von seinen Verwandten herüber, und unter andern seinen Neffen Rais

Hamet, einen tapfern, stolzen und verschmizten jungen Mann, der bey dem Schah Ismail in Kriegsdiensten stand. Dieser brachte drey seiner Brüder und gegen 20 Vettern und Verwandten mit nach Ormus, welche nach und nach über 500 Bogenschützen nachkommen ließen, mit deren Hülfe Rais Hamet dem Schah Ismail Ormus in die Hände zu spielen, und für einen mäßigen Tribut in dem Besitz desselben zu bleiben hoffte. Durch List und mit Gewalt machte er sich in Jahres Frist zum Herrn über die Schätze und über die Person des Königs, welchem er nur eine geringe Summe zu seinem Unterhalt auswarf.

D'Alboquerque hatte schon in Kuriat etwas von diesen Umständen erfahren; er vermied aber, mit dem Rais Nordin davon zu sprechen, bis er von der Festung Besitz genommen hatte. Allein an dem Tage, da er dem Persischen Gesandten Gehör gegeben hatte, erfuhr er von ihm alles, und daß der König wünschte, d'Alboquerque möchte ihn aus den Klauen seines Tyrannen erretten. Da Rais Hamet den König zur Annahme der Religion und der Kleidung der Perser beredet hatte, und da ein gewisser vornehmer Perser, Nahmens Ibrahim Beg, der sich unter einem unbedeutenden Vorwand in Ormus aufhielt, dem Generalkapitän gleichfalls verdächtig schien, so zweifelte er nicht an den verrätherischen Absichten des Rais Hamet. Ohne sich davon etwas merken zu lassen, ließ er ihn zu einer Zusammenkunft zu sich einladen. Rais Hamet schlug vor, daß die Zusammenkunft mit ihm und mit dem Könige in einem Zelt vor

dem Pallaste Statt finden sollte; d'Alboquerque bestand aber darauf, daß der König als ein Vasall der Krone Portugal zu ihm kommen müßte. Nach langem Widerreden mußte Rais Hamet sich dazu bequemen.

Wie er an dem festgesetzten Tage in das Haus trat, suchte er 50 von seinen Leuten mit hinein zu bringen, welche verborgene Waffen bey sich hatten; D. Garcia de Noronha ließ sie aber nicht ein. D'Alboquerque ging dem Könige entgegen, um ihn zu empfangen; Rais Hamet hielt ihn aber mit Gewalt zurück, und packte zugleich den Generalkapitän beym Kragen. Dieser rief hierauf seinen Hauptleuten zu, ihn ohne weitere Rücksicht nieder zu machen. Mittlerweile beruhigte er den König, und führte ihn aus dem Getümmel. Die Hauptleute trieben das Volk des Rais Hamet zurück, welches das Thor bestürmte; uud auf ein gegebenes Zeichen eilten die Portugiesischen Truppen so schnell herbey, daß sie die Leute des Königs und des Rais Hamet einschlossen. Der König bat den Generalkapitän, zu verhindern daß es zwischen den Portugiesen und seinen Leuten zu Feindseligkeiten käme. D'Alboquerque schickte zu dem Ende Befehle hinaus, und führte zugleich den König auf das Dach, um sich den Seinigen zu zeigen und sie zu beruhigen.

Die Brüder und Verwandten des Rais Hamet drohten den Pallast des Königs zu plündern und die Kinder des Seifadin zu entführen; d'Alboquerque ließ ihnen aber sagen, wenn sie nicht vor Sonnenuntergang den Pallast räumten und sich nach dem festen Lande begäben, so sollte keine Seele von ihnen am Leben blei=

ben. Da Ibrahim Beg ingeheim ein Verständniß mit ihnen hatte, so ließen sie sich von diesem zum Abzuge bewegen. Nachdem sie alles königliche Eigenthum ausgeliefert hatten, wanderten 25 Familien mit ihren Weibern, Kindern und Gütern aus nach dem festen Lande.

Nachdem der König auf dem Dache öffentlich zu Mittag gegessen hatte, ließ d'Alboquerque alle seine Pferde aufzäumen, hielt mit ihm einen feyerlichen Umzug durch die ganze Stadt, und führte ihn wieder nach seinem Pallast, Ibrahim Beg und der Persische Gesandte empfingen ihn an der Pforte, und dankten dem Generalkapitän daß er den Rais Nordin und den Emirn ihren König unverletzt wieder zuführte.

Alle noch übrigen Freunde und Anhänger des Rais Hamet in den Städten und Festungen und auf den Flotten wurden hierauf fortgeschickt, und ihre Stellen wurden mit zuverläßigen Leuten besetzt; und vor der Abreise des Generalkapitäns sahe man bereits die Karavanen aus Persien mit mehr Sicherheit in Ormus ankommen, als zur Zeit des Kodsche Atar, oder des Rais Hamet.

Wie der Persische Gesandte abgehen wollte, nahm Ibrahim Beg gleichfalls Abschied. Fernão Gomez de Lemos ging mit ihnen als Gesandter des Generalkapitäns an den Schah Ismail, um ihm von den Veränderungen in Ormus Nachticht zu geben. Wir haben von seiner Gesandtschaft weiter nichts zu melden, als daß er gut aufgenommen ward, und daß er wieder zurück kam, wie Lopo Soarez bereits Befehlshaber in Indien war.

Cap. 6.

Bericht von der Entstehung der Lehre Mohammeds, von der Religionsspaltung zwischen den Arabern und Persern, und von den Begebenheiten des Schah Ismail.

Da die weitläuftige, fast zwey Bogen lange Abschweifung welche sich de Barros in diesem Capitel erlaubt, mit der Geschichte der Portugiesischen Angelegenheiten in Indien durchaus in keiner Verbindung steht, so glaube ich sie füglich weglassen zu können.

Cap. 7.

Von einigen Verfügungen des Generalkapitäns in Ormus. Betrag der Einkünfte und der Ausgaben des Königs.

Nachdem d'Alboquerque den Gesandten Fernão Gomez nach Persien abgefertigt hatte, gab er die nöthigen Befehle wegen der Regierung in Ormus, und machte Anstalt zu der Vollendung der dortigen Festungswerke. Pero d'Alboquerque ward zum Befehlshaber der Festung, Vasco Fernandez Coutinho ward zum Commandanten, und Manuel da Costa ward zum Factor ernannt. Von dem jährlichen Tribut von 15,000 Scherafinen waren seit einigen Jahren nur 10,000 jährlich bezahlt worden. Die rückständigen 5000 Scherafinen sollte der König jetzt für die letzten Jahre nachbezahlen, obwohl er behauptete daß sie ihm von dem

Vicekönige wären erlassen worden. Er fand es hart, daß er diese Schuld abtragen, und noch härter daß er sein Geschütz hergeben sollte, um die Festung damit zu besetzen, weil man sagte daß eine große Flotte im Begriff wäre, von Sues auszulaufen. D'Alboquerque wußte zwar daß dieses ein falsches Gerücht war; allein es diente ihm zu einem bequemen Vorwand, um alles vorräthige Geschütz in seine Gewalt zu bekommen.

Rais Nordin und die übrigen Minister hatten seit dem Tode des Rais Hamet alle Einkünfte des Königs in Händen gehabt, und hatten vieles davon untergeschlagen. Da sie jetzt, wie der rückständige Tribut gefordert ward, das Unvermögen des Königs vorschützten, diese Zahlung zu leisten, so verlangte d'Alboquerque von ihnen genaue Verzeichnisse von den Einkünften und den Ausgaben desselben. Dieses mißfiel ihnen; sie beklagten sich bey dem Könige, und suchten ihn zu bereden daß er während der Tyranney des Rais Hamet mehr Herr über sein Vermögen gewesen wäre, als jetzt. Es war aber ein Glück für den König daß d'Alboquerque seinen Ministern auf die Finger sah; sonst würden sie die Nachkommen des Gordun Schah völlig zu Grunde gerichtet haben. Zum Beweise wollen wir nur anführen daß die Einkünfte des Reichs, ohne die Summen, die durch mancherley Unterschleif nicht in Rechnung kamen, ungefähr 200,000 Scherafinen betrugen; da hingegen die Ausgaben des Königs für seinen Hofstaat sich nicht über 50,000 Scherafinen beliefen. Beyläufig würden auch die Einkünfte weit beträchtlicher gewesen seyn, wenn nicht Schah Ismail,

die Portugiesen und verschiedene benachbarte Könige und Schecks große Zollfreiheiten genossen hätten.

Cap. 8.

D. Garcia de Noronha wird mit den beladenen Schiffen abgefertigt. Afonso d'Alboquerque wird krank, und ist genöthigt, nach Indien abzugehen. Begebenheiten auf seiner Überfahrt nach Goa, woselbst er stirbt.

Weil D. Garcia de Noronha wünschte nach Europa zurück zu gehen, so ernannte ihn sein Oheim zum Befehlshaber des zurückkehrenden Geschwaders, und schickte ihn nach Koschin mit Vollmachten, um die Abfertigung der Schiffe zu besorgen. D'Alboquerque gab ihm alle blinden Verwandten des Königs von Ormus sammt ihren Weibern und Kindern mit, weil sie bisweilen zu Unruhen Anlaß gegeben hatten. D. Garcia ging zu Ende Augusts unter Segel; sein Oheim wollte aber noch einige Zeit in Ormus bleiben, um alles in der Festung in Ordnung zu bringen, obgleich er schon seit dem Anfang des Monats mit einem Durchfall war geplagt gewesen. Gegen die Mitte des Septembers nahm jedoch sein Übel dermaßen zu, daß er es für nöthig hielt, Verfügungen zu treffen, wie es im Fall seines Absterbens sollte gehalten werden. Er berief demnach seine Offiziere zu sich, und bat sie, sich die Wahl gefallen zu lassen, die er wegen seines Nachfolgers getroffen hätte. Nachdem sie ihm dieses versprochen hatten, ließ er durch seinen Sekretär eine Schrift aufsetzen, und von ihnen allen unter-

schreiben, in welcher er seinen Neffen Pero d'Alboquerque zu seinem Nachfolger ernannte.

Wie sein Übel noch immer zunahm, entschloß er sich endlich auf das Anrathen seiner Ärzte, nach Indien zu gehen. Wie der König von Ormus dieses erfuhr, äußerte er seine Besorgniß daß nach seiner Abreise wegen des Todes des Rais Hamet gefährliche Unruhen entstehen würden. D'Alboquerque suchte ihn zu beruhigen, indem er ihm versicherte daß sein Neffe sich seiner Angelegenheiten eben so thätig annehmen würde, als wenn sie den König von Portugal in eigner Person beträfen. Er begab sich hierauf in der Stille zu Diogo Fernandez de Beja an Bord; denn jede Gesellschaft war ihm schon so zuwider, daß er sein eigenes Schiff seinem Neffen Vicente d'Alboquerque übergab, und ihm die Bewirthung der Edelleute an seiner Statt empfahl. Seine heimliche Abreise veranlaßte inzwischen in Ormus das Gerücht, daß man ihn todt an Bord gebracht hätte. Der König schickte ihm deswegen den Hassan Ali nach, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Nahe bey Kalayat hohlte dieser ihn ein, an einem Tage, da er sich eben etwas besser befand; und d'Alboquerque war so vergnügt über seinen Besuch und über die Achtung die ihm der König dadurch bewies, daß es schien als ob ihm nichts mehr fehlte, und daß Hassan Ali mit der Nachricht von seiner Besserung zurückkehrte. Allein bey Kalayat nahm seine Krankheit wieder so sehr zu, daß er nicht auf Simão de Andrade warten konnte, welcher in Kalayat einige Pferde mitnehmen sollte, sondern unverzüglich nach Indien unter Segel ging. Gegen den Abend begegnete ihm ein maurisches Schiff, dessen

Hauptmann, Steuerman und Lothsen er zu sich an Bord hohlen ließ. Sie kamen von Diu, und brachten ihm die Nachricht daß Lopo Soarez mit 12 Schiffen aus Portugal angekommen wäre. Sie überreichten ihm auch Briefe von dem Seid Ali in Diu und von dem Gesandten des Schah Ismail in Kambaya. Seid Ali meldete ihm nicht nur daß Lopo Soarez zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt war, sondern er nannte ihm auch die Hauptleute seiner Flotte, und die Nahmen derjenigen, die zu Befehlshabern der Festungen und zu andern wichtigen Ämtern bestimmt waren. D'Alboquerque, welcher befürchtete daß diese Berichte seine Verfügungen in Ormus stören möchten, nahm dem maurischen Hauptmann alle Briefe aus Diu ab, und gab ihm dagegen einen Brief an seinen Neffen Pero d'Alboquerque mit, in welchem er diesem rieth, wie er sich unter den jetzigen Umständen verhalten sollte.

Nachdem er die Mauren abgefertigt hatte, las er nochmahls mit Diogo Fernandez und mit seinem Sekretär den Brief des Seid Ali durch. Wie er an die Stelle kam, wo es hieß daß Lopo Soarez zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt war, rief er aus; „Lopo Soarez Befehlshaber in Indien! Dieser also mußte es seyn, und kein Anderer? Und Diogo Mendez und Diogo Pereira, die ich wegen ihres Mißverhaltens als Gefangene hinüber geschickt hatte, schickt der König wieder her, den einen als Hauptmann und Factor in Koschin, und den andern als Sekretär! Jetzt ist es Zeit in die Kirche zu flüchten; denn ich habe es um der Leute willen mit dem Könige, und um des Königs willen mit den Leuten verdorben.“

Von dieser Stunde an waren ihm Speise und Trank und jeder Lebensgenuß zuwider. Den letzten Rest gaben ihm die Nachrichten die ihm bey Dabul Joannes Impola mittheilte, der in seinem eigenen Schiffe mit Waaren nach Diu ging, um dort wieder eine Ladung nach Malakka einzunehmen. Von diesem erfuhr er daß der König sehr vieles anders verordnet, als er es für dienlich gehalten und in seinen Briefen angerathen hatte. Diese Berichte brachen ihm vollends das Herz. Er sehnte sich nur nach Goa, in der Hoffnung daß er daselbst noch Briefe von dem Könige vorfinden würde, die ihn einigermaßen trösten könnten. Um ihn durch etwas zu zerstreuen, baten ihn Diogo Fernandez und Pero d'Alpoẽm, einige Zeilen an den König zu schreiben, und durch vieles Zureden brachten sie es dahin, daß er die folgenden Worte aufsetzen ließ: „Sire, dieß sind die letzten Worte, die ich, mit dem Tode ringend, an Eure Hoheit schreibe, nachdem ich manchen anderen Brief mit froherem Herzen an Sie geschrieben habe, so oft es mir gelungen war, Ihnen Dienste zu leisten. Ich hinterlasse in diesem Lande einen Sohn, Nahmens Bras d'Alboquerque; und ich bitte Eure Hoheit, ihn den Lohn für die Dienste seines Vaters ernten zu lassen. Was die Sachen in Indien betrifft, so werden diese für sich selbst und für mich sprechen."

Kaum hatte er noch Kraft, diesen Brief zu unterschreiben. Er kam zwar vor der Barre von Goa an; allein sein Wunsch, in der Stadt selbst anzulangen, ward ihm nicht gewährt. Er starb am Bord seines Schiffs den 16ten December 1515 im 63sten Jahr seines Alters. Er war

sehr wohl gewachsen und seine Gesichtszüge waren freundlich und einnehmend; im Zorn aber war sein Blick furchtbar. Sein langer Bart, der in seinem Alter schneeweiß ward, gab ihm ein ehrwürdiges Ansehen. Im Umgang war er munter und angenehm; er sprach und schrieb sehr gut, wobey ihm seine Kenntniß der lateinischen Sprache zu Statten kam. Er war klug, geschickt im Unterhandeln, und fertig, eine jede Sache so zu leiten, daß er seinen Zweck erreichte. An witzigen Einfällen war er nicht nur sehr reich, sondern er wußte sie auch stets den Personen und den Umständen anzumessen. Er war jähzornig und auffahrend wenn ihm etwas mißfiel, und seine Hitze und Eilfertigkeit ward nicht selten seinen Untergebenen sehr beschwerlich. Gegen die Armen war er mildthätig und in seinen Religionsübungen andächtig. In seinen Todes-Urtheilen war er bisweilen übereilt und grausam. Den Mauren war er ein Schrecken, und wußte überall die Oberhand über sie zu behaupten. Er war nie verheirathet; er hinterließ aber einen natürlichen Sohn, welcher seinen Nahmen und sein Vermögen erbte. Der König Emanuel gab ihm eine Leibrente von 300 Milreis und verheirathete ihn mit Dona Maria, einer Tochter des D. Antonio de Noronha.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

43 B. [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barros, João <<de>>,

Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient von 1
415 - 1539

Bd.: Th. 2

Braunschweig (1821)

H.as. 173-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433335-6